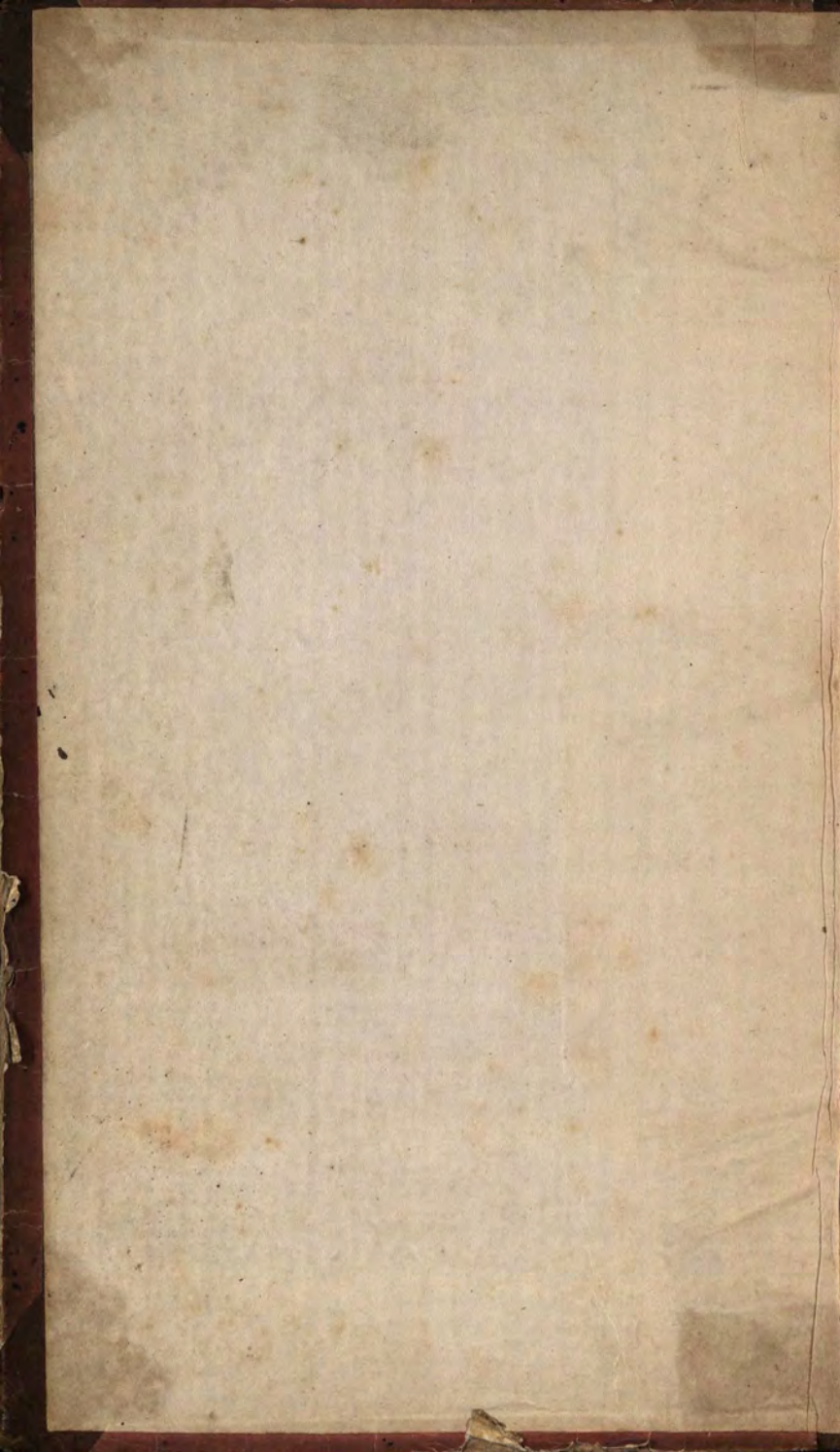
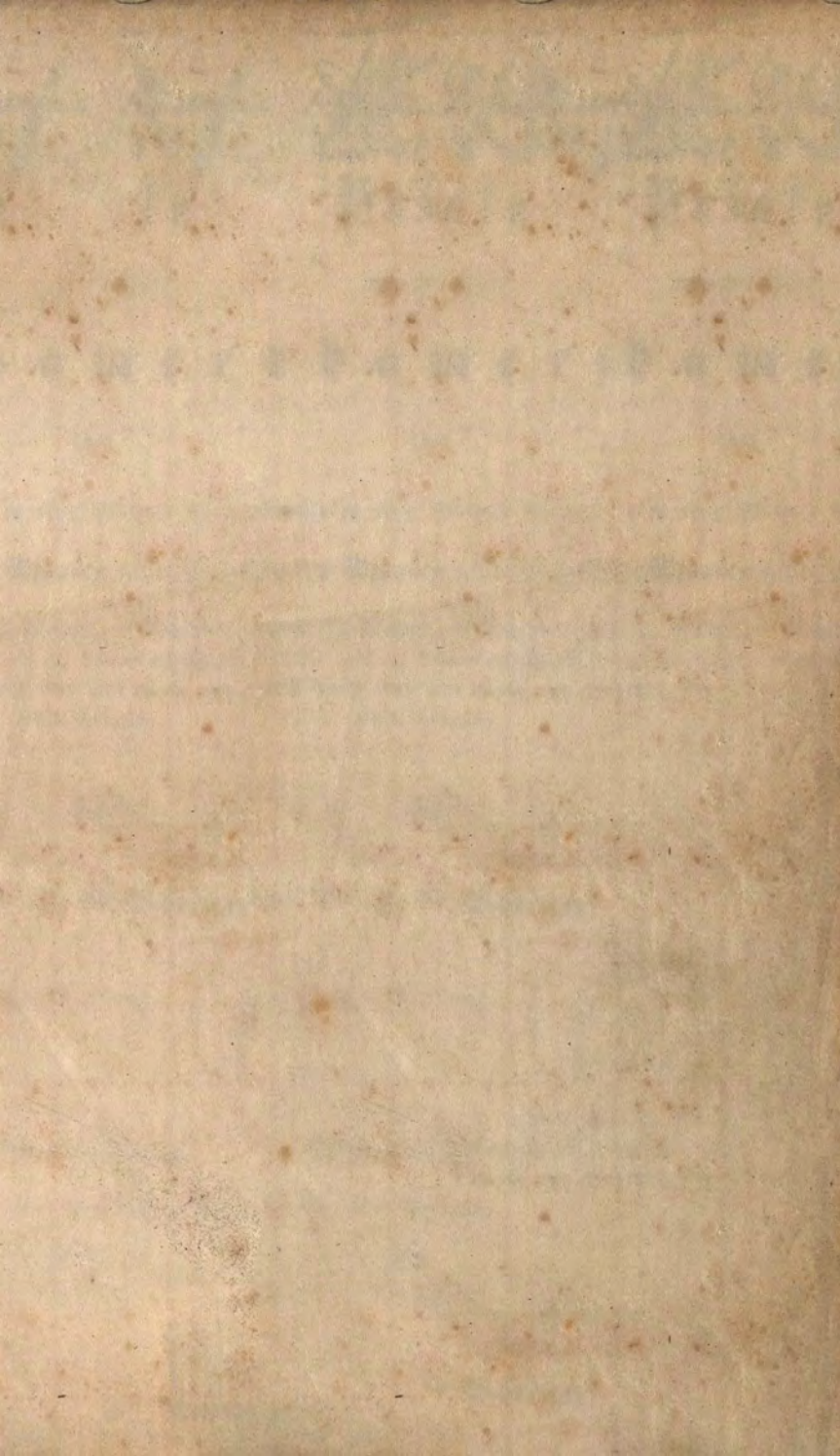


3350







2B. 25¹

~~III. 75.1~~

Briefe

aus und über

Nordamerika

oder

Beiträge zu einer richtigen Kenntniß

der Vereinigten Staaten und ihrer Bewohner,

besonders der deutschen Bevölkerung, in kirchlicher, sittlicher, socialer und politischer Hinsicht, und zur Beantwortung der Frage über Auswanderung, nebst Nachrichten über Klima und Krankheiten in diesen Staaten.

Von

Prof. Dr. J. G. Büttner.

Erster Band.

Dresden und Leipzig,

Arnoldische Buchhandlung.

1845.



CBGIÓŠ, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5152194

~~III. 75.1~~

Druck

und mit dem

Verlag

von

Verlag in einer richtigen

der Vereinten Staaten und ihrer

Verlag in einer richtigen



3350

Prof. Dr. G. Sattler

Leipzig

Verlag und Vertrieb

Verlag und Vertrieb

1843

NH-45448/TMT

Handwritten scribbles

Vorwort.

Unter allen Ländern der Erde erregt seit längerer und besonders in der neuesten Zeit kein Land die Aufmerksamkeit der europäischen Völker, Monarchen, Aristokraten und Liberalen, der Protestanten und römischen Katholiken in solchem Grade, wie die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, die, einst eine unbeachtete und vernachlässigte englische Kolonie, seit dem 4. Juli 1776, jenem ewig denkwürdigen Tage, als freie und unabhängige Staaten, sich selbst regierend, so an Größe und Macht gewachsen sind, daß sie in der Handelswelt den zweiten Rang behaupten und selbst die Beherrscherin der Meere nicht zu fürchten brauchen. Die Zahl der Staaten ist von 13 auf 28 gestiegen und wird in kurzer Zeit auf 30 sich belaufen; denn in diesem oder im nächsten Jahre wird auch Wisconsin um Aufnahme nachsuchen, und in die aus dem ausgedehnten Territorium westlich vom Missouri bald zu bildenden Territorien wird sich eine Einwanderung ergießen, welche die Einwohnerzahl in gar nicht allzu langer Zeit zu der geschlichen Größe anschwellen wird, um als Staaten aufgenommen zu werden.

Es ist, als ob das Volk der Vereinigten Staaten dazu ausersehen sei, Länder nicht mit Kanonen und Flinten, sondern mit der Art und dem Pfluge zu erwerben, und als

ob es daher auch nicht anders handeln könne, wie trotzig und ungerecht England ein solches Handeln auch finden möge. Das Volk hat keine Ruhe und Rast; es muß weiter ziehen; ein Etwas, ihm selbst Unbekanntes, treibt es immer vorwärts, und wenn das feste Land sich noch Tausende von Meilen weiter erstreckte, als es sich erstreckt, es würde auch dahin auswandern und seine Hütte aufschlagen. Weder England noch der Präsident der Vereinigten Staaten, wenn er auch wollte, können der Auswanderungs- und Ansiedelungslust dieses Volkes einen Damm entgegensetzen; es wälzt sich fort bis an die Küsten des stillen Meeres und bis an die Grenzen von Central-Amerika, behauptet aber auch hartnäckig die Hütte, die es gebaut hat. Daß der Präsident Volk in seiner Inaugural-Botschaft hinsichtlich des Oregon-Gebietes so gesprochen, wie er gesprochen hat, ist ein Beweis, daß er den Geist und Charakter des Volks richtiger aufgefaßt hat, als einst Monroe. Meiner Ansicht nach ist das Volk der Vereinigten Staaten, nicht nur was politische Institutionen anlangt, sondern auch was den Protestantismus betrifft, zu einer wichtigern Rolle in der Geschichte der Völker bestimmt, als Manche in ihrer Kurzsichtigkeit und ihrem Hochmuth sich denken und vorstellen.

Für Deutschland besonders muß dieses Land das größte Interesse haben, weil so viele Hunderttausende seiner Kinder in dasselbe eingewandert sind und es zur Heimath gewählt haben, und Viele, Viele noch folgen werden. Denn auch in Deutschland lassen sich die Auswanderungen nicht mehr hemmen; die meisten aber werden nach den Freistaaten gehen. Von diesen Freistaaten nun, von ihren Vortheilen und Nachtheilen, von den Zuständen der dorthin gewanderten Brüder und Schwestern, von den Ausichten, die sich öffnen, von diesem Allen eine richtige Kenntniß zu erhalten, ist ein natürli-

her Wunsch. Und diesen Wunsch sollen die in dem vorliegenden Buche enthaltenen Briefe befriedigen. In ihnen ist viel gegeben, was aber gegeben ist, stützt sich auf eigene Anschauung oder die zuverlässigsten Nachrichten, und meine Urtheile sind aus meiner innigsten Ueberzeugung hervorgegangen.

Und so mögen denn diese Briefe nebst den Nachrichten über Klima und Krankheiten in den Vereinigten Staaten und über Auswanderungen im Allgemeinen hinausgehen unter meine lieben Landsleute, bei ihnen eine freundliche Aufnahme finden, und ihnen auch wirklich das werden, wozu sie bestimmt sind: Beiträge zu einer richtigen Kenntniß der Vereinigten Staaten und deren Bewohner, besonders der deutschen Bevölkerung, in kirchlicher, moralischer, socialer und politischer Beziehung.

Hamburg, am 8. April 1845.

J. G. Büttner.

Inhalt.

Seite

Erster Brief..... 1

Reise nach Cleveland. — Musterung der Miliz, die Affenshande der Vereinigten Staaten. — Bewaffnung und Bekleidung der Miliz. — Yankee Doodle in deutscher Uebersetzung. — Wirkung desselben. — Lieblingsmuffel der Amerikaner. — Freiwillige Compagnieen. — Gesetze für dieselben im Staate Pennsylvanien. — Die deutschen freiwilligen Compagnieen in New-York, Philadelphia, Baltimore u. s. w. — Gegenseitige Besuche der amerikanischen freiwilligen Compagnieen. — Die Macht der Vereinigten Staaten in der Miliz. — Pastor Allardt in Cleveland. — Dessen Kata. — Geschichte der deutschen evangelisch-protestantischen Gemeinde daselbst. — Schattenseite der unbedingten religiösen Freiheit. — Proselytenmacherei der evangelischen Gemeinschaft, einer deutschen Sekte. — Die evangelisch-lutherische Gemeinde. — Die evangelische Gemeinschaft. — Wie Sekten entstehen. — Deutsche Sekten. — Englisch-amerikanische Sekten, Zahl der Prediger und Kommunikanten. — Die römisch-katholische Kirche. — Unterrichts-Anzeige.

Zweiter Brief..... 35

Die merkwürdige Sekte der Shaker. — Ihr Anzug beim Gottesdienste. — Predigt und Tanz. — Anna Lee, die Stifterin der Sekte. — Witschaften der Anna vom Himmel herab durch die Aeltesten und in der Heiligung am weitesten fortgeschrittenen Mitglieder. — Cheloser Zustand. — Ihre zweite Bibel. — Die Aeltesten, die ärgsten Geistes tyrannen. — Vorschriften derselben. — Die bedeutendsten Shakerfamilien.

Dritter Brief..... 45

Reise nach Buffalo. — Sturm auf dem Erie-See. — Besonnenheit und Muth eines Ingenieurs. — Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde in Buffalo. — Die Altlutheraner daselbst. — Pastor Grabau's Gemeinde. — Ihr Bekehrungsbeifer und ihr Bekenntniß. — Geschichte dieser Gemeinde. — Excommunication der Schlesier und Pommern. — Die Bannbulle wird öffentlich verbrannt. — Die neue altlutherische Gemeinde. — Blinde Anhänglichkeit der Altlutheraner an ihren Predigern. — Stephaniten. — Ein altlutherischer Schneider aus Breslau. — Wie man in Deutschland mit den auswanderungslustigen Altlutheranern verfahren soll. — Die römisch-katholische Gemeinde in Buffalo. — Ihr Streit mit dem Bischofe Hughes in New-York. — Reisegelegenheit von Buffalo nach dem Westen.

Vierter Brief.....	61
Der Niagara-fall. — Manöver der Bergschotten auf kanadischem Boden. — Der Tafelselzen. — Der Gang unter den Wasserfall. — Die Camera obscura und das Naturalien-Cabinet. — Die Ziegeninsel. — Gefährvolles Abenteuer auf dem Niagara. — Die Ueberreste der sechs Nationen. — Beabsichtigte Translocirung derselben. — Die Oneidas. Rede des alten Keskotomah. Rede des Kuhassen. Erwidrerung Keskotomah's. — Die auswandernden Oneidas. — Der gute Peter. — Die Zurückgebliebenen mit ihren Missionaren, Erweckungen und Mäßigkeits-Gesellschaften.	
Fünfter Brief.....	83
Corn Planter's, des berühmten Häuptlings der Senecas Rede an General Washington. — Schreiende Ungerechtigkeit der Weißen gegen die Indianer. — Große Rathesversammlung der Indianer zu Green-Bay. — Einige in derselben gehaltene Reden. — Akte des Congresses vom 3. März 1843 hinsichtlich der Stockbridge-Indianer. — Rede eines Stockbridge-Indianers in Albany 1839. — Die Indianer von den Beamten der Vereinigten Staaten betrogen. — Ungerechte Behandlung der Indianer in Georgien. Brief des John Ross, obersten Chef der Cherokeeen. — Das große Indianerreich im Westen. Böse Aussichten für die Vereinigten Staaten. — Gegenwirkungen. — Endliche Ausrottung der Indianer. — Der Senat der Vereinigten Staaten und die Oregon-Frage.	
Sechster Brief.....	110
Schnelles Wachsthum des Westens. — Wisconsin. — Iowa. Die Städte Dubuque und Iowa City. — Eine Gerichtsfluch unter freiem Himmel. — Der Westen, was er war und was er bereits ist. — Die Squatters, jetzt Preemptivisten. — Verfahren derselben bei einem öffentlichen Landverkauf. — Kirchliche und sittliche Zustände in Iowa und Wisconsin. — Sektengeist und Sektenspredigt oder der geistliche babylonische Thurmbau. — Die ächten Pioniere und ihr Eldorado, das Dregongebiet. — Eine Seminolen-Ueberlieferung über den Ursprung der Weißen, Kupferfarbigen und Schwarzen. — Der Piasa in Illinois, eine indianische Tradition.	
Siebenter Brief.....	134
Der Staat New-York, the Empire State. — Seine Fälle (Genessee — Trenton — Cohoes — Glenns — Little Falls — Cascades). — Seine Seen (Lake Georg — Oneida — Seneca-see — Oneida u. s. w.) — Der weiße See in der Grafschaft Suffer. — Der gefrorene Brunnen in Oswego. — Die Catskill-Berge. — Seine Kanäle. — Seine Eisenbahnen und sein Handel. — Zwei Gesetze, die Verlassenschaft verstorbenen Fremden und die Steuerfreiheit der Prediger betreffend.	
Achter Brief.....	146
Abreise nach dem Westen. — Die deutsche reformirte Gemeinde in Mount Eaton. — Streit in den deutschen Gemeinden zu West Lebanon wegen der Betstunden. — Der französische König oder the French Miller baselbst. — Die deutsche Gemeinde in Wooster. — Unangenehme Stellung des Pfarrers hinsichtlich des Gehalts. — Die Deutschen gegen ihre Pfarrer. — Die eingewanderten und die eingeborenen Mennoniten. — Die Sekte der Mennoniten. — Die reformirte oder verbesserte Mennoniten-Sekte. — Mansfield. — Inquisition. — Wie leicht ein Prediger in den Verdacht der Heterodoxie fallen kann. — Der deutsche Prediger in Norton. —	

Guter Rath an die in Deutschland gebildeten Vereine, welche Missionare nach den Vereinigten Staaten senden. — Delaware. — Große demokratische Versammlung vor Columbus. — Wie es vor und nach der Präsidentenwahl zugeht. — Aufforderung an die Demokraten Pennsylvaniens. — Beide Parteien treiben dasselbe Spiel.

Neunter Brief..... 166

Congregationalisten (Congregationalists). — Die presbyterianische Kirche (Presbyterian Church). — Die alte Schule (old School). — Die neue Schule (new School). — Cumberland Presbyterianer (Cumberland Presbyterians). — Vereinigte presbyterianische Kirche (Associate Presbyterian Church). — Vereinigte verbesserte Kirche (Associate Reformed Church). — Reformirte oder verbesserte presbyterianische Kirche (Reformed Presbyterian Church). — Calvinistische Baptisten (Calvinistic oder orthodox oder associate Baptists). — Willensfreiheits-Baptisten (Freewill Baptists). — Sabbatarier (Seventh Day Baptists). — Christen (Christians oder Christian Communion). — Schüler Christi oder Campbelliten (Disciples of Christ oder Campbellite Baptists).

Dehnter Brief..... 199

Methodistische Episcopalkirche (Methodist Episcopal Church). — Verbesserte methodistische Kirche (Reformed Methodist Church). — Die methodistische Gesellschaft (The Methodist Society). — Methodistische protestantische Kirche (Methodist Protestant Church). — Die Wesleyische Methodistenkirche (The Wesleyan Methodist Church). — Protestantische Episcopalkirche (Protestant Episcopal Church). — Unitarier (Unitarians). — Universalisten (Independent Christian Universalists).

Der Verfasser dieses Buches hat sich bei der Bearbeitung derselben in die angenehme Hoffnung gesetzt, dass es dem deutschen Publicum willkommen sein werde. Er hat sich bemühet, die Darstellung so einfach und doch so reichhaltig zu machen, als es nur möglich ist. Er hat sich auch bemühet, die Darstellung so lebendig zu machen, als es nur möglich ist. Er hat sich auch bemühet, die Darstellung so interessant zu machen, als es nur möglich ist.

Erster Brief.

Reise nach Cleveland. — Musterung der Miliz, die Affenshande der Vereinigten Staaten. — Bewaffung und Bekleidung der Miliz. — Yankee Doodle in deutscher Uebersetzung. — Wirkung desselben. — Lieblingsmusik der Amerikaner. — Freiwillige Compagnieen. — Geseze für dieselben im Staate Pennsylvanien. — Die deutschen freiwilligen Compagnieen in New-York, Philadelphi, Baltimore u. s. w. — Gegenseitige Besuche der amerikanischen freiwilligen Compagnieen. — Die Macht der Vereinigten Staaten in der Miliz. — Pastor Allardt in Cleveland. — Dessen Kata. — Geschichte der deutschen evangelisch-protestantischen Gemeinde daselbst. — Schattenseite der unbedingten religiösen Freiheit. — Proselytenmacherei der evangelischen Gemeinschaft, einer deutschen Secte. — Die evangelisch-lutherische Gemeinde. — Die evangelische Gemeinschaft. — Wie Secten entstehen. — Deutsche Secten. — Englisch-amerikanische Secten, Zahl der Prediger und Kommunikanten. — Die römisch-katholische Kirche. — Unterrichts-Anzeige.

Unser erster Auszug nach der in Bethlehem gehaltenen District-Synode war nach Cleveland, von wo aus Du auch den ersten Brief erhältst. Auf dem Wege hieher durch die sogenannte Western Reserve, welche Neu-England im Kleinen ist und sich durch ihren Käse (Yankee cheese) berühmt macht, sahen und hörten wir mit Ausnahme einer Musterung, die in einem Städtchen über eine Abtheilung der Miliz gehalten wurde, eben nichts Merkwürdiges. Ueber diese Musterungen hast Du zweifelsohne Manches schon gelesen. Sie gehören zu der Affenshande Amerika's und sollten, da sie zu weiter nichts dienen, als zu Zusammenkünften, bei denen wacker getrunken und gespielt und, was damit eng verbunden ist, tüchtig gesflucht wird, lieber gänzlich abgeschafft, oder ganz anders eingerichtet wer-

den*). Der Zuschauer muß über die Bewaffnung, Bekleidung und Haltung der Vaterlandsvertheidiger, besonders aber über die komischen Auftritte, die vorkommen, herzlich lachen, auch wenn ihm das Weinen näher ist, als das Lachen. Die Wenigsten haben Flinten; Einige tragen Stöcke, kurze und lange, Andere Sattelpistolen, mitunter ohne Schloß, noch Andere Regenschirme, Einige Reitpeitschen, Einige dicke Welschkornstengel, Einige gar nichts; diese laufen, die Hände in die Rock- oder Hosentaschen gesteckt, hintenan, machen aber alle Schwenkungen mit. So ist auch die Bekleidung. Der Eine trägt einen Frack, der Andere eine Sommerjacke, der Dritte einen Oberrock, der Vierte läuft sogar in Hemdsärmeln.

Nachdem die Abtheilung nach der Melodie des Yankee Doodle viele Male auf dem freien Plage hin- und hergezogen war, denn das Wort „marschiren“ in militairischer Bedeutung paßt hier nicht, machte sie vor dem Wirthshause, in welchem wir unser „kaltes Stück“ (cold piece) zu uns nahmen und das Pferd füttern ließen, Halt. Der Offizier trat vor und sagte, daß sie jetzt Rast halten, in einer Stunde aber sich auf demselben Plage wieder einfinden sollten. Ein großer vierschrötiger Kerl, dem die Subordination auf dem Gesichte ausgeprägt war, legte sogleich seinen kurzen dicken Knüttel, der die Stelle der Musquete vertrat, auf den Platz, den er eben verlassen wollte, und rief lachend: „Auf derselben Stelle sollen wir uns wieder versammeln. Damit ich meine nicht verfehle, will ich meinen Knüttel hieher legen. Hier also muß ich wieder erscheinen. Das ist meine Stelle.“ Die Mannschaft trat ab und in die Schenkstube (bar room), um sich am Schenk-

*) In Maine sind die Musterungen durch eine Akte der Gesetzgebung vom 22. März 1844 aufgehoben worden. Die eingeschriebene Miliz ist keinem activen Dienste, welcher er auch sei, unterworfen, ausgenommen zur Wahl der Offiziere oder im Fall eines Aufstandes, Krieges, Einfalles, oder um Einfall oder andern öffentlichen Schaden oder Noth zu verhüten, in welchem Falle der Gouverneur und erste Befehlshaber bevollmächtigt und verpflichtet ist, von Zeit zu Zeit durch Aushebung oder auf andere Weise so viele von der Miliz aufzubieten, wie die Nothwendigkeit des Falles erheischt. Die eingeschriebene Miliz besteht mit den gewöhnlichen Ausnahmen aus allen robusten (able bodied) weißen männlichen Bürgern in dem Alter von 18 bis 45 Jahren.

tische (bar) für die bis jetzt überstandenen Musterungsleiden gütlich zu thun.

Das Einzige, was mir bei diesen Musterungen gefallen hat, ist der Yankee Doodle, der Nationalmarsch der Nordamerikaner, den ich die nordamerikanische Marseillaise nenne. Es ist zwar wenig Musik in ihm, Viele sagen gar keine; allein er hat, mag man auch gegen ihn sprechen, was man will, ungemein viel Anregendes und Anfeuerndes, und ist mit seinem Texte ein Männerherzen besiegendes Volkslied, das zu großen Thaten schon begeistert hat und immer begeistern wird. Seinen Ursprung kennst Du doch? Dr. Julius hat ihn in seinem Buche erzählt; daselbst finden sich auch die Noten und der englische Text, den aber wohl viele Leser nicht verstehen. Ich will ihn hier in einer gelungenen Uebersetzung, die ich in dem „Herold,“ einer in New-York nur kurze Zeit existirenden Zeitung gefunden habe, mittheilen. Es ist in jedem Falle das Beste, was dieses Blatt geliefert hat.

Yankee Doodle.

Yankee Doodle, Zauberklang,
Amerikaner Freude,
Er paßt zur Pseife, Spiel und Sang
Und eben recht zum Streite.

Yankee Doodle, Buben 'ran!
Platz zur Seite, her zur Mitte,
Yankee Doodle, d'rauf und d'ran,
Trommelt, bläst und siedelt!

Frankreich, Spanien, Engeland,
Soll'n unser Land betriegen,
Wir Yankee's haben Fuß und Hand,
Könn'n sie noch all' besiegen.
Yankee Doodle, ic.

Meint ein Feind im Uebermuth,
Wir sei'n so leicht zu schlagen,
Wir dämpfen seinen kühnen Muth,
Könn'n auch noch Waffen tragen.
Yankee Doodle, ic.

Ich wet't' euch Klüpp *) ein ganzes Maß
 Und laß es gleich auftragen,
 Daß Yankee-Buben auch mit Spaß
 Zu Schiff sie können schlagen.
 Yankee Doodle, 2c.

Und gilt es Gründe, schwarz auf Weiß,
 So sind wir auch nicht hinten;
 Denn Zungen, scharf und spiz und heiß,
 Sind auch bei uns zu finden.
 Yankee Doodle, 2c.

Amerika ist ein herrlich Land,
 Ein Volk von lauter Brüdern,
 Hat einer Kuchen in der Hand,
 Er theilt ihn mit den Brüdern.
 Yankee Doodle, 2c.

Wir schaffen, schlafen, beten auch,
 Sind arbeitsame Leute;
 Doch geb'n wir unsern Honig nicht
 Den Drohnen hin als Beute.
 Yankee Doodle, 2c.

Und dann am großen Freiheitstag**),
 (Wer sollte da sich plagen?)
 Da geh'n wir Saus und Brause nach,
 Und sorg'n auch für den Magen.
 Yankee Doodle, 2c.

Seht uns're Mädchen, wie sie blüh'n,
 Seht uns're starken Knaben,
 Seht uns're Alten, frisch und grün,
 Was woll'n wir mehr noch haben?
 Yankee Doodle, 2c.

Ja glücklich sind wir, freie Leut',
 Auch nicht ganz ungebildet,
 Durch gute Schulen weit und breit
 Wird unser Volk gebildet.
 Yankee Doodle, 2c.

*) Ein im Westen beliebtes, dem Eierpunsch ähnliches Getränk.

**) Am 4. Juli 1776 wurde die Unabhängigkeits-Erklärung unterschrieben. Der 4. Juli ist daher der größte Festtag.

Wir pflügen unser eigen Land,
 Wir haben's wohl errungen,
 D'rum fechten wir auch Hand in Hand,
 Wenn Feinde eingebrungen.

Yankee Doodle, Buben 'ran!

Platz zur Seite, her zur Mitte;

Yankee Doodle, d'rauf und d'ran,

Trommelt, blas't und siedelt!

Der Verfasser des Yankee Doodle, der, um seinen Landsleuten, den Engländern, einen köstlichen Spaß zu machen, die Melodie den amerikanischen Offizieren als einen der berühmtesten militairischen Märsche mit aller Ernsthaftigkeit empfahl, hat wohl nicht im entferntesten daran gedacht, daß sie, die bestimmt war, die amerikanische Nation lächerlich zu machen, für eben diese Nation von so großer Bedeutung und wirklich einer der berühmtesten militairischen Märsche werden würde. Zwanzig Jahre nach jener Zeit begeisterte dieser Nationalmarsch die Helden von Bunker's-Hill, und nicht dreißig Jahre später mußten Lord Cornwallis und seine Armee nach der Melodie des Yankee Doodle in die amerikanischen Glieder einmarschiren. Als Capitain Tingey, ein bekannter amerikanischer Seeheld, das Schiff Ganges im J. 1799 commandirte, legte einstmals ein Boot der englischen Fregatte Surprise an, in der Absicht, das amerikanische Schiff zu untersuchen, ob es hinsichtlich der englischen Matrosen auf demselben einen gehörigen Schutzbrief führe. Der Capitain Tingey gab hierauf folgende Antwort: „Ein öffentliches Schiff braucht keinen andern Schutzbrief als seine Flagge. Ich bilde mir nicht ein, daß ich in einem Kampfe mit Euch siegen werde; allein ich werde eher sterben, ehe ein Mann von meinem Schiffe genommen wird, mag er ein Engländer sein oder nicht.“ Die Mannschaft stimmte ihm mit einem dreimaligen Hurrah bei. Jeder eilte auf seinen Posten. Während der amerikanische Capitain auf eine Antwort wartete, ließ sein Schiffsvolk mit feuriger Stimme den Yankee Doodle ertönen, daß es durch Mark und Bein drang. Als der Commandant der englischen Fregatte hörte, wie entschlossen und freudig sich das Schiffsvolk dem Lode weihte, verfolgte er seinen Lauf und ließ den Amerikaner segeln, denkend, daß dies

besser sei, als sich um Todte herumzubalgen. So könnte ich Dir noch viele andere Heldenthaten anführen, zu denen der Yankee Doodle begeistert hat; die erzählt werden Dir aber genügen, um Dir die Ueberzeugung beizubringen, daß Melodie und Text begeistern.

Ist es nun noch ein Wunder, daß der freiheitsliebende Nordamerikaner seinen Yankee Doodle lieber hört, als die beste Ouvertüre, und daß er in dem schönsten Concerte sich langweilt, in dem sein Lieblingslied und seine Lieblingsmelodie, an heldenmüthige Thaten erinnernd, fehlen? Ich würde mich wundern, wenn er seinen Yankee Doodle nicht in den größten Ehren halten und ihn von Kind auf Kindeskind fortpflanzen wollte. Wollte Gott, wir Deutsche hätten auch einen solchen Nationalmarsch mit einem Nationaltexte, der uns auch so begeisterte, wie der Yankee Doodle die Nordamerikaner! Das Becker'sche Rheinlied ist verklungen, weil es kein Nationallied war; das schöne Arndt'sche „Was ist des Deutschen Vaterland“ wird nur von Studenten, den Liedertafeln und bei wenigen Gelegenheiten gesungen. Es kann auch die Nation nicht durchdringen, weil Deutschland nicht einig ist, und auch wenig Hoffnung hat, es zu werden, und weil es in dem Liede heißt: „Das soll es sein,“ man dabei aber unwillkürlich an jenen Berliner denkt, der da sagte: „Es jinge wohl, aber es geht nich.“

Um im Fall eines Krieges ein besser disciplinirtes Heer, als die gewöhnliche Miliz ist, in's Feld stellen zu können, auch bei Aufständen, wenn militairische Hülfe nöthig wird, sogleich schlagfertige Truppen zu haben und einzuschreiten, haben sich mit Bewilligung der Regierung fast in jedem Staate Militairvereine, oder sogenannte freiwillige Compagnieen (Volunteer Companies) gebildet. Sie sind uniformirt, manche recht bizarr, erwählen ihre eigenen Offiziere und Unteroffiziere, halten ihre eigene Musik, müssen aber so gut wie jede andere Milizen-Compagnie den Befehlen der Stabsoffiziere, die entweder vom Volke gewählt oder vom Gouverneur des Staates auf bestimmte Zeit ernannt sind, Folge leisten und so den Milizgesetzen des Staates sich unterwerfen. Die Gesetze sind recht zweckmäßig und in den verschiedenen Staaten sich fast gleich. In Penn:

sylvanien sind für die freiwilligen Compagnieen im Jahre 1822 folgende Gesetze gegeben worden.

Abchnitt 21.

1. Jeder Milizoffizier soll seine Commission sieben Jahre lang behalten, doch nur unter der Bedingung, daß er seine Stelle würdig begleitet und während dieser Zeit den Vorschriften der Gesetze pünktlichen Gehorsam leistet.

2. Kein Offizier kann seines Dienstes entlassen werden, wenn er nicht zuvor alles ihm anvertraute Staats- oder Bataillonsgut, sei es Geld, Armatur oder Eigenthum der Gemeinheit, zurückgeliefert und Rechnung darüber abgelegt hat.

3. Ein Offizierspatent soll nur derjenige erhalten, welcher ein Bürger der Vereinigten Staaten ist.

Abchnitt 23.

Ein Offizier oder Soldat, welcher ohne Erlaubniß seines Commandeurs während des Marsches, bei der Parade, oder vor der Entlassung des Bataillons von seinem Posten sich entfernt, erlegt eine Geldstrafe, welche für einen Hauptmann 3, für einen Lieutenant 2 und für einen Unteroffizier oder Soldaten 1 Dollar betragen soll.

Abchnitt 25.

Jede Compagnie eines Bataillons soll aus 1 Hauptmann, 1 Ober- und Unterlieutenant, 4 Feldwebern, 4 Unteroffizieren, 2 Musikern, nämlich 1 Tambour und 1 Pfeifer, und nicht weniger als 45 Soldaten bestehen.

Abchnitt 32.

Keinem Mitgliede des Bataillons ist es erlaubt, seinen Posten niederzulegen, wenn nicht eine Stimmenmehrheit der Offiziere darüber entschieden hat; und in diesem Falle ist das austretende Mitglied verbunden, sein Gewehr, kurz Alles, was es vom Staate oder dem Bataillon erhalten haben mag, in gutem brauchbarem Zustande zurückzugeben und jede etwaige Schuld abzutragen. Unter keiner andern Bedingung soll es seines Dienstes entlassen werden.

Abschnitt 33.

1. Irgend ein freiwilliges Militaircorps, welches aus 3 oder mehr Compagnieen besteht, hat das Recht, ein Bataillon zu formiren, welches Recht nur dann nicht in Anspruch genommen werden kann, wenn ein solches Militaircorps innerhalb des Bezirks der ersten Brigade der ersten Division organisirt sein sollte.

2. Jedes Bataillon von 3 Compagnieen hat einen Major, einen Adjutanten, einen Quartiermeister und einen Bataillonsarzt zu wählen.

3. Besteht das Bataillon aus 4 oder 5 Compagnieen, so soll dasselbe einen Obristlieutenant, einen Major, einen Adjutanten, einen Quartiermeister und einen Bataillonsarzt ernennen.

4. Irgend ein Bataillon Freiwilliger, welches auf diese Weise sich gebildet hat, ist zu einer Bataillonsfahne berechtigt, welche der Staat ihm unentgeltlich abzuliefern hat.

Abschnitt 35.

Jedes Bataillon hat die Macht, Nebengesetze, Regeln und Anordnungen zu treffen, dieselben müssen aber übereinstimmend mit der Verfassung der Gemeinheit Pennsylvaniens und der Vereinigten Staaten und hauptsächlich darauf berechnet sein, das Wohl, die gute Ordnung und Disciplin des Bataillons zu befördern.

Abschnitt 37.

Offiziere, Unteroffiziere, oder Freiwillige sollen an irgend einem Tage, an welchem das Bataillon zum Ausrücken oder Staatsdienst commandirt ist, für ihr Nichterscheinen die Strafe erlegen, welche in den Milizgesetzen der Gemeinheit bestimmt sind.

Abschnitt 41.

Das Bataillon hat, als freiwilliges Militaircorps, das Recht, nach seinem Gutdünken sich zu uniformiren, wobei jedoch das Gesetz der Vereinigten-Staaten-Armee, so viel wie möglich, im Auge behalten werden muß. In so weit nun ein solches Bataillon eine gleichförmige Uniform hat, kann es vom Staatsarsenale nachstehende Waffen oder Armaturstücke beziehen:

Musketen, Bayonnette, Patrontaschen und das dazu gehörende Lederzeug, wofür aber sämtliche Dffiziere des Bataillons dem Staate Bürgschaft zu leisten haben.

Abchnitt 42.

Hat das Bataillon eine Artilleriecompagnie, so soll dieselbe die nämlichen in Abschnitt 41 bezeichneten Armaturstücke zu empfangen berechtigt sein, und wenn es verlangt wird und das Arsenal des Staates dem Verlangen willfahren kann, müssen ihm aus demselben 12 Pikets für Pioniers, 1 Stück Geschütz von passendem Caliber, mit aller dazu nöthigen Ausstaffirung verabsolgt werden.

Einer solchen Compagnie steht es gleichfalls frei, dieselbe Anzahl von Säbeln mit Kuppeln sich verabreichen zu lassen, als sie Musketen zählt.

Zu diesem Ende ist der Gouverneur des Staates ermächtigt, jede Waffe, die in diesem oder in dem vorhergehenden Abschnitte namentlich angeführt wird, dem Generalinspector unentgeltlich zum Gebrauche eines solchen Bataillons anzuweisen und einhändigen zu lassen, und darüber an die Staatskasse Rechnung einzuschicken.

Abchnitt 45.

Jedes Mitglied oder jeder freiwillige Soldat des Bataillons, welcher Waffen oder andere zu seiner Uniform nöthige Dinge in Empfang genommen hat, ist verbunden, dieselben in guter Ordnung zu halten und auf seine Kosten repariren zu lassen, im Fall sie durch sein Verschulden und außer dem Dienste schadhast geworden sein sollten. Sollte irgend ein Freiwilliger seine Waffen einem Andern, der kein Mitglied des Bataillons ist, leihen, oder wissentlich es zugeben, daß ein Anderer außer dem Dienste Gebrauch davon macht, so verfällt er in eine Strafe von 5 Dollars; versetzt, oder verkauft er seine Sachen auf irgend eine Weise oder trennt er sich vom Bataillon, ohne zuvor dieselben seinem commandirenden Dffizier gut erhalten wieder abgeliefert zu haben, so unterliegt er einer Strafe von 15 Dollars. Ausgenommen von dieser Anordnung sind solche, welche einem Mitgliede des Bataillons ihre Waffen zu einer Parade abtreten.

Träfe es sich, daß das sich vergehende Mitglied den Betrag dieser Strafe nicht zu bezahlen vermögend wäre, so ist es zu einer 15tägigen Verhaftung in das Grafschaftsgefängniß zu bringen.

Auf den Fall des Absterbens eines Mitgliedes des Bataillons sollen seine Erben, Executoren, oder irgend einer derselben die Verantwortung auf sich haben, alle von ihm hinterlassene Armaturstücke und andere Zubehörden dem commandirenden Offizier seiner Compagnie ungesäumt zu übergeben, und, wofern sie diese Pflicht vernachlässigen, die nämliche Strafe zahlen, die oben festgesetzt ist.

Abschnitt 47.

Jedem Freiwilligen, der 7 Jahre gedient und von dem Hauptmann seiner Compagnie und dem commandirenden Offizier des Bataillons über seine tadellose Aufführung und pünktliche Dienstleistung schriftliches Zeugniß aufzuweisen hat, soll, wenn er es verlangt, sein Abschied ausgesetzt und derselbe auf immer vom Milizdienste frei gesprochen sein. Diese Begünstigung hört aber auf, sobald die Gemeinheit oder der Staat überhaupt mit einem feindlichen Einfalle bedroht wird, eine Insurrection darin stattfindet oder wirklicher Krieg eintritt.

Würde man aber einem Freiwilligen nachweisen können, daß er mehr als den vierten Theil der Paraden des Bataillons geflüffentlich oder aus eigener Schuld versäumt hätte, so zerfällt seine Dienstzeit in Nichts, und es muß ihm der Abschied verweigert werden.

Es soll zur gehörigen Beobachtung und Ausführung dieses Gesetzes der Hauptmann einer jeden Compagnie ein Registerbuch führen, in welchem die Namen abwesender Mitglieder, welche der Oberfeldwebel ihm zu fertigen hat, bis zum Ende ihrer Dienstzeit eingeschrieben werden müssen.

Offiziere, welche 7 Jahre gedient haben und den Pflichten ihres Standes treu und gewissenhaft nachgekommen sind, sollen gleichfalls auf immer aller Milizdienste enthoben sein, jedoch unter derselben Verbindlichkeit, welcher jedes andere Mitglied des Bataillons in Zeiten eines feindlichen Einfalls, einer Insurrection oder eines wirklichen Kriegs sich unterwerfen muß.

Die Disciplin der freiwilligen Corps und Miliz der Gemeinheit Pennsylvaniens soll dieselbe sein, welche in der Armee der Vereinigten Staaten eingeführt ist, wobei dem Generaladjutanten die Pflicht aufgelegt wird, das möglich kürzeste System zum Unterricht und zur Disciplin der bestehenden freiwilligen Militaircorps anzunehmen und darin alle, ihm zweckmäßig erscheinende Abänderungen zu treffen, welche, sobald sie vom Gouverneur des Staates gebilligt sind, in einer Abschrift den Befehlshabern der Freiwilligen und Milizcorps mitgetheilt und sodann von denselben in Anwendung gebracht werden müssen, insoweit sie auf die unter ihrem Befehle stehenden Corps angewendet werden können. Ueberhaupt soll es die Aufgabe des Generaladjutanten und aller Befehlshaber der Freiwilligen und Milizcorps sein, ein Instructions- und Disciplin-System zu entwerfen und auszuführen, durch welches brauchbare und musterhafte Soldaten gebildet werden können.

Abschnitt 53.

Jede Compagnie des Bataillons hat das Recht, bei jedem gefehmäßig angeordneten Ausrücken, es sei für die Gemeinheit des Regiments oder die Vereinigten Staaten, 1 Tambour und 1 Pfeifer anzustellen. Beiden soll vom Staate durch den Brigadeinspector, so oft sie unter den angezeigten Umständen ausrücken, jedoch nur auf Vorzeigen eines Attestats ihres Hauptmannes für geleistete Dienste 1 Dollar Vergütung ausbezahlt werden.

Abschnitt 54.

Diejenigen Leute von 12 bis 20 Jahren, welche Neigung fühlen, Tambour oder Pfeifer zu werden, sollen sich beim Tambourmajor oder Kapellmeister des Musikchors anmelden. Sind sie angenommen und im Unterrichte so weit vorgeschritten, daß sie der Feldmusik als brauchbare Subjecte einverleibt werden können, so hat sie der Lehrer mit einem Zeugnisse des Bataillonscommandanten zu versehen und sich mit demselben bei dem Brigadeinspector zu melden, welcher ihm für jeden Lehrling 10 Dollars zu verabreichen ermächtigt ist. Die Anzahl

der Lehrlinge, welche nicht überschritten werden darf, ist auf 2 Personen für jede Compagnie festgesetzt, für deren Unterricht der Staat bezahlt.

Jeder zum Felddienst angenommene Tambour oder Pfeifer hat das Recht, die Uniform des Bataillons vom Staate zu verlangen. Auch soll der Vater eines solchen Lehrlings, so lange er noch nicht 20 Jahre alt ist, vom Milizdienste frei sein.

Abschnitt 55.

Artikel 1.

Sollte irgend ein Offizier des Bataillons an dem Tage einer Parade oder bei einem andern Ausrücken sich widerspänstig gegen die Befehle des commandirenden Offiziers zeigen, seine Pflichten gegen das Bataillon vernachlässigen, eines unsittlichen Betragens sich schuldig machen, berauscht sein, oder überhaupt etwas thun, was seiner Würde und seinem Charakter nicht entspräche, so ist derselbe vor ein Kriegsgericht zu stellen, welches sein Vergehen zu untersuchen und nach Beschaffenheit der Umstände entweder ihn seiner Stelle zu entsetzen oder eine Geldstrafe über ihn zu verhängen hat, welche nicht mehr als 50 und nicht weniger als 10 Dollars betragen darf.

Ein Mitglied des Musikkorps, ein Unteroffizier oder Soldat des Bataillons, dem Pflichtversäumniß nachgewiesen werden kann, welcher ungehorsam gegen Vorgesetzte ist, unreinlich, ordnungswidrig, von starken Getränken erhitzt auf einer Parade oder bei einem Ausrücken erscheint, Streit anfängt und unschickliche Redensarten gegen seine Offiziere sich erlaubt, muß sogleich entwaffnet und unter Wache gestellt werden, bis das Bataillon entlassen wird, worauf er einem Militairgericht zu übergeben ist, das keine geringere Strafe gegen ihn erkennen kann als 5, und keine höhere als 20 Dollars.

Artikel 2.

Um das Urtheil eines Militairgerichts gültig und entscheidend zu machen, müssen zwei Drittheile ihm beitreten. In keinem andern Falle hat es, es mag Strafen bestimmen oder davon freisprechen, richterliche Vollziehungsgewalt.

Artikel 4.

Offiziere, Unteroffiziere, Mitglieder des Musikchors, oder Freiwillige des Bataillons, welche von einem Vorgesetzten gekränkt, beleidigt oder herabgewürdigt werden, haben die Befugniß, ihn bei dem Brigadeinspector anzuklagen und auf gerichtliche Untersuchung zu dringen.

Artikel 14.

Ein freiwilliges Militairchor steht, wenn es im Dienste begriffen ist, unter denselben Gesetzen und Strafen, die bei den Linientruppen der Vereinigten Staaten angeordnet und eingeführt sind.

Abschnitt 58.

Jeder Befehlshaber eines freiwilligen Corps hat es in seiner Macht, für seine Parade oder Manöver einen gewissen Raum einzunehmen, der sich aber nicht auf Straßen oder öffentliche Wege ausdehnen darf; und im Falle ein Zuschauer ohne besondere Erlaubniß innerhalb des Paradeplatzes oder der Manöver sich einsindet, gegen Offiziere oder Soldaten sich unanständig beträgt, sie beschimpft, beim Exerciren hindert, oder persönlich an einem Mitgliede des Bataillons sich vergreift, ist derselbe augenblicklich unter Aufsicht einer Wache zu nehmen, die jedoch nicht länger als 6 Stunden dauern darf. Gegen einen solchen Delinquenten hat der commandirende Offizier bestimmte Klage an der geeigneten Gerichtsstelle zu erheben und zum Besten und Nutzen des Bataillons auf eine Strafe von 10 Dollars anzutragen.

Abschnitt 59.

Jrgend eine Person (oder Personen), welche dem Staate oder Bataillon angehörendes Eigenthum auf eine schlechte, unerlaubte Weise verkauft, ankauft, austauscht, verborgen hält, unterschlägt, soll für ein solches Vergehen den dreifachen Werth bezahlen, für welchen er angeklagt ist; kann aber diese Strafe wegen unzureichender Vermögensumstände nicht erhoben werden, so soll der Verurtheilte durch Einschreitung eines Friedensrichters dem Grasschaftsgefängnisse überliefert werden und den Betrag der Strafe abarbeiten.

Abschnitt 70.

1. Wenn ein Offizier, Unteroffizier oder Freiwilliger in Uniform auf die Parade geht und derselbe Dienste thut, nach Entlassung des Bataillons in seine Wohnung zurückkehrt, so kann er auf keinen Fall und unter keinerlei Umständen von der Polizei oder irgend einer anderen Gerichtsperson angehalten, verhaftet oder vor eine Gerichtsbehörde geladen werden. Dieses Gesetz ist auch anwendbar, wenn das Bataillon zum Besten des Staates exercirt.

2. Uniform und Waffen, kurz Alles, was der Militairdienst eines freiwilligen Corps in sich begreifen und erfordern mag, kann durchaus nicht, unter keiner Bedingung und unter keinerlei Vorwand für Schulden, Hausmiete oder irgend eine andere Forderung, selbst für Abgaben nicht in Beschlag genommen oder verkauft werden. Diese gesetzliche Bestimmung erstreckt sich auch auf Pferde nebst Geschir, welche zum Militairdienste gebraucht werden.

3. Der Brigadeinspector ist ermächtigt und hat die besondere Pflicht auf sich, über alle Waffen genaue Aufsicht zu halten und darüber zu wachen, daß sie nicht in unwürdige Hände fallen. In einem solchen Falle steht ihm das Recht zu, die Waffen abzufordern oder Bürgschaft zu dem Werthe derselben sich geben zu lassen.

Der Preis der Armatur- und Equipirungsstücke ist auf folgende Weise festgesetzt:

Für eine Muskete	13 Dollars.
= eine Patrontasche	2 "
= 1 Belt oder Scheide	1 "

Unter diesen freiwilligen Compagnieen zeichnen sich die von unseren Landsleuten gebildeten durch ihre ächt militairische Haltung, ihre treffliche Disciplin, ihre ausgezeichneten Musikhöre und ihre äußerst gefällige und entsprechende Uniformirung besonders aus. Darin haben auch die Deutschen unbedingt am meisten gethan und ihrem alten Vaterlande wahren Ruhm verschafft. Die schönsten Compagnieen sind in New-York, Philadelphia und Baltimore, nach diesen kommen die Compagnieen in Pittsburg, Cincinnati, Louisville und Quincy. In New-York

zieht das Bataillon der deutschen Jefferson-Garde, besonders die deutsche Jefferson-Grenadier-Compagnie und die Washington Reiflemen, die Augen aller Bewohner auf sich und erntet allgemeinen Beifall. In Philadelphia erregt das aus allen vereinigten deutschen Volontair-Compagnieen, Washington Volontairs, Washington Nationalgarde, Washington leichter Infanterie, Artillerie-Compagnie und Jäger-Compagnie, im October 1842 gebildete Bataillon durch die geschmackvolle Uniformirung und durch die stark besetzten und gut eingeübten Musikchöre großes Aufsehen und bei der Eintracht, die jetzt herrscht, jedem ächten Deutschen herzliche Freude. Ob die alten Fahnen, welche die Compagnieen vor ihrer Vereinigung zu einem Bataillon führten, beibehalten worden sind, weiß ich nicht. Die eine war der 2ten Compagnie von der Frau des Capitains Pohl zum Geschenk gemacht worden; die andere war vom Staate geliefert; die dritte, der alten Washington Garde gehörend, hatten deutsche Frauen und Jungfrauen der Stadt Philadelphia angeschafft und überreicht; sie ist wunderschön; auf blauem Grunde sieht man auf der einen Seite den amerikanischen Adler und auf der andern den deutschen Eichenkranz, innerhalb dessen die Worte stehen: Deutsche Washington Garde. Die Uebergabe derselben am 4. April 1836 soll für alle Anwesende höchst feierlich gewesen sein; besonders soll die Einweihungshymne, vom Männerchore gesungen, die Herzen tief ergriffen haben:

Gott! — Erhalte Deutschlands Söhne,
Deutsche Tugend, deutschen Ruhm!
Segne stets im Freiheitslande
Unser deutsches Bürgerthum! —

Laß zum Schutze des süßen Friedens
Unsern Kriegerbund gedeih'n,
Und in seiner Glieder Mitte
Lieb' und Eintracht herrschend sein!

Laß den Bund, im Dienst der Freiheit,
Kräftig, glorreich fortbesteh'n,
Und ihn, würdig seines Namens,
Einst zur Nachwelt übergeh'n.

Friede sei des Bürgers Stierde! —
 Doch wenn Feindes Macht uns broht,
 Sei die Wahl des deutschen Kriegers:
 Sieg und Freiheit oder Tod.

Die Compagnieen in Baltimore sind auch recht hübsch uniformirt, haben ebenfalls gute Musikhöre, und werden von sehr achtbaren, der ersten Gesellschaft angehörigen Großhändlern befehligt, was nicht wenig dazu beiträgt, ihre Achtung und ihr Ansehen bei den Amerikanern zu vermehren. Die Compagnie in Quincy (am Mississippi), „Quincy Guard“ nimmt sich sehr gut aus. Die Uniform ist blau mit rothen Aufschlägen, beinahe wie die preussische Infanterie-Uniform. Die Fahne ist von silberweißem Satin; auf der einen Seite ist der amerikanische Adler gemalt mit „E Pluribus Unum“ im Schnabel und „Quincy-Guard“ am Fuße; auf der anderen Seite das Motto: „Wo Freiheit ist, da ist unser Vaterland.“ Auch in Buffalo, St. Louis und vielen anderen Städten haben unsere Landsleute freiwillige Compagnieen gebildet, und wo viele Deutsche beisammenwohnen und sich noch nicht in Militairvereine zusammengethan haben, da regt sich der Sinn für solche, und ehe viele Jahre vergehen, wird jede Stadt und jede Grafschaft, von einer hinlänglichen Anzahl von Deutschen bewohnt, ihre deutsche freiwillige Compagnie besitzen. Es thut aber auch Noth, daß die Deutschen in einer Sache wenigstens ihren Germanismus zeigen und den Amerikanern imponiren. Das Commando ist deutsch und wird es auch wohl bleiben, obgleich schon Versuche gemacht worden sind, z. B. in Pennsylvanien, an die Stelle desselben das englische Commando zu setzen. Fast jede Compagnie feiert ihren Stiftungstag durch einen glänzenden Ball.

Mitunter machen sich benachbarte Compagnieen gegenseitige Besuche, z. B. die New-Yorker besuchen die Philadelphier oder die Philadelphier die Readinger, oder die Buffaloer die Detroiter. Da ist festlicher Empfang, Umzug, großes Essen, bei dem die Toaste und Reden nicht fehlen dürfen, und feierlicher Abschied. Solche Besuche, so wie die der Feuersprigen-Compagnieen, gehören zu den Fest- und Freudentagen der Amerikaner und finden sich auch nur bei diesen. Um das Militairwesen,

besonders das der freiwilligen Compagnieen immer mehr zu verbessern und zu heben, erscheint in Norwich, im Staate Vermont, eine Zeitschrift unter dem Titel „The Citizen Soldier,“ die treffliche Aufsätze liefert, und am 8. Decbr. 1842 hatte sich in Washington City eine Convention von Militairpersonen aus allen Gegenden der Union versammelt, um eine Verbesserung der Disciplinar- und Milizgesetze in den einzelnen Staaten zu bewirken und der General-Regierung eine Reorganisation der Miliz anzuempfehlen. Du siehst, daß die Amerikaner bei ihren großartigen Speculationen und dem Tadeln und Haschen nach Gelde das Unzulängliche und Mangelhafte ihrer Miliz recht wohl einsehen und sie auch zu reformiren suchen. Bei alle dem aber ist diese Macht, jetzt über 1½ Millionen Mann stark, nicht gering anzuschlagen, wie es manche, auch einige deutsche Scribenten thun. Mag man sich auch nichts Unmilitairischeres und Lächerlicheres vorstellen können, als ein Regiment gewöhnlicher amerikanischer Milizen; in diesen undisciplinirten Leuten wohnt eine Liebe zur Freiheit und ein Haß gegen fremde Unterdrücker, die ihnen an Muth, Ausdauer und Kühnheit mehr verleihen, als eine bloße gute Disciplin geben kann. Mögen auch zehn Tausende bei einem Aufgebote allerlei Ursachen aufzufinden suchen, um zu Hause bleiben zu dürfen; fünfzig und hundert Tausende stellen sich bei der ersten Aufforderung zum Schutze der Freiheit ins Feld und opfern mit Freuden Gut und Blut für das Höchste, was sie haben, die Freiheit. So tief gesunken ist das amerikanische Volk Gott sei Dank! noch nicht, wie es Dr. Griffon in seinem Buche: „Beiträge zur Charakteristik der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Hamburg 1844“ im Ganzen darstellt. Es liebt sich selbst, es liebt sein Eigenthum und das, was comfört heißt, es sieht auf seinen Vortheil und Nutzen, aber es liebt, und das spreche ich mit Zuversicht aus, seine Constitution, es liebt seine Freiheit, es liebt seine United States über Alles, und ist jeder Zeit bereit, seine Liebe zu beweisen. Englands Motto ist: „England expects every man will do his duty,“ Amerika's Motto ist: „America knows every man will do his duty.“ So lange die Vereinigten Staaten unter sich einig sind, kriegerische Händel unter sich nicht anfangen, so lange bleiben sie trotz dem Mangel an Vorbereitungen,

feindlichen Angriffen schleunigen und kräftigen Widerstand zu leisten, und bei allen politischen Differenzen unbeseigt. Mögen auch die Seestädte in Grund und Boden geschossen werden, wohin die Bürger es nicht kommen lassen werden, mag die Hauptstadt des Bundes in Flammen auslodern, was auch so leicht nicht wieder geschieht, wie 1812; über die Alleghanygebirge und in das Innere des Landes bringt kein Feind, und mit der Einäscherung jener Städte hat er die Vereinigten Staaten noch nicht unterjocht. Der Yankee Doodle treibt ihn aus den Staaten über den atlantischen Ocean nach Hause. In den Zeiten der Noth, das ist meine Ueberzeugung, wird der Amerikaner, der entartete Abkömmling edler Ahnen, wie ihn Dr. Griffon nennt (Beiträge zur Charakteristik der Vereinigten Staaten. S. 220), die Selbstsucht von sich werfen und wenn auch kein Washington, doch ein Patriot werden und mit seinen deutschen Mitbürgern für die Freiheit ritterlich kämpfen. Die Anzahl der Miliztruppen in den einzelnen Staaten und Territorien ist folgende:

Staaten und Territorien.	Anzahl der Miliztruppen.	Staaten und Territorien.	Anzahl der Miliztruppen.
Maine	45,352	Mississippi	36,084
New-Hampshire	32,113	Tennessee	71,252
Massachusetts	87,215	Kentucky	82,335
Vermont	27,536	Dhio	180,258
Rhode Island	4,491	Indiana	53,913
Connecticut	43,176	Illinois	83,234
New-York	173,599	Missouri	59,689
New-Jersey	39,171	Arkansas	2,028
Pennsylvanien	236,171	Alabama	44,332
Delaware	9,229	Louisiana	14,808
Maryland	46,864	Michigan	12,786
Virginien	107,547	Florida	2,413
Nord-Carolina	65,218	Wisconsin	5,223
Süd-Carolina	48,817	District v. Columbia	1,249
Georgien	57,312		<u>1,673,415</u>

Hier, in dem freundlichen und belebten Cleveland, haben wir bei meinem Freunde, dem Prediger Al., die freundlichste Aufnahme gefunden, und mit ihm und seiner Familie schon manchen Spaziergang an den Ufern des majestätischen

Erie-See gemacht. „Pastor Allardt!“ wirst Du verwundert ausrufen. „Der ist ja nach deinem Buche Prediger der deutschen Gemeinde in New-Lisbon!“ Gewesen, lieber Freund; jetzt ist er wohlbestallter Pastor der hiesigen evangelisch-protestantischen Gemeinde. Die Fata, die er seit jener Zeit, von welcher in meinem Buche die Rede ist*), erlebt hat, sind wunderbarlich und liefern einen köstlichen Beitrag zu dem Leben der deutschen Prediger, so wie die Geschichte seiner Gemeinde einen nicht uninteressanten zu der Geschichte der deutschen Gemeinden in diesem Lande.

Allardt war, wie Du weißt, Pastor der deutschen evangelischen Gemeinde in New-Lisbon, Grafschaft Columbiana, und einiger Buschgemeinden. Er arbeitete in seinem Berufe mit Lust und Eifer, sehnte sich aber nach einer bessern Stelle, die ihn von drückenden Nahrungsforgen befreien und in den Stand setzen würde, seine Familie anständig zu erhalten. Er hegte also denselben Wunsch, den auch jeder in Deutschland auf einer geringen Predigerstelle sitzende und mit Kindern gesegnete Prediger hegt, und der auch ganz verzeihlich ist. In Amerika werden nun aber die Stellen von keiner Oberbehörde besetzt und die Prediger von schlechten in bessere Stellen translocirt; diese müssen gesucht werden und die Prediger müssen sich auf die Reise machen, um sie zu suchen, es sei denn daß die vakanten Gemeinden Ausschreiben nach Seelenhirten in den Zeitungen ergehen lassen, oder die Synode ersucht haben, ihnen Diener des göttlichen Wortes zuzusenden. Um einträgliche Stellen bewirbt sich ebenfalls wie in Deutschland eine große Menge Prediger, so daß bei solchen Gelegenheiten kein Mangel an Predigern wahrgenommen und der stereotyp gewordene macedonische Ruf: „Kommt herüber und helft uns“ nicht gehört wird. Die fetten Kühe weiden in der Regel die deutsch-amerikanischen Prediger, weil diese die Fütterung am besten zu verstehen vorgeben, die magern werden den Deutschländern, d. h. den aus Deutschland eingewanderten überlassen.

Unser Allardt wurde von der hochdeutsch-reformirten Sy-

*) Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Mein Aufenthalt und meine Reisen u. s. w. 1 Band. S. 79.

node von Nord-Amerika zum Missionar in Baltimore, wo die früher blühende deutsch-reformirte Gemeinde zu Grunde gegangen war, mit dem Auftrage berufen, die zerstreuten Glieder zu sammeln und eine neue Gemeinde zu bilden. Er nahm die Berufung an und säumte nicht, sich sogleich nach Baltimore zu begeben, wo er ein recht großes und gesegnetes Feld der Wirksamkeit vorzufinden hoffte. Ich will ihn nun selbst berichten lassen.

„Mit dem festesten Vertrauen auf den Beistand von Oben, schreibt er in seinem Jahresberichte, mit Lust und Eifer begann ich hier zu arbeiten, scheuete keine Mühe und Anstrengung, meinem Berufe zu genügen, predigte jeden Sonntag dreimal an verschiedenen mir angewiesenen Plätzen der Stadt und hoffte so, die zerstreuten Glieder der ehemals so blühenden deutsch-reformirten Gemeinde wieder zu sammeln, die ich, so viel ich ihrer noch vorfand, aussuchte und ansprach und deren ich auch viele für meine Sache gewann. Aber die Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich der Ausführung derselben in den Weg stellten, waren unüberwindlich, und ich wußte zuletzt nicht mehr zu rathen und zu helfen. Doch hoffte ich noch Alles von der Synode selbst, die sich im Spätjahre hier versammelte. Ich statete ihr mündlich Bericht von dem bisherigen Erfolge meiner Mission hieselbst ab, bat sie, den Zustand zu untersuchen, und andere hieher gekommene Amtsbrüder an meiner Statt predigen zu lassen, ob vielleicht dadurch ein besseres Resultat hervor gebracht werden dürfte. Alles dieß geschah, aber die Sache blieb, wie sie war, und die Synode selbst gewann die Ueberzeugung, daß unter obwaltenden Umständen durch ihren Missionar hier zur Zeit nichts ausgerichtet werden könne. Sie kam also zu dem Beschlusse, mich schleunigst von hier abzurufen und mir einen anderen Wirkungskreis anzuweisen. Nach zweimonatlicher vergeblicher Arbeit mußte ich demnach Baltimore verlassen und in die vakanten Gemeinden an der Susquehanna in der Grafschaft Union, Pennsylvanien, abgehen. Hier predigte ich während 4 Wochen in 7 Gemeinden nicht ohne guten Erfolg und wurde überall liebevoll aufgenommen. Die eine Gemeinde in M. hatte mich bereits einstimmig erwählt, und auch in den übrigen hatte ich Beifall gefunden, als ich auf einmal in

der letzten Woche durch die Dazwischenkunft des Predigers Seibert um die Frucht aller meiner Bemühungen gebracht wurde, indem derselbe sich gewaltsam in diese Gemeinde drängte und angenommen wurde.“

Allardt reiste nun nach Chambersburg, wo er der Missions-Behörde Bericht abstattete und weiteren Verfügungen derselben entgegen sah. Diese beschloß ihn westlich zu schicken, mit andern Worten, sich seiner zu entledigen, und ihn, da sie von Bazarzen im Westen keine Kunde hatte, an seine Classis zu überweisen, die ihn, auf ihre Rechnung, als Missionar im Westen anstellen sollte. Das war das beste Mittel, seiner loszuwerden und auch für ihn kein Geld mehr auszugeben. „Sie müssen nach dem Westen gehen, dort finden Sie Gemeinden oder können Gemeinden bilden,“ das ist die Weisung, welche von den östlichen Predigern, von denen fast jeder 6—8 nicht allein zahlreiche, sondern auch begüterte Gemeinden bedient, aber keine einzige abzutreten geneigt ist, den aus Deutschland ankommenden Predigern und Candidaten ertheilt wird.

Allardt wurde von der Missions-Behörde seiner Classis nach der Grafschaft Portage im Ohio geschickt, predigte an 5 verschiedenen Plätzen das Evangelium von Christo, wurde begierig gehört und zum Prediger gewünscht, konnte aber, wenn er sich nicht größerer Noth, als er schon empfunden, aussetzen wollte, den Wunsch nicht befriedigen. Ein Versuch, einen Kirchensprengel in der Grafschaft Stark zu bilden, mißglückte, weil keiner der Prediger, die sich erbieten hatten, von ihren Gemeinden diejenigen abzutreten, die dem Sitze des projectirten Sprengels zunächst lagen, eine Gemeinde abgeben wollte. Endlich gelang es ihm, in den Grafschaften Marion und Delaware in demselben Staate Gemeinden, die ihm ein genügendes Auskommen geben zu können hoffen ließen, zu erhalten. Auf der nun beendigten Missionsreise hatte er an 1800 Meilen, davon 1200 allein zu Pferde zurückgelegt, 70mal gepredigt, 18 Kinder getauft, 3 Paar getraut, 6 Leichenpredigten gehalten und 6mal das heilige Nachtmahl austheilen helfen.

Allardt sahe sich in seinen Hoffnungen bitter getäuscht. Die Gemeinde Marion in der Grafschaft gleiches Namens war beinahe ganz aufgelöst, und es schien anfangs, als ob sie

sich gar nicht mehr sammeln wollte. „Nirgends,“ schreibt er, habe ich unter Deutschen eine solche Glaubensverschiedenheit angetroffen, als hier.“ Auch später, nachdem sie ein kleines Kirchlein gebaut hatte, ist sie unbedeutend geblieben. Die Buschgemeinde in derselben Grafschaft, ganz aus Europäern (!) bestehend, war auch nur schwach, ob sie gleich ziemlich ansehnlich hätte sein können, wenn hier nicht wiederum die Glaubensansichten sich in Separatismus, Methodismus und Katholicismus getheilt hätten. Die beiden ersten (vergiss ja nicht zu bemerken, lieber Freund, daß die Ansiedler eingewanderte Deutsche, meistentheils Hessen und separatistische Württemberger sind) trieben besonders ihr Wesen allda. Es schien ihnen ein Ärgerniß zu sein, daß Allardt sich dort niedergelassen hatte, und sie suchten Alles aufzubieten, um seine Gemeinde zu schwächen. So machen es diese Menschen überall, und besonders in Amerika, dem Lande völliger religiöser Toleranz. Sie betrachten jede kirchliche Ordnung als einen Glaubenszwang, und kämpfen dagegen an, so viel sie nur können. Ihre unstudirten Prediger sind arge Feinde der studirten und sprechen ihnen fast in jeder ihrer Predigten den Geist Gottes ab. Allardt, welcher unter ihnen wohnte, hatte ein höchst trauriges Leben, und zog daher in die Delaware Gemeinde, die ihn unter allen Gemeinden noch am besten unterstützte. Der Aufenthalt war nun zwar ein besserer, aber seine pekuniären Umstände waren dieselben*), und er sah sich abermals genöthigt, den Wanderstab zu ergreifen und eine andere, den Bedürfnissen seiner genügsamen Familie entsprechende Stelle zu suchen. Er fand mit Gottes Hülfe eine solche in dem freundlichen Cleveland, wo wir uns eben bei ihm befinden. Am 27. Juli 1839 war er mit seiner Familie glücklich in den Hafen gesteuert unter dem heißen Gebete, daß Gott geben wolle, daß es der Hafen seiner Ruhe nach manchen großen Lebensstürmen sein möge. Wir finden ihn und seine Familie zufrieden und glücklich. Er ist geachtet und geliebt, und

*) Seine Gemeinden, und er hatte deren sechs, brachten ihm in 2 Jahren 3 Monaten an eingegangenen Subscriptionsgeldern gerade 400 Dollars, Cent für Cent gerechnet, wovon aber kaum die Hälfte in baarem Gelde einlief, Lebensmittel und Store-Anweisungen betrug die größere Hälfte. Die Accidenzien betrug in dieser Zeit 60 Dollars.

die Gemeinde, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens manchen Sturm gehabt hat, gedeiht unter seiner Pflege gar herrlich, und verspricht, wenn sie den Anfällen von Außen, durch welche Zank und Streit in jeder Gemeinde entstehen, einmüthigen und kräftigen Widerstand entgegensezt, eine der schönsten deutschen Gemeinden im Staate Ohio zu werden. — Nun zur Geschichte der Gemeinde.

Cleveland war schon eine ziemlich bedeutende Stadt von etwa 8—9000 Einwohnern, als die Deutschen evangelischen Bekenntnisses zuerst zu einer Gemeinde zusammentraten. Das Land um Cleveland, an sich nicht besonders zum Ackerbau geeignet und auch für die meisten Einwanderer zu theuer, wurde anfangs von den Deutschen nur wenig gekauft. Die meisten wohnten in der Stadt selbst, nährten sich durch ihrer Hände Arbeit, waren aber im Ganzen nicht so vermögend, viel für die Bildung einer Gemeinde thun zu können. Es darf daher nicht auffallen, daß nicht schon früher eine Gemeinde hier entstand. Im Jahre 1835 am 26. April wurde der erste Schritt zur Gründung einer deutschen evangelisch-protestantischen Gemeinde von mehreren in und um Cleveland wohnenden Deutschen gethan. Dieser Tag ist deshalb als der eigentliche Stiftungstag anzusehen. Es wurde an demselben ein Kirchenrath gewählt, der aus 5 Männern (2 in Cleveland, 2 in Parma und 1 in Brookland wohnhaft) bestehend eine Aufforderung an die Deutschen ergehen ließ, daß ein Jeder, welcher dieser Gemeinde beizutreten Willens sei, seinen Namen und zu gleicher Zeit, was er zur Besoldung des Herrn Pfarrers zahlen wolle, unterschreiben möchte. Das Jahr begann vom 1. Mai und endete mit April 1836. Die Bezahlung sollte vierteljährlich geschehen, und wenn einer vor Ablauf des Jahres fortzöge, so hatte er nur für das Quartal zu bezahlen, in welchem diese Veränderung stattfand. Die nicht festhaften oder ledigen Mitglieder sollten nach jedesmaligem Gottesdienste eine freiwillige Gabe einlegen, worüber die Gemeinde hernach weiter zu verfügen habe. Der Gottesdienst sollte abwechselnd, einmal in Cleveland, das andere Mal in Brookland gehalten werden. Es wurden 74 Dollars unterschrieben und Fr. Joh. Heinrich Tanke, ein Deutschländer, für die Dauer eines Jahres zum Prediger gewählt, unter der Bedingung, alle 3 Wochen zu

predigen. Am 15. Mai 1836 wurde die Kirchenordnung entworfen.

Bisher war Alles gut gegangen, aber nun kamen Spaltungen. Im Monat Juni 1836 kam ein Mann, Namens Buse*) in Cleveland an, vorgeblich auf einer Reise nach Texas begriffen, und predigte nach kurzem Aufhalte, während Tanke nach New-York gereist war, um seine aus Deutschland angekommene Braut abzuholen. Er gefiel vielen Deutschen; er predigte öfter und öfter und fand immer mehr Beifall, so daß ein großer Theil der Tankeschen Gemeinde ihm den Antrag machte, in Cleveland als Prediger zu bleiben, behauptend, daß sie ein Recht haben, einen anderen Prediger zu wählen, weil Tanke durch seine Predigten nicht genüge und das Jahr, für welches er gewählt, längst abgelaufen sei. Diejenigen, welche den mit seiner jungen Frau von New-York zurückgekehrten Herrn Tanke nur für den rechtmäßigen Prediger anerkannten, behaupteten, daß einem Prediger, wenn er entlassen werden solle, $\frac{1}{2}$ Jahr vorher aufgekündigt werden müsse, und überdieß sei Buse durch seinen unmoralischen Lebenswandel des Predigtamtes unwürdig. Keine von beiden Parteien vermochte die andere zu überzeugen. Tanke predigte in der Masonic Hall, Buse in einem von einem Kaufmanne gemietheten Lokale und hatte bei weitem die meisten Zuhörer. Die Erbitterung wurzelte immer tiefer.

Zu dieser Zeit kam ein Deutschländer, W. Steinmeier, nach Cleveland, ließ sich 9 Meilen davon als Bauer nieder und predigte auf Tankes Verlangen mehrmals vor der Gemeinde. Man wünschte ihn zum Prediger zu haben, und Tanke, selbst überzeugt, daß er die Gemeinden nicht vereinigen könne, trat freiwillig ab und zog nach dem Black River im Ohio. Steinmeier erklärte, daß er die Gemeinde nicht annehmen würde, wenn er die Hoffnung nicht haben könne, beide Gemeinden zu vereinigen. Diese Hoffnung wurde bald erfüllt. Während Steinmeier seine Prediger-Licenz von Gracesburg holte, verließ Buse schwerer Verbrechen angeklagt Cleveland. Nun war der Stein des

*) Er ist derselbe, den ich im Jahre 1836 hier traf. Vergl. mein Buch: Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Mein Aufenthalt und meine Reisen in denselben u. s. w. I. Band. S. 317.

Anstosß fort und der Vereinigung stand nichts mehr im Wege, Steinmeier wurde als provisorischer Pfarrer für $\frac{1}{2}$ Jahr angenommen und am 26. Febr. 1837 definitiv zum Prediger erwählt. Man fing von Neuem an aufzuschreiben und es wurden 254 Dollars geschrieben, so daß der ganze Gehalt sich mit dem, was die, die nicht als Glieder der Gemeinde angesehen sein wollten, aber doch ihre Beiträge gaben, beisteuerten, auf 315 Dollars 50 Cts. belief. Die alte Kirchenordnung wurde in vielen Artikeln verbessert*). Steinmeier blieb nur bis Ende August 1838 Prediger, dann kehrte er, der mit vieler Begeisterung für das Philippsburger Schullehrer-Seminar, das incorporirt und endlich ins Leben getreten ist, aber vielen Widerspruch erfährt, gewirkt hatte, nach dem alten Vaterlande zurück, wo die Pfarrer es hundert Mal besser haben, als hier. Nach Steinmeiers Abgange predigten mehrere Competenten. Keiner gefiel. Endlich führte der liebe Gott unsern alten Freund Al- lardt hieher. Er predigte, gefiel und wurde mit einem Gehalte von 300 Dollars zum Prediger erwählt. In Parma, wo er alle 3 Wochen predigt, erhält er 70 Dollars. So wie aber keine deutsche Gemeinde, besonders eine aus Lutheranern und Reformirten bestehende, die sich den Namen „evangelisch-protestantisch“ gegeben hat, auch wenn sie, wie die hiesige, unter der Obhut einer Synode steht, von den deutschen Sekten unangefochten bleibt, so bleiben es auch diese Gemeinden in Cleveland und Parma nicht. Jetzt wird schon wieder recognoscirt. Es ist nämlich ein zu der evangelischen Gemeinschaft, einer deutschen methodistischen Sekte, übergetretener Jude wieder hier. Derselbe schleicht sich in die Häuser ein, forscht nach dem Stande der Dinge und den Gesinnungen der Gemeindeglieder, theilt die Resultate seiner Forschungen als Spion denen mit, die ihn ab-

*) In dieser verbesserten Kirchenordnung wurden auch die Gebühren für die Accidenzien festgesetzt. Für jede Taufe in der Kirche am Sonntage werden 50 Cents, in dem Hause der Eltern 75 Cents, für jede Copulation zwei Dollars, für jede Beerdigung, wenn der Pfarrer mit zum Gottesacker geht und eine Reichenpredigt hält ein Dollar, für jede Dankagung 50 Cents bezahlt. Confirmanden bezahlen nach Belieben. Beim heiligen Abendmahl erhält der Pfarrer das Opfer der Kommunikanten. Von Nichtmitgliedern kann er fordern, was er will.

geschickt haben und bereitet große Dinge vor. Die Gemeinde muß sich auf einen Sturm gefaßt machen; denn der Neubekehrte wird Verstärkung an sich ziehen und den Angriff beginnen. Das ist eine der Schattenseiten der unbedingten religiösen Freiheit. Man sollte alle die, welche nach dieser Freiheit in Deutschland so gewaltig schreien, hieher schicken; hier an Ort und Stelle, ich rede nicht allein von Cleveland, sondern von den gesammten Vereinigten Staaten, wo sie Gelegenheit haben, diesen gräßlichen Unfug und dies tolle religiöse Treiben mit eigenen Augen anzusehen und mit eigenen Ohren anzuhören, würden sie zu ganz anderen Ansichten kommen, wenn sie es anders mit dem wahren Christenthume halten und dasselbe zu befördern bemüht sind; denn oft will es mir scheinen, als ob gerade die, die eine unbedingte religiöse Freiheit so gebieterisch fordern, dem Evangelio feindlich gesinnt sind. Eine solche religiöse Freiheit erzeugt die größte und schamloseste Frechheit, und aus ihr geht gerade das hervor, was die Befenner des Evangeliums ablegen sollen, Feindschaft, Haß, Meid, Zorn, Zank, Zwietracht u. s. w. So ging es in Cleveland, so geht es dort überall.

Der Proselytenmacher zog, nachdem er Alles sorgfältig untersucht und auskundschaftet hatte, bald nach unserer Abreise Verstärkung an sich. Jetzt wurde alle Sonntage, ja beinahe alle Abende geschrien, daß die Straßen widerhallten. Doch hielt man sich noch ziemlich fern von der Gemeinde, bis der Muth wuchs, da man aus der Menge des Zulaufs, den die Neuheit der Sache zur natürlichen Folge hatte, zu schließen glaubte, hier gäbe es etwas zu fangen, und bis die Reckheit so groß wurde, daß man in demselben Hause, auf demselben Flur, den die Gemeinde zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen gemiethet hatte, sein Wesen zu treiben anfing. Ja sie gingen so weit, zu gleicher Zeit mit der deutschen Gemeinde ihren Gottesdienst zu halten. Während diese in ihrem großen Saale sang und einer gediegenen, in einem der geistlichen Rede würdigen Tone vorgetragenen Predigt zuhörte, schriegen jene in dem andern nur durch einen schmalen Gang getrennten Saale aus Leibeskräften, um die Gemeinde zu stören, und ihr unstudirter Prediger, dem der Geist Alles eingab, tobte und lärmte, verfluchte und ver-

damnte. Sie wollten mit Gewalt das Haus und die Stunde behaupten, mußten aber endlich, da ihr Värm auch den Amerikanern auffiel, ausziehen und ein anderes Lokal miethen. Kurz darauf kam ich wieder nach Cleveland. Ich predigte mehre Male, und zwar gegen das Unwesen, das schamlos getrieben wurde, und ermahnte die Gemeinde, fest und treu zusammenzuhalten und nicht abzufallen von dem alten theuer erkauften evangelischen Glauben ihrer Väter. Die Schreier konnten Wenige gewinnen; außer einigen alten Weibern, die immer die ersten sind, und einigen verliebten Dienstmädchen wollte sich Niemand auf die Gnadenbank setzen, so nahe sie auch gerückt wurde. Allein das Unglück war, daß sie nun im Stillen zu erlangen suchten, was sie nicht öffentlich erreichen konnten. Der Jude operirte gegen den würdigen Prediger mit der größten Schlaueit auf alle Art und suchte gegen ihn einzunehmen, wo es nur gelingen wollte. Er wußte die englischen Methodisten für sich zu gewinnen, was sehr leicht ist, und es wurde selbst in einer ihrer Kirchen für die deutschen Glaubensgenossen inbrünstig gebetet, weil sie so arg verfolgt würden. Welche Lästung, welche schandbare Worte mögen in dieser Zeit gefallen, welcher Born, Grimm und Bosheit in den Herzen dieser Christen gewohnt haben! Am schlimmsten hatte es unser guter Alardt! Hatte er auch an diesen vermeintlichen Verfolgungen keinen Antheil, und hatte er, als es vorgekommen war, daß einen ihrer fanatischen Prediger während seines Eiserns ein durch das Fenster geworfener Stein beinahe an den Kopf getroffen hatte, solches Verfahren auch auf das Entschiedenste gemißbilligt, er wurde doch als das Haupt der Verfolger angesehen. Auch in der Landgemeinde hatte der Jude sich einzuschleichen gewußt und dort ein Haus gefunden, in welchem er zu Zeiten predigte und seine Rede auswarf, in denen er aber nur die Schlechtern und Unbedeutendern fing. Das war es jedoch gerade, was ihn und seine Brüder immer noch mehr anfeuerte; sie wollten die Gemeinde zersprengen und so viele Glieder, wie möglich an sich ziehen. Es kam Succurs und die Sache wurde toller als je getrieben. In dem „Christlichen Botschafter“ vom 1. Januar 1841, dem Organe der evangelischen (!) Gemeinschaft, wurde der Bericht der in Cleveland und in der Umgegend bekehrenden Prediger, wenn man

diese Leute so nennen kann, mitgetheilt: „Wir haben auch seit dem Frühjahr (1840) Eingang in der Stadt Cleveland, und trotz dem Toben des Teufels, dem Steinwerfen seiner Diener und dem Predigen der Pfaffen Babels gegen uns, fängt doch die Sonne der Gerechtigkeit an, ihre Strahlen in manches Herz zu werfen; Einige sind schon befreit und Andere sind beinahe überredet, Christen zu werden. Wir haben schon eine kleine Klasse daselbst, die ihre Betversammlungen wöchentlich regelmäßig hält, und wir haben die feste Hoffnung, daß der Herr sich auch hier eine Anzahl sammeln werde, die fleißig sein wird zu guten Werken. Ueberhaupt sind die Aussichten auf diesem neuen Bezirk sehr gut.“ Welch' eine anmaßende Sprache! Aus ihr kannst Du erkennen, wess' Geistes Kinder diese Menschen sind.

Ihre Hoffnungen sind jedoch nicht erfüllt worden. Ungeachtet der größten Anstrengungen, des Einschleichens in die Häuser, des Tobens und Lärmens in ihren Predigten und Gebetversammlungen haben sie der Gemeinde, die jetzt nahe an dem Erie-See, an der Erie-Straße zwischen der Lake und St. Clair-Straße eine schöne massive Kirche für 3600 Dollars gebaut hat, wovon Anfang dieses Jahres etwas über 2000 Dollars bezahlt waren, wenige Glieder entreißen können, und sie scheinen das Feld räumen zu müssen. Dafür ist aber für die Gemeinde ein neuer Gegner aufgetreten in einer Gemeinde ächter Lutheraner, aus 60 Mitgliedern, 2 Ältesten und 5 Vorstehern bestehend, von einem lutherischen Prediger bedient, der seit Ostern 1843 alle 2 Wochen dort predigt. In der Zwischenzeit predigt ein licensirter Candidat, der dort seit ein Paar Jahren privatisirte und seine Muße mit Milchbökerei ausfüllte, und zwar gewaltig, nicht wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. So fehlt es nicht an Reibungen, Zweck, Streit und Erbitterung. Und dabei soll das christliche Leben gedeihen? Wie lange wird es dauern, so kommen die eigentlichen deutschen Methodisten, die Nassianer*), und lassen gegen Alles, was nicht sogleich zu ihnen überläuft, ihr leichtes und schweres Geschütz spielen! Es ist dort ein ewiges Recognosciren, Tirailiren, Scharmügeln und Kämpfen. Die religiöse Freiheit gestattet dieß Alles. Kann aber dabei, ich wie-

*) Ihr Stifter ist ein Deutscher, Namens N a s s i a n.

derhole die Frage, das wahre christliche Leben geübet? Mit nichten, Freund. Die Erfahrung zeugt dagegen. Jetzt erhält unser Allardt einen jährlichen Gehalt von 200 Dollars aus der Kirchenkasse, früher wurde er durch freiwillige Beiträge unterhalten. Möge seine Gemeinde immer zahlreicher und blühender, und sein Wirken immer gesegneter werden!

Du wunderst Dich, daß unter den Bewohnern der Vereinigten Staaten und auch unter der deutschen Bevölkerung so viele Sekten aufstauen, und ich wundere mich, daß bei der Freiheit, welche Jedem gestattet, seine religiöse Meinung, und sollte sie der größte Unsinn sein, den der menschliche Geist aushecken kann, öffentlich vorzutragen und ihr auf jede mögliche Art Anhänger zu verschaffen, nicht noch mehr Sekten entstehen. Ich will Dir durch ein einziges Beispiel zeigen, wie Sekten dort gebildet werden.

Die evangelische Gemeinschaft, deren Mitglieder nach dem Stifter derselben auch Albrechtsleute genannt werden, dieselbe Gemeinschaft, die in Cleveland festen Fuß zu fassen versuchte*), stieß 1842 einen Prediger Namens Kummel aus ih-

*) Diese Gemeinschaft ist, wie schon bemerkt, eine Art Methodisten; sie hat, wie diese, Lagerversammlungen (camp-meetings), die 3 und mehr Tage und Nächte gehalten werden. Während der Predigt und des Gebetes brechen die Zuhörer in Ausrufungen aus, wie: Ach Gott! wie wahr! ja Gott hilf! gib deinen Segen! Komm zu uns, heiliger Geist! Dies nennen sie das Treiben des Geistes, den man nach Pauli Befehl nicht dämpfen müsse. Früher verwarfen sie alle Gelehrsamkeit, der Geist mußte Alles wirken; jetzt sind sie so weit gekommen, daß sie sagen: Gelehrsamkeit oder eine classische und theologische Erziehung gehören nicht unter die unumgänglichen Erfordernisse des Predigtamts unter uns, obwohl dieselben, in Verbindung mit wahrer Gottesfurcht und Selbstverleugnung, einem Prediger des Evangeliums ein großer Vortheil sind und seine Nützlichkeit befördern können. Gefordert werden von dem, der sich zum Predigtamte meldet, die Gewißheit von der Vergebung der Sünden, dem Frieden mit Gott und dem Zeugnisse des heiligen Geistes von der Kindschast und Annahme bei Gott, und ein gottseliger und unsträflicher Charakter und Wandel nebst einer richtigen Erkenntniß vom Heilsplan, und Fähigkeiten, denselben in so weit zu erklären, daß dem Sünder der Weg, wie er zu Gott kommen muß d. h. auf ihre Art und Weise, deutlich gemacht, und dem Christen die Ordnung wie er Gott dienen und gefallen müsse, ebenfalls auf ihre Art, gezeigt wird. Nach 1 Joh. 1, 7. behaupten sie, der Mensch wird ganz

rem Verbande aus, weil er predigte, daß alle Prediger, welche das heilige Abendmahl nicht so austheilten, und nicht so taufeten, wie er*), mit ihren Gemeindegliedern verloren und ewiglich verdammt wären. Was thut er nun, nachdem er ausgestoßen ist? Er reitet umher, arbeitet gegen die Gemeinschaft und sucht für seine Lehren so viele Anhänger zu gewinnen, wie er nur kann. Er hat sich auch schon einen großen Anhang verschafft, was gar nicht ausbleiben konnte, da er vorgiebt, die Gabe empfangen zu haben, Kranke gesund zu machen (wer nicht gesund wird, bei dem ist der Unglaube Schuld, so bei seiner eignen Frau), und da jeder Unsinn Anhänger findet. Die Vereinigten Staaten haben nun eine Sekte mehr, Kummelleute genannt. Hätte Deutschland dieselbe religiöse Freiheit, welche die Vereinigten Staaten haben, dann wollte ich die Zersplitterung der deutschen Kirche und den tollen Unsug sehen, der auf Kosten der Freiheit getrieben würde. Das deutsche Volk wenigstens in diesen Staaten ist recht zur Sektirerei geneigt. Da giebt es Lutheraner und Reformirte, diese zerfallen in die Anhänger der alten und neuen Maßregeln, Mennoniten, reformirte Mennoniten, Lunker, Abrechtleute, Vereinigte Brüder in Christo, Kumische, Weinbrennerianer, Siebentäger, Methodisten, Rappisten, Bäumlarianer, Hablistonleute, Kummelleute, Reihyiten, Baptisten, Holländisch-Reformirte, Evangelisch-Protestantische, Rationalisten, päpstlich und nichtpäpstlich gesinnte Katholiken, und eine Menge Nothingarians oder solcher, die sich zu gar keiner Sekte bekennen, aber gegen alle streiten. Ame-

rein und heilig; denn es heißt dort: das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde, und ist keine ausgenommen und bleibt auch keine dahinten, sondern alle werden weggenommen, denn sonst könnte der Mensch auch nicht in den Himmel gehen, da vor Gott kein Sünder erscheinen kann; und wenn der Mensch dieß nicht glaubt, so müßte er ja glauben, daß der Teufel mehr verdorben hat, als Christi Blut gut machen kann.

*) Er behauptete zuerst, daß den Kommunikanten vor dem Genuße des heiligen Abendmahls die Füße gewaschen werden müßten. Obgleich dieß bei der evangelischen Gemeinschaft nicht Sitte und Brauch ist, so erlaubte sie ihm doch, es mit den seinigen so zu machen. Sodann lehrte er, daß alle Täuflinge untergetaucht werden müßten. Auch dieß wurde ihm zugestanden. Die dritte Behauptung, die der Gemeinschaft doch zu arg vorkam, hatte seine Ausstoßung zur Folge.

rika ist durch die Freiheit das Land der Sekten geworden. Die bedeutendsten englischen Sekten sind die Methodisten (episcopalische, protestantische, reformirte und wesleyische), die Baptisten, die in mehrere Abtheilungen zerfallen, die Presbyterianer, (mehrere Abtheilungen, die stärksten sind alte und neue Schule), die Congregationalisten, die Episcopalen, die Universalisten, die Unitarier, die Holländisch-Reformirten, die Quäker und die Mormoniten. Außer diesen giebt es eine Menge kleinerer Sekten, unter denen die Sekte der Shaker die merkwürdigste ist.

Die Zahl der Prediger und Communikanten jeder dieser Sekten genau anzugeben, ist sehr schwer; daher auch die Abweichungen in den Angaben. Ich habe mir die neuesten und zuverlässigsten Berichte verschafft und glaube daher, die Zahl am richtigsten angeben zu können. Nach ihnen ist die Zahl der Kirchen, Prediger und Communikanten der genannten Sekten folgende:

Episcopalische Methodistenkirche, 1843. — Conferenzen 32; reisende Prediger 4,147; Lokal-Prediger 8,298; Mitglieder 1,157,249.

Protestantische Methodistenkirche, 1843. — 22 Conferenzen, 1300 reisende und Lokal-Prediger, 60,000 Mitglieder.

Reformirt methodistische Kirche, 1843. — 5 Conferenzen, 75 Prediger, 3000 Mitglieder.

Wesleyische Methodistenkirche, 1843. — 6 Conferenzen, 300 reisende und 300 Lokal-Prediger und 20,000 Mitglieder.

Vereinigt calvinistische Baptisten, 1844. — 391 Associationen, 7353 Kirchen, 4508 Prediger, 916 Licentiaten, 638,279 Mitglieder.

Anti-Mission-Baptisten, 1844. — 147 Associationen, 1907 Kirchen, 865 Prediger, 88 Licentiaten, 69,636 Mitglieder.

Baptisten vom freien Willen, 1844. — 22 jährliche Versammlungen, 103 vierteljährliche Versammlungen, 1165 Kirchen, 771 Prediger, 150 Licentiaten, 61,372 Mitglieder.

Six Principle Baptisten, 1843. — 17 Kirchen, 22 Älteste, 3055 Mitglieder*).

Seventh Day Baptisten, 1844. — 59 Kirchen, 46 Prediger, 23 Licentiaten, im Ganzen 6077**).

Die Kirche Gottes (Church of God), Baptisten, 1844. — 125 Kirchen, 83 ordinierte oder licensirte Prediger, 10,000 Communikanten.

Reformers, Campbellitische Baptisten, 1844. — 2000 Gemeinden, 1500 Bischöfe oder Älteste und Evangelisten und 175,000 Communikanten***).

Christliche Verbindung, Christian Connection, (Unitarische Baptisten), 1842. — 42 Conferenzen, 650 Kirchen, 782 Prediger, — Totalsumme 35,600.

Presbyterianer, alte Schule, 1844. — 2156 Kirchen, 1523 Prediger, 166,487 Communikanten.

Presbyterianer, neue Schule, 1843. — 1494 Kirchen, 1263 Prediger, 120,645 Communikanten.

Cumberland Presbyterianer, 1843. — 570 Kirchen, 300 Prediger und 60,000 Communikanten.

Vereinigt reformirte, reformirte, und alle übrigen Klassen der Presbyterianer, 1844. — 530 Kirchen, 293 Prediger, 45,500 Communikanten.

Orthodore Congregationalisten in New-York, New-England und den nordwestlichen Staaten, 1843. — 1420 Kirchen, 1275 Prediger und 202,250 Communikanten.

Unitarische Congregationalisten, 1844. — 300 Kirchen, 250 Prediger, 30,000 Mitglieder.

Diese Baptisten finden sich vorzugsweise in Rhode Island.

**) Sie unterscheiden sich von den regelmäßigen Baptisten nur dadurch, daß sie den siebenten, anstatt des ersten Tages in der Woche streng feiern. Am siebenten Tage, sagen sie, hat Gott geruhet, und an diesem sollen auch wir ruhen; dieß Gebot gilt für alle Menschen und Zeiten. Sie leben besonders in Rhode Island, New-York, New-Jersey und haben einige wenige Kirchen in Pennsylvanien, Virginien und Ohio.

***) Diese Sekte hat ihre Anzahl nie veröffentlicht; nur in ein oder zwei Staaten ist die Anzahl der Mitglieder bekannt gemacht worden. Einer ihrer Prediger schätzt die Anzahl auf 200,000. Die oben angegebene Zahl stützt sich auf unvollkommene Angaben. —

Episcopalkirche, 1843. — 1232 Kirchen, 1254 Prediger und 70,000 Kommunikanten.

Holländisch-reformirte Kirche, 1843. — 279 Kirchen, 271 Prediger und 31,214 Kommunikanten.

Universalisten, 1843. — 1 Vereinigte-Staaten-Convention, 14 Staats-Conventionen, 68 Distrikt-Associationen, 968 Gesellschaften, 596 Versammlungshäuser und 635 Prediger.

Die römisch-katholische Kirche macht auch in diesem Lande, in welchem sie durch keine Conkordate in gewissen Schranken gehalten wird, sondern schalten und walten kann, wie sie will, reißende Fortschritte. Im Jahre 1843 sind nicht weniger als fünf neue Bisthümer errichtet worden, Hartford, Milwaukee, Chicago, Little Rock und Pittsburg. Für das Oregon-Territorium ist ein apostolischer Vikar eingesetzt. Jetzt zählt diese Kirche 22 Bisthümer (das Vikariat mit gerechnet), 25 Bischöfe und Coadjutoren, einen apostolischen Vikar, 634 Priester, 671 Kirchen und Kapellen, 461 andere Stationen, 19 theologische Seminare, 261 Studenten der Theologie, 16 literarische Institute für junge Männer, 48 Akademien für Mädchen, 60 wohlthätige Anstalten, und 15 Zeitschriften, der Verbreitung des Katholicismus gewidmet. Die Unterstützungen, welche sie aus Europa erhält, sind größer und bedeutender, als viele Protestanten glauben, der Einfluß, den sie ausübt, mächtiger, als man vermuthen sollte, und die Keckheit und Arroganz, mit welcher sie bei jeder ihr günstigen Gelegenheit hervortritt, werden immer unerträglicher. In einem spätern Briefe werde ich von dieser Kirche ausführlich handeln, so wie ich auch über einige protestantische Hauptsekten schreiben werde, da diese bis jetzt zu mangelhaft, mitunter einseitig beschrieben worden sind.

Das Interessanteste, was ich noch während meines letzten Aufenthaltes in Cleveland sah, war die Anzeige eines deutschen Pennsylvaniers, der den Deutschen Unterricht in der englischen Sprache ertheilen wollte und die ich Dir mittheilen muß, weil sie ein gar zu großes Curiosum ist. Sie lautete buchstäblich also:

„Der untergeschriebener will eine abend schuhl ansfangen

am nexten*) Montag, den 2ten November, im dritten stock des wirthshaus. No. 8 Water Stras, für die Quizon**) der viertel theil der Englische Literature, in Perion. von einer stund yeder, und dem deutsches Publicum Die beste Gelegenheit zureichen, will er drei Stunden von 6—9 Uhr in fünf Abend yeder wochen dankbar Dienem, die kosten sind folgenlich

für eine stunde yeder Abend	25 Cts die Boch
für Zwei = = =	44 = = =
= Drei = = =	62 = = =

Cleveland, Oct. den 28ten 1840.

N. N.

N. B. Kein person wird angenommen Witaus***) er unterschreibt sich für Wenigstens drei Monat oder 13 Wochenlang.

N. N.

Wir haben uns vorgenommen, der in der Nähe befindlichen Colonie der Shaker oder Zitterer einen Besuch abzustatten. Ueber diese merkwürdige Sekte werde ich Dir im folgenden Briefe schreiben.

*) Nächsten, next.

**) Tuition, Unterricht.

***) Ohne, außer, without.

Zweiter Brief.

Die merkwürdige Sekte der Shaker. — Ihr Anzug beim Gottesdienste. — Predigt und Tanz. — Anna Lee, die Stifterin der Sekte. — Vorschriften der Anna vom Himmel herab durch die Aeltesten und in der Heiligung am weitesten fortgeschrittenen Mitglieder. — Eheloser Zustand. — Ihre zweite Bibel. — Die Aeltesten, die ärgsten Geistes tyrannen. — Vorschriften derselben. — Die bedeutendsten Shakerfamilien.

Der Eindruck, den der Gottesdienst und die ganze Einrichtung und Verfassung dieser höchst merkwürdigen Sekte auf uns gemacht hat, ist ein sehr unangenehmer; denn die Grundlage, auf welche dieses kirchlich-weltliche Gebäude, dieser Himmel auf Erden, wie sie es nennen, gebaut ist, ist die gräßlichste Ignoranz und die furchtbarste Gewissenstyranei.

Als wir ankamen und die vielen aus Cleveland und der Nachbarschaft bereits angekommenen Neugierigen sahen, fürchteten wir, daß der gottesdienstliche Tanz ausgesetzt werden würde, was mitunter geschieht, um die Neugierde nicht zu befriedigen, und bedauerten schon, gerade an diesem Sonntage den Besuch gemacht zu haben. Wir gingen jedoch in das höchst simple Versammlungshaus, um Plätze zu bekommen, denn die Zahl der Fremden wurde immer größer, und warteten fast eine halbe Stunde mit großer Spannung der Dinge, die da kommen würden. Die Stunde, welche die Gläubigen zusammenruft, schlug, und alsobald traten sie auch ein. Die männlichen Glieder theils in Hemdsärmeln, theils in Röcken, die sie jedoch auszogen und an den in die Wand geschlagenen hölzernen Pflöcken aufhingen, an denen auch die sauberen niedrigen Strohhüte aufgehängt wurden, alle in leinenen

Sommerbeinkleidern und langen grauen Westen, an Schnitt den alten deutschen Schößenwesten ähnlich, mit schwarzen Perlmutterknöpfen besetzt, die Haare bis zum Hinterkopf glatt geschoren, die hinteren Haare lang herunter hängend tragend; sie setzten sich abge sondert von den weiblichen Gliedern. Die Kleider dieser waren nicht wie bei den Ekonomiten oder Rappisten von einerlei Farbe, hatten aber durch die Bank eng anschließende Aermel. Ebenso waren auch die Mützen von weißem, schlichtem Zeuge, einer Art Mull oder Bockshire mit glatt umgelegten eng anliegenden Spitzen von einer Façon. Jede trug über dem linken Vorderarme ein weißes, zierlich zusammengelegtes Schnupftuch. Daß das Ganze einen eigenen Eindruck auf uns machte, kannst Du Dir wohl vorstellen.

Nachdem nun alle auf den schmalen hölzernen Bänken Platz genommen hatten, trat ein Vorsteher in Hemdsärmeln auf und hielt, nicht an die Brüder und Schwestern, sondern an die neugierigen Gäste mit vielen sonderbaren Gestus eine feurige Rede. Sie handelte von der unendlichen Liebe Gottes und dem Gehorsame der Christen gegen Gott und war, bis sie diesen Gehorsam im Sinne der Sekte zu erklären anfing, ausgezeichnet. Hier übersprang der Redner mit einem tüchtigen Satz die Barriere. Nur sie, die Gläubigen und Auserwählten, sprach er, übten den wahren Gehorsam, denn sie kreuzigten ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; sie hätten nicht nur aller Lust und Freude der Welt Valet gesagt, sondern auch, um das Gebot: Kreuziget euer Fleisch u. s. w. ganz zu erfüllen, den Ehestand aufgehoben. Die Kinder dieser Welt, zu denen wir natürlich auch gehörten, lachten und spotteten über sie, das wüßten sie recht gut, aber sie kümmerten sich nicht darum, denn die Lust der Welt verginge, und sie fühlten, daß sie den einzig rechten Weg eingeschlagen hätten, um hier zufrieden und glücklich, und dort, wo Mutter Anna wohne und sie erwarte, ewig glücklich zu werden. Der Redner wendete sich hier an die Brüder und Schwestern und fragte: „Fühlt ihr euch jetzt nicht unendlich glücklicher, als vorher, als ihr noch der Welt und nicht der auserwählten Schaar angehörtet?“ und Einige antworteten: „Ja wohl, wir fühlen uns weit glücklicher; wir danken Gott, daß er uns die Augen geöffnet hat, und bitten, daß er auch den

Andern die Augen öffnen möge.“ Einer sagte sogar: er könne die seligen Gefühle, die ihn beseelten, seitdem er den Auserwählten sich angeschlossen habe, gar nicht beschreiben. Hierauf erfolgte von Seiten des Redners die dringende Aufforderung an die anwesenden Kinder der Welt, den Willen Gottes, welcher Entfagung der Weltfreuden und Weltlust und die Kreuzigung und Tödtung der Fleischeslust verlange, zu thun und an ihnen ein Beispiel zu nehmen; „denn“, so schloß die Rede, „die Lust der Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.“

Nun wurden die Bänke zusammengedrückt und auf einander gesetzt, um für den eigentlichen Gottesdienst, den Tanz, welchen sie mit dem Tánze Davids vor der Bundeslade, der Gott wohlgefiel, rechtfertigen, Platz zu gewinnen. Die ältesten Mitglieder, unter ihnen die Vorsteher, stellten sich mit dem Rücken an die Wand, die anderen in Reihen ihnen gegenüber. Jene fingen nun an, einen unmelodischen, monotonen Gesang anzustimmen, mit den Händen eine Art Takt zu schlagen und den ihnen Gegenüberstehenden, wie in einem Cotillon, entgegenzutanzten. Diese setzten sich auch in eine tanzende Bewegung, ebenfalls singend und die Hände zusammenschlagend. So wie sie zusammentrafen, tanzten sie rückwärts und drehten sich dann so geschickt und behende herum, wie es kaum ein Tanzmeister besser zu machen im Stande ist. Denselben Tanz führte auch das weibliche Personale auf dieselbe Weise aus. Zwei Mädchen fielen in Verzückungen, der Geist war über sie gekommen; sie hielten aber nicht lange an. Der Tanz dauerte etwa eine gute Viertelstunde; sie machten sich gegenseitige Verbeugungen und Begrüßungen. Der Gottesdienst war zu Ende, und so still und schweigend die Gläubigen gekommen waren, so still und schweigend entfernten sie sich nach ihren abgesonderten Wohnungen*). Die Geschlechter leben nämlich getrennt von einander. Schließt sich ein Ehepaar an die Gesellschaft an, so ist durch den Anschluß die Ehe aufgehoben. Der Mann bekommt

*) Daß sich die zwei Ringe (besser die zwei Abtheilungen, die männliche und weibliche, denn Ringe bilden sie nicht) in einen verwandeln und durch ein geschicktes Manöver die Männer rechtsum, die Weiber links um kehren, und mit Händen, Beinen, Köpfen und dem ganzen Körper zu-

seine Wohnung bei den Brüdern, die Frau die ihrige bei den Schwestern; auch die Kinder werden nach den Geschlechtern abge sondert und in die verschiedenen Schaaffälle eingepfercht.

Die Sekte der Shaker in den Vereinigten Staaten wurde um das J. 1776 gestiftet von einer Frauensperson, die 1774 aus England kam und sich in Niskayuna, jetzt Water-Bliet, 8 Meilen oberhalb Albany, niederließ. Hier gründete sie eine kleine „Familie,“ wie sie jede ihrer Ansiedelungen nennen, die sich jedoch bald vermehrte und die Mutterfamilie ziemlich vieler und zahlreicher Familien geworden ist. Sie zählen jetzt über 4000 Anhänger. In der ersten Zeit nannten sich die Mitglieder dieser neuen Sekte „Gläubige“ (Believers), jetzt führen sie den Namen Shakers, Zitterer, theils wegen des Zitterns bei ihren gottesdienstlichen Tänzen*), theils wegen einer Stelle der heiligen Schrift, die sich auf die Ausbreitung ihrer Lehre beziehen soll: „I will shake all nations and the desire of all nations shall come.“ Von der Abkunft, dem Leben und dem Sterben dieser werkwürdigen Frauensperson ist nur das bekannt, was sich in der übertriebenen Geschichte, die von ihren Anhängern aufbewahrt wird, vorfindet. Ihr Name war Anna Lee oder Lesse. Die Welt sagt, sie sei eine Frau von guter Erziehung und starkem Geiste, aber von zweideutigem Charakter gewesen, die Shaker behaupten, daß Christus in ihr seine zweite Erscheinung gemacht und daß sie die wahre Kirche auf Erden, welche das tausendjährige Reich herbeiführen wird, gestiftet habe. Sie nennen sie das auserwählte Weib, oder auf vertrauliche, kindliche Weise, Mutter Anna, auch schlechtweg Mutter, und glauben steif und fest, daß sie dasselbe Weib sei, von welchem in der Offenbarung St. Johannis Cap. 12: „Und es erschien ein groß Zeichen im Himmel; ein

multitudinell an das entgegengesetzte Ende des Saats wirbeln, wie Prof. Dr. Jul. Wigger's im 2. Theile seiner kirchlichen Statistik erzählt, davon habe ich weder hier etwas gesehen, noch auch anderswo etwas gehört.

*) Nach Guericke, Kirchengeschichte II. S. 493, 2. Aufl. soll diese schaukelnd hüpfende Körperbewegung theils das Erzittern vor dem Zorne Gottes über die Sünde, theils den Jubel über die zweite Erscheinung Christi ausdrücken.

Weiß mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“ u. s. w. die Rede ist. Sie hat, da Christus in ihr erschienen, natürlich auch Wunder verrichten können, die rücksichtlich der Größe und Macht den Wundern unseres Heilandes nicht nachgestanden haben. Von ihr erhalten sie auch von Zeit zu Zeit Verhaltensregeln, „gists,“ besonders die Anordnung und die kleinlichen Veränderungen ihres Benehmens und Gottesdienstes betreffend. Früher erhielten sie diese gists durch ihre Ältesten, in letzterer Zeit durch die in der Heiligung am weitesten fortgeschrittenen Mitglieder, die sich, wie dieß in der Familie in der Grasschaft Warren (in diesem Staate, Ohio) der Fall ist, während des Gottesdienstes auf dem Fußboden herumwälzen, endlich ohnmächtig geworden auf die Bänke gelegt und mit weißen Kleidern bedeckt werden, und so in einer Art Entzückung die Mutter besuchen, von der sie den wahren Gläubigen auf Erden als Boten Nachrichten bringen. Während der Körper in diesen betäubten Zustände bleibt, wandert die unsterbliche Seele hin und her, nach dem Himmel und zurück, bei jeder Reise von der guten Mutter nur eine fromme Botschaft, und gewöhnlich eine recht kindische und lächerliche bringend, z. B. „die Mutter sendet ihre Liebe so;“ indem der Entzückte mit der Hand sanft auf die Brust schlägt, was sogleich von allen Anwesenden nachgesprochen und nachgemacht wird; „Mutter sagt, kleine Kinder, seid gläubig;“ „Mutter sagt, wenn diese Zuschauer sich nicht anständiger betragen, so werden sie dieses Haus als todte Körper verlassen;“ „Mutter sagt, wir müssen sagen, wir sind ungezogene Kinder (itty babies), nicht ihre kleinen Kinder (not her little babies);“ „Mutter sagt, kniee auf dem rechten Knie, und wenn du zu einer Thüre hineingehst oder die Treppe hinaufsteigst, setze den rechten Fuß vor,“ und so hundert andere lächerliche Botschaften. Privateigenthum zu besitzen ist nicht gestattet. Wer sich an die Familie anschließt, muß Alles, was er besitzt, in den gemeinschaftlichen Fonds, der von den Aufsehern oder Vorstehern ausschließlich verwaltet wird, einschließen und sich der Ordnung dieser Vorsteher unbedingt unterwerfen. Wer aus der Familie tritt, muß mit leeren Händen abziehen. Die Ehe ist, wie ich eben schon erwähnt habe, mit Berufung

auf den 1. Brief Pauli an die Corinthher Cap. 7 und auf dessen Ermahnung: „Kreuziget euer Fleisch sammt den Lüssen und Begierden,“ und auch auf 1 Petri 1, 22. 23: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungesärbter Bruderliebe und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen; als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet,“ gänzlich verboten, so wie jeder Umgang der beiden Geschlechter. Liebe zwischen beiden Geschlechtern, sagen sie, ist ein fleischlicher, viehischer, höllischer Trieb, wenn er nicht durch ihre heilige Religion, die das Fleisch kreuzigt und von dem ersten Flecken der durch Adams Fall herbeigeführten Verderbniß reinigt, unterdrückt und verändert wird. Obgleich sie einen Theil der Bibel läugnen oder für unwerth halten, so achten sie dieselbe doch als eine hohe und heilige Auctorität vom Himmel, aber zu tief und dunkel für das kleine Kind Christi „babe of Christ,“ um die Geheimnisse zu verstehen. Die Vorsteher der Sekte haben daher ein Buch verfaßt, das eine Art Anhang zu der Bibel ist und die Lehren der Kirche, die Wunder der Mutter Anna und die Kirchen-Regeln enthält. Es führt den Titel: „die zweite Erscheinung Christi.“

Sie, die Vorsteher, sind die ärgsten Geistes tyrannen, die es nur geben kann. Sie geben vor, die unumgänglich nothwendigen Mittelspersonen zwischen den Gläubigen und dem Himmel zu sein, haben, um Gehorsam zu erzwingen, eine gegenseitige vorschrittsmäßige Beobachtung und ein herrliches Spionensystem eingeführt und behaupten, um sich der aufrichtigen Beichte der Gläubigen zu versichern, durch höhere Eingebung die Geheimnisse und Sünden derselben, auch ohne ihr Bekenntniß, genau zu kennen. Auch Krankheiten wollen sie durch eine bloße Berührung der Patienten mit der Hand heilen und andere Wunder gleich den Aposteln verrichten können. Ich will Dir einige der werthvollsten Vorschriften oder Befehle, welche von ihnen erlassen worden sind und von den Gläubigen pünktlich befolgt werden müssen, zum Besten geben. Ein Kluger kann etwas aus ihnen lernen.

Es ist gegen die Vorschrift oder Ordnung, die Vorschriften aufzuschreiben.

Es ist gegen die Vorschrift, einen Handel zu untersuchen, welchen die Vorsteher abgeschlossen haben oder treiben.

Die Vorsteher der Familie sind die Grenzen der Vorschriften.

Es ist gegen die Vorschrift, das weiter zu sagen, was die Aeltesten (Vorsteher) gesprochen haben.

Es ist gegen die Vorschrift, Briefe zu schreiben oder zu empfangen, ohne sie den Vorstehern zur Durchsicht vorzulegen.

Es ist gegen die Vorschrift, ohne Bewilligung der Vorsteher irgend ein Buch zu lesen.

Es ist gegen die Ordnung, zur Kirche zu gehen mit Sünden, die noch nicht gebeichtet sind.

Es ist gegen die Vorschrift, ohne Einwilligung der Vorsteher eine Reise zu unternehmen oder fremde Familien (Weltkinder) zu besuchen.

Es ist gegen die Vorschrift, Geld als Eigenthum zu besitzen.

Es ist gegen die Vorschrift, daß ein Bruder mit einer Schwester ohne Begleitung irgend einer andern Person in einem Wagen ausfährt, oder dieselben mit einander die Treppe hinauf gehen.

Es ist gegen die Vorschrift, irgend Jemandem, der nicht zur Familie gehört, die Hand zu geben, wenn sie nicht zuerst angeboten wird.

Es ist gegen die Vorschrift, sich nach der Abendversammlung außer dem Hause sehen zu lassen.

Es ist gegen die Vorschrift, ohne Erlaubniß der Vorsteher Zeitungen zu halten.

Es ist gegen die Ordnung, mit Hunden und Katzen zu tändeln.

Es ist gegen die Ordnung, einbällige Schuhe zu tragen, oder die Hinterlappen niederzuschlagen.

Es ist gegen die Ordnung, mit dem linken Knie zuerst niederzuknien und den linken Stiefel oder Schuh zuerst anzuziehen u. s. w.

Wie aber ist es in aller Welt möglich, wirst Du fragen, daß es Leute giebt, die selbst im Schooße republikanischer Freiheit so erbärmliche Sklaven sind? Ich kann Dir darauf nichts weiter antworten, als: Der Wille ist des Menschen Himmelreich, und die Freiheit ist gar ein eigenes Ding, das von Wenigen recht verstanden wird. Unbegreiflich aber bleibt es, wirst Du raisonniren, daß die Regierung solch' weltliches Regiment duldet, zumal da es eine von ihr beschützte und zum Bestehen des Staates nothwendige Einrichtung, die Ehe, aufhebt, und die unter diesem eisernen Regimente Stehenden um die Wohlfahrt des Staates sich gar nicht bekümmern, was sie doch von jedem Bürger verlangen kann, weder für die Beamten des Staates oder der Vereinigten Staaten stimmen, noch selbst Aemter begleiten? Die Constitution der Vereinigten Staaten, so wie die jedes einzelnen Staates garantirt Religionsfreiheit, und muß sie natürlich auch gewähren. Ueberdies bezahlen die Shaker ihre Abgaben gern, tragen ihre Schulden pünktlich ab, arbeiten, wo es das Gesetz verlangt, an den Straßen und sind im Ganzen sittliche, nüchterne und fleißige Leute. Sie haben regelmäßig angelegte Städtchen, niedliche, reinliche Häuser, herrliche Gemüse- und Obstgärten, ziehen schöne Pferde, Ochsen, Kühe und Schaafe, verfertigen niedliche Handarbeiten und lassen ihre Nachbarn in Ruhe und Frieden. Sie sind also in diesem Betracht gute und nützliche Bürger, die vermöge der garantirten Religionsfreiheit geduldet und beschützt werden müssen. Man sieht hier in den Vereinigten Staaten zu viel auf die Gegenwart und zu wenig auf die Zukunft.

Die bedeutendsten Shaker-Familien oder Ansiedelungen sind Miscayuna, die Mutterfamilie, gegen 2000 Acker guten, herrlich angebauten und in vier Bauereien abgetheilten Landes enthaltend; auf jeder Bauerei lebt eine Familie, im Ganzen gegen 80 Personen von beiden Geschlechtern und jedem Alter; New Libanon Shaker Settlement in der Grafschaft Columbia, ebenfalls im Staate New-York, gegen 3000 Acker enthaltend, die sehr gut bewirthschaftet werden, 10 große Gebäude für die aus 600 Personen bestehende Gesellschaft, und viele Werkstätten, in denen nützliche und niedliche Sachen verfertigt werden, in der Grafschaft Wayne in demselben Staate; in dem Township En-

field in der Grafschaft Grafton im Staate New Hampshire, gegen 1000 Acker im besten Culturzustande; in dem Township Enfield in der Grafschaft Hartford in Connecticut mit 1000 Ackern Land in demselben Culturzustande; Union Village in der Grafschaft Warren, 30 Meilen von Cincinnati; in Beaver Creek in der Grafschaft Montgomery, 6 Meilen südöstlich von Dayton, 100 Mitglieder zählend; die von uns besuchte 8—9 Meilen von Cleveland, alle drei im Staate Ohio; in Pleasant Hill in der Grafschaft Mercer mit 500 Mitgliedern, in der Grafschaft Logan, ungefähr 400 Mitglieder stark, beide im Staate Kentucky, und in West Union in der Grafschaft Knox im Staate Indiana, gegen 200 Mitglieder enthaltend. Am schnellsten hat sich Union Village gehoben. Im Jahre 1806 kamen einige Auswanderer aus Kentucky nach der Grafschaft Warren. Sie fingen bald an ihre Lehren zu predigen und bekehrten in kurzer Zeit 500 Personen, unter ihnen die eifrigsten (!) und reichsten Familien. Da alles Privateigenthum, liegendes und persönliches, dem allgemeinen Fonds anheimfiel, so wurde derselbe, wie sich denken läßt, sehr bedeutend, und ist durch die erhöhten Landpreise noch bedeutender geworden. Man schätzt das der Familie gehörende Land, von welchem Union Village den Centralpunkt bildet, auf $\frac{3}{4}$ einer Million Dollars.

Die Anzahl der Shaker war zu einer Zeit bedeutend, allein nach dem Tode „der Mutter Anna,“ (sie starb zu Water-Bliet am 8. Sept. 1784) fing sie an sich zu vermindern. Im Jahre 1828 war die Anzahl ihrer Gesellschaften sechszehn; die der Prediger gegen 45, der in die Gesellschaften aufgenommenen Mitglieder gegen 4500, der noch nicht Aufgenommenen 900, zusammen gegen 5400. Jetzt beträgt ihre Zahl etwas über 4000.

Sollte Dir irgend Jemand bekannt sein, in dessen Kopfe die Idee einer neu zu gründenden Sekte spukt, der aber die Idee nicht herauslassen darf, oder einer, der über Glaubens- und Gewissensbedrückung schreit, weil er nicht machen darf, was er will, und sich darüber bitter beklagt, so schicke ihn nur nach den Vereinigten Staaten; dort herrscht Freiheit, und jeder Unsinn, auch der tollste, findet Anhänger; je toller, desto

besser. Ja gieb ihm noch einen Zehrpennig mit auf den Weg; ums Himmelswillen aber halte ihn nicht vom Auswandern und von der so heiß ersehnten Freiheit ab. Es ist besser, daß er gehe, als daß er bleibe. Denn sein Bleiben gereicht weder ihm noch dem Staate, in welchem er lebt, zum Nutzen und Vortheil.

Dritter Brief.

Reise nach Buffalo. — Sturm auf dem Erie-See. — Besonnenheit und Muth eines Ingenieurs. — Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde in Buffalo. — Die Altlutheraner daselbst. — Pastor Grabau's Gemeinde. — Ihr Bekehrungseifer und ihr Bekenntniß. — Geschichte dieser Gemeinde. — Excommunication der Schlesier und Pommern. — Die Bannbulle wird öffentlich verbrannt. — Die neue altlutherische Gemeinde. — Blinde Anhänglichkeit der Altlutheraner an ihren Predigern. — Stephaniten. — Ein altlutherischer Schneider aus Breskau. — Wie man in Deutschland mit den auswanderungslustigen Altlutheranern verfahren soll. — Die römisch-katholische Gemeinde in Buffalo. — Ihr Streit mit dem Bischöfe Hughes in New-York. — Reisegelegenheit von Buffalo nach dem Westen.

Buffalo.

Gott sei tausendmal Dank, daß wir lebendig und mit heiler Haut hier angekommen sind. Das war eine gefährliche Fahrt, die wir so bald nicht vergessen werden. Nun, wer weiß, welches Malheur wir gehabt haben würden, hätten wir die Reise zu Lande um den Erie-See herum auf unserm Einspanner gemacht, da die Wege, besonders die mit Knüppeldämmen gemachten, auch gar schlecht und erbärmlich sind. Beyer lamentirt ja arg darüber.

Wir haben nämlich, theils weil wir nach Buffalo und den Niagarafällen und zurück nach Cleveland schnell und, wie wir glaubten, wohlfeiler reisen würden, theils weil wir die Landwege fürchteten, Pferd und Wagen auf der Bauerei des Herrn Baysh, eines eingewanderten Deutschen, zurückgelassen und den Weg zu Wasser gemacht. Anfangs ging Alles gut. Das Dampfboot, eins der schönsten und größten, die den Erie be-

fahren,*) flog wie ein Pfeil über die Wasserfläche dahin, das Wetter war angenehm, die Gesellschaft zahlreich und viele der Passagiere waren zugänglich. In Ashtabula sollte angelaufen werden. Durch die Unvorsichtigkeit des Steuermanns lief die eine Langseite des Bootes auf den in den See künstlich gebauten hölzernen Hafendamm. Es gab einen fürchterlichen Ruck. Das auf den Damm laufende Rad war im Nu zertrümmert, das aber im Wasser arbeitende trieb das halb auf dem Damm und halb im Wasser liegende Boot vorwärts. Unter den Passagieren, vorzüglich unter den weiblichen, herrschte die größte Bestürzung und Verwirrung, und es war ein Schreien und Durcheinanderrennen, als wenn das Boot schon verloren wäre. Durch ein geschicktes Manöver des Steuermanns, der am kaltblütigsten sich zeigte, kam es endlich vom Damm wieder in das Fahrwasser. Ein großes Glück war es, daß die Kessel, aus denen, weil das Boot schief lag, das Wasser abgelassen war, nicht sprangen; sonst hätte es gewiß viele Todte und Verbrühte gegeben. Wir mußten nun mit einem Rade fahren. Gegen Abend erhob sich ein bedeutender Sturm; das Boot, das nicht gleichmäßig getragen und getrieben wurde, wurde von einer Seite auf die andere geworfen. Die Feuerleute heizten was sie konnten, um es durch die Wellen durchzubringen; es war ein fürchterlicher Kampf mit dem Elemente. Die Gefahr stieg mit jeder Minute, besonders als die Nacht einbrach, und es um uns ganz dunkel wurde. Doch der Herr war mit uns. Als die Noth am größten war, war die Hülfe am nächsten. Der Sturm legte sich allmählig; das Schaukeln des Bootes wurde geringer, die Fahrt schneller und Nachts 12 Uhr war die Reise glücklich überstanden. Obgleich wir von Ashtabula aus nur ein Rad und heftigen Sturm gehabt hatten, hatten wir doch die schnellste Reise gemacht, die bis dahin von einem Dampfboot gemacht worden war.

Die Stürme auf dem Erie sind sehr gefährlich, weit gefährlicher, als in der Nord- und Ostsee, und richten oft großen Schaden an. Wenn in solchen gefahrvollen Lagen Capitaine

*) Es war dasselbe, welches zwei Jahre später mit den vielen Auswanderern auf dem Erie = See verbrannte.

und Steuerleute besonders der Dampfschiffe keinen Muth mit klarer Besonnenheit gepaart besitzen, ist der Zustand der Passagiere, die sich auf Gott und jene verlassen müssen, ein wahrhaft schrecklicher. Einer der heftigsten Stürme war im Jahre 1838. In diesem Sturme war zur Nachtzeit auch das Dampfschiff „Constitution“, Capitain Appleby, das Spiel der Wellen. Nur hie und da erlaubte das auf Momente sich brechende Gewölk einen kurzen Blick auf die nächste Umgebung des Bootes, und in einer solchen Erhellung bemerkte der wachsame und thätige Capitain, daß sich sein Boot an einem sehr gefährlichen Orte befinde, indem es von der Kraft und Schnelligkeit des Sturmes gegen eine gefährliche Klippe getrieben wurde, denn der Wind blies gerade quer über den See; er sah zugleich, daß es nur noch weniger Minuten bedürfe, ihn und sämtliche Reisende den Wellen zu überliefern, wenn nicht durch irgend ein Mittel und in der größten Eile dem Boote eine andere Richtung gegeben würde. Er verfügte sich augenblicklich zu dem Ingenieur und befahl, mehr Dampf anzuwenden; worauf ihm der Ingenieur erwiderte, daß die Kessel gegenwärtig schon in einem solchen Grade gedrängt wären, daß ohne Gefahr seinem Verlangen nicht entsprochen werden könne. Auf diese Antwort suchte der Capitain wieder das Verdeck, um zu sehen, ob sich das Boot vorwärts bewege, allein er überzeugte sich, daß seine erste Vermuthung die grelle Wahrheit gewesen war. Somit lief er abermals in das Ingenieurzimmer, und unterrichtete den Ingenieur von der gefährlichen Lage, in der sie sich befanden, überließ es übrigens diesem, in dieser Krisis nach eignem Gefallen zu handeln. Dieser überlegte einen Augenblick, ehe er sich zu handeln entschloß. Tod und Leben hing an dem Augenblicke und an rascher That. Gewisser Untergang erwartete das Boot in wenigen Minuten an der Klippe, wenn die Maschine nicht mit mehr Kraft gegen den Sturm arbeitete, und dieser Gefahr konnte nur dadurch entgangen werden, daß die Dampfkessel, die schon im höchsten Grade angefüllt waren, noch mehr angestrengt würden; dieß zu wagen beschloß indessen der Ingenieur. Lebhaft standen die Schrecken einer Explosion vor seiner Einbildungskraft, die zerstückelten Gliedmaßen, die verbrühten und leblosen Körper, die Qualen des Todes und die unglücklichen Opfer hatte

er vor seinen Augen und das Jammern derselben drang schon an seine Ohren. Doch war augenblickliches Handeln nöthig, und nur die eine Nothwahl übrig, in welcher sie eben so gewiß den Tod fanden, als dieser sie von Außen erwartete, wenn nicht die Kessel stärker, als sie durch sichere Berechnung erprobt waren. Kaltblütig befahl er nun, daß man die Deckel zweier Delfässer einschlage und Holz in das Del tauche. Dieß wurde schnell befolgt und eben so schnell wurde dasselbe in den Ofen befördert, während zwei Mann mit hölzernen Spaten Del ins Feuer schleuderten. Die augenblickliche und große Hitze, die dadurch hervorgebracht wurde, erzeugte Dampf mit Blitzesschnelle, und in wenigen Augenblicken öffnete sich die Sicherheitsklappe. Der Dampf strömte mit fürchterlicher Gewalt hervor und über-tönte das Toben des Sturmes; aber mit entschlossenem Muth setzte sich der Ingenieur auf den Wagebalken der Sicherheitsklappe, um den Dampf einzuschließen und die nöthige Kraft zu erhalten, das Boot gegen den heftigen Wind und die furchtbar andringenden Wellen fortzubewegen. In dieser Ehrfurcht gebietenden aber schrecklichen Lage verblieb er ruhig, bis die erstaunliche Anstrengung der Maschine das Boot weit genug vom Lande abgetrieben hatte, daß sie der drohenden Gefahr entgangen waren. — Diese unerschrockene Handlung war nicht das Streben nach falschem Ruhme, nicht um durch rücksichtslose Verachtung des Todes Beifall der Menge zu erreichen, was hier in den Vereinigten Staaten schon viele Unglücksfälle mit Dampfschiffen herbeigeführt hat; es war auch nicht die Handlung eines Besoffenen oder Sorglosen, der unbekümmert das Leben seiner Mitmenschen Gefahren preisgibt, was auch schon Hunderten das Leben gekostet hat; nein, es war eigener und fester Muth eines Mannes, dessen Größe der Bewunderung werth ist. Der Name dieses Ingenieurs ist Elias Doty.

Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde hat sich seit 1836 bedeutend vermehrt und ihren Kirchenbau glücklich vollendet. Im Innern der Kirche stehen zwar noch die ungeheuren Gerüste, um die Decke und Wände zu bewerkeln, anzustreichen und zu malen, aber bald werden auch diese verschwinden und der von ihnen eingenommene Raum wird von deutschen Glaubensgenossen, so oft die Glocke zur Andacht und

zur Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ruft, befehlt werden. Das Gebäude mit seinem stattlichen, weithin schimmernden Thurme gereicht Buffalo zur Zierde und der Gemeinde zum Ruhme. Das größte Lob aber gebührt dem Prediger Günther, der mit unermüdetem Eifer und vieler Selbstaufopferung für den Kirchenbau gearbeitet hat. Besonders schön ist die Kanzel, und es war für mich eine wahre Wonne, von ihr herab zu der zahlreichen Gemeinde zu predigen. Die nach dem Westen der Vereinigten Staaten über Buffalo einwandernden deutschen Protestanten sollten es ja nicht verabsäumen, wenn sie einen Sonntag hier zubringen, den Gottesdienst in dieser Kirche zu besuchen und in die Lob- und Danklieder dieser glaubensfreudigen und standhaften Gemeinde mit einzustimmen.

Ich für meinen Theil sehe es als eine große Gnade des Herrn an, daß solchen auswandernden Landsleuten, die den sonntägigen Gottesdienst gerne und fleißig besuchen, auf ihren Wegen durch die Staaten so viele Gelegenheiten sich darbieten, in deutschen, kräftigen und kernigen Gesängen und Gebeten dem Herrn zu danken und ihn zu loben in öffentlicher Gemeinde, und durch eine deutsche Predigt sich zu erbauen. So auf dem Wege von New-York nach Buffalo. Fast in jeder bedeutenden Stadt an dem Erie-Kanal trifft der Einwanderer eine deutsche protestantische Gemeinde mit einem Prediger und einem Kirchengebäude, und wo Deutsche sich niedergelassen, aber zu einer kirchlichen Gemeinschaft sich noch nicht verbunden haben, da werden sie bald zusammentreten und Gemeinden bilden. Deutscher Gottesdienst wird jetzt (1844) in Albany, Utica, Rom, Syracuse, Palmyra, Rochester und Lockport gehalten.

Unter den Altlutheranern hier in Buffalo herrschte (1840) der größte Zank und Streit und eine fürchterliche gegenseitige Verdammung. Es giebt jetzt (1844) nicht weniger als drei altlutherische Gemeinden. Am bedeutendsten ist die Gemeinde des Pastors Grabau aus Erfurt, die sich auch eine Art Kirche gebaut hat. Die Mitglieder derselben verdammen nach dem Vorgange und Beispiele ihres Seelenhirten, der in päpstlicher Herrschsucht, Intoleranz und Verfluchung die Erfüllung seines Berufes zu finden scheint, ihre Glaubensgenossen, die nicht zu ihnen halten, und was sich von selbst versteht, alle

Andersdenkende, und besonders das liebe deutsche Vaterland und ihre alte Regierung eben so sehr, wie die unter der Regide des berühmten Bischofs Stephan nach Missouri eingewanderten,*) und suchen überall, wohin sie kommen, in den lutherischen Gemeinden Zwietracht und Zwiespalt anzurichten — des Glaubens wegen. Pfarrer Günther wird von ihnen ein Heuchler, ein Jesuit, und was dergleichen mehr ist, titulirt, und hat seine liebe Noth mit ihnen, da er sich nicht zu ihnen bekehren will und seine Gemeindeglieder gegen ihre Anläufe vertheidigen muß, und ein anderer, etwas von Buffalo entfernt wohnender Prediger, dessen Bekanntschaft ich zufällig machte, beklagte sich bitter über ihre Einfälle und ihren Bekehrungsseifer. „Ich habe,“ sagte er, „eine große, ansehnliche Gemeinde. Es herrschte in ihr der Geist des Friedens und der Einigkeit, und sie nahm sichtbarlich an äußerer und innerer Kraft zu. Da brachen die Altlutheraner von Buffalo in sie ein, erst heimlich, dann offen; jetzt ist Zank und Streit in ihr; wie es enden wird, weiß ich nicht, so viel aber sehe ich, daß meine Gemeinde, falls die Altlutheraner ihr Verdammn und Bekehren nicht aufgeben, in Zank und Zwiespalt zu Grunde gehen wird.“ Ihre beständige Predigt ist: „Die Kirche der Rechtgläubigen ist die evangelisch = (alt-) lutherische Kirche [zu der sie gehören], denn

*) In den in Bremen gedruckten und unter der Gemeinde vertheilten Liedern wird das gesammte deutsche Volk ein „von Gott verworrenes, frevelndes Geschlecht und freche Schlangenbrut“ genannt, Bischof Stephan sprach auf der Kanzel der deutschen protestantischen Gemeinde in St. Louis das Verdammungsurtheil über Deutschland aus, und in der „Erwiederung der Gemeinde auf freundliche und unfreundliche Bewillkommnung,“ veröffentlicht im Anzeiger des Westens, heißt es: „Wie wohl thut es dem Gefangenen, die Thür des vielfährigen Kerkers hinter sich geschlossen zu sehen und nun freie Lust mit freier Brust einzuathmen. Die Ketten weltlicher Despotie und willkürlichen Glaubenszwanges sind gesprengt und schon fangen die alten Wunden an zu heilen, die schmerzlichen Denkmale des so lange getragenen einschneidenden Soches.“ Es ist wirklich sonderbar, daß diese altlutherischen Prediger von Tyrannei, Fesseln u. s. w. sprechen, die sie in Deutschland getragen haben, ohne einsehen zu wollen, daß das Joch, welches sie ihren Gliedern auflegen, weit mehr einschneidet, als das, welches sie in Deutschland getragen haben. Sie spielen die Rolle der Puritaner.

sie lehrt allein die reine evangelische apostolische katholische Glaubenslehre und spendet die heiligen Sacramente allein unverfälscht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie überall bei den heilsamen Worten Gottes stehen bleibt.“ „Auch die evangelisch-lutherische Kirche,“ heißt es in einem von ihnen hoch gehaltenen Traktate, „bekennt feierlich und muß so bekennen, daß ausschließend der Glaube, welchen sie lehrt, allein seligmachend ist. Damit wollen wir (Alt-) Lutheraner uns aber nicht etwa anmaßen, zu behaupten, daß, wer sich nicht öffentlich zur evangelisch-lutherischen Kirche bekenne, werde ewiglich verdammt sein, oder gar, der müsse von uns verdammt werden. Der wahre Christ verdammt Niemanden. Das Gericht ist des Herrn, der gerecht ist in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. Psalm 145, 17. Sondern, was wir sagen, ist: Wer nicht den Glauben hat, welchen die evangelisch-lutherische (altlutherische) Kirche lehrt, der kann nicht selig werden.“

Die Geschichte dieser Altlutheraner vom Anfange ihrer Auswanderung bis auf den heutigen Tag ist höchst interessant, und zeigt uns gar deutlich, was die deutsche protestantische Kirche zu erwarten hätte, wenn die altlutherischen Prediger das Regiment führten. Geistlicher Hochmuth und Herrschsucht, Intoleranz und Excommunication sind die hervorstechenden Charakterzüge. Dieß zeigte sich schon in Hamburg vor der Abfahrt, Pastor Krause, welcher im Namen der evangelisch-lutherischen Gemeinde des Trebniger, Delsner und Wartenberger Kreises in Schlessien veranlaßt worden war, nach Amerika zu gehen, um dort Vorkehrungen zu treffen zum Empfange seiner Gemeinde, erhält in Hamburg, wo er wegen einer Uebersiedelung seiner Gemeinde nach Australien, anstatt nach Amerika unterhandelt, vom Bischof Stephan auf seine Bitte um Unterstützung die Antwort: „Bevor er mit seiner Gemeinde nicht bekenne, daß sie abgefallene Lutheraner wären, die der Aufnahme bedürften, bevor sie nicht bekennen wollten, daß sie von keinem Andern in die lutherische Kirche aufgenommen werden könnten, als von Stephan, der einzigen lutherischen Reliquia, könne von keiner Unterstützung die Rede sein.“ Krause reißt ohne seine Gemeinde nach Amerika ab, reißt nach Buffalo, wo vier alt-

lutherische preussische Familien wohnten, miethet einen großen Saal, richtet diesen nach Art der altlutherischen Kirchen ein und fängt mit jenen und mit einigen Familien, die mit ihm gekommen, altlutherischen Gottesdienst zu halten an. Seine eigentliche Gemeinde kommt nach Hamburg. Hier wird sie von Grabau, der sie (im Herbst 1838) wider ihren Willen nach Australien auszuwandern zwingen will, von aller kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. So als ausgeschlossen segelt sie nach den Vereinigten Staaten. Hier trifft Krause wider seinen Willen mit ihr zusammen, verläßt sie aber heimlich wieder und geht nach Deutschland zurück, wo er bald den Frommen, bald den Verräther der Frommen spielt, und sich um ein Pfarramt in der unirten Kirche bewirbt. Seine während dieses Aufenthaltes in die Welt gesendeten schamlosen Geistesprodukte sind bekannt. Ich erwähne nur die „Offene Antwort an den Widersacher der evangelisch-lutherischen Kirche zu Buffalo in Nord-Amerika“ von Mittwoch vor dem ersten Advent 1840, und das samöse Buch: „Wer ist der Pastor Krause? Was ist das Hamburger Ministerium?“ u. s. w. in Hamburg gedruckt (auf dem Titelblatte steht Milwanki Wisconsin in Nord-Amerika.) Seine von ihm treulos verlassene Gemeinde kommt nach Buffalo. Nach ihr kommt Grabau mit seiner Gemeinde. Derselbe nimmt den von den Schlesiern zum Gottesdienst gemietheten Saal ohne zu fragen in Beschlag, hält dort Gottesdienst und erklärt diesen, sie seien in Hamburg ausgeschlossen worden und könnten mithin zum Genuße des heiligen Abendmahls nicht zugelassen werden. Die gegenseitige Erbitterung, besonders durch den Katechismusstreit unterhalten (die Schlesier wollen den Dresdner Katechismus nicht als rechtgläubig anerkennen), und nachher durch den Streit über die Ohrenbeichte, welche die von Grabau getrennte Gemeinde in zwei Theile theilte, von denen der eine die Ohrenbeichte verwarf, der andere sie für ein Hauptstück der lutherischen Lehre erklärte, wurde immer größer. Die Schlesier werden von Grabau als Rotten und Sekten bezeichnet und verdammt; Niemand darf sie grüßen, Niemand mit ihnen reden, und sie müssen sich gefallen lassen, von den Kindern auf den Straßen angeschrieen zu werden: die schlesischen Rotten! Während die Altlutheraner auf diese Weise sich gegenseitig anfeinden

und verdammen, kommt Krause, der in Deutschland kein Bleiben gefunden, in Buffalo an. Er macht mit Grabau gemeinschaftliche Sache und stimmt in den von diesem über die Schlesier geschleuderten Bann mit ein. Die Schlesier werden vor versammelter Gemeinde öffentlich in den Bann gethan und erhalten am folgenden Tage nachstehende Bannbulle zugeschickt: „Die evangelisch-lutherische Kirche zeigt durch uns unterzeichnete Pastoren, Vorsteher und Abgeordnete Euch (hier folgen die Namen der Excommunicirten) hiermit an, daß, da Ihr die mütterliche Sorgfalt der heil. christl. Kirche von Euch stößt, keiner Ermahnung, Belehrung und Zurechtweisung Raum gebt, sondern in Eurer Lästerung gegen die Kirche des Herrn beharret, auch im September d. J. öffentlich vor uns erklärt habt: „Ihr würdet Euch mit unsrer evangelisch-lutherischen Kirche nimmermehr vereinigen“ — demnach also in Eurem Rotten- und nunmehr auch Sektenwesen verharren wollt, — Ihr laut des Herrn Jesu Christi Gebot, Matth. 18, 17. als eine lästerliche Rote und Sekte, im Namen des dreieinigen Gottes und kraft der von ihm seiner Kirche gegebenen Macht zu binden und zu lösen, Matth. 18, 18. aus der Gemeinschaft der heil. christl. Kirche (ausgenommen der Predigt des Wortes Gottes) so lange ausgeschlossen seid, bis Ihr nüchtern werdet aus des Teufels Strick, von dem Ihr gefangen seid zu seinem Willen 2. Timoth. 2, 26. Gott helfe, daß Ihr Euch von ihm Buße geben laßt, da es noch Heute heißt, auf daß Ihr nicht in das Gericht der Verstockung fallet. Amen.

Buffalo, Dom. 14. n. Tr. den 12. Sept. 1841.

Die evangelisch-lutherische Kirche. In deren Namen und Vollmacht die Pastoren, Vorsteher und Abgeordneten der Kirche.“

Nun folgen die Namen, obenan Krause, evangelisch-lutherischer Pastor. Grabau, evangelisch-lutherischer Pastor ic. ic.

Die excommunicirten Schlesier bereden sich nun, nächsten Mittwoch an einem Bußtage auf einem freien Plage vor der Kirche obige Bannbulle zu verbrennen, so wie Luther die Bannbulle des Papstes Leo X. öffentlich verbrannte. Sie nehmen ein Faß mit Holz und Hobelspänen angefüllt, brennen es an, und ein Gemeindeglied hält bei auflobernder Flamme die Bulle darüber, indem es die Worte spricht: „Da Du den Heiligen

des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre Dich das ewige Feuer.“ Nachmittags erzählt Krause die Sache auf der Kanzel lügenhaft, die Schlesier (seine eigne frühere Gemeinde) hätten den Dresdener Katechismus verbrannt. Auch schreibt Krause unter dem Namen eines Andern diese und viele andere Unwahrheiten nach Berlin. Das Verfluchen und Verdammnen wird ärger als zuvor getrieben. Krause zieht endlich ab, seinem theuren Amtsbruder das Feld allein überlassend. Da kam Hr. Ernst Moritz Bürger, ein Stephanianer, früher Pfarrer in dem Städtchen Lunzenau in Sachsen, aus dem Staate Missouri, wo er Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Seelitz in der Grafschaft Perry gewesen und viele Körper- und Seelenleiden erduldet hatte, auf seiner Rückreise nach Deutschland nach Buffalo. Hier wurde er von den excommunicirten Gliedern der Krause-Grabau'schen Gemeinde aufgefordert, das Seelsorgeramt bei ihnen zu übernehmen. Er sagte nach langer Ueberlegung zu, kam aber natürlich sehr bald mit Grabau in die allerbitterste Feindschaft. Diese dauert noch fort, und wird, so lange die beiden Gemeinden neben einander bestehen, auch nicht aufhören.

Merkwürdig ist und bleibt es, daß die altlutherischen Gemeindeglieder das, was ihre Prediger sagen, höher als das Evangelium halten, sich Alles von ihnen gefallen lassen und selbst da nicht sehen wollen, wo sie, wie man sagt, mit der Nase darauf gestoßen werden. Die mit Stephan ausgewanderte Gemeinde hat davon Zeugniß gegeben; sie hat sich Alles gefallen lassen. Ihre Prediger hielten, wenn ein Sturm sich erhob, ihr fürchtbare Strafpredigten, weil um ihrer Sünden willen Gott diesen Sturm gemacht, und sie war zerknirscht und gelobte, ihren Leitern und Führern in allen Stücken zu folgen. Ihre Prediger führten sie auf dem Dampfsboote Selma in kleinen Abtheilungen hinter verschlossene Thüren, um sie im Namen der Dreifaltigkeit und der drei wahrhaften Zeugen Gottes, die von drei Pastoren in Person dargestellt wurden, beschwören zu lassen, daß sie (die Gemeindeglieder) „immoralische und sündhafte“ Menschen seien, die schon deshalb der ewigen Seligkeit unwerth wären, weil sie während der Reise den heiligen und getreuen Knecht Gottes Stephan zum öfteren be-

leidigt hätten, und sie beschwor es und leistete demüthige Abbitte. Ihre Prediger ließen ihre Gläubigen beschwören, der Gemeinde, d. h. der Geistlichkeit, treu anzuhängen, den getreuen Knecht Gottes, als Bischof anzuerkennen und ihm einen Bischofsgehalt auszusuchen, für Kirchen, Schulbau, Unterhaltung der Geistlichkeit, Schullehrer u. s. w. beizutragen, und sie willigten in Alles, unterschrieben den beinahe drei Seiten enthaltenden Eid und glaubten der Versicherung ihrer Geistlichen, daß ihre Unterschrift vor Gott in das ewige Buch des Lebens eingeschrieben sei*). Ja selbst dann, als die Pastoren Gotthold H. Löber, Ernst M. Bürger, Max Dertel, Ernst G. W. Keyl, Carl F. W. Walther, die kurz vorher diejenigen Urtheile und Nachrichten, welche der Anzeiger des Westens gegen den Bischof Stephan aus deutschen Blättern mitgetheilt hatte, „theils für die allerlügenhafteste Erfindung schändlicher Bosheit, theils für die schamloseste Entstellung gewisser Verhältnisse und Umstände“ öffentlich erklärt hatten, öffentlich zu erklären sich genöthigt sahen, daß alle jene

*) Ernst Moriz Bürger, evangelisch-lutherischer Prediger in Buffalo scheint ihn in seinem „Sendschreiben an die evangelisch-lutherische Kirche zunächst in Wisconsin, Missouri, Preußen und Sachsen. Leipzig 1844 S. 28 nur in nuco zu geben. Nach andern, ebenfalls glaubwürdigen Zeugen soll er in Details eingegangen und 3 Seiten lang gewesen sein. Der Schwur war nach Bürger folgender: „Wir versichern und bekennen als vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, daß wir zu der Weisheit, Erfahrung, Treue und wohlmeinenden, väterlichen Liebe des hochwürbigen Bischofs ein völliges und festes Vertrauen haben und verabscheuen alle mißtrauische, argwöhnische Aeußerungen und Gedanken, womit er der Ungerechtigkeit, der Härte, der eigenen Ehre, des Eigennuzes, der Sorglosigkeit in Verwaltung der zeitlichen Güter beschuldigt wird. Wir wollen die bischöfliche Kirchenverwaltung mit Herz und Mund festhalten, mit aller Treue dabei beharren und dabei leben, leiden und sterben. Wir schwören, den Anordnungen, die Stephan in kirchlicher, so wie in communlicher Hinsicht treffen wird, uns mit christlicher Willigkeit und Aufrichtigkeit zu unterwerfen und dieselben nicht als ein lästiges Joch, sondern als Beförderungsmittel unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt anzusehen. Wir schwören, Stephan stets mit schuldiger Ehrerbietung zu begegnen und keinerlei Berunglimpfung, von wem sie auch komme, dulden zu wollen. — Vorstehende Erklärung und Angelobung haben wir wohl verstanden (?) und freiwillig (!) ohne Ueberredung und Uebereilung, mit gutem Bedacht gethan

aus deutschen Blättern mitgetheilten Urtheile und Nachrichten die Wahrheit, nichts als die Wahrheit und nur die Wahrheit enthielten, *) und auch die provisorischen Deputirten der Gemeinde ihr für Stephan abgelegtes Zeugniß förmlich widerriefen, — selbst dann, als mancherlei Thatsachen dafür sprachen, daß die Schuld der Täuschung und der Miß-

und vor mitunterschiedenen Zeugen (den drei Pastoren) eingenständig unterzeichnet und wollen dieselbe treu und redlich halten, so wahr uns Gott helfe durch Jesum Christum, Amen.“

*) Erklärung.

„Die Unterzeichneten fühlten sich noch vor einigen Wochen gedrungen, den mancherlei übeln Gerüchten, die von Deutschland her gegen unsern zeitlichen Bischof Stephan auch hier verbreitet worden waren, öffentlich in diesen Blättern zu widersprechen. Denn da sowohl nach unsern eignen Beobachtungen, als nach den über diesen Mann verhängten strengen gerichtlichen Untersuchungen alle gegen ihn ausgesprochenen Beschuldigungen durchaus unwirksam blieben, so hielten wir uns vornehmlich an sein entschiedenes lutherisches Bekenntniß und trugen kein Bedenken mit ihm nach Amerika auszuwandern und unsere von seiner Unschuld gewonnene Ueberzeugung hier öffentlich auszusprechen.

Leider aber haben wir in den letztverflossenen Wochen eine Erfahrung gemacht, die uns hinsichtlich jenes Mannes eben so einer schmachlich erlittenen Täuschung überführt, als unsere Herzen mit Abscheu und Entsetzen erfüllt hat. Stephan hat sich wirklich der geheimen Sünden der Wollust, der Untreue und der Heuchelei schuldig gemacht, und wir selbst müssen diejenigen sein, denen völlig unaufgefordert die Geständnisse gethan wurden, die ihn entlarven und von denen wir nun sofort auch Andern die nöthige Mittheilung gemacht haben.

Haben wir nun vorher in Unwissenheit und freiwilliger Anhänglichkeit diesen Mann vertheidigt, so sagen wir uns jetzt, da uns Gott durch seine gnädige Führung die Augen hierüber geöffnet hat, von dem Tiefgefallenen öffentlich los.

Wir hoffen zu Gott, daß er, der bisher so sichtbar sich unserer und der mit uns ausgewanderten Gemeinde angenommen hat, bei uns und Andern alle schädlichen Folgen des gegebenen großen Kergernisses abwenden werde.

St. Louis, den 27. Mai 1839.

Gottlob Heinrich Lötter, Pastor.

Ernst Gerhard Wilhelm Keyl, Pastor.

Ernst Moriz Bürger, Pastor.

Carl Ferdinand Wilhelm Walther, Pastor.

zugleich im Namen ihrer zwei abwesenden Amtsbrüder
Otto Hermann Walther, Pastor.

Maximilian Dertel, Pastor.

handlung der Gemeinde nicht auf Stephan allein zurückfallen können, und einige Pastoren, z. B. Pastor Walthers, sich selbst als für zu unrein erklärt hatten, fernerhin das Evangelium zu verkündigen, — selbst dann (Stephan war ausgestoßen) blieb die Gemeinde ihren Pastoren treuergeben und vertraute sich und ihr Vermögen ihrer fernern Obhut und Vorsorge an, mit allen Schwierigkeiten einer neuen ungewohnten Ansiedelung kämpfend. Die Gewalt dieser Pastoren über die Gewissen ihrer Glieder muß wahrlich eine sehr große sein! Wie mögen sie dieselbe gewinnen?

Die hiesige (in Buffalo) Gemeinde verliert jetzt (1841) eine große Zahl ihrer Glieder und größtentheils bemittelster. Sie ziehen nach Milwaukee im Wisconsin-Territorium, um sich dort und in der Umgegend anzusiedeln und den Brandschakungen der hiesigen armen Glieder zu entgehen. Unter ihnen traf ich auch einen Schneider aus Breslau, der des Glaubens wegen Frau und Kind verlassen hatte. Er berief sich auf einen Pastor, der ihm zugesetzt habe, des ewigen Heiles wegen Frau und Kind zu verlassen, da jene in ihrer Verblendung beharre und das Kind durchaus behalten wolle, und citirte mir die Aussprüche unseres Herrn und Meisters: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.“ Welch' eine grobe Verfündigung von Seiten der alllutherischen Pastoren! Alle Familienbände freventlich zerreißen bei der Auswanderung und die armen berückten Menschen ins größte Elend führen! Möchten doch die daheim Gebliebenen durch die Erfahrung sich belehren lassen! Zu dieser Zeit giebt es vier Hauptstationen der Aatlutheraner, in Buffalo, in Milwaukee, in St. Louis und in der Grafschaft Perry, Missouri. Mit der evangelisch-lutherischen Kirche stehen sie in keiner Verbindung, weil sie dieselbe für unlutherisch, für reformirt betrachten und mit den Reformirten und Evangelischen liegen sie in Fehde. Ob sie in dem gepriesenen Lande der Freiheit, das sie in Deutschland ein Kanaan

nannten, gedeihen und blühen werden, steht in Frage; ich verneine sie; ob Deutschland und besonders die deutsche protestantische Kirche durch ihre Auswanderung viel verliert, möchte ich bezweifeln. Die Regierung handelt meiner Ansicht nach ganz recht, welche die zur Auswanderung Geneigten mit allen den Schwierigkeiten und Mühseligkeiten, die ihrer in den Vereinigten Staaten und in jedem fremden Lande, in welchem sie sich ansiedeln wollen, warten, genau bekannt macht, und dann, wenn sie nicht darauf hören, ziehen läßt, diejenigen Personen aber, die unter dem Deckmantel der Religion die Unwissenden durch allerlei Mittel zur Auswanderung (aufreizen), tüchtig bestraft. Denn dafür hat sie zu sorgen, daß die, welche unter ihrem Schutz und Schirme stehen, nicht in augenscheinliches Verderben gestürzt werden. —

Außer diesen drei Gemeinden, der evangelisch-lutherischen und den beiden altlutherischen, existiren in Buffalo noch zwei deutsche Gemeinden, eine Vereinigte Brüder-Gemeinde mit einem kleinen, unansehnlichen Versammlungshause, und eine zahlreiche katholische Gemeinde*). Für den Grund, auf welchem die prächtige katholische Kirche steht, hatten die Presbyterianer den Katholiken 20,000 Dollars geboten, ihn aber nicht erhalten. Im J. 1843 kam die Gemeinde mit ihrem Bischofe Hughes in New-York in Streit. Die Veranlassung dazu gab der Bischof, ein wahrer Gregor VII. in seiner Diocese. Derselbe verlangte nämlich, daß nach dem von den Bischöfen eingeführten und von den Gemeinden bis jetzt befolgten Verfahren, die Kirchen und das Eigenthum derselben den Bischöfen zu übergeben, auch diese deutsche und französische Gemeinde das Eigenthum ihrer Kirche in seine Hände legen solle. Dazu wollte sich diese aber nicht verstehen, weil sie die Kirche mit vielen Opfern und mit den ansehnlichen Geschenken eines Glaubensgenossen in Buffalo, des Herrn Louis de Conteuix, Esq., und nicht mit des Bischofs Gelde gebaut hatte. Der Eigenwille mußte bestraft werden. Der Bischof nahm daher der Gemeinde ihren

*) Den im Christen-Boten (Nr. 48. 1839), als evangelischer Prediger erwähnten Jacob Riegel, der die traurige Beschreibung von dem kirchlichen Zustande der Vereinigten Staaten lieferte, habe ich hier nicht vorgefunden. Amerika wollte sich nach ihm nicht bequemen.

Pastor und verbot den Priestern der benachbarten Gemeinden, in der nun mit einer Art Interdict belegten Kirche Gottesdienst zu halten, solange die Gemeinde auf ihrem Eigensinne verharre. Die irländische Gemeinde zum heiligen Patrick stimmte mit ihrem Pastor dem Bischofe bei. Allein den Sonntag darauf öffneten die Aufseher der St. Louis Gemeinde die Kirchenthüren und viele Gemeindeglieder wohnten den Gebeten bei, die von dem katholischen Schulmeister vorgelesen wurden. Der Bischof ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern bestand nur noch hartnäckiger auf seinem Verlangen. Die Gemeinde mußte nachgeben. Du glaubst gar nicht welch' eine furchtbare Macht die katholische Geistlichkeit hier ausübt, und darfst Dich also nicht wundern, wenn die protestantischen Kirchen mit aller Kraft gegen diese ankämpfen, weil sie befürchten, daß diese Macht der religiösen und politischen Freiheit des Landes gefährlich werden kann.

Von Buffalo aus kannst Du auf die bequemste und schnellste Weise nach dem Westen und Süden reisen. Nach Detroit in Michigan, 311 Meilen, gehen täglich zwei Dampfsboote. Die Reise dauert ungefähr 36 Stunden. Willst Du an einer der Zwischenstationen, Cattaraugus, 20 M., Dunkirk, 13 M., Portland, 18 M., Burgett's Point, 18 M., Erie, 17 M., Ash-tabula im Ohio, 39 M., Fairport, 32 M., Cleveland, 30 M., Sandusky, 54 M., Cunnigham's Island, 12 M., North-Bass Island, 10 M., Middle Sister Island, 10 M., Amherstburgh, Upper Canada, 20 M., von hier bis Detroit noch 18 M., aussteigen, so kannst Du dies und an jedem Orte findest Du Gelegenheit zur Weiterreise.

Von Cleveland aus kannst Du auf dem 307 Meilen langen, mit 1185 Schleusen versehenen Ohio Kanal bis nach Portsmouth und von hier auf einem Dampfsboote den Ohio und Mississippi hinab bis nach New-Orleans, oder den Mississippi hinauf nach den Territorien Iowa und Wisconsin fahren. Willst Du in den Missouristaat reisen, so besteigst Du in St. Louis ein Dampfsboot, das den Missourifluß befährt*), oder gedenkst Du

*) Während des Frühjahres 1839 befuhren 90, sage neunzig Dampfsboote diesen Fluß, und viele von ihnen machten die Reise sehr häufig. Die

in der Nähe des Illinois-Flusses Dich niederzulassen, diesen Fluß befahren ebenfalls Dampfschiffe. Derselbe Fall findet im Süden Statt. Auf jedem fahrbaren Flusse findest Du Dampfboote, und auf jedem als Cajütspassagier für das gezahlte Fahrgehalt auch Essen, Trinken und ein Bett, während Du auf den Dampfbooten Deutschlands für jedes dieser Bedürfnisse besonders bezahlen mußt. Deshalb reise ich auch lieber auf amerikanischen Dampfschiffen, als auf deutschen, weil eben auf diesen die Fahrt durch die Ausgaben für Essen, Trinken und Schlafen sehr kostspielig wird, und fast Noth thut, die Hand beständig im Beutel zu haben. Will ich von hier aus (von Buffalo) nach Milwaukee in Wisconsin oder Chicago in Illinois fahren, was eine hübsche Strecke ist, so bezahle ich mein Passagegeld auf ein Brett und habe mich nun um gar Nichts zu bekümmern. Der Capitain muß dafür sorgen, daß seine Passagiere zur gehörigen Zeit gut essen und schlafen können, mit einem Worte sich comfortable fühlen. Diese Art zu reisen würde Dir gewiß auch weit besser gefallen, als die deutsche. Nun vielleicht wird diese Weise im lieben Deutschland, das ja schon so Manches den Freistaaten entlehnt hat, auch noch eingeführt. Wir müssen, wie in Allem, so auch hierin, das Beste hoffen.

Dampfschiffahrt auf ihm vermehrt sich in einem Jahre ungefähr um 100 pCt. Wo in der Welt findest Du etwas Aehnliches?

Vierter Brief.

Der Niagara-fall. — Manöver der Bergschotten auf kanadischem Boden. — Der Tafelfelsen. — Der Gang unter den Wasserfall. — Die Camera obscura und das Naturalien-Cabinet. — Die Ziegeninsel. — Gefahrvolles Abenteuer auf dem Niagara. — Die Ueberreste der sechs Nationen. — Beabsichtigte Translocirung derselben. — Die Dneidas. Rede des alten Kasketomah. Rede des Kuhassen. Erwiederung Kasketomahs. — Die auswandernden Dneidas. — Der gute Peter. — Die Zurückgebliebenen mit ihren Missionaren, Erweckungen und Mäßigkeits-Gesellschaften. —

Niagara-fall.

Zum zweiten Male stehe ich am Niagara, abermals und noch mehr als im J. 1836 über die majestätische Erhabenheit dieses Wunderwerkes der Natur staunend, und wenn ich das dritte, und vierte und funfzigste Mal wieder käme, und es zum funfzigsten Male betrachtete, ich würde immer wieder von neuer und größerer Bewunderung ergriffen werden, denn je öfterer man kommt, desto mehr Schönheiten entdeckt man. Die Bewohner dieser Ufer gestehen auch ganz offen, daß sie bei immer wiederholtem Anschauen nicht fähig wären, die Großartigkeit dieses Wunders zu fassen, und ich glaube es ihnen recht gern. Es ist hier eine Masse von Großartigkeit und Erhabenheit, wie Du sie nirgends anderswo findest und die sich sehr schwer beschreiben läßt. Hier sollte Theresen reisen, die Verfasserin des „Falkenberg“, „Am Theetische“ und anderer beliebten Schriften; hier könnte sie sentimentalisiren.

Das Brausen des Falles hatten wir in unserem letzten Nachtquartier bei einem deutschen Amerikaner, einem Gemeinde-

gliede des Pfarrers Keller, (letzterer, 5 Meilen von Buffalo wohnend, brachte uns auf seinem Wagen nach dem Niagara), 15 Meilen von dem Falle entfernt, ganz deutlich vernommen; auf unserer Fahrt zu ihm an einem jener herrlichen Sommermorgen, wie wir sie nur in den östlichen Staaten finden, hörten wir es oft gar nicht, oft nur dumpf und undeutlich. Als wir uns aber dem in seiner unmittelbaren Nähe angelegten Städtchen näherten, vernahmen wir das gewaltige Brausen wieder ganz deutlich, dazwischen aber ein Donnern, wie wenn schweres Geschütz abgefeuert wird, und ein Knistern und Knattern, wie wenn viele Flinten abgeschossen werden; wir konnten uns gar nicht denken was es sein könnte. Im Gasthose erfuhren wir, daß auf der canadischen Seite hart am Falle 500 Bergschotten vor dem Lieutenant-Gouverneur Canada's manövrirten. Wir eilten nach dem Falle. Welch' ein Schauspiel! Vor uns der majestätische Fall mit seiner gewaltigen Wassermasse und dem hoch in die Lüfte steigenden, einer mächtigen Rauchsäule ähnlichen Wasserstaube, uns gegenüber auf dem schönen Plateau die kräftigen Bergschotten in ihrer Nationaltracht in vollem Manövriren. Es war, als ob der Donner der Kanonen mit dem Brausen des Falles und der Pulverdampf mit dem Wasserstaube wetteifern wollten.

Das Manöver mußte ich in der Nähe sehen. Pastor Keller und meine Frau blieben auf dem amerikanischen Ufer zurück. Ich stieg die tiefe Treppe hinab und ließ mich über den Niagara setzen. Die ersten Menschen, denen ich begegnete, waren zwei Bergschotten, die als Vorposten ausgestellt waren. Ich kam zu spät. Das Manöver war eben beendigt. Der Donner der Kanonen hatte aufgehört, der Pulverdampf war verfliegen, aber der Fall brauste fort und die mächtigen Schaumwolken stiegen nach wie vor in die Höhe. Nachdem ich die verschiedenen Waffengattungen für mich inspicirt und an der gefälligen, herzerhebenden schottischen Musik mich ergötzt hatte, betrachtete ich den Fall von dieser Seite. Hier ist er breiter, ungebrochener und erhabener; besonders schön ist die Aussicht vom Tafelfelsen. Doch diese Aussicht allein genießen ist halber Genuß. Ich ließ mich wieder nach dem Vereinigten-Staaten-Ufer übersetzen, um den Amtsbruder und meine Frau zu holen, damit sie sich

mit mir freuen möchten. Von der Uferbank aus scheint die Ueberfahrt über den nun zu einer Breite von 1200 Fuß zusammengedrängten Fluß sehr gefährlich zu sein, da die Strömung noch stark ist und das ziemlich große Boot, das recht klein aussieht, wie eine Nusschale zu tanzen scheint; allein sie scheint nur so. Die Bootleute sind tüchtige, kräftige und mit dem Wasser vertraute Männer und rudern mit großer Gewandtheit und Sicherheit. Wegen der Strömung müssen sie dem Falle ziemlich nahe zurudern, was nur angenehm ist, da man dadurch beide Fälle und den dunklen Fuß recht genau betrachten kann. Furcht braucht man nicht zu haben bei der Ueberfahrt, aber still muß man sitzen.

Das Erste nun, was wir besuchten, war der Tafelfelsen. Von ihm aus hat man die herrlichste Aussicht sowohl auf die mit hohem Walde geschmückten Ufer und die furchtbar sich drängenden Gewässer oberhalb des Falles, als auch auf den daran liegenden sogenannten Hufeisenfall (Horse Shoe*), vom Rande des Felsens kann man senkrecht in den Abgrund hinabschauen, in welchen der Strom sich hinabstürzt. Die Höhe des Falles an dieser Seite soll 154 Fuß senkrecht sein, und seine Breite 2376 Fuß betragen. Die Farbe des Wassers ist bei dem senkrechten Sturze an den Felsen hinab oft dunkelgrün, oft glänzend weiß wie Schaum, und zeigt nach der Beschaffenheit der Atmosphäre und dem Stande der Sonne oder des Windes tausendfach verschiedenes Farbenspiel. Unmittelbar unter dem Falle sieht man dicke Wassermassen, runden Haufen gleich, aufschwellen, dann plötzlich oben bersten und den schäumenden Wasserstrahl erstaunlich hoch hinausspringen, und so wie eine vergeht, erheben sich neue, und zerplagen wie die vorigen. Die Regenbogen werden nur Nachmittags gesehen; dann aber in einer Pracht und Schönheit, wie man sie nirgends anderswo schöner finden kann. Reisende sollten diese Stelle so oft, wie sie können, besuchen.

Wir stiegen, um das Herabstürzen der Wassermasse von

*) Jetzt, da der Rand des Falles aufgehört hat eine Krümmung zu sein, bildet er einen mäßig spigen Winkel. Der Name Hufeisen ist also nicht mehr passend.

unten zu sehen, die nur eine kurze Strecke vom Tafelfelsen entfernte, von einem langen Masse getragene Wendeltreppe hinab. Unten angekommen gingen wir den durch herabgefallene, lose Steine gebildeten und daher ziemlich rauhen Weg, der sich am Fuße des Abhanges zwischen Felsen durchwindet, bis zu einem großen Felsen, der hart am Rande des Flusses liegt. Er ist vor etwa 23 Jahren unter entsetzlichem Getöse herabgestürzt, gegen 15 Fuß lang und 8 Fuß dick. Diesen erklimmen wir mit Hülfe einer Leiter, und von ihm aus genossen wir die köstlichste Ansicht der Fälle, die man haben kann. Ich wollte das schöne Schauspiel, das ich bei meinem ersten Besuche 1836 genossen hatte, die furchtbare Wassermasse über mich hinwegstürzen zu sehen, abermals genießen und verfolgte den unter den Fall führenden Weg so weit wie möglich. Als ich nicht weiter vorbringen konnte, wendete ich mich mit dem Gesicht nach dem Falle, mußte aber meine ganze Kraft zusammennehmen, um meinen Standpunkt zu behaupten. Aber welch' ein Schauspiel! Es ist wahr, es ist etwas Imposantes, das sich gar nicht beschreiben läßt, diese furchtbare 12 bis 15 Fuß dicke Wassermasse über sich hinstürzen zu sehen. Man glaubt, daß sie jeden Augenblick sich zu ergießen aufhören müsse, und fort und fort stürzt sie nieder und hört nimmer auf zu stürzen. Lange jedoch konnte ich nicht verweilen; denn der Athem wollte mir vergehen wegen des heftigen Windes, der durch das beständige Herabstürzen der Wassermasse erzeugt wird und wegen des gewaltigen Schaumes, der immerwährend und mit großer Gewalt in die Höhe getrieben wird und den Beschauer noch überdies bis auf die Haut durchnäßt. Der Rückweg wurde mir schwerer, als der Hinweg, aber glücklich zurückgelegt. Ich rathe Keinem, der im Mindesten furchtsam ist oder schwache Lungen hat, unter den Fall zu gehen; seine Neugierde könnte er mit dem Theuersten, dem Leben bezahlen müssen. Ich freute mich gar sehr, als ich Gottes Sonne wieder erblickte und wieder frei athmen konnte.

Wir stiegen die Wendeltreppe hinauf und stärkten uns zum weitem Ab- und Aufsteigen in dem geräumigen und gut eingerichteten Wirthshause, dessen Besitzer die Treppe hat anlegen lassen. Dann besuchten wir die Camera obscura und das

Museum. Erstere, welche den Fall und dessen Umgebung auf das Getreueste und Wunderschönste wiedergiebt, ist sehenswerth; letzteres, noch in der Kindheit, enthält außer den indianischen Gegenständen nicht viele Raritäten und fordert für die zum Verkauf ausgestellten Sachen, die Andenken an Niagara's herrliche Fälle sein sollen, ungemein hohe Preise, die jedoch bezahlt werden, weil man gerne ein Andenken haben will. Es ist hier eben so, wie in der sächsischen Schweiz, im Harz und in den Bädern Carlsbad, Tepliz u. s. f. Nachdem wir nun den Fall vom Viktoria's-Ufer aus genugsam betrachtet zu haben glaubten, ließen wir uns nach dem Vereinigten-Staaten-Ufer übersetzen. Wir landeten fast am Fuße des amerikanischen Falles, und gingen so nahe wie möglich. Das Rauschen des hier 163 Fuß hohen Falles ist betäubend; es gleicht dem immerwährenden Rollen des nahen Donners oder dem ununterbrochenen Abfeuern schwerer Geschütze, mit einem fremdartig krachenden Getöse vermischt. Bei dem Beschauen der furchtbaren Wassermasse fielen mir der Amerikaner und der Italiener ein, die sich auf dem Besuv über die Naturschönheiten ihrer Länder stritten. Der Italiener war besonders stolz auf seinen Besuv. „Amerika hat keinen Besuv aufzuweisen,“ sagte er. Ganz ruhig erwiderte der Amerikaner: „Italien hat aber auch keinen Niagarafall, der den Besuv in fünf Minuten auslöscht.“ Man hat berechnet, daß 100 Millionen Tonnen Wasser in einer Stunde herabstürzen.

Nick Biddle von Philadelphia, der große Wandspeculator, hat sich durch die Erbauung einer Treppe, die nach ihm „The Biddle Staircase“ genannt wird, um die Besucher des Niagara ein großes Verdienst erworben und auch den hitzigsten Demokraten, der sie benutz, sich zum Danke verpflichtet. Nun — die United States Bank, deren Präsident er war, ist den Gang alles Fleisches gegangen, die Treppe wird hoffentlich länger dauern als jene. Das Hinaufsteigen wurde uns ziemlich sauer, wir waren schon viel auf und ab gestiegen, und die oben aufgestellten Bänke kamen uns recht zu Statten. Jetzt ging es an die Besichtigung der Merkwürdigkeiten auf dieser Seite. Eine Brücke führt über die Flußschnellen nach Bath Island, wo ein oder zwei Häuser und eine

Papiermühle stehen, und eine andere von da nach der Ziegeninsel (Goat Island), die ein wahres Paradies ist. Der Anblick der Stromschnellen, die eine Meile oberhalb des Falles beginnen und deren Wasser 57 Fuß fällt, ehe es über den Abhang hinabstürzt, und stellenweise sich so zusammenpreßt, daß es ein weißer Schaum zu sein scheint und hoch in die Lüfte steigt, ist von diesen Brücken aus wahrhaft Grausen erregend, und man ist froh, wenn man auf der Ziegeninsel auf festem Grund und Boden steht. Die Insel hat einen Umfang von beinahe einer Meile, ein Wäldchen von hohen alten Bäumen, von denen viele von Epheu umrankt sind, eine große Mannigfaltigkeit an wilden Sträuchen und Pflanzen, und gewährt einige herrliche Ausichten auf die Stromschnellen und den Fall an der Canadischen Seite. Du magst, so wie Du die Insel betrittst, rechts oder links gehen, es ergreift Dich Bewunderung und Staunen. Wendest Du Dich links, so kommst Du auf einen geklärten offenen Platz, auf dem Du eine Blochhütte stehen siehst, deren Fenster und Thüren von Weinreben umzogen sind, und vor derselben ein Gärtchen, das bis an den Rand des Wassers geht; eine kleine Heerde Schaafse weidet oder hat sich im Schatten der Bäume gelagert; das Ganze ist ein liebliches Bild ländlicher Ruhe und Stille; oberhalb dieser anmuthigen Scene erblickst Du den sprudelnden und schäumenden Fluß, der auf die kleine Insel losbraust, als wolle er sie in den Abgrund hinunterreißen; sie achtet aber des Lobens und Brausens nicht und theilt ihn in zwei Theile. Gehst Du rechts, so kommst Du durch das schattige Wäldchen seitwärts Dich haltend an den Rand des kleinern amerikanischen Falles und stehst auch hier, obgleich er an Größe und Erhabenheit hinter seinen Brüdern weit zurück steht, vor Staunen und Bewunderung still. Du setzt Deinen Weg um die Insel fort, steigst die Wendeltreppe hinunter, verfolgst bedächtig den schmalen Fußsteig, der in die Seite des Abhanges gehauen ist, trittst in die von der stürzenden Wassermasse gebildete großartige Halle, und — Du stehst fast in der Mitte des über Dich hinweg stürzenden Falles. Du schaust 80 Fuß hinauf zu seinem gewölbten krystallinen Dache und 80 Fuß hinunter auf seinen fürchterlichen, nebeligen und dröhnenden Boden. Du kannst Dir

nicht vorstellen, wie großartig dieß Schauspiel ist. Doch so großartig und wunderbar erhaben dieser Anblick ist, so erscheint der Anblick von dem steinernen Thurme aus, der auf dem Kamme des Hufeisensalles steht, so daß man über dem mächtigen Katarakte zu stehen scheint, noch großartiger und imposanter. Zu dem Thurme gelangst Du von der Ziegeninsel aus auf einer über die Terrapin-Felsen gelegten Brücke. Du steigst die Wendeltreppe hinauf, trittst durch die kleine Thüre hinaus auf seinen mit einem eisernen Geländer umgebenen Kranz, und Du hast den großartigsten Anblick, den Du Dir denken kannst. Du blickst hinunter. Welch' eine schauerliche Tiefe! Es ist, als ob es in ihr kochet und siedet, und wohl mag man auf sie anwenden, was der Taucher spricht: Da unten aber ist fürchterlich, der Mensch versuche die Götter nicht. Wie köstlich aber und wundervoll, wenn die ganze Tiefe von der Sonne beleuchtet und in dem gewaltigen aufsteigenden Wasserdunste der herrlichste Regenbogen gebildet wird! Was sind Menschenwerke gegen die Wunderwerke in der Natur! Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.

Auf dem Rückwege kauften wir noch einige Kleinigkeiten als Andenken an Niagara's majestätische Fälle und schrieben unsere Namen in das Fremdenbuch. Sie noch einmal zu sehen, gehört zu meinen *piis desideriiis*.

Im Jahre 1839 waren die Anwohner Zeugen eines sehr gefährvollen Abenteuers. Die neue Brücke nach Iris Island steht ungefähr 100 bis 150 Ellen oberhalb des Kammes, wo sich der Strom von schwindelnder Höhe senkrecht in den Abgrund stürzt. Ein Zimmermann, Namens Chapin, war mit andern beschäftigt, die Brücke zu überdecken. Er stand, etwa 100 Fuß von Iris Island, auf einem Gerüst, als sein Fuß zufällig ausglitt und er in den reißenden Strom stürzte. In einem Augenblicke riß ihn die Fluth hinweg und dem großen Katarakte zu; schneller unvermeidlicher Untergang schien seiner zu warten. Glücklicher Weise hatte er sich jedoch im Fallen nicht beschädigt und behielt selbst in dieser hoffnungslosesten Lage seine Geistesgegenwart. Seine Augen auf den einzigen Rettungspunkt über dem schreckbaren Wassersturze gerichtet, gelang es

ihm durch große Geschicklichkeit im Schwimmen ein kleines Eiland zu erreichen, das gegen 20 Fuß lang und breit und von der Gruppe kleiner Eder-Inseln, die 30—40 Ellen oberhalb der Fälle in der Mitte zwischen der Ziegeninsel und dem amerikanischen Ufer liegen, und dem großen Katarakte am nächsten ist. Hier stand er eine Stunde lang, seinen Blick ruhig und flehend auf die zahlreichen Zuschauer gerichtet, welche Brücke und Ufer füllten, zu denen er aber wegen der Entfernung und des Getöses des Wassersturzes nicht sprechen konnte. In dem Flecken des Falles lebt ein Mann, Namens Robinson, der ungewöhnliche Muskelkraft und Unerschrockenheit besitzt und dabei der beste Bootsmann weit und breit ist; wahrscheinlich der Einzige, welcher in einem Umkreise von 50 Meilen gefunden werden konnte, der sich freiwillig erbot, den Versuch zu machen, das Eiland in einem Boote zu erreichen und Chapin zu retten. Ein leichtes Boot mit 2 Rudern, in Bauart ähnlich den Whitehall-Kennboten, wurde herbeigeschafft und er schiffte sich ein. Mit großer Umsicht und entschlossener Gewandtheit steuerte er sein kleines Boot über die reisenden Strömungen und hielt in den dazwischen liegenden Wirbeln an, um seine Lage zu überblicken und für die nächste Anstrengung neue Kräfte zu sammeln. In wenigen Minuten näherte er sich dem Eilande, aber noch trennte ihn ein mächtiger Stromkanal von demselben und machte den Versuch einer Landung höchst schwierig. Ein Augenblick Halt, dann fuhr er mit aller Anstrengung seiner Kräfte hinüber und sprang aus dem Boote; — aber sein Fuß strauchelte und er fiel zurück in die furchtbare Wasserschnelle. Für die in athemlosem Schweigen harrenden Zuschauer war dieß eine erschütternde Scene; sein Boot schien unwiederbringlich verloren und er selbst in der entsetzlichsten Lebensgefahr. Kräftig hielt er sich jedoch am Boote fest, sprang wieder hinein, ergriff die Ruder und brachte sich glücklich auf die Windseite des kleinen Eilands. Allen schlug das Herz wieder leichter; aber die größte Mühe und Gefahr blieb noch zu überwinden, nur ein ruhiges Gemüth und ein starker Arm konnte ihr begegnen, Robinson war der Mann dafür. Sorgfältig und wohlüberlegt setzte er seinen Gefährten in das Boot und brachte ihn wohlbehalten nach der Ziegeninsel, obgleich die Rückfahrt unendlich schwieriger und ge-

fährlicher war. Hier versammelten sich die Zuschauer, um sie herzlich zu bewillkommen. Es war eine Scene nicht gewöhnlicher Aufregung; man zog das Boot ans Ufer, und augenblicklich wurde an Ort und Stelle für Chapin und seinen edelmüthigen Retter Robinson eine Collette gesammelt. Sie zeugte von dem Wohlthätigkeitsfinne der Geber und wurde dankbar empfangen; aber Robinsons Bewußtsein, daß er unter diesen Umständen einem Mitmenschen das Leben gerettet hat, wird seinem edlen Herzen ein viel schönerer Lohn sein. Robinson und Chapin setzten sich ins Boot und wurden von ihren Nachbarn im Triumphe nach dem Flecken getragen. Das ergreifende Interesse dieses Vorfalles wurde noch durch die Anwesenheit von Chapins Weib und Kindern erhöht, die am Ufer standen und mit unbeschreiblichem Schrecken und Verzweiflung dem zusahen, was sein unausbleiblicher und furchtbarer Tod zu sein schien. Mit welcher innigen und aufrichtigen Dankbarkeit mögen sie ihre Herzen zu Gott erhoben haben, als der Gatte und Vater wohlbehalten wieder in ihrer Mitte stand!

In der Wohnung des Pfarrers
Keller, fünf Meilen von Buffalo.

Auf unserem Rückwege durch die Tonawanda Reservation passirten wir eine kleine niedliche indianische Kirche und besuchten auch einige Indianerhütten, in denen es aber nicht eben reinlich und einladend ausah. In dem Westen dieses Staates (Neu-York) nämlich leben die Ueberreste des großen Bundes der 6 Nationen, der Mohawks, Cayugas, Moheakunnuks, Senecas, Oneidas und Tuscaroras, von den Holländern Maquas, von den Franzosen Trokesen genannt, und die Ueberbleibsel einiger anderen Stämme, der Montau Stockbridge und Brotherton, auf ihren schönen 246,675 Acker enthaltenden Reservegebieten. Auch diese Indianer sollten nach dem fernen Westen auswandern. Im Jahre 1838 wurde auch von den Agenten der Vereinigten Staaten mit ihnen ein Verkaufsvertrag abgeschlossen. Nach demselben wollte die Vereinigten-Staaten-Regierung ihnen 1,824,000 Acker Land im Westen von Missouri (320 Acker für jeden Kopf), die keinem Staate einverleibt werden sollten, geben; eben so sollten die Indianer 50,000 Doll. zur Errichtung einer hohen Schule, 20,000 Doll. für Gebäude und

Unterstützung ihrer Armen, bei der Ankunft in ihrer neuen Heimath, und während der nächsten 5 Jahre jährlich 10,000 Doll., zahlbar in Ackergeräthschaften, Hausthieren u. s. w. erhalten. Die Indianer, welche sich innerhalb der nächsten 5 Jahre oder der vom Präsidenten bestimmten Zeit nicht in ihr neues Vaterland begeben, verwirken ihren Antheil an den Bewilligungen u. s. w. Der Vertrag, von dem Senate der Vereinigten Staaten im August 1839 in mancher Hinsicht verändert, wurde an die Häuptlinge zur Prüfung und Genehmigung zurückgeschickt und erhielt nach den Aussagen derer, welche die Angelegenheit zu besorgen hatten, die Unterschriften der Mehrheit der Häuptlinge. Er wurde dem Senate der Vereinigten Staaten wieder vorgelegt, zugleich aber auch mit ihm eine von Freunden der Indianer entworfene Beschreibung der Art und Weise, in welcher die ganze Angelegenheit verhandelt und die Unterschriften der Häuptlinge erhalten worden waren. Die Sache wurde der Comitee über die indianischen Angelegenheiten übergeben, und diese erklärte sich entschieden gegen die Ratifikation. Der Senat setzte jedoch mit einer oder zwei Stimmen Mehrheit die Annahme durch und der verbesserte Vertrag wurde vom Präsidenten als geschlossen proklamirt.

Die Indianer geriethen in große Bestürzung und Entrüstung, sowie sie davon hörten, und wollten von dem Vertrage und der Auswanderung nichts wissen. Sie behaupteten, daß nicht mehr als ein Drittel ihrer gesetzmäßigen Oberhäupter den verbesserten Vertrag mit Wissen unterzeichnet hätten, daß fast diese alle durch Betrug und Bestechung dazu verleitet worden wären, daß von ihrer ganzen Bevölkerung unter neunzehn nicht mehr als einer dem Verkaufe ihres Landes seine Zustimmung gäbe, und daß die ganze Angelegenheit durch Falschheit, Unehrlichkeit und Bedrückung charakterisirt sei. Einer der alten Häuptlinge der Senecas sagte: „Wenn die Weißen entschlossen sind, unsere Ländereien zu haben, so laßt sie kommen und uns tomahawken und uns bei unseren Vätern begraben, aber uns nicht auf diese Weise niederträchtig aus unserer Heimath vertreiben.“ Die Regierung, ob im Gefühl ihres Unrechts, oder aus Furcht, daß durch gewaltsames Einschreiten ein allgemeiner Aufstand der im Westen lebenden Indianer erregt wer-

den könnte, scheute sich den Vertrag in Ausführung zu bringen und versuchte ihn so zu modifiziren, daß er den Gefühlen der großen Masse der Indianer weniger zuwider war. Es wurde ein Supplement-Vertrag geschlossen, nach welchem die Senecas die Tonawanda- und Buffalo und einen Theil der Tuscarora Reservation abtreten und sich auf den beiden südlichen Reservationen, Cattaraugus und Alleghany niederlassen, auf denen schon Indianer wohnen. Zwei Jahre sind ihnen zum Umzuge erlaubt. Allein auch dieser Vertrag ist für die armen Indianer sehr nachtheilig; denn die Summe, welche denen, die abziehen müssen, für die Gebäude und die gemachten Verbesserungen des Landes (Improvements) ausgeworfen ist, beträgt nach der eigenen Schätzung der Indianer und nach der Schätzung sachverständiger unparteiischer Männer nicht einmal die Hälfte der Summe, um in ihrer neuen Heimath Gebäude aufzuführen und Bauereien einzurichten, die eben so gut sind wie die verlassenen. Dadurch werden natürlich Viele, die verhältnißmäßig gute Bauern waren, ihr reichliches Auskommen hatten und mit jedem Jahre ihre Lage noch verbessern konnten, arm und vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen ausgesetzt, und es ist sehr zu fürchten, daß sie bei der gefaßten Meinung, sie leiden Unrecht, halsstarrig und, an aller künftigen Sicherheit und Verbesserung verzweifelnd, träge, faul und schlecht werden. Doch das wollen die Weißen haben; denn dann können sie noch einmal so laut schreien: Sehet selbst, der Indianer ist keiner Civilisation fähig und wird, umgeben von Weißen, nur schlecht; es ist besser für ihn, daß er weit nach dem Westen zieht.

Der Stamm der Oneidas zog es vor, seine Heimath zu verlassen und nach dem fernen Westen auszuwandern, gerade der Stamm, der durch die Einführung des Ackerbaues dem Vordringen der habgierigen Weißen einen Damm entgegenzusetzen hoffte. Das hast du dir wohl nicht gedacht, alter Resketomah, daß dein Stamm der erste sein würde, der das Land seiner Väter verläßt, als du vor jener zahlreichen Versammlung deines Volkes deine herrlichen Reden hieltest, in denen du die Einführung des Ackerbaues als das einzige Mittel, den Boden der Väter zu behaupten, so dringend empfahlst! Acht und siebenzig Männer, Oberhäupter, Greise und Krieger waren zugegen.

Alle saßen auf den Fersen um ein mitten im Versammlungshause brennendes Feuer; die Oberhäupter und Krieger waren bemalt, silberne Armbänder zierten ihre Arme, bunte Federn ihre Häupter und Ohren und in ihren Nasen hingen Perlen und andere Zierrathen. Alle zogen mit vorwärts geneigtem Kopfe und an die Erde geheftetem Blicke den Rauch ihrer Pfeifen in sich und bliesen ihn nach einer ziemlich langen Weile durch die beiden Nasenlöcher in zwei ununterbrochenen Strahlen langsam wieder weg. Ein Zeichen eines tiefen Nachdenkens über wichtige Gegenstände; und sie waren wichtig; es handelte sich um das Mittel, den Weißen einen Damm entgegenzusetzen und das eigene Volk zu erhalten. Nach einer langen Stille, während welcher der Rauch der Pfeifen mit großem Ernste ausgehaucht ward, erhob sich Kesketomah und sprach zu dem versammelten Volke also:

„Brüder und Freunde! Unser größtes Unglück ist die Abnahme unseres Blutes und die Vermehrung des Blutes der Weißen; und dennoch rauchen wir und schlafen jetzt, da wir so heruntergekommen sind, eben so, als da wir noch zahlreich und furchtbar waren. Woher sind sie gekommen, diese Weißen? Wer hat sie über den großen Salzsee geleitet? Warum verschlossen unsere Väter, die damals an den Ufern desselben wohnten, nicht den schönen Worten dieser Füchse die Ohren, die alle falsch und trügerisch, wie der Schatten der untergehenden Sonne, gewesen sind? Von der Zeit an haben sie sich vermehrt, wie die Ameisen bei der Rückkehr des Frühlings. Woher das? Daher, daß sie die Erde zu bauen wissen, Brüder und Freunde! Dieß ist noch das Mittel, welches unsere Unfälle heilen kann; aber damit es wirke, müssen wir alle einig sein, gleich den Fingern derselben Hand, gleich den Rudern desselben Canoes, sonst werden unsere Anschläge, unsere Hoffnungen mit dem Blasen des Windes dahinfahren.“

„Laßt uns jagen, um diese unschätzbare Uebung der Geduld, der Beharrlichkeit und der Behendigkeit beizubehalten, die uns im Kriege furchtbar macht, und laßt uns endlich den Boden bauen, worauf wir geboren sind. Laßt uns Kühe, Ochsen, Schweine und Pferde anschaffen. Laßt uns lernen das Eisen schmieden, welches die Weißen so mächtig macht. Dann werden wir sie in Schrecken

zu halten wissen. Wenn Hunger und Mangel wie sonst an unsere Thüren klopfen werden, werden wir mit den Mitteln versehen sein, sie zu bändigen und zu befriedigen. Ich erinnere mich, daß Koreyhuusta, ältestes Oberhaupt der Messissanges, allemal Thränen vergoß, wenn er von Gotschelaga (Montreal) zurückkam; und fragte man nach der Ursache, so antwortete er: „„Siehst Du nicht, wie die Weißen von Körnern, wir aber von Fleisch leben? daß dieses Fleisch mehr als 30 Monden braucht, um heranzuwachsen, und oft selten ist? daß jedes jener wunderbaren Körner, die sie in die Erde streuen, ihnen mehr als hundert zurückgiebt? daß das Fleisch, wovon wir leben, vier Beine zum Fortlaufen hat, wir aber deren nur zwei besitzen, um es zu erhaschen? daß die Körner da, wo die Weißen sie hinstreuen, bleiben und wachsen? daß der Winter, der für uns die Zeit unserer mühsamen Jagden ist, ihnen die Ruhe bringt? Darum haben sie so viele Kinder und leben länger, als wir. Ich sage also Jedem, der mich hören will, bevor die Cedern unseres Dorfes vor Alter werden abgestorben sein, und die Ahornbäume des Thales aufhören werden uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der Kleinkörnersäer das Geschlecht der Fleischjäger vertilgt haben, wosern diese Jäger sich nicht entschließen, auch zu säen.““ Die Worte des Koreyhuusta sind schon unter den Völkerschaften Pequid, Natick, Narraganset und manchen andern wahr geworden. Gehet hin, die Plätze zu besuchen, welche sie bewohnten. Ihr werdet da kein Leben aus ihrem Blute mehr finden, nicht einmal die geringsten Spuren ihrer Dörfer, wo sonst Alles Freiheit und Leben verkündigte. Die Wohnungen der Weißen sind an ihre Stelle getreten; sie ackern mit ihren Pflügen die Aecker um, wo die Gebeine ihrer Vorfahren ruhten. Wollt ihr noch jetzt die Erde nicht bauen, so macht euch gefaßt, das nämliche Schicksal zu erfahren. Ach, warum habe ich nicht die Flügel des Adlers? Ich wollte mich so hoch als unsere Berge emporschwingen, und dann sollten meine Worte, vom Winde getragen, bei allen Völkerschaften erschallen, die unter unserer Sonne wohnen! Warum kann der Glanz der Wahrheit nicht in eure Herzen dringen, wie das Eisen dieses Tomahawks in den Körper meines Feindes? Dann würdet ihr nie vergessen, was ich euch noch zu sagen habe. Ihr seid ver-

loren, tapfere Oneidas! wenn ihr forthin nichts als Jäger sein wollt. Die heutige Sonne ist nicht mehr die gestrige; ihr seid verloren, wosern ihr nicht die Stimme der alten Gewohnheit erstickt, um eure Ohren dem Rufe der gebieterischen Nothwendigkeit zu öffnen. Freunde und Brüder! wie ist's möglich, diese Nothwendigkeit nicht zu vernehmen, da sie doch so laut spricht wie der Donner? Dieß spricht sie zu euch durch meinen Mund: eine Flinte ist gut, ein Pflug aber noch besser; ein Tomahawk ist gut, aber eine Art mit einem guten Stiele noch besser; ein Wigwam ist gut, aber ein Haus und eine Scheune sind noch besser!

„Die Weißen nähern sich unsern Grenzen und bedrohen uns, gleich den fernen Wellen des See's, die sich am Ufer brechen. Schon sind die Bienen, ihre Vorläufer, zu uns gekommen. Wollt ihr ihnen widerstehen, so fügt zu den Produkten der Jagd die Produkte der Erde, zu der Milch eurer Weiber die Milch der Kühe. Ist wohl unter der Sonne ein fruchtbarer Boden, als der unfrige? Nein, die Weißen wissen das wohl. Haben wir nicht die rothe und weiße Ceder, Eschen und schwarze Birken im Ueberflusse, um Canoes daraus zu machen? Steigt nicht der Lachs von Cataraqui bis in unsern See herauf? Laßt uns für unsere Pelze Nerze und Eisen kaufen, oder vielmehr, laßt uns lernen, es zu schmieden. Ach, hätten wir es doch gekannt, dieses Eisen, worauf wir traten, dann wären wir nicht bis zu dieser Sprache herabgekommen! Wir hätten sie zurückgeschickt unter ihre Sonne, die, wie man sagt, untergeht, wenn die unfrige aufgeht! Laßt uns Verordnungen über unsern Handel machen; laßt uns jenen Wassern der Raserei und des Todes den Eingang in unsere Dörfer verbieten. Aus dieser Quelle sind unsere größten Unfälle geflossen; durch dieses Gift haben sie uns toll und schlecht gemacht und so viele Ländereien abgenommen; mit diesem so wohl bekannten Fallsricke haben diese Füchse vom Aufgange uns so viele Jahre hindurch hintergangen und verführt und so viele Jäger aufgerieben. Laßt uns die Grenzen unseres Landes festsetzen; laßt uns in Frieden mit ihnen leben, aber auch unsere Rechte mit Gefahr unseres Lebens vertheidigen. Was ist das Blut, das Leben eines Kriegers, wenn er durch seine Aufopferung das Leben seines Weibes, seiner Kinder, die

Unabhängigkeit seines Dorfes, seines Stammes, seines Volkes sicher stellt, die ihm eben das ist, was die Sonne den Bäumen und Pflanzen? — Doch ich halte ein, vielleicht finden sich unter unsern jungen Kriegern manche, die mir den Mund zu schließen wünschen, weil sie meine Worte nicht billigen!“

Kaum waren diese letzten Worte aus Kesketomah's Munde gegangen, als Kuhaffen, aus dem Dorfe Wawassing, vom Stamme Mauhigon (Wolf), seinen Deckmantel fallen ließ und mit dem Ausdrucke der Keckheit im Gesichte und den Tomahawk in der Hand, aufstand und sprach:

„Ja wohl ist deren hier eine große Menge! Wenn ich nicht früher geredet habe, so geschah es, weil ich das Alter ehre, nicht aber aus Mangel an guten und starken Getränken.“

Er durchlief darauf mit funkelnden Augen die ganze Versammlung und fuhr folgendermaßen fort: „Der mächtige mohawksche Stamm, zu welchem unsere Nation gehörte, bezwang mehre an der See wohnende Stämme, lange vor der Ankunft der Weißen, und jagte nachher denen in Hotschelaga, (Montreal) und Corlear (den Holländern) Schrecken ein. Indessen lebten unsere Krieger gut, ohne die Erde, gleich den Weibern, umzukragen; warum thun wir dieses nicht auch noch? Das Wildpret fehlt nur dem Feigen und Trägen. Kann man tapfer, entschlossen und sorglos sein, wenn man Land hat, welches Mais hervorbringt, wenn man Kühe und Pferde hat? Nein! man hängt zu fest am Leben, um seinen Verlust auf's Spiel zu setzen. Und kommt nun ein Krieg uns über den Hals, wie kann man sich da theilen? Kann man zur nämlichen Zeit in den Wäldern sein, den Tomahawk zu führen, und auf den Feldern, den Pflug zu leiten? Die Ackerbauer bringen zu viel Zeit auf der Bärenhaut ihrer Weiber zu; wer seinen Feind stark und hart treffen will, muß seinen Wigwam lange Zeit mit dem Rücken angesehen haben. Wenn wir wie die Weißen leben, werden wir aufhören zu sein, was wir sind, die Kinder unseres großen Geistes, der uns zu Jägern und Kriegern gemacht hat. Wir werden denken und handeln wie sie, und wie sie werden wir Lügner, Betrüger, Sklaven und abhängig von dem Boden werden, den wir bebauen, und angekettet durch Gebote, regiert durch Papiere und Schriften voller Lügen. Und sind denn diese Weißen mit ihren

Feldern, Kühen und Pferden glücklicher? Leben sie länger als wir? Können sie auf dem Schnee oder unter einem Baume schlafen, wie wir? Das können sie nicht; sie haben so mancherlei zu verlieren, daß ihr Geist aus Unruhe wacht! Können sie das Leben verachten, leiden und sterben, wie wir, ohne Klagen und Jammern? Das können sie nicht; sie sind durch zu viele Bande daran geknüpft. Was hilft ihnen denn das Geld, wofür sie so viel arbeiten? Reiche und Arme zu machen, das Verbrechen unter sie einzuführen, nebst der Eifersucht und dem heimlichen Grolle. Werden wir Landbauer, dann werden wir also in unsere Dörfer Richter rufen müssen, um uns zu quälen; Gefängnisse mit hohen Mauern errichten müssen, um uns einzusperren, und Ketten schmieden müssen, um uns festzuhalten. Werden wir dann noch kühn, tapfer, voll Muthes, uneingedenk des Vergangenen, zufrieden mit dem Gegenwärtigen, wenig besorgt um das Künftige sein? Mit nichts! Die Gastfreundschaft wird gehen, ich weiß nicht wohin, und nicht mehr zu uns zurückkehren; denn da Jeder auf Kosten der Andern zusammenscharren will, so bleibt ihm nichts, seinem Nachbar zu geben, der sein Freund nicht mehr sein wird. Gleich den Weissen werden wir alles, was man uns heißen wird, für Geld thun; wir werden keinen Willen mehr haben. Was ist aber ein Mensch, der nicht mehr hier oder dorthin gehen, rauchen, schlafen oder ruhen kann? Die Reichsten werden die Armen beherrschen wollen; und was werden sie dann thun, diese Armeren? Werden sie nicht Sklaven werden und für Die arbeiten müssen, die von Fett glänzen? Wird dann also wohl mehr die Stärke, der Muth, die Geschicklichkeit und die Geduld über den Ruf eines Menschen entscheiden? O nein! Das Geld und der volle Kessel werden es thun! Ein Krieger, in dessen Adern das Blut eines Dneida rollt, könnte wohl der je, weil das Unglück an seine Thüre geklopft hätte, einem reichen Manne dienen? Nein! eben so wenig, als der Adler der Gebirge dem furchtsamen und feigen Fischadler; so wenig als der kühne Geier der furchtsamen Holztaube dienen wird! Statt sich zu biegen, wie das Rohr des Ufers, würde er widerstehen, wie die Eiche der Gebirge, oder wie die Bienen in den großen Wäldern Unabhängigkeit und Freiheit suchen. Sollte ich je meinen Willen verlieren und ge-

nöthigt werden, einem Andern zu gehorchen, weil er reicher ist: dann will ich ihn zu Boden hacken, ihm seine Herrschaft entreißen und vorher sein Haus anzünden; denn wer mich verachtet, der ist mein Feind. Ich will die Flüsse von Westen hinabfahren und den Häuptern der Völker des Mississippi sagen, daß die Oneidas, gleich den Weißen, bärtig, Erdenwöhler und Tagelöhner geworden sind. Ja, bevor ich mich den Befehlen eines Herrn unterwerfe und ein kläglicher Lohndiener werde, will ich hin zu meinen tapfern Vorfahren gehen. Was ist denn der Tod, wovor die Feigen so sehr erschrecken? Dem Jäger ist er der Tag der Ruhe, das Ende aller seiner Bedürfnisse; dem Krieger der Tag des ewigen Friedens; den Unglücklichen das letzte Ende ihres Elendes, das Vertrauen und der Trost aller Leidenden, der Zufluchtsort, an welchem man der Unterdrückung und der Tyrannei trohen kann.“

„Und unsere Weiber und Kinder! was wird aus diesen mit ihren Korn- und Maisfeldern werden? Welche Beispiele von Geduld und Muth werden sie in diesem neuen Stande vor Augen haben? Von ihrer Kindheit an mit Arbeit der Hände beschäftigt, werden sie da je lernen können, den Hunger, den Durst, das Unglück, den Tod zu ertragen? Wer wird sie lehren, den Zahn und den Kessel ihrer Feinde nicht zu fürchten, zu sterben, wie tapfere Männer unter Absingung ihrer Kriegslieder? Schauet einmal die Völker, welche aufgehört haben zu jagen, um sich nach der Erde zu bücken! Was ist aus ihnen geworden, seitdem sie Kühe und Pferde haben und den Gott der Weißen anrufen? Die Weißen und ihr Gott verachten sie und reichen ihnen die Hand nicht. Ihre Anzahl nimmt täglich ab. Wöten diese Menschen mir ihre Pfeifen zum Rauchen an, stolz würde ich sagen: Nein! nein! laßt uns bleiben, was wir immer waren, gute Jäger, tapfere Krieger. — Ich hoffe, meine Meinung wird die des größten Theiles meiner Zuhörer sein, deren Blut noch nicht vom Schnee des Winters geweißt oder von dem Eise des Alters erstarrt ist! — Ich habe gesprochen.“

Die mit vielem Feuer vorgetragene Rede hatte auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck gemacht und es folgte eine sehr lange Stille. Endlich stand der alte, erfahrene Kesketomah, der nur

in der Einführung des Ackerbaues Hülfe für seinen Stamm fand, wieder auf, nachdem er ruhig den Rauch seiner Pfeife durch die Nase geblasen hatte, und sprach zum zweitenmale:

„Tapfere, aber unbesonnene Jugend! in deren Gedächtniß heute ist wie gestern, und morgen sein wird wie heute; bei der die Monden und Ereignisse keine Spuren zurücklassen, so wenig, als der Pfeil, der die Luft durchschneidet, in welcher der Sperber seinen Raub verfolgt; deren Gedanken den unfruchtbaren Blumen gleichen; die ihr der Erfahrung die Thüre verschließt, statt sie zu eurem Feuer einzuladen; ihr werdet also nicht gewahr, daß die Dinge seit den alten Zeiten sich sehr geändert haben, von welchen Kuhaffen eben geredet hat, und daß auch wir uns ändern oder umkommen müssen! Was wolltet ihr thun, wenn die Wasser unseres See's überträten? Statt unsere Wigwams anderswo aufzustellen, wie unsere jungen Leute thun würden, wollte ich rathen, einen Damm zu ihrer Abhaltung aufzuführen und dadurch das ganze Dorf zu beschützen. Gerade so verhält es sich mit uns. Die Weißen bedrohen uns und überschreiten die Grenzen, welche unsere Vorfahren ihnen gesetzt hatten. Laßt uns also einen Damm machen, ehe der Strom uns fortreißt, uns, unsere Weiber und Kinder. Durch ihre Zahl, ihr Korn und ihren Mais sind sie stark und verwegen geworden; durch die nämlichen Mittel müssen auch wir stark und verwegen werden. Laßt uns die Wälder, unser erstes Vaterland, unser altes Erbtheil ehren; laßt uns den Boden bauen, der die Zahl unserer Leute vermehren soll. Da Jeder so viel Land haben kann als er will, so wird jene schimpfliche Ungleichheit, von welcher Kuhaffen sprach, unbekannt bleiben. Die Richter, die Ketten, die Gefängnisse sind für schlechte Menschen bestimmt, und deren giebt es unter uns nicht.“

„Diejenigen unter uns, die blind genug sein werden, um lieber zu wollen, daß die Dneidas von der Oberfläche der Erde verschwinden, als daß sie durch den Ackerbau erblühen und sich vermehren, diese, sage ich, mögen zu den Cayugas, Tuscaroras und Senecas gehen und ihre Wigwams auf fremdem Boden aufschlagen, einem Boden, den sie nicht lange besitzen werden. Diejenigen, welche das Schicksal so vieler, ehemals an Macht

uns gleicher Völker, die jetzt vernichtet sind, in Schrecken setzt, werden sich mit Herz und Geist an die Meinung der Alten anschließen, welche auch die Meinung einer großen Anzahl unserer Tapferen ist, und vom morgenden Tage an aus allen Kräften jene große Neuerung beginnen, von welcher unser Heil und sogar unser Dasein abhängt. — Ich hoffe, daß die Wahrheit meiner Worte euren Geist erleuchtet hat, wie die Sonne die Oberfläche des Sees. — Ich habe das beantwortet, was der gute Geist dem Kuhaffen eingegeben hatte; er giebt auch mir ein, nichts auf das zu erwidern, was der Zorn auf seine Zunge gelegt hatte. — Ich habe gesprochen!“

Die meisten Dneidas sind Ackerbauer und Christen geworden; was hat es ihnen genützt? Sie waren den Weißen im Wege und mußten deshalb fort. Unter den Auswanderern befanden sich eine Tochter und zwei Enkelinnen des großen und guten Häuptlings Skenandoa,^{*)} und ein 103 Jahre alter aber noch rüstiger Häuptling, Peter Somers, gewöhnlich „der gute Peter“ oder „Domine Peter“ genannt, eine ausgezeichnete indianische Persönlichkeit^{**}). Er war ein tapferer Krieger, ein vortrefflicher Redner und, was noch weit mehr als dieses ist, ein guter Christ, und sein Name wird fortleben, wenn seine Gebeine im fernen Westen längst zu Staub geworden sind, und von seinem Stamme keine Spur mehr vorhanden ist. Seine im Jahre 1788 im Fort Stanwix gehaltene Rede, von welcher

*) Skenandoa starb im Jahr 1816, gegen 110 Jahre alt, und wurde auf seinen Wunsch neben seinem Freunde, dem Missionar Samuel Kirkland begraben. Einmal war er unmäßig gewesen. In einer Nacht, etwa 65 Jahre vor seinem Tode, betrank er sich, während er einer Rathsversammlung mit Sir William Johnson in Albany beiwohnte, so stark, daß er in den Rinnstein fiel, aus dem er am Morgen aufgenommen wurde. Höchst betrübt über den sich selbst zugefügten Schimpf, schwur er, „das Feuerwasser“ nie wieder zu berühren, und er hat seinen Schwur treu gehalten. Er wurde unter dem Missionar Kirkland ein ausgezeichnete Christ und starb auch als solcher. Die Leichenpredigt hielt der nun verstorbene Prediger Bakus, Doctor der Theologie und Präsident des Hamilton-College.

**) An dem Tage, an welchem die Auswanderer in Buffalo ankamen, stieg er zu Black Rock aus dem Kanalboote und kam eine halbe Stunde früher als dieses nach Buffalo.

der berühmte Rechtsgelehrte Samuel Jones, der sich um den Staat New-York sehr verdient gemacht, die Hauptgedanken aufbewahrt hat, soll noch schöner und vorzüglicher gewesen sein, als die das Jahr nachher in einer Rathsversammlung zu Albany gehaltene, von welcher sich ein Bericht in dem Anhange zu de Witt Clinton's Historical Discourse on the Six Nations findet. In der ersten Rede bemerkte der gute Peter unter Anderem auch, „daß die Habgier der weißen Leute nach Land und der Durst der Indianer nach Feuerwasser gleich unersättlich wären; daß die weißen Männer der Indianer gutes Land gesehen und ihre Augen darauf gerichtet hätten, und daß die Indianer des weißen Mannes Kumsaß gesehen und ihre Augen auf dasselbe gerichtet hätten — und daß Nichts den einen oder den andern von ihnen von den gewünschten Gegenständen abbringen könnte; daher gäbe es kein anderes Mittel, als daß der weiße Mann das Land und der Indianer das Kumsaß haben müsse.“ Auch als geistlicher Redner hat er sich ausgezeichnet. Als der Missionar Kirkland wegen Unwohlseins eines Sonntags nicht predigen konnte, sagte er zu dem guten Peter: „Nun mußt Du zu der Versammlung sprechen.“ Nach einigem Zaudern willigte Peter ein, und begann nach einigen einleitenden Worten über den Charakter des Heilandes zu sprechen. „Was für Ansichten, meine Brüder, sind es, sagte er, die ihr euch von dem Charakter Jesu bildet? Ihr werdet vielleicht antworten, daß er ein Mann von besonderem Wohlwollen war. Ihr werdet mir sagen, daß er durch die Natur der Wunder, welche er verrichtete, es zeigte, daß dieß sein Charakter war. Diese alle, werdet ihr sagen, waren außerordentlich wohlthätig. Er schuf Brod für Tausende, die im Begriff waren umzukommen. Er erweckte den Sohn einer armen Frau, die eine Wittwe war und zu deren Unterhaltung in ihren alten Tagen seine Arbeiten nothwendig waren. Sind denn diese eure einzigen Ansichten von dem Heilande? Ich sage euch, sie sind unvollkommen (lame, lahm.) Als Christus in die Welt kam, warf er eine Decke um sich, aber der Gott war in ihm.“ Jetzt lebt der gute Peter mit dem Reste seiner Nation im fernen Westen. Und die Zurückgebliebenen — was wird aus ihnen werden? Sie werden trotz des Vertrages, trotz ihrer Bekehrung

zum Christenthum*), ihrer Wiedererweckungen, ihrer Schulen**) und Mäßigkeitsvereine***) auch bald auswandern müssen; die Weißen wollen nun einmal das Land der Indianer haben, in Güte, wenn möglich, wo nicht, mit Gewalt; auf Verträge wird nichts gegeben und auf Gegenvorstellungen wird nicht gehört. Die ganze Anzahl der nun noch in diesem Staate auf den zwei Reservegebieten Cattaraugus und Alleghany lebenden Indianer, von denen drei Viertel Senecas sind und der Rest Tuscaroras, Onondagas und Cayugas mit einigen wenigen Oneidas und Mohawks, Ueberreste des einst großen, mächtigen und gefürchteten Bundes der sechs Nationen, an die sich eine kleine Anzahl Delawaren angeschlossen hat, beträgt ungefähr 3000 Köpfe und ist nun so gut wie verschwunden; sie kann sich nicht halten trotz der Constitution, die gegeben werden soll****).

*) Die Board der Commissäre für ausländische Missionare unterhielt unter ihnen im Jahre 1843 4 Missionare, einen Gehülfs-Missionar und neun weibliche Gehülfs-Missionare, und einen eingebornen Gehülfsen. Die Zahl der Kirchenglieder betrug im Anfange des Jahres 1844 250 Mitglieder. Drei und vierzig waren auf ihr Bekenntniß hin in die Kirche aufgenommen worden. Die Berichte der Missionare lauten im Ganzen recht günstig. Am Neujahrstage wohnten 300 Indianer, unter ihnen viele heidnische, dem christlichen Gottesdienste im Berathungshause bei.

**) Die Zahl der Schulen ist neun, die der Schüler 250, von denen jedoch durchschnittlich nur die Hälfte die Schule besucht hat. Die Indianer zeigen laut der Berichte eine größere Reizung ihre Kinder unterrichten zu lassen, als früher, und nach den neuesten Berichten sind die Schulen in einem gesegneten Zustande.

**) Am 1. December 1843 hielten die Indianer auf der Tuscarora Reservation ihre regelmäßige Quartas-Versammlung. In ihr beschlossen sie, jeden Abend während der letzten Woche des Jahres, am Weihnacht-Abend beginnend, Mäßigkeits-Versammlungen zu halten und am Neujahrstage eine große Mäßigkeitsfeier zu begehen. Es war dies „a protracted temperance meeting.“ Die Versammlungen wurden zahlreich besucht und von mehreren Oberhäuptern und Kriegern wurden ermunternde Reden gehalten. Die Feier, die erste ihrer Art, soll recht imposant gewesen sein, ein wahres „turn out.“ Die letzten Berichte, die ich erhalten habe, vom November und December 1844 berichten über den Fortgang der Mäßigkeitsache nur Günstiges.

****) Im Januar 1844 beschlossen die Häuptlinge auf der Cattaraugus Reservation in einer allgemeinen Rathversammlung, eine Constitution

Ich möchte nun gern schweigen und über die Indianer nichts mehr schreiben, aber ich kann nicht. Ich muß Dir noch erzählen, wie es den übrigen Indianern, die noch vor Kurzem innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten gewohnt haben oder noch wohnen, ergangen ist und ergeht, wie auch sie über- vorthelt und betrogen und ungeachtet alles Protestirens und früherer Verträge gewaltsam oder listig immer weiter westlich verdrängt worden sind und verdrängt werden. Darüber im nächsten Briefe.

und ein geschriebenes Gesetzbuch zu haben; sie wollen ihre Autorität, die sie als Häuptlinge haben, niederlegen und das Volk seine eigenen Beamten wählen lassen. Man erwartete, daß Ex-Gouverneur Seward in Verbindung mit einer Committee aus Quäkern und einer aus Indianern bestehend im Herbst die Constitution vorlegen würden. Sie wird wohl von allen Indianern angenommen werden.

Fünfter Brief.

Corn Planter's, des berühmten Häuptlings der Senecas Rede an General Washington. — Schreiende Ungerechtigkeit der Weißen gegen die Indianer. — Große Rathsversammlung der Indianer zu Green=Bay. — Einige in derselben gehaltene Reden. — Akte des Congresses vom 3. März 1843 hinsichtlich der Stockbridge=Indianer. — Rede eines Stockbridge=Indianers in Albany 1839. — Die Indianer von den Beamten der Vereinigten Staaten betrogen. — Ungerechte Behandlung der Indianer in Georgien. Brief des John Ross, obersten Chefs der Cherokeeesen. — Das große Indianerreich im Westen. Böse Aussichten für die Vereinigten Staaten. — Gegenwirkungen. — Endliche Ausrottung der Indianer. — Der Senat der Vereinigten Staaten und die Oregon=Frage.

Im Jahre 1790 redete Corn Planter, einer der bedeutendsten Häuptlinge der Senecas, von dem noch Nachkommen in der Alleghany Reservation wohnen, den General Washington so an:

„Water, als eure Krieger das Land der sechs Nationen betreten, nannten wir euch die Dörfer=Verwüster, und heute noch, wenn man eure Namen nennen hört, sehen unsere Frauen hinter sich und werden bleich und unsere Kinder schlingen sich um die Hälse ihrer Mütter. Aber unsere Krieger können nicht erschrecken, denn sie sind Männer. Aber ihre Herzen trauern über die Angst ihrer Frauen und Kinder und sie bitten, den Tomahawk so tief zu begraben, daß nichts mehr davon gesehen werden kann. Water, ich will es Euch nicht verhehlen, daß der große Geist und kein Mensch mich vor den Händen meiner Nation geschützt hat. Denn sie fragen immer, wo ist das Land, auf welchem sich unsere Kinder und ihre Kinder niederlegen

werden? Ihr sagtet uns, sprechen sie, eine Linie von Pennsylvanien zu dem Ontario-See ziehend, begrenze es für ewig im Osten, und eine Linie vom Beaver Flusse bis Pennsylvanien laufend, begrenze es für immer westlich. Aber wir sehen, daß dem nicht so ist. Denn erst kommt einer und dann ein zweiter und nehmen es auf Befehl dieses Volkes weg; Ihr verspricht, es uns für immer zu sichern. Cornplanter ist stumm, denn er kann ihnen nichts antworten. Wenn die Sonne niedergeht, öffnet Cornplanter sein Herz dem großen Geiste, und früher, als die Sonne wieder auf den Hügeln erscheint, dankt er für seinen Schutz während der Nacht; denn er fühlt, daß, so lange er inmitten von Männern ist, welche durch die erduldeten Unbilden in Verzweiflung geriethen, Gott allein ihn schützen kann. Cornplanter liebt den Frieden. Alles, was er hatte, hat er denen gegeben, die durch euer Volk beraubt worden sind, damit sie den Unschuldigen nicht plündern, um sich zu rächen."

„Die ganze Jahreszeit, in welcher Andere für ihre Familien sorgen, hat Cornplanter hingebracht, den Frieden aufrecht zu erhalten. Und in diesem Augenblicke liegt sein Weib, liegen seine Kinder auf dem Boden und entbehren der Nahrung. Sein Herz ist wegen ihrer in Sorge. Aber er bemerkt, daß der große Geist ihn prüfen will, um zu sehen, ob er fest in den Wegen des Guten ist."

„Vater, schuldlose Männer unseres Volks sind getödtet worden, einer nach dem andern, und die besten! Aber keiner eures Volkes, welche diese Mordthaten begangen haben, erhielt eine Strafe. Wir erinnern uns, daß Ihr verspricht, die zu strafen, welche unser Volk tödteten. Und wir fragen: war es die Absicht, daß euer Volk die Senecas tödten und nicht nur unbestraft bleiben, sondern gegen die nächsten Verwandten geschützt werden sollten? Vater, dieß ist wichtig für uns. Wir wissen, daß Ihr sehr stark seid; wir haben gehört, daß Ihr weise seid. Aber wir werden harren, um eure Antwort auf dieses zu hören, damit wir erfahren, ob Ihr gerecht seid."

Gerecht seid! Die weißen Männer gerecht sein gegen die rothen Männer des Waldes! Das kann Niemand verlangen. Der weiße Mann ist der Bebauer des Bodens, der Erfinder der Künste, der Entwerfer und Vollender der größten Unter-

nehmungen, der Pfleger der Wissenschaften, und daher der Herr und Meister. Der rothe Mann will nur jagen, fischen, kämpfen, rauchen und schlafen; er besitzt ausgebreitete und noch dazu fruchtbare Ländereien. Diese bleiben unbebaut und unbe-
 nutzt, nur zur Jagd dienend. Tausende könnten auf ihnen wohnen und sich mit Leichtigkeit ernähren, während jetzt nicht einmal Hunderte mühsam ihr Leben darauf fristen. Städte, Dörfer, Straßen, Kanäle, Eisenbahnen könnten gebaut werden, wo jetzt nur elende Wigwams stehen. Fort mit den Hunderten, die im Wege sind, damit die Tausende Platz haben! Fort mit ihnen nach dem Westen, hinter den Mississippi! Dort ist Land genug für sie, dort können sie jagen und fischen und schlafen und rauchen und sich gegenseitig todt schlagen! Gehen sie gutwillig, desto besser für sie; weigern sie sich zu gehen, zwingen wir sie; wir haben die Gewalt, die Waffen der Klugheit und das Feuerwasser. Ueberdieß verlangen wir ihr Land nicht umsonst; wir wollen gern dafür bezahlen; viel freilich können sie nicht fordern. Nur fort mit ihnen, sie sind uns im Wege. Diese Sprache hat es nun so weit gebracht, daß die diesseit des Mississippi wohnenden Indianer jenseit des Waters der Flüsse neue Wohnstätten sich suchen müssen. Die Oneidas aus dem Staate New-York sind schon ausgewandert, wie wir wissen; die zurückgebliebenen Stämme können sich nicht auf die Dauer halten. Die im nördlichen Theile des Staates Ohio auf ihren Reservegebieten lebenden Indianer, zu den Stämmen der Wyandots*), Schawanees, Delawares, Senecas und Ottowas gehörend, von denen ebenfalls viele zum Christenthum übergegangen sind und einige bedeutenden Landbau und Viehzucht treiben, sind auch gezwungen, das Land ihrer Väter zu verlassen und jenseit des Mississippi eine

*) Die Wyandots machten früher Ansprüche auf alles Land von den Seen bis zum Ohio und von Pittsburg bis zum großen Miamißusse, und man nannte sie gewöhnlich die Großväter unter den westlichen Indianern. Sie waren vermuthlich die Ersten, die dieses Land besaßen und verlassen es zuletzt von allen ihren rothhäutigen Brüdern, die früher, an zwei Millionen stark, auf diesem herrlichen Jagdgrunde umherstreiften, der vor kaum hundert Jahren noch nicht vom Fuße eines Weißen betreten war.

neue Heimath aufzuschlagen*). Die Ottowa- und Chippewa-Indianer in Michigan sahen sich genöthigt, um von den beständigen Quälereien und Plackereien befreit zu werden, 1836 circa 20 Millionen Acker Land an die Vereinigten Staaten zu verkaufen. Sie bekamen dafür 600,000 Dollars in 20 Jahren zahlbar, nebst einigen andern Bewilligungen, und behielten noch 150,000 Acker für sich, welche in der Gegend von Little Traverse, Chaloigan, Grand Traverse und Para Marquette liegen. Wie lange werden sie auf dem ihnen gebliebenen Gebiete bleiben können? Auch sie werden nach dem Nordwestgebiet aufbrechen müssen. Am 27. August 1840 zogen 5—600 Indianer von den Stämmen der Pottowattamas und Ottowa durch die Stadt Ottowa in Illinois nach ihren neuen Wohnplätzen, die westlich vom Mississippi liegen. Sie kamen aus dem nördlichen Indiana. Ein Theil sollte in einigen Tagen ihnen folgen; dieser hatte sich geweigert auszuwandern, war aber durch militairische Macht, welche der Agent der Vereinigten-Staaten-Regierung requirirt hatte, dazu gezwungen worden. Da hilft kein Protestiren und Bamentiren, kein Demonstiren und Appelliren. Sie müssen fort**).

*) Wer auf diesen am 17. März 1842 von den Wyandots an die Vereinigten-Staaten-Regierung verkauften Ländereien sich ankaufen will, muß nach Upper-Sandusky reisen. Dort ist jetzt das Landamt; früher war es in Lima. Ein Theil der Ländereien, Upper-Sandusky eingeschlossen, der die Anzahl von 640 Aekern nicht überschreiten darf, soll in Stadt-Baupläge, Straßen u. s. w. ausgelegt werden. Jeder Bauplatz in der Stadt darf nicht über einen Viertel-Acker enthalten und nicht unter 20 Dollars verkauft werden. Baupläge außerhalb der Stadt, von denen jeder nicht über 2 Acker umfassen soll, müssen jeder 15 Dollars bringen. So dürfen auch die angebauten Ländereien nicht unter dem von dem Aufseher festgesetzten Preise losgeschlagen werden. — Nach einer Congressacte vom 3. März 1843 ist der Kriegssekretair bevollmächtigt worden, alle Gebäude, welche zum Gebrauche der unter den Indianern angestellten Personen — Lehrer, Agenten, Bauern und Handwerker — aufgeführt worden sind oder aufgeführt werden, zu verkaufen, wenn das Land Eigenthum der Vereinigten Staaten geworden ist und sie für die bestimmten Zwecke nicht mehr gebraucht werden. Mit jedem Gebäude kann auch eine Quantität Land, aber nicht mehr als eine Section, verkauft werden.

***) Unbegreiflich ist es, wie die Herausgeber der „kirchlichen Mittheilungen aus und über Nord-Amerika“ (Druck und Commission der C. S. Beck'schen

Hast Du denn, lieber Freund, nichts gelesen von der großen Rathsversammlung, die im August 1830 acht Tage lang zu Green Bay von einer Commission der Vereinigten-Staaten-Regierung mit den Häuptern der zahlreichen Indianerstämme jener Gegend gehalten worden ist, und von den interessanten Reden, die einige Häuptlinge bei dieser Gelegenheit gehalten haben? Die Zahl der Häuptlinge, welche zu der Berathung hinzugezogen worden waren und die theilhaftigen Stämme vertraten, belief sich auf dreißig (sie repräsentirten die 1822 aus dem Staate New-York eingewanderten Stockbridges, Oneidas und Brothertons, und die Menomenies, die Winnebagoes und Chippewas aus dem Nordwest-Gebiete), und die gehaltenen Reden schildern wahr und kräftig das Verfahren der Weißen gegen die Rothhen. So wie diese Häuptlinge gesprochen, so haben die Häuptlinge der in Massachusetts und Connecticut ehemals wohnenden Stämme gesprochen, und so werden die Häuptlinge der jenseit des Mississippi hausenden Stämme sprechen, bis das Wort jenes alten indianischen Kriegers ganz in Erfüllung gegangen ist: „Wir sind zurückgetrieben, daß wir nicht weiter rückwärts können. Unsere Tomahawks sind zerschlagen, unsere Bogen zerbrochen, unser Feuer fast ausgelöscht; noch eine kurze Weile und der weiße Mann wird uns nicht mehr verfolgen — denn wir werden aufhören zu sein.“

Buchhandlung in Nördlingen) in Nr. 1 1844 die irrige Behauptung aufnehmen konnten, daß der Staat Ohio auf seiner Nord- und Westseite von zwei andern Staaten begrenzt wird, in deren ungeheuren (!) Ebenen und Urwäldern noch Hunderttausende von Indianern ihre Wohnsitze haben. Wollen die verehrten Herausgeber mit ihren zahlreichen Freunden die große Aufgabe, die sie sich gestellt, genügend lösen, so geben sie den Gedanken an Missionen unter den Ureinwohnern von Nord-Amerika durch ihre ausgesendeten oder in einem zu gründenden eigenen Indianer-Missions-Seminar gebildeten Missionare auf und beschränken ihre Wirksamkeit nur auf die deutsche lutherische Bevölkerung, die derselben eben so bedarf wie die Rothhäute, unter denen amerikanische Missionare thätig sind, und die ihnen doch näher liegt. Der in den verschiedenen deutsch-lutherischen Gemeinden in Washtenaw County im Staate Michigan am grünen Donnerstage den 24. März 1842 in der Salems-Kirche gestiftete Verein zur Bekehrung der Indianer wird wenig oder gar keinen Anklang finden, da die gesammte lutherische Kirche N.-A.'s ihr Augenmerk auf Ostindien gerichtet und dort Missionen gebildet hat.

Ich theile Dir einige der damals gehaltenen Reden mit; aus ihnen lernst Du auch die nordamerikanischen Indianer besser kennen, als aus vielen Beschreibungen ihrer Sitten und Gebräuche. Die erste Rede ist von John Metoxen, dem ersten Häuptlinge des Stockbridge-Indianer-Stammes; er sprach, nachdem er das Dokument, welches die Rechtsansprüche seines Volkes enthielt, auf den Tisch der Abgeordneten der Vereinigten Staaten-Regierung gelegt hatte, also:

„Brüder, hört, was ich zu sagen habe. Dankt dem großen Geiste, der in Gesundheit und Frieden unser Antlitz zu dem eurigen gebracht hat. Wir schütteln in unsern Herzen unserm großen Vater, dem Präsidenten, die Hand. Wir freuen uns, euch, seine Kinder und unsere Brüder, bei der Hand zu nehmen. Möge die Kette der Freundschaft, welche uns so lange mit einander verbunden hat, uns ferner verbinden, so lange die Sonne aus dem großen See herauskommt und in unserem Walde niedergeht.“

„Brüder, ihr wißt, wir sind stets Freunde unseres großen Vaters, des Präsidenten gewesen, der uns versprochen hat, unsere Feinde fern zu halten, wenn wir seine Feinde fern halten wollten. Wir lebten unter seinem Schatten zuerst in dem östlichen Lande (Massachusetts), dann mit unseren Brüdern in dem Staate New-York; und weil unser großer Vater sagte, es würde besser für uns sein, hieher zu gehen, gehorchten wir seiner Stimme und gingen. Unser großer Vater sagte, er wolle die weißen Männer uns fortan nimmermehr beunruhigen lassen. Er wünschte, wir möchten hieher gehen und von unseren Brüdern, den Menomenies und Winnebagoes Land kaufen und uns bei ihnen ansiedeln und sie die guten Wege der weißen Männer kennen lehren — wie sie das Feld bestellen, Häuser bauen und ihr Tuch verfertigen und andere gute Dinge mehr. Unser Vater sagte, wir sollten den Frieden erhalten zwischen ihm und dem wilden Volke des Nordwestgebiets — er wolle uns und unsern Kindern dieses Land für immer geben — er wolle seine weißen Kinder nie zu uns kommen lassen, um unserem Volke starkes Wasser zu verkaufen und es zu betrügen und sein Land an sich zu reißen — die großen Seen sollten eine Mauer zwischen uns und ihnen sein — er wolle gute Männer senden, welche uns

besuchen und zusehen sollten, was uns fehlt, — er wollte uns Pflüge und alles schicken, was man braucht, um Korn zu bauen — er wolle unseren Frauen das Nöthige schicken, um Tuch zu machen, — unser Vater wolle, wenn einer der Stämme sich gegen uns erheben werde, oder wenn sie unter sich Streit anfingen, seinen langen Arm ausstrecken und mit seinem Munde sprechen und ihnen sagen, sie sollten ruhig sein — und hier, unter seinem Schatten, sollten wir alle in Frieden leben und miteinander wachsen und eine große Nation werden, wie die weißen Männer — und gute Häuser bauen und zuletzt einen eigenen großen Vater haben, der in Frieden leben würde mit unserem großen Vater, dem Präsidenten.“

„Brüder, da wir wußten, daß unser großer Vater ein wahrhaftiger und ehrenwerther Mann war, und da wir glaubten, er würde nie sein Wort brechen und daß er einen starken Arm habe, dasselbe zu thun, vertrauten wir Allem, was er sagte. Wir freuten uns seiner Worte. Wir ließen seine weißen Kinder unser Land und unsere Heimath in dem Staate New-York nehmen, und nahmen unsere Weiber und unsere Kinder in unsere Arme und kamen über die großen Seen, um hier am Fox-Flusse zu leben; wir zündeten das Rathsfeuer an und machten Frieden mit unseren Brüdern, den Menomenies und den Winnebagoes. Wir gaben ihnen Geld für Land. Sie sagten, sie seien froh, uns zu sehen und mit uns zusammen zu leben und wir wollten alle Ein Volk sein. Sie versprachen uns, das Jagen und Fischen aufzugeben und, wie wir, Korn zu bauen und ihre Frauen spinnen zu lassen wie die unstrigen, und daß wir so gut und groß werden wollten, wie die weißen Männer. Wir waren alle einig — und wir waren alle sehr froh.“

„Brüder, wir glaubten nicht, unser großer Vater, Präsident Monroe, würde so bald sterben — oder ein anderer würde an seine Stelle kommen, um zu vergessen, was jener versprochen hatte. Wir glaubten nicht, daß unser großer Vater so viele Papiere in seiner Tischlade hätte, daß er das Eine nicht finden könnte, auf welchem sein Vertrag mit uns geschrieben war.“

„Ihr seht, Brüder — der weiße Mann ist hier — er hat starke

Wasser gebracht, um sie unserem Volke zu verkaufen, den Menomies, den Winnebagoes und den Shippewas, sie trunken zu machen und in Streit und Hader zu versetzen. Der Indianer ist nichts werth, wenn er starkes Wasser erhalten kann. Es macht ihn toll. Er mag nicht arbeiten — er wird seine Frau und seine Kinder peitschen und vielleicht tödten, um den andern Tag, wenn er es nicht mehr ändern kann, tiefe Reue zu fühlen. Starkes Wasser macht, daß er sich mit seinen Nachbarn zankt und daß sie einander umbringen. Es giebt keinen Frieden, wenn der Indianer starkes Wasser erhalten kann, sondern Alles geht schmäzlich. Unser großer Vater, der Präsident, sagte, der weiße Mann sollte nie hieher kommen und unserem Volke starkes Wasser verkaufen.“

„Brüder, ihr seht, die weißen Leute sind hieher gekommen, um hier zu leben, — in großer Anzahl. Und sie sagen uns, sie würden bleiben — und noch mehr würden kommen — und sie würden unser Land erhalten — und wir müßten jenseit des Mississippi ziehen. Das Alles macht uns sehr betrübt.“

„Wir lebten in Frieden mit den Winnebagoes und Menomies und mit allen den Stämmen des Nordwestens. Unser Rathfeuer brannte gut und ging nicht aus. Während wir aber friedlich um dasselbe saßen und unsere Freundschaftspfeife mit unseren Brüdern rauchten, kam der weiße Mann herein und warf einen dicken Stein gegen das Feuer und schleuderte die Brände gegen unsere Füße und schlug sie auf unsere Gewänder und rief: es ist kein Frieden — es ist Krieg! so daß wir nicht bleiben konnten. Wir liefen nach Hause und waren sehr betrübt, und seit jener Zeit ist kein Frieden mehr. Der weiße Mann läßt uns nicht von Frieden mit unseren Brüdern sprechen. Er sagt unseren Brüdern, wir wären ihre Feinde — wir seien nur hieher gekommen, um sie um ihr Land zu bringen und sie zu vertreiben; und wenn sie das an uns verkaufte Land zurückbekommen könnten, so dürften sie dasselbe den Weißen wieder verkaufen und es zum zweiten Male bezahlt erhalten, und die Weißen würden mehr, viel mehr dafür bezahlen, als wir bezahlt hätten. Sie haben vor drei Jahren einen großen Sack mit Geld aus der Stadt Washington erhalten, um eben diese Ländereien am

Fox-Flusse zu kaufen, welche sie früher uns verkauft haben. Wir wissen nicht, aus welchem Grunde ihnen das Geld gegeben worden ist. Wir sind in Sorgen.“

„Brüder, ich brauche nicht viel zu sagen. Wir haben geschrieben, was wir denken. Es ist uns eben vorgelesen worden und ist jetzt in euren Händen. Wir wünschen, ihr bedachtet, was auf jenem Papiere steht. Wir wünschen, ihr brächtet dieses Papier unserem großen Vater, dem Präsidenten — und schütteltet ihm an unserer Statt die Hände und bätet ihn, zu lesen und sich zu bedenken. Wir wünschen, es würde gelesen vor den Häuptlingen der großen Nation, welche um das Feuer des großen Rathhauses in der Stadt Washington stehen, damit sie sich bedenken.“

„Brüder, es ist ferner kein Frieden mehr zwischen uns und unseren Brüdern hier. Wir können nicht mit ihnen sprechen. Sie kommen nicht, um uns zu besuchen — und wir können nicht gehen und sie besuchen. Der weiße Mann steht zwischen uns und hält uns auseinander. Wir sagen Ja und sie sagen Nein. Wir rauchen die Pfeife nicht mehr mit einander. Ihr werdet ersucht, unsern großen Vater zu bitten, seine weißen Kinder von hier wegzunehmen, und wenn sie fort sind, werden wir wohl daran sein.“

„Wir brauchen euch nicht zu sagen, Brüder, daß ihr eure Ohren vor den Worten der weißen Männer verschließt, die hieher gekommen sind und gern unsere Länder hätten. Es hat uns sehr betrübt, zu hören, was sie sagen.“

„Brüder, wir blicken auf euch — wir blicken auf unsern großen Vater, den Präsidenten — wir blicken auf die Häuptlinge der großen Nation — und bitten nur um Erfüllung ihres Zugeständnisses. Ihr habt das Papier und kennt also unsern Sinn. Wir werden mit großem Verlangen warten, um die Antwort unseres großen Vaters und der Häuptlinge zu Washington zu erfahren. Ich habe nichts mehr zu sagen.“

Drauf antwortete der Häuptling der Menomenies, „der Brave“ genannt, Folgendes:

„Brüder, hört mich. Wir geben euch diese Hand als Beweis, daß wir uns freuen, euch zu sehen. Ihr kommt von der aufgehenden Sonne. Wir danken dem großen Geiste, der euch wohlbehalten über die großen Wasser gebracht hat, und euch

in unserem Lande, dem Mittelpunkte der Welt, absetzte. Diese Hand ist unser Willkommen. Der Friede sei mit uns.“

„Brüder, wir wünschen, ihr sagtet unserem großen Vater, daß wir ihn lieben, und daß wir stets thun werden, wie er uns heißt. Lebt er in einem dicken Hause? Wir würden uns freuen, ihn zu besuchen. Sagt ihm, wenn er uns etwas Geld schicken wollte und es verlangte, würden wir ihn besuchen. Es würde uns angenehm sein, wenn er uns auch etwas Taback schickte. Sagt ihm, daß wir ihm in unserem Herzen die Hand schütteln.“

„Brüder, wir freuen uns, daß ihr gekommen seid, unsere Zwistigkeiten beizulegen. Wir, die Menomenies und Winnebagoes, haben keine Gelehrsamkeit, wie unsere Brüder hier von der aufgehenden Sonne (die New-Yorker Indianer). Wir können unsere Gedanken nicht, wie sie, auf das Papier bringen. Wir bitten euch, uns einen gelehrten Mann, der unser Freund ist, zu geben, damit er jenes Papier (die Vertheidigungsschrift der New-Yorker Indianer) lese und uns sage, was es bedeutet, und uns Rath gebe, was wir thun sollen; denn unsere Brüder von der aufgehenden Sonne wissen mehr, als wir — sie haben uns betrogen. Sie haben mehr Land erhalten, als sie bekommen sollten, — mehr, als wir ihnen je verkauften. Wir wünschen, ihr sagtet ihnen, wie viel sie zu erhalten haben. Sagt ihnen, was sie uns zurückzugeben haben, und wir wollen es unserem großen Vater verkaufen und unseren weißen Brüdern hier, die unsere Freunde sind — und sie werden uns einen redlichen Preis bezahlen und Tuche und Taback geben. Wir lieben unsere weißen Brüder hier und wollen, daß sie bleiben. Sie verkaufen uns, was wir brauchen, und nehmen unsere Häute. Brüder, möge der große Geist euch erhalten. Das ist Alles.“

Der „brave“ Häuptling kannte die Weißen noch nicht und rieth aus Unkenntniß und auch aus Gewinnsucht zum Verkauf des Landes an dieselben. Ganz anders sprach der zum Christenthume bekehrte und die weißen Männer durch und durch kennende dreißigjährige Häuptling der Oneidas. Seine Rede ist schön und treffend.

„Brüder, ich habe nicht viel zu sagen. Ich freue mich, daß euer Volk und mein Volk einen Gott erkennen. Wir ver-

ehren denselben großen Geist — wir verehren denselben Herrn Jesus Christus, den Heiland aller Sünder. Der weiße Mann hat uns gelehrt, den wahren Gott zu erkennen und selig zu werden. Wir sind dankbar. Wir danken dem großen Geiste, der uns jetzt freundlich zusammengeführt hat. Möge er uns auf dem rechten Wege erhalten, uns einander lieben und Niemandem Unrecht thun lassen.“

„Brüder, was von unserem Bruder, dem Häuptling der Stockbridges, gesagt worden ist, ist wahr. Ich habe mich über seine Worte gefreut. Ihr habt ferner auch Alles, was wir denken, in jenem Papiere. Wir wünschen, ihr bedachtet, was wir geschrieben haben, und nähmet es mit zu unserem großen Vater und den Häuptlingen seiner Nation, damit sie es bedenken und unsere Rechte wiederherstellen.“

„Brüder, ich habe nicht sprechen wollen. Es ist aber gewünscht worden, daß einer meines Stammes etwas sage. Wir sind alle traurig gemacht worden — wir sind in großer Noth — wir wissen nicht, was wir thun sollen. Der weiße Mann ist über uns gekommen und nimmt uns unser Land. Wir gingen hieher, um des weißen Mannes los zu werden. Aber er folgt uns, wohin wir gehen. Wir sind entmuthigt. Der weiße Mann hat den Frieden zwischen uns und unseren Brüdern hier im Nordwesten gebrochen und will uns nicht mehr zusammenkommen lassen. Wir können nicht thun, was wir zu thun wünschten, — was wir nach dem Versprechen unseres Vaters, des Präsidenten, thun würden. Die weißen Leute umgeben uns wieder — sie nehmen unser Land ein — sie lassen uns keinen Einfluß auf die eingebornen Stämme, — sie füllen das Ohr unseres großen Vaters mit Unwahrheiten und haben uns schon gedroht, uns zu vertreiben.“

„Brüder, es erging uns gut in dem Staate New-York — so gut es uns nur ergehen konnte, so lange wir von Weißen umgeben waren. Wir hatten gutes Land, pflanzten Korn und lernten die guten Wege unserer weißen Nachbarn; wir hatten Häuser für unsere Familien und ein Haus für Gott. Wir erfreuten uns dort des Schutzes der Geseze. Wenn der weiße Mann uns kränkte, sagten wir es unserem großen Vater, der nahe zur Hand war und das Unrecht sehen und richten konnte.

Aber hier kann der weiße Mann uns jede Art von Unrecht anthun, und es findet sich keine Hülfe für uns. Wir kamen hieher, weil wir wünschten, für uns zu leben und aus den Indianern ein eigenes, für sich bestehendes Volk zu machen. Unser Vater, Präsident Monroe, versprach, daß seine weißen Kinder uns niemals nachkommen sollten. Er sagte, er hege den Wunsch, daß wir für uns in Frieden und Gedeihen leben sollten, — er halte es für besser, daß wir hieher zögen, als in dem Staate New-York blieben — er wolle sich unserer stets erinnern und uns mit seinem großen und starken Arme beschützen. Aber Brüder, erinnert euch; in eurer Bibel, die auch die unsere ist, steht geschrieben: „Da kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph.“ Wir erinnern uns auch, daß Ahab Naboths Weinberg haben wollte und Naboth sagte: „Das laß der Herr fern von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben.“ Aber wir gaben das Erbe unserer Väter um des Friedens willen auf, weil unser großer Vater sagte, er bedürfe dasselbe für seine weißen Kinder. Ahab sagte zu Naboth: „Ich will dir einen besseren Weinberg dafür geben.“ So sagte der Präsident, unser Vater, zu uns — und er versprach uns, uns und unsere Kinder für immer darin zu schirmen. Wir beklagen uns ganz und gar nicht über den Weinberg. Er ist ziemlich gut. Aber Ahab will ihn auch haben, und wir sind der Grausamkeit und Plünderung seines Volkes mehr ausgesetzt, als wir es waren, ehe wir hieher zogen.“

„Brüder, wir können nicht nochmals auswandern. Sagt unserem großen Vater, das Betragen seiner weißen Kinder habe unsere Herzen sehr betrübt gemacht und wir hätten keinen Frieden mehr. — Das ist Alles, was ich zu sagen habe.“

Noch muß ich Dir, lieber Freund, die Rede des großen Kriegers John Metoren mittheilen; sie wurde gehalten, als die Berathung abgebrochen wurde, und liefert einen schönen Beweis für indianische Treue und Gerechtigkeitsliebe.

„Brüder,“ sprach Metoren, „ich spreche jetzt zumal zu meinen weißen und rothen Brüdern — zu Allen, die hier sind. Ich bin ein alter Mann — und mein Geist wird bald bei den Geistern meiner Väter sein. Ich war viele Jahre an der Spitze meines Volkes. Ich habe für sie gefürchtet. Als ich vor ihnen

von New-York nach Green Bay kam und ihnen sagte, sie sollten ihre Hütten an dem Grande Kawlawlin aufschlagen, glaubte ich, sie würden Frieden haben und ich würde in Frieden sterben. Aber ich sehe, daß ich ohne Trost in das Grab werde steigen müssen. Es giebt keinen Frieden. Alles, was in dieser Versammlung gesagt und gethan worden, beweist, daß für mein Volk keine Ruhe ist, obgleich wir der Ruhe wegen hieher kamen.“

„Ich wünsche ein Wort zu den Winnebagoes und Menomies zu sprechen. Brüder, es ist nicht gut, daß die weißen Männer sich zwischen uns gestellt und uns getrennt haben. Einst rauchten wir in Frieden. Wir kamen von der aufgehenden Sonne und begehrten von euch, ihr möchtet uns eine Heimath geben. Wir sagten euch, es gebe keine Ruhe mehr für uns bei den Gräbern unserer Väter, weil der weiße Mann dahin gekommen wäre. Ihr nahmt uns bei der Hand und sagtet: Wir sind froh, euch zu sehen, — hier ist eure Heimath, kommt und lebt bei uns. Wir sagten zu euch: Gebt uns Land, das wir unser eigen nennen und wir wollen euch Geld dafür geben. Ihr thatet so. Und wir machten einen Vertrag. Wir sagten: der weiße Mann darf nie hieher kommen. Und unser großer Vater, der Präsident, sagte: Meine weißen Kinder sollen euch nie beunruhigen. Wir lebten in Frieden, bis die weißen Männer kamen. Der weiße Mann, Brüder, hat euch schlechte Dinge erzählt. Er hat euch glauben gemacht, was nicht wahr ist. Er will euer Land haben und nicht wir. Wir kamen überein, daß wir ihn entfernt halten wollten. Aber er hat uns entzweit und jetzt giebt es keinen Frieden mehr. Er wird euer und unser Land bekommen, und was werden dann unsere Kinder thun? — Brüder, kommt zurück zu uns. Laßt uns die Pfeife wieder rauchen. Wir haben euch das Thun des weißen Mannes gezeigt — er ist eine Schlange in dem Grase — er wird beißen und tödten, wenn wir es nicht sehen — er hat große Macht — und er wird die Indianer vertreiben und ihr Land seinen eigenen Kindern geben! So haben wir gesagt und ihr seht jetzt, daß wir Recht hatten. Der weiße Mann ist gekommen und hat seinen Fuß und seine Hütte an die Ufer des Fox-Flusses gesetzt. Jedes Jahr nimmt er mehr von unserem

Land. Anfangs hatte er sanfte Worte in seinem Munde. Jetzt führt er rauhe Worte — denn er hat nun die Macht zu seinem Gebote. Brüder, kommt zu uns zurück. Wir wollen Ein Volk sein. Wir wollen uns vereinigen gegen den weißen Mann und unsern großen Vater bitten, ihn zu entfernen. Dann werden wir Frieden haben und nicht mehr beunruhigt werden. Ich verpfände euch die Treue und Liebe unserer Stämme. Sie ist ohne Falsch; sie ist gut.“

„Ich spreche wieder zu meinen weißen Brüdern. Ihr werdet mich nicht tadeln, daß ich die Wahrheit gesprochen habe. Ihr habt gesehen, Brüder, seit ihr nach Green Bay gekommen seid, daß das, was ich von den Menomenies und Winnebagoes gesagt habe, die Wahrheit ist. Wir haben euch gezeigt, welche Versprechungen uns durch euren und unsern großen Vater gemacht worden sind. Ihr wißt, daß dem so ist. Wir nehmen euch heute als Zeugen — ihr sollt vor unserem großen Vater und seinen Häuptlingen Zeugen sein, daß Alles, was wir gesagt haben, die Wahrheit ist. Es hat uns Leid gethan, Brüder, daß es nicht in eurer Macht stand, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir danken euch für eure guten Absichten. Ihr sagt, eure Vollmachten erlaubten euch nicht, die Verträge als die Grundlage unserer Verhandlungen anzunehmen. Wir verließen unsere Ländereien in dem östlichen Lande und kamen in Folge jener Verträge hieher. Wir haben uns ganz auf die Bürgschaft verlassen, welche sie uns gaben. Darf man ihnen nicht vertrauen, so weiß ich nicht, was man noch glauben soll. Ihr wollt im Namen unseres großen Vaters einen neuen Vertrag abschließen. Haltet den alten, Brüder, und wir werden, wenn es Noth thut, Grund finden, auf einen neuen Vertrauen zu setzen; bis dahin wünschen wir keinen anderen zu machen. Es ist besser, keinen zu haben, Brüder, wenn beide Theile ihr Wort nicht halten. Wir sind betrogen worden. Es ist nicht gut. Wir wollen uns nicht wieder betrügen lassen.“

„Brüder, wir haben etwas Gutes von dem weißen Manne gelernt — dem Gotte des weißen Mannes zu vertrauen. Wir glauben, daß er der einzige Gott ist — daß er der Gott aller Stämme der Menschen ist. Wir fühlen, daß wir jetzt auf ihn vertrauen müssen. Wir sind gekränkt und ich weiß nicht, welche

neue Kränkungen das Loos unseres Volkes werden dürften. Ich gehe in das Grab hinab, nur der Worte des Sohnes Davids gedenkend, die ich in dem Buche gelesen habe, das meines Vaters Vater von eures Vaters Vater jenseit des großen Salzsees geschenkt ward: „Ich wandte mich und sah alle, die Unrecht leiden unter der Sonne; und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten.“ Gott ist Zeuge unserer alten Verträge, — Gott ist Zeuge, wie sie gehalten worden sind, — und Gott wird uns nach unseren Thaten richten.“

„Brüder, ich bin fertig.“

Auch diese Indianer können dem unaufhaltsamen Vordringen der Weißen keinen Widerstand entgegensetzen und müssen, mit Ausnahme des kleinen Stammes der Stockbridge-Indianer, die jetzt als Bürger der Vereinigten Staaten anerkannt worden sind, das ihnen für immer bewilligte Land verlassen. Am 3. März 1843 passirte nämlich der Congreß zum Besten dieser Stockbridge-Indianer folgende Akte: Die Drtschaft (the township of land) an der östlichen Seite des Winnebago-Sees, zum Gebrauch für die Stockbridge-Indianer aufbewahrt, mag unter die Individuen des Stammes vertheilt und von denselben als Freilehen besessen werden. Eine Board von Commissionären, aus fünf Häuptern des genannten Stammes bestehend, soll die Vertheilung machen. Die männlichen Mitglieder des Stammes, über 21 Jahre alt, sollen diese Commissionäre in einer am ersten Montage im April 1843 zu haltenden Versammlung, bei welcher der Distrikt-Richter den Vorsitz führt und ein Certifikat der Verhandlungen ausstellt, durch Stimmenmehrheit erwählen. Bei der Vertheilung sollen die Verbesserungen und Bauereien, so weit wie möglich, den gegenwärtigen Besitzern zuerkannt werden. Die Commissionäre sollen einen vollständigen Bericht und eine Vertheilungs-Karte anfertigen und bei dem Stadtschreiber des Stammes vor dem 1. Juli 1843 niederlegen. Individuen, die sich in ihren Rechten beeinträchtigt fühlen, mögen den Commissionären es anzeigen, und diese mögen nach Anhörung und Prüfung der Beschwerden die Theilung verändern, wenn sie es für gut halten. Von dem Berichte und der Karte müssen drei Exemplare versfertigt werden;

eins davon muß an den Präsidenten der Vereinigten Staaten geschickt werden, welcher dafür zu sorgen hat, daß den in dem Berichte genannten Personen die Patente ausgefertigt werden. Nach diesen Verhandlungen sollen diese Stockbridge-Indianer als Bürger der Vereinigten Staaten in jeder Hinsicht (to all intents and purposes) angesehen werden, und den Gesetzen der Vereinigten Staaten und des Territoriums Wisconsin, gleich den anderen Bürgern dieses Territoriums unterworfen sein. Doch sollen sie nicht durch diese Akte irgend eines Jahrgeldes, das ihnen vom Staate New-York oder den Vereinigten Staaten zukommt, verlustig gehen.“ Die armen Indianer! Wären sie doch nach dem fernen Westen ausgewandert; denn sie sind doch nur den umwohnenden Weißen eine Last, besonders da sie eine fruchtbare Ortschaft besitzen, und werden in kurzer Zeit jämmerlich verschwunden sein. Ehe ich von ihnen scheidet, will ich Dir die Rede, welche ein angesehenener Stockbridge-Indianer im Januar 1839 in Albany gehalten hat, mittheilen. Man sollte alle indianische Reden sammeln, damit von diesem einst so mächtigen Volke, das aus der Reihe der Völker zu verschwinden droht, doch Etwas aufbewahrt werde. Mehrere Indianer-Häuptlinge der Oneida-, Stockbridge- und Muncie-Stämme waren im Januar 1839 von Green Bay nach Albany gekommen und von dem Gouverneur Seward zum Mittagessen eingeladen worden. Nach gehaltenem Mahle redete A. E. Guinny, ein angesehenener Stockbridge-Indianer, den Gouverneur vermittelt eines Dolmetschers mit folgenden Worten an: „Vater, ich rede zu Dir, wie es das Freundschafts-Bündniß unserer Vorfäter erheischt. Nachdem die Eurigen zahlreicher und größer geworden waren, als die Meinigen, sollten eure großen Häuptlinge Väter meines Volkes sein. Ich bin erfreut zu sagen, daß von damals bis jetzt dieses Bündniß der Freundschaft heilig gehalten worden ist. Besonders erfreut bin ich, zu sehen, daß Du, obgleich jung und erst erhoben, Vater einer großen Nation sein sollst und auch auf Deine rothen Kinder zu blicken beliebst. Du hast uns freundlich eingeladen, mit Dir zu essen und die Friedensspeise mit Dir zu rauchen, was wir nun gethan haben. — Vater, bei solchen Gelegenheiten, wie diese, haben Deine rothen Kinder den Gebrauch, etwas zu sagen; und ich habe mich zu dem Zwecke erhoben, um Dir

meinen herzlichsten Dank für Deine Güte auszudrücken, welche Du Deinen vor Dir stehenden rothen Kindern erzeigt hast. Ich halte und betrachte dieß für eine Erneuerung unseres Freundschafts-Bündnisses. Ebenso danke ich dem großen Geiste da oben, daß er uns gütigst erlaubt hat, jetzt diese freundliche Zusammenkunft halten zu können; daß er Dein Herz so günstig auf uns gelenkt und ihm, wie ich Dich sagen hörte, eine aufrichtige Sorge für die Wohlfahrt aller Deiner rothen Kinder eingehaucht hat. Möge er Dir ein Vater sein und Dir beistehen, das ganze große Werk genügend zu vollführen, welches Du für Deine große Nation zu thun berufen wirst, und möge er Dir viele und glückliche Tage schenken. — Vater, es ist sehr wahrscheinlich, daß ich der Letzte der Muhhekonneh bin, der jemals wegen Geschäften hieher kommt. Mein jetziger Feuerheerd ist so weit nach der untergehenden Sonne hin, daß es wirklich schwer ist, hieher zu kommen. Aber ich hoffe, Du wirst mich nicht vergeblich haben kommen lassen. Ich wünsche, die Geschäfte meiner Nation mit dieser Regierung geordnet zu sehen. Dann will ich zufrieden sein und bereit, meinen Vätern, Brüdern und dem Lande, das die Gebeine meiner Vorfäter in sich trägt, Lebewohl zu sagen. Dieß ist Alles, was ich jetzt zu sagen habe. Mein Gefährte stimmt mit Allem überein, was ich sagte.“

Was sagst Du aber, lieber Freund, zu der Nachricht, die im Public Ledger steht und verbürgt ist? „Zu Green Bay sind die Indianer in diesem Jahre (1839) wie gewöhnlich betrogen worden. Ein Agent der Regierung zahlte dem Stamme der Menomenies 5000 Fünffrankensteinücke statt Dollars aus.“ Es ist schrecklich, wie die armen rothen Männer von den Weissen und, kannst Du es glauben, von den Commissären der Regierung betrogen werden! Die Commissäre, welche den Cherokees rückständige Zahlungen von der Regierung machen sollten, erhielten von derselben theils Metallmünze, theils Schatzkammerscheine, verkauften diese mit großem Vortheile gegen schlechte Banknoten verschiedener Staaten und gaben sie den Indianern an Zahlungsstatt. Als diese sich weigerten, das Lumpengeld anzunehmen, bemerkten ihnen die Betrüger, die Regierung bezahle auf keine andere Art — wenn sie sich aber 15 pCt. Abzug

gefallen lassen wollten, so sollten sie baare Münze haben. Dieß waren die Armen denn auch zulezt zufrieden. Viele Weiße an der südlichen und westlichen Grenze besuchen die Indianer-Gezenden, um die Indianer zu Hazardspielen zu reizen und sie auf diese Weise um ihr Vermögen zu betrügen. Und was für unsägliches Elend hat der Branntwein über die armen Indianer gebracht! Die Gesetze gegen den Handel und Verkauf des Feuer- oder Tollwassers sind streng; aber — aber es geht ihnen wie vielen anderen Gesetzen: sie sind auf dem Papiere, und damit ist es abgemacht. An ein Halten derselben wird nicht gedacht, und der Arm der Regierung ist zu kurz, um in jenen entfernten Gegenden Unrecht zu bestrafen und zu verhüten. Und auch dann, wenn der Arm lang genug wäre, bis dahin zu reichen und die Uebelthäter zu bestrafen, hat die Regierung nicht selbst die mit den Indianern abgeschlossenen Verträge gebrochen? Hat sie nicht jedes Mittel angewendet, um die rothen Männer immer weiter westlich zu drängen, und dadurch die Unternehmungen Einzelner, auf Kosten der Indianer sich zu bereichern, sie zu verdrängen und zu vertilgen, gleichsam sanctionirt? Sie trägt die Schuld, denn sie selbst steht nicht rein da. Was für grobe Betrügereien und Gewaltthätigkeiten sind nicht an den Cherokeesen in Georgien und an den Seminolen in Florida, gegen die man sogar Bluthunde gebrauchte, verübt worden*).

So wie die nördlich dießseit des Mississippi wohnenden Indianer auswandern und jenseit dieses Flusses ihre Wigwams aufschlagen müssen, eben so mußten und müssen die südlich dießseit jenes Flusses lebenden Indianer das Land ihrer Väter verlassen und im fernen Westen sich neue Wohnplätze suchen. Ein Brief von John Ross, oberstem Chef der Cherokee-Nation, der in Bidnell's Reporter 1838 erschien, wird Dir über das Verfahren der Vereinigten-Staaten-Regierung gegen die Cherokeesen Aufschluß geben. Nachdem Ross die frühere Geschichte der Nation berührt und einen Auszug aus dem Vertrage von Tellico im Jahre 1798 gegeben hat, fährt er fort:

*) Siehe auch Julius, Nordamerika's sittliche Zustände. 1. Band. S. 334 ff.

„Die Cherokeeen, welche bereits beträchtliche Fortschritte im Ackerbau &c. &c. gemacht hatten, kamen unter dieser neuen Einrichtung reißend schnell vorwärts. Erziehung verbreitete sich immer weiter und weiter; ein neues Alphabet wurde durch einen derselben erfunden und wurde das Werkzeug, nützliche Kenntnisse in ihrer eigenen Sprache zu verbreiten. Eine Zeitung wurde in's Leben gerufen, ein Gesetzbuch entworfen und politische Einrichtungen, die ihren Umständen angemessen waren, wurden getroffen. Mit diesem Wechsel in ihren Gewohnheiten vermehrte sich auch ihre Zahl, und ihre Glücksgüter begannen sich zu häufen. Dieß waren einige der Segnungen, welche die Cherokeeen aus dem Verkehre mit den Weißen zogen. Sie waren zufrieden und glücklich und blickten mit Vertrauen auf die noch weitere Vermehrung ihrer Glücksquellen in die Zukunft. Sie erlangten in beträchtlichem Maße die Vortheile, die man ihnen versprochen hatte. Sie hatten neunzehn Zwanzigtheile ihrer ursprünglichen Besitzungen hingegeben, aber der Rest war ihnen durch Gewährleistungen und Versprechungen gesichert, die man als geheiligt und unverletzbar ausgab.“

„Diese Versprechungen wurden jedoch ganz und gar nicht erfüllt. Trotz des Verständnisses aller Parteien, daß die Bestimmungen von 1819 dauernd und ein für allemal bindend sein sollten, daß wir den verhältnißmäßig kleinen Rest unseres ursprünglichen Territoriums, welcher noch nicht veräußert war, als Privateigenthum behalten sollten; ergab es sich alsbald, daß man mit gierigen Blicken jeden, noch in unseren Händen befindlichen Acker betrachtete. Obgleich nach der einen Bedingung, auf die wir so viel hielten, uns der Ueberrest für immer gesichert war; obgleich der Vertrag von 1819 als eine schließliche Ausgleichung erklärt worden; obgleich die Vereinigten Staaten sich verbindlich gemacht hatten, alle in unsere Besitzungen Eindringenden wegzuschaffen und uns gegen ähnliche Gewaltthaten in Zukunft zu beschützen; so war doch keine dieser Verfügungen zu unseren Gunsten jahrelang von irgend einem praktischen Werthe.“

„In unseren Gesuchen an den Senat, im März 1836, werden Sie eine kurze Angabe der Beleidigungen finden, denen wir ausgesetzt waren. Wir führten damals an, daß die Chero-

fesen glücklich und zufrieden gewesen seien bis zum Jahre 1828, als die Vereinigten Staaten einen Vertrag mit den Cherokeeen westlich des Mississippi abschlossen, in welchem, obgleich die östliche Cherokeeen-Nation keine Parteirolle dabei spielte, oder auch nur um Rath gefragt worden wäre, gewisse Bestimmungen festgesetzt wurden, die ihre Interessen angriffen. Von dieser Zeit an begannen die Agenten der Vereinigten Staaten sich in die inneren Angelegenheiten der Cherokeeen-Nation zu mischen. Man hegte einen Plan aus und suchte ihn in Ausführung zu bringen, wornach sie zur Auswanderung gezwungen und dadurch in unsägliches Unglück gestürzt werden sollten.“

„Im Juni 1834 wurde eine Schrift, vorgeblich eine Uebereinkunft, zwischen John H. Eaton, einem Commissair von Seiten der Vereinigten Staaten, und Andreas Ross, Thomas F. Park, John West und James Starr ausgefertigt. Diese Individuen waren Glieder der Cherokee-Gemeinde, aber nie bevollmächtigt, von Seiten der Nation zu handeln, auch waren sie mit keinen Würden oder Aemtern bekleidet, welche die Vermuthung hätten erzeugen können, daß sie zum Handeln ermächtigt waren. Dessenungeachtet wurde von diesen Männern ein vorgeblicher Vertrag unterzeichnet. Sobald dieß zu den Ohren der Nation kam, that man entscheidende Schritte und legte eine Protestation von ungefähr 30,000 Cherokeeen der Regierung vor, worin man das Verfahren als unrecht bestritt. Man legte dem Senate die Schrift zur Genehmigung vor, als einen Vertrag, welcher gewissenhaft und rechtsgültig abgeschlossen worden sei; sie wurde aber in Folge der jenem achtbaren Körper vorgelegten Erörterungen und Beweise verworfen. Auf welchen Grund hin dieß als ein gehörig ermächtigter Nationalact betrachtet werden kann, wird man noch erfahren.“

Er fährt dann fort zu erwähnen, daß ein anderer Vertrag von ungefähr 100 Individuen der Cherokeeen-Nation unterzeichnet worden sei, welcher, obgleich in ganzlichem Widerspruche mit den Wünschen der Cherokeeen-Nation, dennoch vom Senate der Vereinigten Staaten im December 1835 bestätigt wurde. Ross behauptet (und es ist kein Grund vorhanden, in seine Worte Zweifel zu setzen), daß der Vertrag betrügerischerweise abgeschlossen worden sei —, daß er das Unrecht gegen die Nation

auf den höchsten Grad steigert — und daß durch seine Bestimmungen alle Vortheile, welche die Cherokeesen sich durch gültige und bestehende Verträge gesichert glaubten, in ihrem Bestehen vernichtet — und alle Ländereien, welche noch in den Händen der Nation geblieben, betrügerischerweise abgetreten waren! Er giebt ferner an, daß die Nation häufig dieses anstößige Instrument verwünscht und verworfen hätte, und führt von vielen ähnlichen Beschlüssen, welche die Nation über diesen Gegenstand gefaßt hat, folgende an: —

„Beschlossen von den Häuptlingen, der National-Comitee und dem Rathe, und von dem Volke der Cherokeesen-Nation, im allgemeinen Rathe versammelt, daß das besagte Instrument null und nichtig ist, und nie mit Recht der Nation aufgedrungen werden kann, und wir entsagen demselben hierdurch feierlichst und verwerfen es ganz und gar in allen seinen Grundzügen und Vorschriften.“

„Beschlossen, daß eine ehrerbietige Bittschrift an die Regierung der Vereinigten Staaten von Seiten der Cherokeesen-Nation verfaßt werde, worin gebeten wird, besagte Urkunde als einen Betrug gegen die Regierung der Vereinigten Staaten und einen Act der Unterdrückung gegen die Cherokeesen bei Seite zu legen.“

„Beschlossen, daß alle unverantwortliche Personen, welche sich die Gewalt anmaßen, im Namen unserer Nation zu handeln, ohne die Bevollmächtigung von ihr erst auf gesetzliche Weise erhalten zu haben, als schuldig befunden werden sollen, die Vorrechte der Regierung angetastet und die Rechte des Cherokeesen-Volkes verletzt zu haben, das gewiß nie solche Anmaßung billigen oder sich dabei beruhigen wird.“

Ross fügt hinzu:

„Am 4. März (1836) nahm Herr van Buren den Präsidentenstuhl in Besitz. Am 16. März wendeten wir uns an den neuen Präsidenten, schilderten ihm genau unsere Lage, die Umstände, die sich ereignet hätten, und die Hoffnungen auf Abhülfe, die wir von seinen Händen erwarteten. Wir baten den Präsidenten, selbst die Gründe zu prüfen, auf die wir unsere Klagen stützten, daß das Dokument, welches man einen Vertrag nenne, ein Betrug und ebenso eine schändliche Hintergehung der Vereinigten-Staaten-Regierung als unserer selbst sei. Wir

fragten: „Wird die Regierung der Vereinigten Staaten das Recht in Anspruch nehmen, einen Contract zu erzwingen, welcher von der anderen Partei so sehr angefochten wird? Wird sie sich weigern, die so wichtigen und ernstesten Beschuldigungen zu prüfen? Wird sie ohne Untersuchung in so wichtigen und so schreckliche Folgen nach sich ziehenden Angelegenheiten handeln?“ Eine solche Untersuchung sprachen wir ernstlich, aber in höflichen Ausdrücken an, indem wir zu dem Präsidenten sagten: „Wir maßen uns keine so hohe Stellung an, die Ihrer Meinung nach uns ermächtigte, zu fordern, daß Sie geradezu unseren Angaben Glauben schenken sollten; aber wir würden uns ganz außerordentlich täuschen, wenn wir der Regierung nicht zureichende Gründe zur Erwägung vorgelegt hätten, die sie vermögen könnte, Einhalt zu thun und Untersuchungen anzustellen. Es stehen Ihnen Hunderte von Personen zu Gebote, denen Sie die Pflicht anvertrauen können, die von uns gebetene Untersuchung anzustellen. Wählen Sie solche, denen Sie fest vertrauen können und gesellen Sie denselben nur ein einziges Individuum von unserer Seite bei, welches wir ernennen wollen, um die Quellen der Nachforschung anzugeben, und wenn wir nicht die Wahrheit unserer Behauptungen bestätigen, dann wollen wir nicht länger um Nachsicht bitten, Ihre Rechte mit Gewalt durchzusetzen. Sollte es sich indessen aus dieser Untersuchung ergeben, daß es die Mißbilligung fast der ganzen Nation hat; daß Sie durch falsche Nachrichten getäuscht worden sind: dann können und wollen wir nicht glauben, daß wir unter seinem Schutze und unter der Billigung jener Rechtsgrundsätze, die uns eine Verbindlichkeit auferlegen, unsere Contracte und Versprechungen treulich zu erfüllen, gezwungen werden sollen, uns seinen unbilligen Vorschriften zu unterwerfen.“

Alle Berichte und Gesuche haben nichts gefruchtet, selbst der Bericht des Herrn J. Mason jun., Special-Agenten unter der Cherokee-Nation, datirt den 25. Septbr. 1837, ist ohne Erfolg geblieben. In diesem Berichte, der die Sachen darstellt, wie sie waren, steht unter Anderem: „Die Rathsversammlung (sie war von den Häuptlingen der Nation auf den 31. Juli 1837 zu Red Clay im östlichen Tennessee zusammenberufen und war

zahlreich besucht) bestand aus Indianern von allen Gegenden des Cherokee-Landes; sie zeigten unverkennbar das tiefste Interesse für den ihnen vorliegenden Gegenstand und es war die Ansicht der bestunterrichteten Beamten, welche in diesem Lande angestellt sind, daß, wäre ihre Zusammenkunft durch Gewalt verhindert oder zerstört worden, die Indianer zu Feindseligkeiten gegriffen haben würden. Die Häuptlinge und der einsichtsvollere Theil der Nation sind überzeugt, daß sie das Land nicht behaupten können; aber der Widerstand gegen den Traktat ist einmüthig und unversöhnlich. Sie sagen, er könne sie nicht binden weil sie ihn nicht abgeschlossen; daß ihn ein Paar dazu nicht ermächtigte Individuen gemacht hätten; daß die Nation daran keinen Theil habe; daß er in der That ein Betrug gegen die Cherokeeen und die Vereinigten Staaten sei; daß sie nie zugeben wollen, eine Handvoll Verräther solle ihr Land verkaufen und das Geschick ihres Volkes bestimmen; und daß sie, bis sie am verhängnißvollen nächsten 23. Mai das Föderal-Bajonnet gegen die Brust des Cherokeeen gefällt sehen, nie glauben werden, die Regierung der Vereinigten Staaten wolle eine, Gerechtigkeit und Humanität so empörende Uebereinkunft mit Gewalt durchzusetzen suchen. Die Häuptlinge sagen, daß, im Fall Gewalt angewendet würde, um die Cherokeeen aus ihrem Lande zu treiben, sie ihnen als dem schwächeren Theile den Rath geben wollen, keinen Widerstand zu versuchen, daß sie aber auch keineswegs wüßten, ihr Rath würde auch befolgt werden. Die Cherokeeen behalten ihre Regierungsform für die inneren Angelegenheiten bei, obgleich sie seit 1830 keine Wahlen hatten. Die damals mit Gewalt bekleideten Häuptlinge und Angesehenen wurden ermächtigt, so lange ihre Aemter zu bekleiden und etwaige Stellenerledigungen zu besetzen, bis die Regierung wieder regelmäßig organisirt sei. Letztere besteht aus einem executiven Rathe, einer Comitee von 2 Gliedern aus jedem der 8 Distrikte, in welche die Nation getheilt ist, und einem Concilium von 3 Gliedern aus jedem Distrikte. Unter dieser Einrichtung behauptet John Ross seine Stelle als erster Häuptling und Vorsitzer des executiven Rathes, und er, so wie seine Mitarbeiter sind von der Nation anerkannt, die ihnen gehorcht. Der Einfluß dieses Häuptlings ist unbegrenzt und ungestört; die ganze Nation von 18,000 Köpfen ist

mit ihm. Die Wenigen, etwa 300, welche den Traktat abschlossen, haben mit Ausnahme einiger hervorragenden Leute, wie Ridge, Boudinot und anderer, die bloß geblieben sind, um ihn auszuführen zu helfen, das Land verlassen. Es ist deshalb klar, daß Ross und seine Partei in der That die Cherokee-Nation sind.“ Auch das Gesuch der Bürger von New-York an den Senat und das Haus der Repräsentanten im Congresse versammelt, „daß der Congreß sein Ansehen dazu verwenden möge, zu verhindern, daß der Vertrag von New-Orleans zwischen den Vereinigten Staaten und der Cherokees-Nation ohne die vergewisserte Einwilligung derselben in Ausführung gesetzt werde. Die Bittsteller fürchten, daß der besagte Vertrag durch Betrug erlangt wurde, und daß der Versuch, ihn durch Vertreibung jener Nation aus ihrer Heimath auszuführen, nicht nur ohne ihre Einwilligung, sondern ihren wiederholten und ernsthaften Gegenvorstellungen zuwider, als gegen eine schwache Nation gerichtet, der wir Schutz zugeschworen haben, unser Land dem gerechten Gerichte des Himmels aussetzen würde.“ — auch dieses Gesuch (Mai 1838) ist unbeachtet geblieben. Es ist nun einmal die Politik der Vereinigten-Staaten-Regierung, alle Indianer westlich vom Mississippi zu vereinigen. Seit dem Frühling 1837 bis December 1840 sind mehr als 40,000 (vierzigtausend) nach ihrer neuen Heimath, westlich vom Mississippi, gebracht worden. Ob aber diese Politik eine weise ist, magst Du, lieber Freund, selbst entscheiden, wenn Du soeben Folgendes gelesen hast. Es wohnen nun in dem Territorium, welches den Indianern von dem Congresse zu ihrem beständigen (??) Wohnsitz bestimmt worden ist, etwa 90,000 Indianer, welche zu zwei und zwanzig Stämmen gehören, und eben so viele verschiedene Sprachen sprechen. Etwa 20,000 gehören zu den Stämmen, die dort geboren wurden. Unter dieser Abschätzung sind jedoch die wilden Gebirgs- oder Prairie-Indianer, oder jene, welche nördlich vom Missouri oder an den Quellen des Mississippi wohnen, nicht mitgezählt. Einige Stämme, die Choctaws, die Chickasaws, die Cherokees haben geschriebene Gesetze für ihre innere Verwaltung. Die Delaware wollen ihrem Beispiel folgen. Alle übrigen unter diesen 90,000 Indianern, die verschiedene Sprachen sprechen und von denen manche Stämme eine gegenseitige erbliche Feindschaft hegen,

haben keine Gesetze zu ihrer Regierung. Welch' eine furchtbare Macht ist nun im Westen concentrirt! Furchtbar durch die Anzahl, furchtbar durch die Rache, welche diese Stämme gegen die Vereinigten-Staaten-Bewohner befeelt. Der Gouverneur von Arkansas, Herr Conway beklagte sich auch in seiner Botschaft an den gesetzgebenden Körper, daß die Regierung zu Washington an die Grenze dieses jungen Staates so zahlreiche Stämme kriegslustiger Indianer gesetzt habe, von denen viele in Ketten (!) dorthin gebracht und dann erst befreit worden, und jetzt die unwillkommenen Nachbarn der Arkanfasser sind. „Diese Indianer, sagte er, von den Weißen betrogen, gemißhandelt, in Banden gelegt und von dem Sitze ihrer Väter vertrieben, können keine anderen Gefühle als die der blutigen Rache gegen die Weißen nähren und warten nur auf eine schickliche Gelegenheit, um ihre Rache im Blute der Weißen zu kühlen. Die Bevölkerung des Staates ist noch nicht so groß, und die Soldateska der Vereinigten Staaten, an den Grenzen von Arkansas stationirt, nicht so ansehnlich, dazu ihr Vorrath an Kriegs-Munition nicht so bedeutend, daß sie einem Angriffe dieser indianischen Stämme, wenn sie sich verbinden, widerstehen könnten, und ein Krieg in dortiger Gegend würde eben so blutig und für die Vereinigten Staaten kostspielig werden, wie der Krieg in Florida.“ Ein großes Glück ist es, daß die Indianerstämme sich beständig unter sich befehden, und sich selbst nach und nach aufreiben werden. Wie aber, wenn England im Fall eines Krieges mit den Vereinigten Staaten die Stämme, die gegen dasselbe feindlich gestimmt sind und von ihm mit Waffen und Munition versehen werden, zu vereinigen versteht, was ihm nicht schwer werden wird, und sie gegen die Bewohner der Vereinigten Staaten gebraucht, wie es auch schon gethan hat! In Süd-Westen und Süden sitzen die erbittertsten Feinde dieser Staaten, in jenem die Indianer, in diesem die in Sklaverei gehaltenen Schwarzen, beide sind Freunde Englands und werden sogleich, wenn dasselbe es wünscht, seine Verbündeten. Viele der Vereinigten-Staaten-Bürger wissen dieß recht wohl, und es ist auch, was die Indianer betrifft, einst im Senate eine Bill zur Errichtung einer Territorial-Regierung, welche durch eine Convention der Stämme selbst bestimmt werden sollte, eingebracht. Der Gouverneur sollte von

dem Präsidenten und dem Senate ernannt und die Gesetze von dem Präsidenten genehmigt werden; zugleich sollte ein Indianer-Delegat, von den Indianern ernannt, im Congresse zugelassen werden. Die Bill ging leider nicht durch. Die durchschnittliche Breite des Indianer-Territoriums ist etwa 200, und die Länge 600 Meilen. Es enthält einen Flächenraum von etwa 80 Millionen Acker, ist gesund, gut bewässert, hinreichend mit Holz versehen und ein großer Theil desselben ausgezeichnet fruchtbar. Blei und Eisenerze, Kohlen und Salzquellen sind bereits entdeckt worden. Wie lockend für die Weißen!

Ein anderes großes Glück für die Vereinigten Staaten besteht darin, daß jetzt in den Friedenszeiten die Auswanderer immer weiter westlich vordringen, festen Fuß fassen und so nicht nur für die nach Osten gelegenen Staaten eine gewisse sichere Vorhut bilden, sondern auch durch das immerwährende friedliche Vorrücken die Indianer zurückdrängen, durch List und Betrug sie entzweien, durch die Krankheiten, die sie mitbringen, und besonders durch den Branntwein sie decimiren und wissend und unwissend die Indianische Macht brechen und endlich gänzlich vernichten. Der Senat der Vereinigten Staaten hätte höchst unweise gehandelt, wenn er den Antrag, nach welchem der Traktat wegen gemeinschaftlicher Besetzung des Oregongebietes nach 12 Monate vorausgegangener Kündigung zu annulliren sei, angenommen hätte. Die Verwerfung desselben gereicht der Klugheit und Umsicht des Senats zur größten Ehre. Das Oregongebiet muß ebenfalls auf eine friedliche Weise von den Vereinigten Staaten durch Ansiedler occupirt werden. Ist es von diesen einmal occupirt, dann kann England sehen, wie es seine Ansprüche auf gemeinschaftliche Besetzung geltend macht. Die Ansiedler treten keinen Fuß breit Land ab.

Von diesem Wandern und Vordringen *) kannst Du Dir

*) Ein Reisender, der im Herbst 1839 von Springfield in Illinois nach Eaton an der westlichen Grenze des Ohio reiste, begegnete auf seinem 7tägigen Marsche 700 Emigrantens-Wagen. Nimmt man an, daß sich auf jedem Wagen nur 3 Personen, nämlich Männer, Weiber, Kinder und Diener befanden, so begegnete dieser Reisende auf einer der bei weitem nicht am meisten befahrenen Straßen 2100 Einwanderern in sieben Tagen. So berichtet der Terra Haute Courier (Indiana) unter dem 8. October 1839

eben so wenig einen Begriff machen, wie es einst der Präsident Monroe gekonnt hat, und selbst Viele in den östlichen Staaten der Union es können. Man muß es selbst mit angesehen haben. Doch ich muß hier schließen; der Brief ist schon zu lang geworden; im nächsten, der kürzer werden soll, um Dich nicht zu ermüden, will ich Dir darüber schreiben.

von Babash: „Die Anzahl der Auswanderer, welche auf der großen Nationalstraße durch diesen Platz nach dem Westen ziehen, ist zu dieser Jahreszeit unbeschreiblich groß. Seit einigen Wochen ist die Straße so zu sagen bedeckt mit Wagen, Pferden, Wanderern und Bagage. Beide Fahren am Babash auf diesem Punkte sind von Tagesanbruch an beschäftigt, die Auswanderer überzusetzen; gewöhnlich passiren täglich 190 Wagen an diesem Punkte über den Fluß; an anderen Punkten mehr nördlich ist das Uebersetzen der Ziehenden nicht viel geringer.“ Im Jahre 1839 sollen sich mehr als 50,000 Einwohner in Missouri niedergelassen haben.

Sechster Brief.

Schnelles Wachstum des Westens. — Wisconsin. — Iowa. Die Städte Dubuque und Iowa City. — Eine Gerichtsitzung unter freiem Himmel. — Der Westen, was er war und was er bereits ist. — Die Squatters, jetzt Preemptionisten. — Verfahren derselben bei einem öffentlichen Landverkauf. — Kirchliche und städtische Zustände in Iowa und Wisconsin. — Sektengeist und Sektenpredigt oder der geistliche babylonische Thurmbau. — Die ächten Pioniere und ihr Eldorado, das Dregongebiet. — Eine Seminolen-Uebertieferung über den Ursprung der Weißen, Kupferfarbigen und Schwarzen. — Der Piasa in Illinois, eine indianische Tradition.

Präsident Monroe machte am Ende seiner Administration, im J. 1824, den Vorschlag, die Indianer im Staate New-York und die nördlich vom Ohio-Flusse und östlich von dem Mississippi (in dem Theile, der jetzt Wisconsin-Territorium genannt wird) wohnenden Indianer zu colonisiren, weil er der festen Meinung war, daß dieser Theil des Vereinigten-Staaten-Territoriums für eine lange Zeit von der weißen Bevölkerung unberührt und unbesezt bleiben würde. Jetzt sind seit diesem Vorschlage erst 20 Jahre verflossen und in dieser kurzen Zeit ist dort ein großes und blühendes Territorium entstanden, bereit, in den Bund der souverainen Staaten sich aufnehmen zu lassen. Im Jahre 1838 hatte Wisconsin 18,149 Einwohner, und im Jahre 1840 30,692. Vor 14 Jahren lebte in Milwaukee am Michigan-See eine einzige weiße Familie, die eines indianischen Handelsmannes, jetzt zählt die niedliche und einen nicht unbedeutenden Handel treibende Stadt gegen 6000 Einwohner, unter diesen viele unserer Landsleute. Grasschaften, die vor wenigen Jahren nur von Indianern bewohnt waren,

enthalten jetzt Tausende von Einwohnern. Die Grafschaft Rock Island, fruchtbar und gesund, an der Mündung des Rock-Flusses gelegen, hatte im Jahre 1836 nur 6 oder 8 weiße Familien, im Jahre 1841 schon 2610 weiße Einwohner. Diese besaßen 563 Pferde, 3566 Stück Hornvieh, 763 Schafe, 6569 Schweine, und hatten im Jahre 1840 106,800 Bushel Weischofen, 21,170 Bushel Weizen, 20,815 Bushel Hafer, 246 Bushel Gerste, 370 Bushel Buchweizen, 158 Bushel Roggen und 32,477 Bushel Kartoffeln geerntet; der Ertrag des Hanfes und Flachses war 885 Pfund, und an Wolle wurden 1466 Pfund gewonnen. Der Rock-Fluß wird jetzt mit Dampfbooten befahren; vor wenigen Jahren waren nur indianische Canoes auf ihm zu sehen.

Der Sitz der Regierung ist in Madison, das vor nicht ganz acht Jahren dazu auserlesen wurde, als die Umgegend noch eine Wildniß war, obgleich schon damals üppige Haine und reiche grüne Prairien es umkränzten und ihm das Ansehen einer kultivirten Gegend gaben. Es liegt zwischen dem dritten und vierten „der vier Seen,“ ungefähr den halben Weg zwischen dem Michigan-See und dem Mississippi, und ungefähr funfzehn Meilen südlich von der Dampfeschiffahrt auf dem Wisconsin-Flusse, mit welcher es durch einen Kanal verbunden ist. Das Capitol ist von gehauenen Steinen, 104 Fuß tief und 54 Fuß breit. Die Mauern des obern Stockwerks sind 30 Fuß hoch, und in der Mitte befindet sich eine 26 Fuß weite, mit Kupfer gedeckte und mit Glasfenstern versehene Kuppel. An beiden Seiten sind zwölf Fuß breite und 30 Fuß lange Balcons, jeder von 4 Säulen getragen.

Was noch größeres Erstaunen erregt, ist, daß ein anderes Territorium (Iowa) jenseit des Mississippi wie durch ein Wunder entstanden ist, Wisconsin bereits überflügelt hat, und noch eher als dieses um die Aufnahme in den Staatenbund anhält. *) Dieses, im Osten an den Mississippi, im Süden an

*) Am 5. April 1843 stimmte das Volk mit einer Mehrheit von 2400 für eine Staats-Constitution. Im August 1844 wurden die Delegationen zu der Convention gewählt um die Constitution zu entwerfen, und im October hat sich die Convention versammelt.

den Staat Missouri, im Westen an den Missouri-Fluß, im Norden an die Britischen Besizungen grenzende Territorium hatte im Jahre 1836 10,531, im Jahre 1838 22,859, und im Jahre 1840 42,500 weiße Einwohner, in zwei Jahren also einen Zuwachs von beinahe 20,000. Nach dem neuesten Census von 1844 beträgt die Bevölkerung 82,254 Seelen, und die starke Einwanderung dauert immer noch fort. *) Die Ursachen dieser raschen Zunahme sind drei: 1. weil es in dem ausgedehnten Mississippithale kein gesünderes Klima giebt, als hier; 2. weil das Territorium kein Militairland hat; Alles ist für wirkliche Ansiedler offen; und 3. weil es mit Holz und Wasserkraft reichlicher versehen und seine Prairien kleiner sind, als an der entgegengesetzten Seite des Mississippi, in Illinois, und als in irgend einem mit Prairien versehenen Lande. Die Städte wachsen wie Pilze aus der Erde hervor. West-Point, 10 Meilen westlich von Fort Madison, zählte 1840 200 Einwohner; Farmington am Des Moines-Flusse, 40 Meilen zu Wasser und 30 Meilen zu Lande vom Mississippi entfernt, hat 250 Einwohner, eine Dampf sägemühle, Mahl- und Sägemühlen; Crossangua, die Grafschaftsstadt für die Grafschaft van Buren, **) 18 Meilen von Farmington, 200 Einwohner; Bloomington, der Landungsplatz für die Capitale und das ganze innere Territorium, 550 Einwohner; Davenport, in einer herrlichen Gegend gelegen und geschmackvoll angelegt und gebaut, 500 Einwohner; Fairfield, der Regierungssiz der mit Holz und Wasser reichlich versehenen Grafschaft Jefferson, Brighton

*) Das Landamt zu Burlington wurde am 1. October 1838 geöffnet, und es wurden in nicht ganz 6 Monaten für verkaufte Ländereien mehr als 400,000 Dollars eingenommen, wovon 100,000 Dollars in Silber, 45,000 Dollars in Gold und der Rest in Schatzkammernoten, in Noten der Staatsbanken von Missouri und Illinois und in Militair-Landscrips bestand. Mehr als drei Vierteltheile des Landes wurde an wirkliche Ansiedler und Landbauer verkauft. Das Landamt von Dubuque nahm vom Februar 1843 bis November desselben Jahres zwischen 60 — 70,000 Dollars für verkaufte Ländereien ein. In vielen Grafschaften haben die Ansiedler das beste Land schon weggenommen. Das Landamt in Burlington ist 1842 nach Fairfield, Grafschaft Jefferson, verlegt worden.

**) Die Grafschaft zählt gegen 6000 Einwohner.

in der Grafschaft Washington, die den fruchtbarsten Boden hat, Columbus City an der Territorial-Strasse von Burlington nach Iowa City, an der Strasse von Bloomington nach der Agentur an dem Des Moines und an dem Zusammenflusse des rothen Ceder- (Red Cedar) Flusses und des Iowa, Wapello, der Regierungssitz der Grafschaft Louisa, lauter neu angelegte Städte, heben sich schnell und kräftig. Dubuque mit 1600 Einwohnern und Burlington, ein sehr bedeutender Ort, sind ältere Städte. Die erstere, Dubuque (auch du Buque geschrieben) liegt auf der Westseite des Mississippi in einer hübschen Sandebene, im Westen umgeben von einer Hügelreihe, die sich im Halbkreis von einem Punkte des Flußufers zu einem anderen herumzieht. Diese Hügel sind mit dem reichsten Bleierz angefüllt, indem die Bleigräber oft große Lager von 10, 20 und 100 Tausend Dollars Werth finden. Hat man das Land, welches vorzugsweise für das Bleigraben bestimmt ist, verlassen, so schweift das Auge über eine endlose, wellenförmige Prairie, die hier und da mit hübschen Hainen bestanden ist. Nach allen Richtungen ist das Land von kleinen Bässern durchströmt, welche Wasserkraft zum Betrieb aller Arten von Fabriken und Maschinen besitzen. Mehrere dieser kleinen Bäche enthalten das klarste Wasser, und es darf mit Recht behauptet werden, daß nicht leicht ein Landstrich in den Vereinigten Staaten besser bewässert ist, als die Gegend nördlich und westlich von Dubuque; 20, 30 und 40 Meilen hinter der Stadt liegen Bauereien, die alten Bauereien im Osten nichts nachgeben. In Dubuque ist auch der Sitz eines katholischen Bischofs. Der jetzige Bischof heißt Matthias Voras. Die schöne Cathedrale soll der deutschen katholischen Bevölkerung abgetreten und für die englischen, irländischen und französischen Katholiken soll eine neue, noch splendidere auf einem hübschen, eine herrliche Aussicht gewährenden Plage erbaut werden. Auf erhabene, die Umgegend überragende Bauplätze für Kirchen sehen die Katholiken überall. Es existiren hier zwei blühende katholische Schulen, die eine für Knaben, die andere für Mädchen, letztere unter der Aufsicht der barmherzigen Schwestern mit 30 — 50 Schülerinnen, und an den Bau eines Waisenhauses wird ernstlich gedacht.

Am schnellsten hat sich Iowa City, die zur Hauptstadt

des Territoriums bestimmt ist, gehoben. Ungefähr gegen den 1. Mai 1839 suchte Herr Swan, der fungirende Commissar, diesen Platz, damals noch wild und von Indianern umgeben, aus; am 1. Juli begann unter der Leitung der Board der Commissäre die Vermessung der Stadt, die den Vermessern alle Ehre macht, und im December 1840, ungefähr 14 Monate seit dem Anfange der Stadt, hatte diese eine Bevölkerung von 700 Einwohnern, ein geräumiges Hotel, drei oder vier backsteinerne Häuser vollendet und einige andere im Bau, zehn Materialläden, eine Grocery, einen Droguerieladen, provision stores, eine Sattlerwerkstätte, zwei Grobschmiede, einen Büchschenschmied, drei Kaffeehäuser, vier Advokaten (!), drei Aerzte, eine Kirche und eine Elementarschule. Das Städtchen hatte das Ansehen und die Thätigkeit einer schon lange gegründeten Stadt. Das Capitol, 120 Fuß lang und 60 Fuß breit, ist im griechischen Styl aufgeführt. Ein Herr aus Pennsylvanien, welcher eine Woche vor mir angekommen war, schreibt der presbyterianische Prediger Tucker, und ein Framehaus gedeckt und seine Güter in dasselbe gebracht hatte, sagte zu mir: „vor fünf Tagen war mein Haus noch im Walde wachsend.“ Ein so reges Treiben findet sich auch nur in den Vereinigten Staaten und besonders im Westen. Eine Zeitung, die in Wisconsin erscheint, schreibt: „Vor Kurzem kam hier ein junger Mann am Montage an, um sich anzusiedeln, hatte sein Besizthum am Dienstage ausgemessen, baute sich am Mittwoch ein Haus, wurde am Freitag verheirathet, zog am Sonnabend in sein erbautes Haus ein, und kam mit seiner Frau am Sonntage in die Kirche.“ Dies klingt märchenhaft, ist aber gewiß wahr. Wer es nicht selbst gesehen hat, wie schnell die Leute dort sich einrichten und heirathen, kann sich die Möglichkeit einer solchen Sache gar nicht vorstellen. Wenn Du rührige und geschäftige Menschen sehen willst, so besuche die westlichen Staaten und Territorien. Als der Richter Williams in seinem Bezirke zum ersten Male umherreiste, um seine ersten Gerichtssitzungen einzurichten und zu halten, hatten in vielen Grasschaften die Einwohner noch keine Zeit gehabt, irgend eine Art von Obdach für ein Gerichtshaus zu bauen. Die beste Einrichtung die getroffen werden konnte, erzählt Williams, bestand darin, daß man unter dem Schatten

eines großen Baumes Sitze aus Baumstämmen zurecht machte, mit einem erhabenen Sitze am Stamme des Baumes für den Richter. Der Sheriff eröffnete die Gerichtssitzung, indem er einen Baumstumpfen oder eine Erhöhung, die nahebei war, bestieg und „Oh yes! oh yes“ etc. rief, wodurch er dem ganzen Weltall anzeigte, daß die Gerichtssitzung nun eröffnet war, und Alle, die Geschäfte hatten, einlud, bereit zu sein. Der Schreiber saß auf einem Holzblocke und bediente sich anstatt eines Schreibpultes einer Schindel, die er auf seine Kniee gelegt hatte. Nachdem die Grand Jury eingeschworen und von dem Richter mit dem ganzen Umfange ihrer Pflichten und Rechte bekannt gemacht worden war, wurde sie unter der Escorte des Sheriffs nach einer Art großer Höhle geschickt, wo sie den Augen der Court oder der Zuschauer entrückt im Conclave berathen konnte. Eine kleinere Höhle war für die Petit Jury eingerichtet. So hilft man sich dort in der ersten Zeit und Niemand findet Anstoß daran. Bald wird jede Grafschaft ihr stattliches Gerichtshaus und, was leider immer mit zuerst gebaut werden muß, ihre Jail besitzen.

„Die Vermehrung der Bevölkerung und des Geschäftswesens in den westlichen Staaten, heißt es im Cleveland-Herald, innerhalb der letzten zehn Jahre findet kein ähnliches Beispiel in der Weltgeschichte. In einem Menschenalter hat sich der „Yankee“ seinen Weg vom alten Fort Schuyler bis hinter den Mississippi gebahnt. Die tausendjährigen Forsten fielen unter den Streichen der Art, und das Land des Indianers und der wilden Thiere verwandelte sich in fruchtbare und lachende Fluren. Der indianische Wigwam ist dem eleganten Gebäude, der niedlichen Hütte, dem bequemen Bauernhause gewichen, das einsame Indianerdorf der geräuschvollen Stadt mit ihren rastlosen Menschenmassen, und dem blühenden und freundlichen Flecken mit seiner stillen, aber fleißigen Bevölkerung. Der Birken-Canoe, beladen mit dem Plunder einer ganzen Indianer-Familie, — Squaw, Säuglingen und Hunden, wird auf unseren Strömen und mächtigen Landseen nicht mehr erspäht; das Kriegsgeheul ist verschollen, und der Rauch des Rathsfuers steigt nicht mehr auf zwischen den Zweigen der Waldbäume.“

„Der Westen ist zurückgefordert worden von der Herrschaft

des rothen Mannes und der wilden Thiere — die Riesenvälder liegen in ihrer Asche, und die Pflugschaar hat die grüne Decke der weiten und reichen Prairien umgewühlt. Die Nachkommen der Pilgrime — die Söhne des alten Dominiums, der Monumen-
tenstadt — die Exilirten aus dem Lande der Unterdrückung in der alten Welt, — die fleißigen und ehrlichen Deutschen — der freiheitsliebende Schweizer — der höfliche und geschäftige Franzose — der ausdauernde und biedere Schotte — der Pudding und Beefsteak essende und im Landbau erfahrene Engländer und der Spaß liebende und gesunde Irländer: sie alle haben in diesem gelobten Lande Heimath, Ueberfluß, Friede und Glück gefunden. Hier fanden die Opfer, welche vor dem Despotismus Europa's flohen, ein Asyl und Freunde, und fruchtbare Felder lohnen ihren Fleiß und segnen ihre Mühe. Glorreiches Land! in dem die Söhne jedes Klimas und das Kind jedes Glaubens gleichen Antheil an deinen Segnungen finden!"

„Der Westen! — gestern war er noch in seiner Kindheit, aber heute steht er im starken und kräftigen Mannesalter vor uns. Wer will dem Auge des Verstandes die zukünftige Größe und Blüthe des Westens ausmalen? Wer kann seine Verbesserungen im Ackerbau, in Manufakturen und Künsten voraus verkünden? Wer vermag die hohe moralische und intellektuelle Stellung seiner Söhne und Töchter anzugeben, wenn sie alle die Wohlthaten des Schulunterrichts genießen und die Bollwerke eines wohlgeordneten Gemüths erbauen — wenn Alle die Grundsätze unserer Verfassung begreifen und die Pflichten des amerikanischen Bürgers in ihrer ganzen Größe empfinden werden?“

„Die Hülfquellen des Westens sind noch nicht entwickelt, und seine reichen Minen hat der Mensch noch nicht geöffnet. Seine Eisen-, Kohlen- und Kupfergruben, seine reichen Ländereien, jetzt noch wild und unergiebig, werden mehr Reichthum und Glück begründen, als die Welt bis jetzt kannte. Er wird für die schönen Produkte seines Bodens die werthvollen Fabrikwaaren des Ostens eintauschen. Die große Mehrheit der Bewohner des Westens muß stets dem Berufe des Ackerbaues getreu bleiben, dem edelsten, weil er der natürliche Beruf des Menschen ist.“

Von dem Andränge der Einwanderer in Iowa, von der Begierde, Land zu präoccupiren und von der eisernen Stand-

haftigkeit und der Einigkeit, das präoccupirte Land gegen die Spekulant^{en} zu behaupten, davon kannst Du Dir eben so wenig, wie viele Bewohner der östlichen Staaten, einen Begriff machen. Die Squatters, solche, die sich auf den öffentlichen Ländereien vor dem Verkaufe derselben niederlassen, treiben es hier eben so, nur in einer andern Art und Weise, wie es die Squatters in Illinois getrieben haben.

Als die öffentlichen Ländereien in diesem Staate, in der Nähe und nördlich vom Illinois-Flusse öffentlich versteigert werden sollten, trafen viele Spekulant^{en} aus dem Osten ein, und so kam auch eine große Anzahl Squatters, die auf diesen Ländereien sich angebaut hatten, mit ihren Büchsen. Die Spekulant^{en} zeigten Lust, für den Acker mehr als 1¼ Dollar (der gewöhnliche Preis für Staatsland) zu bieten. Die Squatters ließen sich nun ziemlich laut vernehmen, daß sie für das in Besitz genommene Land nicht mehr als 1¼ Dollar per Acker zu zahlen geneigt, aber ernstlich Willens wären, Jedem, der sie höher im Preise und also vom Lande treiben würde, etwas Blei zwischen die Rippen zu gießen. Kein Spekulant hatte den Muth zu bieten, und die Squatters kauften das präoccupirte Land für den festgesetzten Preis. Seitdem der Congress das Gesetz passirt hat (1841), daß kein weißer Mann außer den mit Erlaubnißscheiden versehenen Händlern auf den Indianischen Ländereien sich niederlassen oder jagen oder für irgend einen Zweck, außer um zu reisen und zurückzureisen, auf ihnen sich aufhalten, und daß, wenn die Ansprüche der Indianer getilgt sind und der Besitz aufgegeben ist, die erste Person, welche sich darauf anbaut oder irgend ein besonderes Stück Land, das nicht mehr als 340 Acker enthalten darf, unter Cultur nimmt, das Vorkaufsrecht zu demselben zu dem niedrigsten Preise von 1¼ Dollar per Acker haben soll; *) haben zwar die eigentlichen Squatters

*) Nur solchen ausländischen Einwanderern kommt dieses Recht der Niederlassung und des Vorkaufs zu Gute, welche in gehöriger schriftlicher Form ihre Absicht, Bürger der Vereinigten Staaten zu werden, erklärt haben — eine Aufforderung mehr an meine auswandernden Landsleute, ihren ersten Schritt zur Naturalisation nicht zu verschieben, oder ganz zu vernachlässigen.

zu existiren aufgehört, sie sind jetzt „Preemptionisten“, privilegierte Vorkäufer geworden, allein die Begierde, das beste Land sich auszusuchen und zu occupiren, ist dieselbe geblieben, und die von ihnen in Anspruch genommenen Stücke werden nach wie vor „claims“, Ansprüche genannt und tapfer behauptet.*) In der ersten Mainacht 1843 ist es dort in Iowa an der Grenze des von den Sacs- und Fox-Indianern an die Vereinigten Staaten abgetretenen Landes und auf diesem sehr lebhaft und bunt zugegangen.

Zu den beiden Landkäufen nämlich, welche die Regierung der Vereinigten Staaten mit den Indianern abgeschlossen hatte, kam im Anfange des Jahres 1843 noch ein dritter, sehr bedeutender Landkauf hinzu. Er war vom Gouverneur John Chambers, als Agenten unter den Indianern, mit den Häuptlingen der vereinigten Sacs- und Fuchs-Indianer im October 1842 auf der alten Agenturstation in der Nähe des Des Moines-Flusses abgeschlossen, und im Anfange des Jahres 1843 von der Regierung zu Washington ratificirt worden. Die Indianer haben

*) Die Squatters in Wisconsin passirten im Jahre 1843 rücksichtlich aller der Personen, welche die von ihnen besetzten und angebauten öffentlichen Ländereien, wenn sie zum Verkauf kommen sollten, für den Congresspreis (1¼ Dollar der Acker) [under the Government title] zu kaufen sich unterziehen würden, ohne sie dafür zu entschädigen, folgende kräftige Beschlüsse:

„Beschlossen, daß wir einem Solchen keine Gastfreiheit noch die Höflichkeiten des geselligen Lebens erweisen wollen — daß wir mit ihm keine Verbindung unterhalten wollen im Geschäft oder in Freundschaft — daß wir ihm weder etwas leihen noch verkaufen wollen — daß wir nicht für ihn gegen den Unterdrücker vor Gericht reden wollen — daß wir ihm kein Feuer geben, wenn dasselbe in seinem Hause ausgegangen ist, noch ihm helfen wollen beim Aushülsen des Weiskorns, beim Zusammenvollen der Baumstämme oder beim Aufrichten der Häuser — daß wir ihn in keinerlei Verkehr als unseren Genossen anerkennen wollen, ausgenommen in der Rettung seines Eigenthums von der Zerstörung durch Feuer, oder seiner selbst vom Tode, wenn es in unserer Macht steht, so zu thun, und in der Darreichung von Brod, wenn er hungrig ist, und in der Ertheilung der Rechte eines christlichen Begräbnisses, wenn er stirbt. Und daß, wenn irgend eine Person eine andere Behandlung ihm beweisen sollte, diese Person in demselben Lichte betrachtet werden soll, wie der angreifende Theil (aggressor) selbst.“

in demselben sieben Millionen Acker Land, an beiden Seiten des herrlichen Des Moines-Flusses und westlich von dem im Jahre 1837 verkauften Lande gelegen, an die Vereinigten Staaten gegen die Summe von 1 Million und 50,000 Dollars, von denen 800,000 für sie angelegt werden sollen, wovon sie 5 pCt. jährlich bekommen, und gegen neue Wohnplätze an der Westseite des Missouri abgetreten. Sie bleiben in dem Besitze der westlichen Hälfte ihres verkauften Landes für drei Jahre, vom 1. Mai 1843 an gerechnet; an diesem Tage kam die östliche Hälfte in den Besitz der Weißen und als ein Theil von Iowa unter die Jurisdiction des Iowa-Territoriums. Es wurden nun gemäß eines Territorial-Gesetzes Ingenieure beauftragt, diesen östlichen Theil in Grafschaften und Ortschaften auszuliegen. Die Tiefe nach Westen war für zwei Reihen von Grafschaften hinreichend; einige von ihnen sind nach berühmten indianischen Häuptlingen, die früher Besitzer des Bodens waren, benannt worden. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die große Wasserkraft, das schöne Holz, die herrlichen Prairien und das gesunde Klima zogen viele Einwanderer herbei, und fast das ganze Land war schon einige Monate vor dem 1. Mai, an welchem die Indianer es abtreten mußten, in „claims“ abgetheilt. Die Zeichen waren nach dem verschiedenen Geschmacke der Occupanten verschieden. Der Eine hatte seine Anfangsbuchstaben in die Rinde der Grenz-Bäume geschnitten, der Andere die Gestalt eines langen Messers und kreuzweis gelegter Pistolen, zum Zeichen, daß er bereit sei, sein gutes Recht zu vertheidigen, ein Dritter hatte Pföcke, in welche das Datum seines Besuchs eingeschnitten war, so tief in die Erde getrieben, daß sie nicht gesehen werden konnten, kurz, Jeder hatte sein besonderes Zeichen gemacht. Viele hatten bereits zu arbeiten angefangen. Da aber solches Marken gesetzwidrig war, und Chambers, ein ausgezeichnete Beamter, der die Gesetze ohne Ansehn der Person ausübt, die Uebertreter aus dem noch nicht abgetretenen Gebiete mit Hülfe eines Corps Vereinigten-Staaten-Drögoner hinausstreiben und die Zeichen zerstören ließ, so fasten die Einwanderer der Grenze entlang Posto, um in der ersten Mainacht, so wie die Glocke Zwölf geschlagen hatte, ihre Zeichen zu erneuern und von den „claims“ abermals Besitz zu nehmen. Es lagen

Tausende der Grenze entlang, auf Wagen oder in Hütten, oft zwei oder drei Familien in einer Hütte. Um die Zeit nicht zu verfehlen, wurden Wand- und Taschenuhren gebraucht. So wie die Glocke Zwölf geschlagen hatte, wurden Flinten abgefeuert und die ganze Grenzlinie war in Bewegung. Fackeln mußten Weg und Marken beleuchten, und das Land wurde mit allen Formalitäten der Territorial-Gesetze in Besitz genommen. Daß es dabei an Zank und Streit und auch an blutigen Ausritten nicht gefehlt hat, läßt sich wohl denken. Hier gilt das Recht des Stärkern. Wie ganz anders sah es nun in diesem Lande aus! Ueberall Regsamkeit, Thätigkeit und Unternehmungen; es war ein neues Leben in ihm entstanden. Und wie wird es in 10 Jahren aussehen? Es wird einem Paradiese gleichen, denn es ist reich und schön, es wird seine Kirchen und Schulen, seine Lyceen und Colleges haben, und der Neuankommende wird es nicht glauben können, daß vor 10 Jahren nur Indianer hier hausten.

Was den Amerikanern zum großen Ruhme gereicht, ist, daß sie neben dem Materiellen auch das Geistige und Kirchliche in diesen neuen Territorien zu begründen und zu pflegen eifrig bemüht sind. So wie die Ansiedelungen weiter westlich vordringen, dringen mit ihnen auch die Missionare mit der Predigt des Evangeliums, mit ihren Bibel-, Traktat- und Enthaltensamkeitsgesellschaften, mit ihren Bibel- und Betstunden und Wiedererweckungen mit vor. Besonders thätig zeigen sich die Amerikanische Einheimische Missions-Gesellschaft (American Home Missionary Society), die Methodisten und Baptisten. Am schlechtesten sind die Deutschen berathen; zu diesen wird kein Bote des Friedens gesendet. Dorthin sollten die Vereine für protestantische Deutsche in Amerika ihre Augen richten und tüchtige, glaubensfreundige Männer senden; nur keine ungebildeten, weil sie wenig ausrichten. Je später das Werk angefangen wird, desto schwieriger. Schnell gegeben, ist doppelt gegeben, gilt auch in diesem Falle. Der Prediger Porter, jetzt in Green-Bay, war der erste Missionar, der von der Amerikanischen Einheimischen Missions-Gesellschaft nach Wisconsin geschickt wurde. Jetzt giebt es in diesem Territorium fünf- und fünfzig congregationalistische und presbyterianische Kirchen

und 30—40 Prediger. Diese Prediger haben sich im October 1840 zu einer Synode vereinigt unter dem Namen „The Presbyterian and Congregational Convention of Wisconsin,“ die erste Vereinigung dieser Art in Amerika, die Convention (General Convention) im Juni 1842 in drei District-Conventionen (District Conventions) abgetheilt und für beide im Februar 1843 Verfassungen und Glaubensbekenntniß entworfen. Die Milwaukee-Convention umfaßt die Grafschaften, welche an den Michigan-See grenzen; die Beloit-Convention ist im Innern des Landes und umschließt das Rock-River-Land und die Nachbarschaft, und die Mineral Point Convention umfaßt die Minen-Gegend (mining region) und das Land, welches an den Mississippi und Dubuque im Iowa-Territorium grenzt. Es existirt dort eine Territorial-Enthaltensamkeits-Gesellschaft, die ihre jährlichen und halbjährlichen Versammlungen hält, und in Milwaukee erscheint vierteljährlich ein Enthaltensamkeits-Journal (Temperance-Journal). Fast alle zu dieser Convention gehörenden Kirchen haben in ihr Glaubensbekenntniß oder Glaubensbündniß (covenant) das Versprechen der Enthaltensamkeit aufgenommen. In Southport, das 400 Einwohner zählt, wird kein Trunkenbold gefunden, und die Enthaltensamkeits-Gesellschaft in Mount Pleasant umfaßt in einem Umkreise von vier Meilen alle Bewohner. In vielen Plätzen existiren Enthaltensamkeits-Gasthäuser. In Rochester, an dem Punkte, wo die Nationalstraße über den Fuchs-Fluß führt, war im Juli 1840 noch keine Gemeinde von irgend einer Sekte gebildet, jetzt sind dort drei Gemeinden, eine congregationalistische, eine methodistische und eine freiwill-baptistische. In Whitewater, in einer reichen und schönen Gegend gelegen, von dem Flüsschen gleiches Namens durchschnitten, an welchem eine gute Mahl- und Sägemühle und eine Fabrik für Maschinen im vollen Gange sind, hat der presbyterianische Prediger eine sehr besuchte Bibelstunde, eine blühende Sonntagsschule und eine starke Enthaltensamkeits-Gesellschaft. In Racine, ebenfalls in einer anmuthigen und gesunden Gegend am Michigan-See und größtentheils von Einwanderern aus den östlichen Staaten bewohnt, besteht eine ausgezeichnete Anstalt für die Erziehung junger Mädchen, die zahlreich besucht wird, eine blühende presbyterianische Ge-

meinde mit Bibelstunden und Sonntagsschule, und eine so feine Gesellschaft, daß man nicht in Wisconsin, sondern in Massachusetts zu sein glaubt. Im Jahre 1838 wurden 23,040 Acker des besten Landes zur Errichtung einer Universität bewilligt. Bis jetzt sind zwar noch keine Schritte gethan worden, sie ins Leben zu rufen, lange wird es aber nicht dauern, und Wisconsin besitzt eine gut dotirte Universität. Die 16te Section in jeder ausgemessenen Ortschaft (township) ist zu Schulzwecken bestimmt; werden diese Ländereien verkauft, so wird ein bedeutender Schulfonds gewonnen, mit dem viel gethan werden kann. Jetzt werden die öffentlichen Schulen zum Theil durch Privat-Abgaben unterhalten.

Das Territorium Iowa wird in geistiger und kirchlicher Hinsicht noch schnellere und größere Fortschritte machen, als Wisconsin. In Brighton in der Grafschaft Washington, in welcher viele deutsche Familien wohnen, hat der presbyterianische Missionar in seiner Gemeinde eine Bibel- und Betstunde und eine Sonntagsschule errichtet, und so wird in den Städten und auf dem Lande von den Missionaren nicht nur der Amerikanischen Einheimischen Missions-Gesellschaft, sondern auch anderer Sekten unverdrossen und ausdauernd für das Reich Gottes gearbeitet. Am 2. November 1843 wurden in Denmark in der Grafschaft Des Moines zehn Missionare, die von der Amerikanischen Einheimischen Missions-Gesellschaft abgeschickt worden waren und von ihr unterhalten werden, ordinirt und von den Bewohnern des Städtchens auf drei Wagen in die verschiedenen Arbeitsplätze gebracht. Eine Menge Missionare wird ihnen folgen. Andere Sekten arbeiten eben so eifrig, und in kurzer Zeit werden Hunderte von Gemeinden und Sonntagsschulen gebildet und viele Kirchen, wenn auch nur Logkirchen, erbaut sein. Da die Regierung auch hier jede 16. Section Land für Schulzwecke reservirt hat, so werden allgemeine Schulen in allen Townships, in denen schulfähige Kinder leben, errichtet werden, Colleges und Seminare werden entstehen, und das Land, das vor wenigen Jahren kaum dem Namen nach bekannt war, wird einen ehrenvollen Platz unter den christlich-gebildeten Ländern in kurzer Zeit einnehmen.

Zu bedauern ist es nur, daß die Missionare und Prediger,

verschiedenen Sekten angehörend, so verschiedene Lehren predigen, die natürlich alle aus der Bibel bewiesen werden, und die Köpfe der Zuhörer verwirren müssen. Der eine Prediger mit langem, bis auf die Brust herabhängendem Barte schreit: „Wenn es eine Hölle giebt, so laßt sie uns sehen, damit wir wissen, wo Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und Jeder zur Erkenntniß der Wahrheit komme, alle Menschen selig machen will. Weg mit eurem höllischen Feuer, euren Enthaltens-Gesellschaften, euren Sonntagsschulen und anderen Geldmacher-Plänen.“

Ein anderer verkündet: „Die Gläubigen sind erwählt in Christo Jesu vom Anfange der Welt her.“ „Aus Gnaden sollt ihr selig werden.“ „Wie dumm, zu denken, daß Bibelstunden und Enthaltens-Gesellschaften das Volk besser machen.“ „Diese Presbyterianer der neuen Schule meinen, das Werk, das Gottes ist, ihm aus den Händen zu reißen.“ „Was haben die Werke mit der Erlösung zu thun?“ „Laßt die Kinder aufwachsen und für sich selbst wählen.“

Ein dritter predigt: „Christus sandte seine Jünger aus, zu taufen zur Vergebung der Sünden.“ „Sünden können ohne Taufe nicht vergeben werden.“ „Der heilige Geist kommt erst nach dem Untertauchen herab.“ „Die Menschen sind von Natur unschuldig und sündigen durch böses Beispiel verführt, und ihre Sünden sollen ihnen vergeben werden, wenn sie sich taufen lassen.“ „Glaubst du, daß Christus der Sohn Gottes ist, so laß dich taufen, und du wirst selig.“

Ein vierter ruft: „Thut Buße und bekehret euch.“ „Ihr alle wißt, was Buße ist. Wenn dir irgend eine Sache, die du gethan hast, leidthut, das ist Buße.“ „Erhalte Religion, und du wirst selig.“ „Wir glauben an kein Glaubensbekenntniß.“ „Wünschst du, erlöst zu werden, so ringe darnach, und du wirst es werden.“ „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden.“ „Gieb deine Hand und dein Name soll als einer von unserer Zahl niedergeschrieben werden. Nur schlag ein.“

Ein fünfter predigt: „Eine neue und bessere geistige Einrichtung wird getroffen. Das neue Jerusalem soll aufgebaut

werden. Kommt und laßt uns ziehen in das Land der Verheißung!“

Ein sechster predigt wieder anders, und ein siebenter wieder anders. Es ist ein wahres Chaos von Lehren, das nothwendig die Köpfe verwirren muß und die Ursache wird, daß Viele dem Atheismus, dessen Verfechter Abner Kneeland ist, derselbe, welcher im Staate Massachusetts deshalb ins Gefängniß gesetzt wurde, Andere dem Katholicismus, der sich dort immer weiter auszubreiten rastlos arbeitet, anheimfallen. Presbyterianer von der alten und neuen Schule, Methodististen und Baptisten werden jedoch, wie in den östlichen Staaten, so auch hier die Oberhand bekommen und behalten. Es thut wahrlich sehr noth, daß die Vereine Deutschlands sich der in diesem und dem benachbarten Territorium zerstreuten deutschen Glaubensbrüder thätig annehmen.

Wenn Du nun aber die gegenwärtigen Bewohner Iowa's für die wahren Pioniere des Westens hältst, so lebst Du in einem großen Irrthume. Die eigentlichen und wahren Pioniere sind schon weiter westlich gezogen, oder, wenn noch einer hie und da sitzen geblieben ist, so ist es nur, um seine Bauerei und Verbesserungen (improvements) zu verkaufen und dann nach einem neuen Land (a new country) sich aufzumachen. Diese eigentlichen Pioniere sind seltsame, rastlose Geschöpfe. Unter ihnen kannst Du einige finden, die die Grundlage fast eines jeden Staates seit den dreizehn alten zu legen geholfen, Männer, welche nach und nach in jeder Gesetzgebung von Virginien bis Iowa (dieß mit eingeschlossen) gefessen haben, und nun wieder weiter ziehen, um wiederum einen neuen Anspruch zu machen (to make a new claim), wiederum ein Territorium errichten zu helfen, wiederum die erste politische Laufbahn in ihm zu beginnen, und wiederum Glieder der Territorial-Gesetzgebung zu werden.*) Furchtlosigkeit, Gastfreundschaft und unabhängige Frei-

*) Ein alter Pionier Thomas S. Hinde zu Mount-Carmel in Illinois schrieb in einem Briefe von 1840: „Dies ist das 43. Jahr meiner Wanderschaft in den Wildnissen des großen Westens. Ich bin dreimal ein Bürger von Kentucky, zweimal ein Bürger von Ohio, zweimal ein Bürger von Illinois gewesen, und habe fast den ganzen Westen durchwandert. Ich sah

müthigkeit, verbunden mit rastlosem Unternehmungsgeiste und unerfättlichem Durste nach Neuheit und Veränderungen, dabei eine große Sorglosigkeit wegen jeder nahen und fernen Zukunft, sind die hervorstechenden Charakterzüge dieser Leute. Sie haben immer ein Land der Verheißung weiter westlich gelegen, wo das Klima milder, der Boden fruchtbarer, das Holz besser und die Prärie schöner ist, im Auge; und vorwärts, vorwärts wandern sie, mit Weibern und Kindern, Schweinen und Kühen und Ochsen, mit Töpfen und Schüsseln, mit Hausgeräth und Hausgöttern, immer suchend und nimmer findend das Eldorado ihrer Hoffnungen. Jetzt ist es das Oregon-Gebiet. Hunderte sind schon dorthin gegangen, Hunderte rüsten sich zur Reise, und in wenigen Jahren werden Tausende in ihm sich angesiedelt haben; denn die Beschreibungen Derer, welche das Land besucht haben und zurückgekehrt sind, sind lockend, und es ist eine wahre Oregonseuche ausgebrochen, die, wie jede andere Seuche, immer weiter um sich greift. Der Baltimore American, auf die wachsende Fluth der Auswanderungen nach Westen anspielend, äußert sich darüber also: „Die Art, nicht das Schwert, bricht sich Bahn und führt die vorrückende Linie an; Bäume, nicht Menschen, fallen in ihrem Vordringen und der Pflug folgt ihrem Siegerlaufe, nicht um die Mauern feindlicher Städte einzustürzen, sondern den lange gefesselten Erdboden aufzufurken und seine ergiebigen Gefilde zum Unterhalte des Menschengeschlechts auszubeuten. Unglück, Zwietracht, Aufregung mögen das Land erschüttern und mit Trauer überziehen; das Gedeihen jedes anderen Interesses mag einen Stoß erleiden; möge kommen, was da wolle: der Marsch dieser Schanzgräberschaar wird vorwärts schreitend und sicher sein. Umsonst thürmt das Felsengebirge seine festen Massen als ein Bollwerk gegen diesen

Daniel Boone, den ersten Ansiedler in Kentucky, seinen Marsch von seinem Boonesborough am Kentucky-Flusse nach der damals neuen Gegend von Ober-Louisiana (jetzt Missouri) im Jahre 1797 nehmen, begleitet von seiner ehrwürdigen Frau und nach der alten Weise mit Packpferden und Glocken nach seiner neuen einsamen und Buffaloreichen Gegend wandern.“ Wie reich an Erfahrungen muß das Leben eines solchen Mannes sein, und wie erfreut sein Herz, wenn er die seitdem entstandenen neuen Staaten mit ihrer zahlreichen, geschäftigen und glücklichen Bevölkerung überschaut!

Eindrang auf: es kann die grünen Thäler von Oregon nicht beschützen! Die heransfluthende Woge der Auswanderung, thurmhoch wachsend und tosend in ihrem Fortwälzen, vermischt bereits ihren abfliegenden Schaum mit den Wellen des stillen Oceans.“ Calhoun, der jetzige Staatssecretair, hatte ganz recht, als er im Senate sagte: „das Amerikanische Volk wird jenes Land occupiren, unbekümmert um alle Legislation, und in wenigen Jahren werden die Pioniere des Westens dasselbe überschwemmt haben und gegen die Welt behaupten.“ Die Indianer werden immer weiter zurückgedrängt werden, bald kommen sie zwischen zwei Feuer, denn an der Südsee werden auch schon Ansiedelungen von den Nordamerikanern angelegt, die sich nach dem Osten ausbreiten, die Hudsonsabay-Compagnie und die nach ihrem Vorbilde gestifteten amerikanischen Pelzhandelscompagnieen tragen durch ihren Pelzhandel zur Vertilgung der Indianer das Ihrige redlich bei,*) und nach einigen Menschenaltern wird von diesen einst so mächtigen indianischen Stämmen wenig oder nichts übrig sein.

Zum Schlusse meines Briefes theile ich Dir eine Semiole=Ueberlieferung über den Ursprung der Weißen, Kupferfarbigen und Schwarzen und eine indianische Sage von Illinois „der Diasa“ mit, die wohl verdienen, aufbewahrt zu werden.

Als Florida zu einem Territorium der Vereinigten Staaten erhoben war, so war es eine der ersten Sorgen des Gouverneurs William P. Duval, die Eingebornen aufzuklären und

*) King, der Begleiter Blacks, sagt in seiner Reisebeschreibung: „Durch verschiedene Mittel ist der Hudsonsabay-Compagnie gelungen, die Eingebornen ganz von sich abhängig zu machen, und sie fühlen tief ihre Erniedrigung: der Preis, den sie für die Felle bezahlt, ist so niedrig, daß nur die thätigsten und kräftigsten Indianer ihren Unterhalt dabei finden, die Alten und Schwachen aber vor Hunger und Stend umkommen, weil man ihnen, die nicht mehr mit Fellen bezahlen können, keine Gewehre und Munition mehr zukommen läßt, und sie dem Gebrauche ihrer alten Waffen, der Pfeile, Wurfspeie und der Falle sich ganz entwöhnt haben.“ Rechnet man hiezu die entsetzlichen Wirkungen des Branntweins, mit dem die Compagnie größtentheils ihre Felle bezahlt, und die furchtbare Verbreitung venerischer Uebel, so kann man sich einigermaßen einen Begriff von dem Umfange des Stends machen, das die Hudsonsabay-Compagnie um sich her verbreitet hat.

zu civilisiren. In dieser Absicht veranstaltete er eine Versammlung ihrer Häuptlinge, in welcher er ihnen kund that, wie es der Wunsch ihres großen Vaters zu Washington sei, daß sie Schulen und Schullehrer unter sich haben und daß ihre Kinder gleich denen der Weißen unterrichtet werden sollten. Die Häuptlinge hörten mit ihrer gewohnten Ruhe und Anständigkeit die lange Rede, in welcher er ihnen die aus einer solchen Maßregel für sie erwachsenden Vortheile auseinandersetzte, an und baten ihn, als er geendigt hatte, um einen Zwischenraum von einem Tage, um darüber zu berathschlagen.

Am folgenden Tage wurde eine feierliche Versammlung gehalten. Einer der Häuptlinge stand auf und redete den Gouverneur also an:

„Mein Bruder, sagte er, wir haben über den Vorschlag des großen Vaters zu Washington, uns Lehrer zu senden und Schulen unter uns einzuführen, nachgedacht. Wir danken ihm für die Theilnahme, welche er an unserer Wohlfahrt nimmt; aber nach vieler Berathung haben wir beschlossen, sein Anerbieten abzulehnen. Was gut für die Weißen ist, ist nicht gut für die Kupferfarbigen. Ich weiß, ihr weißen Leute sagt: wir alle kommen von demselben Vater und derselben Mutter; allein ihr irrt euch. Wir haben eine von unseren Vorvätern uns mitgetheilte Ueberlieferung, und nach dieser glauben wir, daß der große Geist, als er es unternahm, den Menschen zu erschaffen, zuerst den Schwarzen schuf; es war sein erster Versuch und für den Anfang gut genug. Allein er sah bald ein, daß er gepfuscht hatte; er entschloß sich daher, seine Hand noch einmal zu versuchen. Er that es und machte den Kupferfarbigen Menschen. Er hatte ihn weit lieber als den schwarzen, aber er war noch nicht ganz so getroffen, wie er es wünschte. Er machte deshalb noch einen dritten Versuch und schuf den weißen Menschen, und nun war er zufrieden. Ihr sehet daraus, daß ihr zuletzt gemacht seid, und dieß ist die Ursache, daß ich Dich meinen jüngsten Bruder nenne.“

„Als der große Geist jene drei Männer erschaffen hatte, rief er sie zusammen und zeigte ihnen drei Kisten. Die erste war mit Büchern, Landkarten und Schriften angefüllt; die zweite mit Bogen, Pfeilen, Messern und Tomahawks (Streit-

arten), und die dritte mit Spaten, Hacken, Beilen und Häm-
mern. „Dieses, meine Söhne, sagte er, sind die Werkzeuge,
mit denen ihr euren Unterhalt euch verschaffen mögt; wählt
unter ihnen nach eurem Gefallen.“

„Der weiße Mann hatte als Günstling die erste Wahl.
Er ging an der Kiste mit Arbeits-Werkzeugen versehen vorüber,
ohne Notiz davon zu nehmen; als er aber an die Kriegswaffen
und Jagdgewehre kam, blieb er stehen und betrachtete sie scharf.
Der kupferfarbige Mann zitterte, denn er hatte sich bereits in
diese Kiste verliebt. Der weiße Mann jedoch, nachdem er für
einen Augenblick sie angeschaut, ging daran vorüber und wählte
die Kiste mit den Büchern und Schriften. Nun kam die Reihe
an den kupferfarbigen Mann, und Du kannst versichert sein,
daß er mit Freuden nach den Bogen, Pfeilen und Tomahawks
griff. Als die Reihe an den schwarzen Mann kam, blieb dem-
selben keine andere Wahl übrig, als mit der Kiste voll Arbeits-
geräthe vorlieb zu nehmen.“

„Hieraus geht deutlich hervor, daß der große Geist die
Absicht hatte, daß der weiße Mann lesen und schreiben, den
Lauf des Mondes und der Sterne kennen und Alles, so wie
Rum und Whiskey, zu machen lernen sollte. Der kupferfar-
bige Mann sollte ein Jäger ersten Ranges und ein mächtiger
Krieger werden; denn aus Büchern konnte er nichts lernen,
da der große Geist ihm keine gegeben hatte; auch konnte er
weder Rum noch Whiskey machen, damit er sich
nicht durch den Genuß solcher Getränke selbst um's
Leben bringe. Da nun der schwarze Mann sonst nichts
hatte, als Arbeits-Werkzeuge, so war es ganz natürlich, daß
er dadurch gezwungen wurde, für den weißen und kupferfarbi-
gen Mann zu arbeiten, womit er bis auf den heutigen Tag
fortgefahren hat.“

„Wir müssen uns in den Willen des großen Geistes fügen,
sonst werden wir in Verwirrung gerathen. Zu wissen, wie man
lesen und schreiben muß, ist sehr gut für weiße, aber sehr
schlecht für kupferfarbige Menschen. Es macht weiße Menschen
besser, dagegen kupferfarbige schlechter. Einige unter den Creeks
und Cherokeeen lernten lesen und schreiben und sind unter allen
Indianern die größten Schurken. Sie begaben sich nach

Washington und gaben vor, sie seien gekommen, ihren großen Vater zu sehen, um mit ihm über das Beste der Nation zu reden. Und als sie dort aufgenommen waren, schrieben sie alle auf ein Stückchen Papier, ohne daß die Nation daheim das Geringste davon wußte. Und das Erste, was die Nation über die Sache daheim erfuhr, bestand darin, daß die Indianer durch ihren Agenten zusammenberufen wurden, welcher ihnen ein kleines Stück Papier zeigte, welches, wie er ihnen sagte, ein Traktat sei, den ihre Brüder in ihrem Namen mit ihrem großen Vater zu Washington abgeschlossen hätten. Und da sie nicht wußten, was ein Traktat ist, so hob er das Stückchen Papier in die Höhe, und siehe! es deckte einen großen weitumfassenden Landstrich! Und sie sahen nun ein, daß ihre Brüder bei ihrer Kenntniß des Lesens und Schreibens ihre Häuser, ihre Ländereien und die Grabhügel ihrer Vorfäter verkauft, und die weißen Männer bei gleicher Kenntniß sich dieselben zugeeignet hatten. Sage unserem großen Vater zu Washington deshalb, daß es uns sehr leid thue, Lehrer zur Unterweisung im Lesen und Schreiben nicht unter uns aufnehmen zu können, denn so ersprießlich solches auch für die weißen Menschen sein mag, so äußerst nachtheilig würde es für die Indianer sein.“

Der Piafa.

Keine Gegend der Vereinigten Staaten, selbst nicht die Hochlande am Hudsonstrome, können sich in wilder und romantischer Scenerie mit den „Bluffs“ in Illinois messen. An einem Ufer des Illinois erheben sich, oft am Rande des Wassers, senkrechte Felsenwände von mehr als hundert Fuß Höhe; an der entgegengesetzten Seite zeigt sich gewöhnlich eine Prairie mit ebenem Grunde, mehrere Meilen im Umfange, bis sie von anderen Bluffs begrenzt wird, die denen am Strome ähnlich sind. Eine dieser senkrechten Felsenreihen beginnt bei Alton und dehnt sich mit wenigen Unterbrechungen am linken Ufer des Illinois viele Meilen lang hin. Der Reisende, wenn er den Strom herab nach Alton fährt, bemerkt zwischen dieser Stadt und der Mündung des Illinois eine enge Kluft, durch welche ein schäumender Bach sein Wasser in den Mississippi stürzt.

Dieser Bach heißt Piasa. Der Name ist indianischen Ursprungs und bedeutet in dem Dialekte der Illini „Menschen zerreißender Vogel.“ Nahe der Mündung dieses Flusses ist in einer Höhe, die keine menschliche Kunst zu erreichen vermag, an der glatten, senkrechten Felsenwand die Gestalt eines ungeheuren Vogels mit ausgebreiteten Flügeln eingehauen. Der Vogel, den diese Figur darstellt, hieß bei den Indianern Piasa, und davon erhielt auch der Bach diesen Namen.

Die Tradition vom Piasa lebt noch jetzt im Munde aller Indianerstämme des obern Mississippi und derer, die einst das Illinoisthal bewohnten. Sie wird so erzählt: Viele Tausend Monden vor Ankunft der Blafßgesichter, als der große Magotyna und Mastodon, deren Gebeine man jetzt ausgräbt, noch in diesem Lande der grünen Prairien lebten, gab es einen Vogel von so ungeheurer Größe, daß er mit Leichtigkeit einen Hirsch forttragen konnte.

Da er seit dieser Zeit Menschenfleisch gekostet hatte, so wollte er später auf nichts anderes mehr Jagd machen. Er war ebenso verschlagen als stark, und pflegte plötzlich auf einen Indianer herabzuschießen, ihn in seinen Krallen nach einer Höhle der nahe gelegenen Bluffs zu tragen und dort zu fressen. Hunderte von Kriegern versuchten es Jahre lang, ihn zu tödten, aber nie gelang es ihnen. Ganze Dörfer waren beinahe entvölkert worden, und alle Stämme der Illini befiel banger Schrecken.

Endlich zog *Dnatoğa*, ein Häuptling, dessen Kriegsrühm selbst über die großen Seen gedrungen war, gegen ihn aus. Er trennte sich von seinem Stamme, fastete einen ganzen Monat lang in abgeschlossener Einsamkeit, und flehte zum großen Geiste, dem Herrscher des Lebens, daß er seine Kinder vor dem Piasa schützen möge. Am letzten Tage seines Fastens erschien ihm der große Geist im Traume und befahl ihm, zwanzig seiner Krieger, jeder mit einem Bogen und vergifteten Pfeile bewaffnet, auszuwählen und an einem bezeichneten Orte zu verbergen. Nahe dem Orte, wo sie verborgen liegen mußten, sollte ein anderer Krieger als Opfer des Piasa frei und offen hingestellt werden, und sobald der Piasa sich auf ihn stürze, sollten ihn die versteckten Krieger augenblicklich mit ihren Pfeilen durchbohren.

Als der Häuptling am Morgen erwachte, dankte er dem

großen Geiste, kehrte zu seinem Stamme zurück und erzählte seinen Traum. Schnell waren die Krieger ausgewählt und in den bezeichneten Hinterhalt versteckt; zum Opfer erbot sich Dnatoga selbst. Er erklärte sich bereit, für sein Volk zu sterben. Frei und offen stellte er sich im Angesichte des Bluffs hin, und sah bald den Piasa auf einer Klippenzacke sitzen, wie er mit gierigen Augen nach seiner Beute spähte. Dnatoga richtete seine männliche Gestalt in ihrer ganzen Länge auf, und seinen Fuß fest an den Boden gesetzt, begann er den Todtengesang der Krieger anzustimmen. Einen Augenblick darauf erhob sich der Piasa in die Luft und fuhr schnell wie ein Blitzstrahl auf den Hauptling herab.

Kaum hatte er jedoch sein Opfer erreicht, als jeder Bogen schnellte und jeder Pfeil bis an seine Federkrone in des Piasa's Leib drang. Der ungeheure Vogel stieß ein wildes, furchtbares Gefreisch aus, das weit über den Strom hinaus ertönte. Dnatoga war gerettet; kein Pfeil, selbst nicht des Piasa's Klauen hatten ihn berührt; der Herr des Lebens, in Bewunderung der hochherzigen That Dnatoga's, hatte über ihn einen unsichtbaren, schützenden Schild gehalten. Zum Gedächtniß dieses Ereignisses wurde das Bild des Piasa in die Felsenwand gehauen.

So lautet die indianische Tradition, deren Wahrheit sich freilich nicht verbürgen läßt. So viel ist jedoch gewiß, daß das in den Felsen gehauene Bild eines großen Vogels noch immer sichtbar ist, und zwar in einer Höhe, zu der Niemand dringen kann. Wie und zu welchen Zwecken es gemacht wurde, mögen Andere entscheiden; aber selbst noch heutigen Tages fährt kein Indianer in seinem Canoe an der Insel vorüber, ohne sein Gewehr nach der Figur des Vogels abzufeuern. Die Zeichen der Kugeln, welche an den Felsen prallten, sind fast unzählbar.

Gegen Ende März des Jahres 1840, fährt mein Traditionist fort, wurde ich veranlaßt, die Bluffs unterhalb der Mündung des Illinois und oberhalb der des Baches Piasa zu durchwandern. Meine Neugierde war hauptsächlich auf die Untersuchung einer Höhle gerichtet, die in obiger Tradition als eine von denen bezeichnet wird, in welche der Vogel seine Menschenopfer zu schleppen pflegte. Begleitet von einem

kundigen Führer, der einen Spaten trug, trat ich meine Excursion an. Der Eingang der Höhle war außerordentlich schwer zu ersteigen; an einem Punkte, bis zu welchem wir geklettert waren, befand ich mich 100 Fuß hoch an dem senkrechten Abfalle des Bluffs, mit kaum so viel Raum, um einen Fuß darauf setzen zu können. Ueber mir thürmte sich die undurchbrochene Felsenwand in die Höhe, während unter mir der Strom rollte. Nach langem und gefährlichem Klimmen erreichten wir die Höhle, die ungefähr 50 Fuß über dem Strome liegt. Mit Hülfe eines langen Pfahls, dessen eines Ende wir auf den Felsenvorsprung und das andere in die Oeffnung der Höhle schoben, gelang es uns, sie zu erreichen. Nichts kann einen tiefern Eindruck machen, als die Aussicht von dieser Höhle aus. In schweigender Majestät rollte unter uns der Mississippi hin; hoch über unsern Häuptern hing eine Eeder ihre Zweige über die Klippe, auf deren Spitze ein kahler Adler saß. Kein anderes Geräusch oder Lebenszeichen umgab uns; Sabbathstille herrschte über der ganzen Gegend; kein Wölkchen war am Himmel sichtbar, kein Windesathem fächelte. Ruhig und glatt wie ein See lag der breite Mississippi vor uns und die Landschaft trug noch dasselbe Gepräge der Wildniß, wie einst, als das Auge der Weissen sie noch nie gesehen hatte. Das Dach der Höhle war gewölbt und kaum weniger als 25 Fuß hoch; die Höhle selbst zeigte unregelmäßige Erweiterungen und Verengungen, doch mochte sie, soweit ich es schätzen konnte, im Durchschnitt 20 bis 30 Fuß breit sein. Der Boden derselben war, soweit er reichte, über und über mit Menschenknochen bedeckt. In der größten Verwirrung lagen Schädel und andere Gebeine durcheinander geworfen umher, — bis zu welcher Tiefe kann ich nicht entscheiden. In jedem Theile der Höhle gruben wir 3—4 Fuß tief und fanden nichts als Knochen. Hier müssen die Ueberreste von Tausenden aufbewahrt sein; wie, von wem und zu welchem Zwecke, ist unmöglich zu errathen.

Wenn Du an den Sagen und Ueberlieferungen der Indianer Geschmack findest, so empfehle ich Dir „Mündliche Ueberlieferungen zur Charakteristik der nord-amerikanischen Indianer von Schoolcraft,“ einem der gelehrten Welt bereits durch seine früheren literarischen Arbeiten bekannten Manne. Er war viele

Jahre lang Chef des indianischen Departements im Gouvernement der Vereinigten Staaten und hatte in seiner offiziellen Stellung vielfache Gelegenheit, eine genauere Bekanntschaft mit dem eigentlichen Wesen der sogenannten Wilden zu erlangen, die durch seine Heirath mit einer Dame von indianischer Herkunft noch vermehrt wurde. Sie betrachteten ihn, so zu sagen, als ihren Landsmann und bewiesen gegen ihn ein Vertrauen und eine Offenheit, denen sie sich, durch schmerzliche Erfahrungen belehrt, im Umgange mit den Weißen selten hinzugeben pflegten.

Zweiter Theil.

Der zweite Theil des Buchs enthält die Beschreibung der Indianer von den verschiedenen Stämmen, welche in den verschiedenen Theilen des Nordwestens der Vereinigten Staaten zu finden sind. Die Beschreibung ist in drei Haupttheile eingetheilt: 1. Die Indianer des Nordwestens, 2. Die Indianer des Westens, 3. Die Indianer des Südwestens. In jedem Theile sind die verschiedenen Stämme einzeln beschrieben, und ihre Sitten, Gebräuche und Sprache beschrieben.

Die Beschreibung der Indianer des Nordwestens ist die ausführlichste, und enthält die meisten Details über ihre Sitten, Gebräuche und Sprache.

Die Beschreibung der Indianer des Westens ist ebenfalls sehr ausführlich, und enthält viele interessante Details über ihre Sitten, Gebräuche und Sprache. Die Beschreibung der Indianer des Südwestens ist kürzer, aber ebenfalls sehr interessant. In jedem Theile sind die verschiedenen Stämme einzeln beschrieben, und ihre Sitten, Gebräuche und Sprache beschrieben. Die Beschreibung der Indianer des Nordwestens ist die ausführlichste, und enthält die meisten Details über ihre Sitten, Gebräuche und Sprache. Die Beschreibung der Indianer des Westens ist ebenfalls sehr ausführlich, und enthält viele interessante Details über ihre Sitten, Gebräuche und Sprache. Die Beschreibung der Indianer des Südwestens ist kürzer, aber ebenfalls sehr interessant. In jedem Theile sind die verschiedenen Stämme einzeln beschrieben, und ihre Sitten, Gebräuche und Sprache beschrieben.

Stört Dich das Klappern der Mühlen und das geschäftige Treiben der Menschen bei dem Anschauen des Falles in Rochester, so gehe zwei Meilen dem Flusse entlang bis nach Carthage. Hier beträgt der Fall 70 Fuß. Die Abgeschlossenheit des Ortes, das Brausen des Falles, die hohen, steilen Ufer, die großen Felsen, über welche dick belaubte Bäume hängen, werden auf Dich, selbst wenn Du eben von den mächtigen Niagara-Fällen gekommen bist, einen höchst angenehmen Eindruck machen und Dich in eine ganz eigene Stimmung versetzen. Außer diesen Fällen giebt es noch verschiedene andere, zwar kleine, aber jeder ist in seiner Art ausgezeichnet und einer Reise werth. Die Trenton-Fälle an der West-Canada-Creek, 14 Meilen nördlich von Utica, sind unter ihnen die größten und schönsten. Hier sind 6 Fälle. Der erste oder obere Fall (Upper Fall) ist 20 Fuß perpendicular; der zweite, die Cascaden, 18 Fuß; der dritte, der Mühlendamm (Mill dam), weil er einem Mühlendamm sehr ähnlich sieht, 14; der vierte, die hohen Fälle (High Falls), die wieder Cascaden haben von 48, 11 und 37 Fuß; der fünfte, Schermans-Fall, 35 Fuß, und der sechste, der Conrads-Fall. Die ganze Senkung des Flusses von der Höhe des obern Falls bis zum Fuße des Conrads-Falls beträgt 312 Fuß, ihre Länge ungefähr 2 Meilen. Die überall enge Kluft, durch welche die Creek fließt, an einigen Stellen kaum breit genug, um das Wasser durchzulassen, ist mitunter 100—150 Fuß tief und ihre Wände fast senkrecht, ungeheuren Mauern ähnlich. Bei hohem Wasser ist der Anblick der Fälle großartig. Die Felsen bestehen aus schwarzem Kalkstein von einer sehr schieferartigen Beschaffenheit und enthalten erstaunende Quantitäten von petrificirten Seemuscheln und anderen antediluvianischen Thieren, wie Dilobiten, Trilobiten u. s. w. Die Creek selbst hat Ueberfluß an Forellen. In der Nähe ist auch ein recht gutes Wirthshaus.

Die Cahoes-Fälle oder der große Katarakt des Mohawk-Flusses, 2 Meilen von seiner Mündung in den Hudson, sind ebenfalls sehr romantisch und bei hohem Wasser großartig. Der Fluß ist hier 3—400 Fuß breit und hat einen senkrechten Fall von 70 Fuß. Von der 800 Fuß langen Brücke aus, die $\frac{1}{2}$ Meile unterhalb des Falles über den Fluß geschlagen ist,

hat man die herrlichste Ansicht von dem Katarakt, dessen Kante von da aus so gerade wie ein Mühlwehr aussieht, aber sehr unregelmäßig und gebrochen ist. Die Ufer gleichen Mauern von aufgeschichteten rohen Felsen, sind mitunter unten ausgehöht und eine große Strecke unterhalb des Falles gegen 150 Fuß hoch.

Die Glens-Fälle im Hudson, 18 Meilen oberhalb Saratoga, über einen Felsen von dunkelblauem Kalkstein stürzend, sind 37 Fuß hoch. Die ganze Senkung beträgt in einem Laufe von 500 Fuß 67, und die der Little Falls in einer halben Meile 42 Fuß. Hier bei den letzten Fällen ist die romantischste Gegend am Erie-Kanale. Hier kommen die Heerstraße, der Fluß, der Kanal und die Eisenbahn zusammen und gehen miteinander durch den tiefen Einschnitt, der ohne Zweifel einst, aber wann? von der Gewalt des Wassers durch die Kette von Kalk- und Granitbergen gebildet worden ist. Eine solche Vereinigung und ein so reges Leben triffst Du wohl nicht anderswo an. Vergiß ja nicht die Cascaden in den Catskill-Bergen zu besuchen. Der erste Fall ist 175 und der zweite 80 Fuß hoch; doch auf diese Berge führe ich Dich etwas später. Betrachte nun die schönen Seen, welche der Staat New-York hat, große und kleine; jeder ist in seiner Art ausgezeichnet schön; am schönsten aber der Georg-See (Lake George) zwischen dem Champlain-See und dem Hudsonflusse. Manche Reisende geben ihm sogar vor dem Genfer und Comer-See den Vorzug; letzteren habe ich nicht gesehen, und kann daher nicht entscheiden; so viel aber weiß ich, daß es sich an dem Georg sicherer wohnt, was Ueberschwemmungen betrifft, als an dem Como, denn er steigt nicht höher als 2 Fuß. Er ist 36 Meilen lang, 2—3 Meilen breit, an dem Sübende nur gegen eine Meile und an der breitesten Stelle 4 Meilen breit, an der tiefsten Stelle 60 Faden tief, und hat ein so klares und helles Wasser, daß man in einer Tiefe von 20—30 Fuß einen Fisch oder Stein sehen kann. Die Franzosen nannten ihn daher auch Lac Sacrament. Dazu hat er einen großen Ueberfluß an Forellen und Bars. Sein Ausfluß in den See Champlain, 3 Meilen lang, hat drei große Fälle und bedeutende Stromschnellen. Die Senkung beträgt 100 Fuß. Inseln hat dieser

See so viele, wie das Jahr Tage und ihre Lage ist wahrhaft ausgezeichnet; man sieht sie einzeln, paarweise, in Gruppen von drei bis vielleicht dreißig, und zwar so geordnet, daß sie sowohl untereinander, wie in Beziehung zu der benachbarten Küste stets überraschende Mannigfaltigkeit und die lieblichsten Verhältnisse darbieten.

Sowohl die Größe dieser Inseln, wie ihre Gestalt wechselt auf die anziehendste Weise. Die Länge erstreckt sich von einigen Fuß bis zu anderthalb Meilen; die Gestalt der meisten ist länglich; nur wenige sind rund. Doch ist die Mannigfaltigkeit, die sie dem Auge darbieten, meistens ihrer Oberfläche zuzuschreiben. Eine geringe Anzahl von ihnen sind nackte Felsen und gewähren durch ihren Contrast mit den anderen in der Gruppe einen interessanten Anblick. Einige sind theilweise, die meisten ganz und gar mit Vegetation bedeckt; einige sind buschig, andere mit einem einzelnen Baume oder mit zwei, drei oder vielen Bäumen geschmückt, denen entweder Gebüsch oder keines beigefügt ist; auf anderen und zwar den meisten sieht man einen ganzen Wald. Andere von langer und schmaler Gestalt lassen durch verschiedene Oeffnungen in ihrer Umschattung den Anblick des Himmels, der Berge, deren Spitzen und anderer entfernten anziehenden Gegenstände zu, die das Auge des Reisenden fesseln, wie sie sich nähern und vorüberziehen. Auf einigen steht dichtes Unterholz; auf vielen derselben sieht man die Fichte mit auseinanderlaufenden Ästen über alle anderen Bäume sich erhebend und ihr Haupt majestätisch in den Lüften hin und her schwankend; auf anderen liefern die Buche, der Ahorn, die Eiche mit dicht belaubten Zweigen vom lebhaftesten Grün einen Beweis für die üppigste Vegetation; zugleich sieht man auf einer nicht geringen Zahl derselben verkrüppelte, kahle und absterbende Bäume, die mit dem frischen Grün der anderen einen überraschenden Gegensatz bilden. Viele Inseln haben Namen erhalten; die eine heißt die Thee-Insel (Tea Island), eine andere die Diamanteninsel, eine dritte die lange Insel, eine vierte die Zwölf-Meilen-Insel u. s. w. Die lange Insel enthält 100 Acker Land, und war früher bewohnt und angebaut.

Die Ufer des Sees bieten einen beinahe eben so lieblichen Anblick dar. An der einen Seite des Sees erblickst Du einen Strand

mit hellgelbem Sand, der ihn auf eine weite Strecke umfaßt und die Klarheit des Wassers aufs Deutlichste zeigt; an der anderen Seite gewahrst Du einen dichten dunkeln Wald, der sich ganz nahe am Felsenufer erhebt, sich über das Wasser neigt und dasselbe mit schattigem Dunkel einfaßt; hier ist das Ufer durch die kreisförmige Strömung ausgehöhlt, dort erblickst Du eine länglichrund geformte Bucht, und eine dritte bildet einen schmalen Einschnitt. Die Landspitzen sind bald rund, bald stumpf-, bald spitzwinkelig; eine nicht geringe Zahl derselben sind lange, schmale Streifen Landes, zum Theil den Inseln ähnlich, welche sich entweder in ganz horizontaler Richtung oder mit einer sanften Neigung in den See hinein erstrecken und wie alle andere mit verschiedenartigem Holze bedeckt sind. An manchen Stellen bietet ein glattes, abschüssiges Ufer auf ein, zwei und drei Meilen Länge einen freundlichen Landungsplatz für jetzige oder künftige Anbauer; an manchen anderen steigen bergartige Vorgebirge unmittelbar aus dem Wasser empor. Die Schönheiten der Küste und der Inseln werden dadurch mindestens verdoppelt, daß sie sich in der lieblichen Wasserfläche abspiegeln, wo man sie in ununterbrochener Folge in erhöhter Schönheit sowohl der Form wie des Colorits abgebildet sieht. Wenn Du es einrichten kannst, so mieth' Dich in dem herrlich gelegenen und gut eingerichteten Hotel in dem Städtchen Caldwell auf einige Tage ein und mache von hier aus Deine Erkursionen. Die Lage des Städtchens und besonders des Hotels ist bezaubernd schön; von ihm aus übersiehst Du den See mehrere Meilen weit mit vielen seiner Inseln und seinen Bergen. Er ist hier ungefähr drei Viertelmeilen weit und die gegenüberliegende hohe und ununterbrochene Gebirgskette ist mit Ausnahme einiger wenigen am Ufer gelegenen Bauereien ganz unangebaut; die übrigen Theile sind mit Bäumen fast bis zum Wasser bedeckt. Zur Rechten siehst Du das südliche Ende des Sees, aus niedrigem, ziemlich weit zurück sich erstreckenden und im Hintergrunde von dem French Mountain umschlossenen Lande. Auf einer kleinen Stelle, halb bewachsen mit Bäumen und sich nur 25 Fuß über dem Wasser erhebend, lag das Fort William Henry, und ungefähr eine Meile südöstlich von ihm, auf einer beträchtlichen Erhöhung sind die Ruinen des Forts George. An diesem See sind einige

blutige Schlachten geschlagen worden, er ist also auch historisch berühmt. Der Onondaga-See, 20 Meilen lang von Osten nach Westen und $3\frac{1}{2}$ Meile breit, ist ein herrlicher See und reich an Fischen; nicht minder schön ist der Seneca-See, 15 Meilen lang und $1\frac{1}{2}$ Meile breit, ebenfalls reich an Fischen, besonders an großen Forellen. Der Oswego, 11 Meilen lang und $1\frac{1}{2}$ Meilen breit und der Cayuga, 38 Meilen lang von Nord nach Süd und $1\frac{1}{2}$ Meilen breit, sind gar nicht zu verachten; auf letzterem werden im Sommer auf Dampfbooten häufig Lustfahrten gemacht. Außer ihnen hast Du noch den Seneca-See, der mit dem Cayuga fast parallel läuft, 35 Meilen lang und $2\frac{1}{2}$ M. breit, den Crooked-See, 18 M. lang und $1\frac{1}{2}$ M. breit, den Canandaigua, 14 M. lang und 1 Meile breit, ein herrliches Wasser, von einer fruchtbaren Gegend umgeben, und den Chataque-See in dem äußersten westlichen Theile des Staates, 18 Meilen lang und $1\frac{1}{2}$ Meilen breit, seine Gewässer in den Alleghanyfluß ergießend.

Eine Naturmerkwürdigkeit ist ein kleiner See in dem Städtchen Stillwater in der Grafschaft Suffer, der weiße See genannt (white Lake). Er ist beinahe kreisförmig und hat im Durchmesser gegen $\frac{1}{3}$ einer Meile. Aus ihm fließt ein nie versiegender Bach, von nicht unbedeutender Größe. Seinen Namen hat er von seinem Aussehen. Betrachtet man ihn aus einer kleinen Entfernung, so scheint er milchweiß zu sein mit Ausnahme einiger Ruthen im Mittelpunkte, die ganz schwarz aussehen. Von diesem schwarzen Mittelpunkte aus werden zu gewissen Zeiten unzählige Quantitäten Muscheln ans Ufer geworfen oder sinken in das leichte Wasser. Hunderte von Busheln könnten nach jedem dieser Auswürfe am Ufer gesammelt werden und der ganze Boden an jeder Seite des Sees besteht mehrere Ruthen weit aus diesen durch das Wasser zerbrochenen und aufgelösten Muscheln. Man hat mehrere Male versucht, den Grund zu finden, aber ohne Erfolg. Der See scheint in der Mitte bodenlos zu sein. Wo aber ist das große Muschellager, von welchem diese Myriaden Muscheln seit Menschengedenken abgerissen und aus diesem Trichter, wenn ich den Mittelpunkt des Sees so

nennen darf, ans Ufer zu gewissen Zeiten geworfen werden, und welche unterirdische Macht wirft diese Muscheln aus?

Eine andere Merkwürdigkeit ist der gefrorene Brunnen zu Oswego; er liegt 77 Fuß tief auf einem Tafellande, 50 Fuß über dem Susquehannah-Flusse und von diesem $\frac{3}{4}$ Meile entfernt. Das Wasser in demselben ist 4—5 Monate im Jahre so fest zugefroren, daß man sich des Brunnens gar nicht bedienen kann. Einmal war das Eis in einer Diefse von 61 Fuß so fest, daß man es mit einem schweren eisernen Gewichte nicht durchbrechen konnte. Ein Thermometer, den man hinabließ, fiel von 16 Grad auf 1. Der Brunnen ist vor etwa 25 Jahren gegraben worden, und bei heißem Juniwetter sollen die Arbeiter es vor Kälte kaum haben ertragen können. Jetzt zieht man oft im Juni und Juli Eis herauf. Ein Licht sackt noch in der Diefse von 30 Fuß, dann wird es ruhig, auf dem Grunde aber ficht es bald aus. Dieser Merkwürdigkeit ist auch in Silliman's Journal of science Erwähnung gethan worden.

Ich führe Dich nun durch die Kauterskill clove auf den Gipfel der Catskill-Berge. Was ist die Aussicht von der Bastei oder dem großen Winterberge gegen die Aussicht von dem Catskill? Der Weg durch die Klust Kauterskill erhebt sich allmählig neben dem Flusse, wo kaum Raum genug zu sein scheint für den Weg und den Strom; an manchen Stellen blickst Du von einer schwindelnden senkrechten Höhe auf schäumende Gewässer hinab, welche tösend ihren Lauf zwischen Felsen hindurch nehmen und mit einem betäubenden Gebrause von Abgrund zu Abgrund stürzen. An der Nordseite des Flusses ist der Berg hoch und abschüssig, und Du siehst an seinem Fuße gewaltige senkrechte Wände von thonartigem rothem Sandstein und grauem Schiefer in fast horizontalen Lagern; häufig ist Dein Gesichtskreis sehr beschränkt. Steile Felswände erheben sich übereinander und streben über den Wald empor. Der Gipfel des Berges, der über dem Beschauer zu hängen scheint, ist mit ungeheuren Zinken gekrönt, welche Kastellen oder zerstörten Festungswerken gleichen, auf denen trotz der Stürme hin und wieder einige Fichten ihre traurige Stelle behaupten und gleich nickenden Federbüschen mit ihrem dunkeln Grün über den Felsen schwanken. Ungefähr zwei Meilen vom Eintritt in die Klust hat man von

Fels zu Fels über den tosenden Strom, der hier Cascaden bildet, eine Brücke geschlagen. Der Berg scheint, um dem Flusse einen Durchweg zu geben, auseinandergerissen zu sein, da er auf beiden Seiten von hohen, senkrechten Felsen begrenzt ist; in einer geringen Entfernung etwas höher hinauf stürzt der Fluß in einer gebogenen Säule beinahe 100 Fuß hinab. Im Süden erhebt sich der Berg zu einer beträchtlichen Höhe; die steile nördliche Seite desselben ist dicht mit Bäumen bewachsen und Bäche erreichen in schnellem Laufe oder hüpfendem Falle das Thal.

Diese Berggegend ist reich an kleinen Flüssen, die in romantischen Fällen in die Felsenthäler stürzen. Bisweilen verdeckt sie der Wald, dann brechen sie durch das immer grüne Laub wieder ans Licht hervor, hüpfen von Zinke zu Zinke, bis sie ihr Gewässer mit dem der Platterkill vermischen. Das Aufsteigen von dem Platterkill zu dem Fuße der Berge, welche Round Top und High Peak genannt werden, ist stufenartig durch dichte Haine von Ahorn, Buchen, Kirschbäumen und Schierlingstannen. Die hohen Thäler, welche an diesen Bergspitzen liegen, sind mit Wäldern der stolzen Pechtanne und Balsamsichte bedeckt, welche eben so schlank wächst wie die weiße Fichte, und ein wunderschönes, unverwelkliches Grün hat; der Boden ist mit einem Teppich, dickem und sammetweichem Moose von zartem Hellgrün bekleidet, das mit bunten Blumen und Büscheln von weißem, korallenartigem Silbermoose und Bergsauerampfer geschmückt ist.

Von diesen Höhen herab eröffnet sich Dir bei Anbruch des Tages eine Ansicht von unvergleichlicher Schönheit. Die Sonne erhebt sich in blendendem Glanze über den fernen Tagkannuc-Bergen, während das große Thal des Hudson noch in die Schatten der Nacht gehüllt ist. Wie die Sonne höher steigt, treten nach und nach die Gegenstände im Thale dunkel hervor. Hier und da siehst Du weiße Nebel über dem Wasser ruhen; bald erheben sie sich und bilden sich durch die Wärme der Sonne zu Wolken, und mit Gold und Purpur bemalt schweben sie weit dahin, die Berge mit ihren thauigen Fittigen streifend. Das Auge schweift nun über eine weite, einer Welt im Kleinen ähnliche Strecke. Der Hudson, viele Meilen entfernt, erscheint

am Fuße des Berges wie ein Bächelchen. Von den Hochlanden bis nach Albany kann man jede Stadt und jedes Dorf an seinem Ufer unterscheiden; Schiffe, die alle ihre Segel ausgespannt haben, sehen wie Boote aus. Die aufgehende Sonne, über die Flüsse und die Seen des Berges und des Thales scheinend, macht diese rothen Feuerströmen gleich. Die Berge des George-Sees, die grünen Berge von Vermont und die stolzen Bergketten von Massachusetts und Connecticut stellen sich dem Auge dar, und ihre blauen, wolkenartigen Gipfel verschwimmen mit dem fernen Horizonte. Das Hudson-Thal erscheint wie eine ungeheure Ebene mit Hainen und Kornfeldern bedeckt. Bisweilen ist es mit Wolken angefüllt, einem unbegrenzten Ocean gleichend, während Sonnenglanz und Himmelsbläue die wie Inseln frei liegenden Spitzen umfließen. Werden die Wolken vom Winde in Bewegung gesetzt, so wogen sie wie ein stürmisches Meer und in tiefer Ferne sieht man oft Stürme daher brausen und einen Theil der Landschaft in mitternächtliches Dunkel hüllen. Du hörst den Donner rollen und siehst unter Deinen Füßen die Blitze zucken, und die Berg Höhen ringsumher liegen in ruhiger und wolkenloser Luft. Auf dem Pine Orchard, ungefähr sieben Meilen vom Hudson, zu welcher Stelle ein schlängelnder Weg bis zu der Höhe von 2274 Fuß sich erhebt, steht das berühmte Catskill Mountain House, während des Sommers der gewöhnliche Sammelplatz der die Berge Besuchenden. Von ihm aus hast Du einige der großartigsten Ansichten, welche die Berge darbieten. Es ist dasselbe, welches Griffon S. 218 erwähnt, und wenn Du im Sommer dorthin kommst, findest Du immer Gesellschaft aus allen Gegenden der Vereinigten Staaten, die sich an den Naturschönheiten ergötzt. Solche Kentucker, wie Griffon einen getroffen hat, triffst Du übrigens auch genug in Deutschland, wenn auch nicht so starknochige.

Betrachte nun die von Menschenhänden ausgeführten Riesenwerke, zuerst die Kanäle, von denen New-York unter allen Staaten die meisten hat, und dann die Eisenbahnen. Es hat nicht weniger als 10 Kanäle, und diese zu bauen hat 30,885,029 Dollars 26 Cents gekostet.

Erie-Kanal.....	7,143,789 Doll. 86 Cts.
Seine Verbreiterung und Vertiefung	13,291,616 — =

Champlain-Kanal.....	1,257,604 Doll.	26 Cts.
Déwégo-Kanal.....	565,437	35
Cayuga- und Seneca-Kanal.....	236,804	74
Crooked Lake-Kanal.....	156,776	90
Chemung-Kanal.....	641,600	58
Chenango-Kanal.....	2,417,000	—
Black River-Kanal.....	1,511,976	—
Genesee Valley-Kanal.....	3,555,000	—
Dneida Lake-Kanal.....	50,000	—
Seine Verbesserung.....	59,432	57

Was für ein Werk ist der 363 Meilen lange, 70 Fuß breite und 6 Fuß tiefe Erie-Kanal! Seine 83 Schleusen und 18 Aquaducte erregen die Bewunderung jedes Fremden; und was wird auf ihm transportirt! Vom 1. Mai, dem Tage der Wiederöffnung der Schifffahrt, im J. 1843, bis August desselben Jahres wurden in Albany 152,372 Dollars 26 Cts. und im J. 1844 vom 18. April bis August 217,924 Doll. 69 Cts. an Zoll eingenommen.

Eisenbahnen hat der Staat 11; ihre Länge beträgt 383 Meilen und ihre Baukosten belaufen sich auf 18,967,189 Doll.; sie brachten im J. 1843 991,871 Dollars ein. Es sind folgende:

Mohawk und Hudson,	16 Meilen lang,	1,053,848 Doll.
Troy und Chenectady,	20 $\frac{1}{2}$ =	633,519 =
Saratoga und Chenectady,	21 $\frac{1}{2}$ =	312,685 =
Troy und Saratoga,		475,864 =
Utica und Chenectady,	78 =	2,200,815 =
Utica und Syracuse	53 =	1,180,219 =
Auburn und Syracuse	26 =	761,058 =
Auburn und Rochester,	78 =	1,728,361 =
Tonawanda,	43 =	600,000 =
Attica und Buffalo,	31 =	268,275 =
Albany und W. Stockbridge,	38 $\frac{1}{2}$ =	1,752,544 =

Nimm nun zuletzt den Handel und die Manufakturen dieses Staates. Betrachte nur Buffalo mit seinen 50—60 Dampfbooten und 300 Schoonern und anderen Fahrzeugen, die den Erie und die mit ihm verbundenen Seen befahren, und den vielen

Kanalbooten, die ankommen und abgehen! Im J. 1840 kamen 4061 Fahrzeuge, Dampfboote, Schooners u. s. w. an, und auf dem Kanale wurden 177,607 Tonnen Fracht verschickt. Schaue von hier aus nach New-York, an Bevölkerung, Handel und Reichthum die erste Stadt in den Vereinigten Staaten, im Handel die zweite in der Welt! Schaue auf den 25 Meilen im Umkreise haltenden Hasen mit den Hunderten von Schiffen, Waaren bringend, Waaren holend, mit der ganzen Erde den Handel unterhaltend! Betrachte das Drängen und Treiben der Menschen am Hasen und in den nahen Straßen, besuche Wall Street, die Börse, das Zollhaus, den Broadway, die Bowery u. s. w., und Du wirst sagen müssen, der Staat New-York allein ist es werth, daß man eine Reise nach den Vereinigten Staaten unternimmt.

Ehe ich aber diesen Staat, der mir so sehr gefällt, verlasse, muß ich noch zweier gesetzlichen Bestimmungen erwähnen, die Dich und Deine Freunde interessiren werden. Die eine ist das vorzüglich durch die Bemühungen des britischen Consuls hinsichtlich der Nachlassenschaft verstorbener Ausländer vor einigen Jahren erlassene Gesetz, durch welches das Recht, das Eigenthum von Ausländern in Verwahrung zu nehmen, dem Consul derjenigen Nation zuerkannt wird, welcher die betreffende Person angehört, und die andere ein zwar schon altes, aber in neuerer Zeit angegriffenes Gesetz, nach welchem das persönliche Eigenthum jedes Predigers oder Priesters irgend einer religiösen Gesellschaft, so wie auch das liegende, wenn es von ihm besessen wird, bis zu dem Betrage von 1500 Dollars steuerfrei ist. Die erstere Bestimmung ist besonders wichtig; durch sie sind die lästigen und weitläufigen Umstände und Kosten beseitigt worden, welche dadurch veranlaßt wurden, daß der öffentliche Administrator bis dahin immer den Nachlaß in seine Hände zu bekommen suchte und die Regulirung so in die Länge zog, daß nichts oder nur wenig an die Erben gelangte. Das andere Gesetz erwähne ich deßhalb, weil es die Geistlichkeit betrifft und ein sehr gerechtes ist. Nach der im J. 1777 angenommenen und 1821 verbesserten Constitution ist kein Prediger oder Priester irgend einer religiösen Gemeinschaft unter irgend einem Vorwande oder einer Beschreibung wählbar oder fähig, irgend ein bürgerliches

oder militairisches Amt oder Stelle im Staate zu begleiten. Der Prediger steht also mit den übrigen Bürgern nicht auf gleichem Fuße, er hat keine Wählbarkeit und keine (zugestandene) Fähigkeit zu einem bürgerlichen oder militairischen Amte. Dafür sollte er entschädigt werden. Die Entschädigung ist zwar gering, Steuerfreiheit von einem Eigenthum, das nicht 1500 Dollars übersteigt, allein doch besser, als keine. Will man sein Eigenthum unter der angeführten Summe besteuern, so gebe man ihm auch die Rechte und Freiheiten, welche der besteuerte Bürger hat.

Achter Brief.

Columbus.

Abreise nach dem Westen. — Die deutsche reformirte Gemeinde in Mount Eaton. — Streit in den deutschen Gemeinden zu West Lebanon wegen der Bestunden. — Der französische König oder the french Miller daselbst. — Die deutsche Gemeinde in Wooster. — Unangenehme Stellung des Pfarrers hinsichtlich des Gehalts. — Die Deutschen gegen ihre Pfarrer. — Die eingewanderten und die eingebornen Mennoniten. — Die Sekte der Mennoniten. — Die reformirte oder verbesserte Mennoniten-Sekte. — Mansfield. — Inquisition. — Wie leicht ein Prediger in den Verdacht der Heterodoxie fallen kann. — Der deutsche Prediger in Norton. — Guter Rath an die in Deutschland gebildeten Vereine, welche Missionare nach den Vereinigten Staaten senden. — Delaware. — Große demokratische Versammlung vor Columbus. — Wie es vor und nach der Präsidentenwahl zugeht. — Aufforderung an die Demokraten Pennsylvaniens. — Beide Parteien treiben dasselbe Spiel.

Unsere Rückreise über den Erie-See war abermals stürmisch, und ich gab daher meinen Entschluß, von Cleveland aus nach Detroit zu reisen und die dortige deutsche Gemeinde und die deutschen Ansiedelungen in Michigan zu besuchen, auf. Wir fuhren den nächsten Weg nach Massillon zurück, ruhten einige Zeit bei unserem Freunde Warthorst aus und traten dann unsere Fahrt nach dem Westen an. In Mount Eaton, früher Paintsville genannt, (dieser Name wurde von der Gesetzgebung des Staates am 4. Februar 1830 in den jetzigen verändert) predigte ich. Es bestehen hier zwei deutsche Gemeinden, eine lutherische und eine reformirte, deren meiste Glieder im Lande wohnen. Letztere, die reformirte Gemeinde, größtentheils von eingewanderten

Bernern gebildet, lebte wegen der Gesangbücher in beständigem Zwiste. Die Berner wollten ihre Psalmen nicht aufgeben, ob sie gleich nur 6—8 Gesangbücher haben und nur 3—4 Psalmen, zu denen der 42. und der lange 119 gehören, singen können, und die deutschen Amerikaner bestanden auf der Einführung des gemeinschaftlichen Gesangbuches. Der Prediger, zwischen beiden Parteien stehend, konnte weiter nichts dabei thun, als der Majorität, und diese bilden die Schweizer, ihren Willen lassen und predigen. Er muß noch froh sein, daß unter ihnen sich einige Vorsänger befinden, und er nicht selbst vorzusingen braucht. Die lutherische Gemeinde ist zwar stärker als die reformirte, aber oft predigerlos und entbehrt auch eines geistigen Zusammenhanges und eines kräftigen religiösen Lebens.

Nachmittags predigte ich in dem 3 Meilen entfernten West-Lebanon in der Kirche, die ich einige Jahre vorher eingeweiht hatte. Die Versammlung war nicht sehr zahlreich, da die Zeit zu kurz gewesen war, es bekannt zu machen, und $1\frac{1}{2}$ Meile davon eine Vierteljahrs-Versammlung der Methodisten gehalten wurde. Diese aufregenden Versammlungen werden immer zahlreich besucht, auch von Lutheranern und Reformirten, besonders von dem jungen Volke, und machen Manche, die geistes- oder nervenschwach sind, ihrer Kirche untreu. Sie haben sich nächst den Camp-meetings unter allen von den Methodisten angewendeten Mitteln, Mitglieder zu erhalten, am wirksamsten bewiesen. Auch die Lebanoner Gemeinde war in Streit. Sowohl der lutherische als der reformirte Prediger hatte Betstunden nach Art der Methodisten eingeführt; damit waren aber einige alte Glieder, lutherische und reformirte, die dieß als eine Abweichung von den Regeln der Kirche mit Recht betrachteten, ganz und gar nicht zufrieden und stritten dagegen. Allein dieß war nicht der einzige Gegenstand des Streites. Die Betstunden selbst hatten unter den lutherischen und reformirten Betern zu großen Disputationen und Aergerniß Anlaß gegeben. Der lutherische Prediger nämlich hatte dem weiblichen Geschlechte verboten, in den Betstunden öffentlich zu beten und dieses Recht nur dem männlichen Geschlechte eingeräumt, der reformirte ließ auch die Frauen und Mädchen beten. Jeder berief sich auf die Aussprüche der heiligen Schrift und die Beter disputirten untereinander gar hef-

tig über die Richtigkeit der Ansichten ihrer Prediger. An das Höchste im Christenthum, an die Liebe, dachte Keiner. Nach beendigtem Gottesdienste wurde ich von einem Gemeindegliede auf acht deutsch-amerikanische Weise eingeladen, bei ihm zu übernachten. „Well, sagte er, Du kannst bei mir bleibe; ich will Deinen Gaul halte (füttern), ich scharsche (charge, rechne an, nehme ab) Dir nichts.“ Die freundliche und wohlgemeinte Einladung, denn so unhöflich sie auch klingen mag, sie kommt bei einem deutschen Amerikaner aus einem wohlmeinenden Herzen, mußte ich ausschlagen, da ich versprochen hatte, nach Mount Eaton zurückzukommen und bei einem dortigen Gemeindegliede zu übernachten.

Unser Wirth, im Städtchen und in der Umgegend unter dem Namen The french Miller oder the french King, der französische König, bekannt, wohnte eine Meile von Mount Eaton auf einer hübschen an der Straße gelegenen Bauerei. Ich fand an ihm einen vielgereiften und klugen Mann, der durch unermüdete Thätigkeit und vieles Glück sich ein bedeutendes Vermögen erworben und in der Gegend, weil Viele ihm schuldeten, einen gar gewichtigen Mann spielte; daher auch der von den Whigs ihm, dem Demokraten, beigelegte Spottname: „der französische König.“ Das Gespräch kam auch auf Kirche und Pfarrer, und da merkte ich gar bald, daß er der Mann ist, von welchem das Wohl oder Wehe des deutschen reformirten Predigers abhängig ist, der, so lange er nach seiner Pfeife tanzt, sein Futter bekommt, wenn er aber stöbrig, störrig wird, dasselbe verliert. „Den Pfarrer B., sagte er zu mir, habe ich gar nicht ausstehen können, und ich hätte ihn schon eher recht gern weggehabt; dem Pfarrer C. habe ich gesagt, so lange er mir folgt, hat es keine Noth mit ihm; er soll kommen, predigen, bei mir einkehren und wieder nach Hause reiten und sich um gar nichts bekümmern. Wer etwas haben will, soll nur zu mir kommen; ich will es schon ausmachen. Folgt er mir aber nicht mehr, nun so mag er sehen, wie er durchkommt, er wird die Gemeinde bald aufgeben müssen.“ Wehe dem Prediger, der in seiner Gemeinde einen solchen Autokraten hat, und leider hat fast jeder einen. Ich wenigstens habe auf meinen Reisen mit sehr wenigen Ausnahmen in allen Gemeinden, die ich besucht, solche

Menschen angetroffen und die Wahrheit bestätigt gefunden: daß unter allen Aristokratieen die Geldaristokratieen, weil sie selten mit Intelligenz verbunden, die drückendste und unerträglichste ist. Unser Müller war, wie ich angedeutet habe, Demokrat mit Whig-principien, wie Viele es sind; er war für die Einschränkung des Stimmrechts und für ein Gesetz, nach welchem Bagabonden zur Arbeit verkauft werden sollen.

Wooster, seit 1811 Gerichtsstadt für die Grafschaft Wayne, hat an der Killbuck und Apple-Creek gar keine unangenehme Lage, treibt einen ziemlich lebhaften Handel und zählt unter seinen 1900 Einwohnern gar viele Deutsche. Das Viertel, in welchem die meisten wohnen, wird Algier genannt. Sie haben eine schöne Kirche gebaut und halten zwei Prediger, einen reformirten und einen lutherischen. Bei ersterem, der eine kleine Strecke von der Stadt wohnte, logirten wir. Seine Gemeinde mit den Lutheranern (die Lutheraner unterzeichnen auch für den reformirten und die Reformirten für den lutherischen Prediger, wie dieß in fast allen gemeinschaftlichen Kirchen üblich ist) schrieb ihm etwas über 100 Dollars als jährliche Unterstützung. Die Unterschriften müssen, wie gebräuchlich, die Vorsteher sammeln, so wie auch das Geld einkassiren, wobei sie sich denn leider mancherlei Unannehmlichkeiten aussetzen müssen, da die Einen nicht schreiben, die Andern nicht bezahlen wollen. Kein Wunder, daß die armen Vorsteher darüber verdrießlich werden und das lästige Geschäft abgeben. So kam an dem Sonntage, an welchem ich gepredigt hatte, ein Vorsteher mit der Subscriptionsliste und erklärte: er wolle nicht mehr Vorsteher sein und sich nicht mehr hänseln und „auspötteln“ lassen. Der Pfarrer versucht natürlich in einem solchen Falle den Vorsteher auf andere Gedanken zu bringen, was ihm bisweilen gelingt, muß aber im Falle des Mißlingens die Resignation annehmen und von der Gemeinde einen andern Vorsteher wählen lassen, dem es vielleicht auch nicht besser ergeht, als dem Abgegangenen. Oft bleibt ihm daher nichts anderes übrig, als den Subscriptionsbogen selbst in die Hand zu nehmen und zu sammeln. Wie angenehm dieß Geschäft sein muß, kannst Du Dir wohl vorstellen. Dieß ist aber noch nichts gegen das Einkassiren der aufgeschriebenen Beiträge. Da kommen Hiobs-

posten von allen Seiten. Das eine Gemeindeglied ist weggezogen, ohne seinen Beitrag entrichtet zu haben, das andere hat zu viel geschrieben und kann jetzt und auch später nicht die aufgeschriebene Summe bezahlen, das dritte hat das benehnt genommen (Banquerott gemacht), das vierte will nichts bezahlen, weil es auf den Pfarrer böse ist, es glaubt nämlich, in einer Predigt von ihm portrairt worden zu sein, das fünfte hat sich anders besonnen, das sechste verlangt Stundung, und so geht es fort. Es ist ein wahrer Jammer, und der Prediger muß nur froh sein, wenn er das sichere Geld so bei Kleinem aus den Händen der Vorsteher erhält. Am besten haben es natürlich die Prediger, welche von ihren Gemeinden feste Gehalte ausbezahlt bekommen; allein deren sind zu der Masse nur wenige. So viel mir bekannt, bezahlen bloß die angesehenen Gemeinden in den Seestädten, in Pittsburg, Cincinnati, vielleicht auch jetzt die Gemeinde in St. Louis, und die vereinigte Gemeinde zu Columbus und einige andere feste Gehalte.

Wie grob manche Deutsche gegen ihre Pfarrer sind, davon erlebte ich in Wooster wieder ein Beispiel. Am Sonnabend Abend kam ein Gemeindeglied, das zu den aufgeklärteren sich zählt, weil es mehr Bücher als viele andere hat, aber selten in ihnen liest, zu dem Prediger und bat ihn um seinen kleinen Wagen für den nächsten Tag, der ihm auch zugesagt wurde. Der Mann wollte eine Vergnügungsfahrt machen. Nachts um 2 Uhr wurde heftig an die Hausthüre gepocht. Wer pochte? Ein Mann vom Lande, der eine Leichenpredigt bestellen wollte. Sie sollte sieben Meilen von der Stadt Vormittags um 9 Uhr (NB. an demselben Tage) gehalten werden. Der Prediger mußte die Bestellung annehmen, und wollte nun, da er sich unwohl fühlte und das Reiten nicht vertragen konnte, seinen Wagen selbst benutzen. Mit Unbruch des Tages kommt nun das Gemeindeglied mit einem Bekannten, den Wagen zu holen. Der Prediger bedauert, daß er sein Versprechen nicht halten könne, weil er selbst den Wagen nehmen müsse, zu jeder andern Zeit, wenn er seiner nicht bedürfe, könnten sie ihn haben. Daß den Leuten diese Nachricht unangenehm war, läßt sich denken; allein anstatt sich damit begnügen zu lassen, fängt der Begleiter an zu schwören und zu raisonniren, was das für eine Geschichte wäre, der Wa-

gen wäre ihnen versprochen und sie müßten ihn haben, und der Prediger muß, um nur Ruhe zu bekommen, den Wagen hergeben. Es ist ein großes Unglück, daß so viele Deutsche, das Wort Freiheit mißverstehend, in den Vereinigten Staaten den Spieß geradezu umdrehen und dadurch grob werden. Der Prediger, der ja von ihnen unterhalten wird, soll nach ihrer Pfeife tanzen und sich kommandiren lassen. In Deutschland zog nach altem Brauch und alter Höflichkeit das Gemeindeglied vor dem Prediger den Hut oder die Mütze zuerst, hier muß es der Prediger thun, weil er von dem Gemeindegliede abhängt; das Wohl oder Wehe seiner Person und seiner Familie ruht ja in den Händen der Gemeindeglieder; sie können ihn behalten oder fortschicken, viel oder wenig aufschreiben, je nachdem es ihnen beliebt. Und es gehört wahrhaftig ein gebildeter Geist und ein ächt religiöser Sinn dazu, diese Gewalt, die so verführerisch ist, nicht zu mißbrauchen. Die Wahl auf ein oder mehrere Jahre und die freiwilligen jährlichen Beiträge geben den Gemeinden vorzugsweise diese Gewalt, weit weniger die Trennung der Kirche von dem Staate, diese giebt der Kirche ein freieres, selbstständigeres Wirken. Der deutsch-amerikanische Bauer ist geradezu, mitunter auch grob; allein man nimmt es ihm nicht so übel, weil er es nicht besser weiß. So kam nach beendigtem Gottesdienste ein Bauer mit seiner Frau und einem Kinde in das Predigerhaus und forderte mich auf, sein Kind zu taufen; der Prediger war nämlich von der Leichenpredigt noch nicht zurückgekehrt. Ich taufte das Kind. Der Bauer, das Kind auf dem Arme, geht mit seiner Frau fort, ohne zu sagen: Hab' Dank! Nun der Mann verstand nicht besser; die Taufe gehört nach seinen Begriffen mit in den bargain, in den Kauf, und er braucht sich für sie nicht einmal zu bedanken, geschweige etwas zu bezahlen. Wie ganz anders aber hätte dieß bei einem eingewanderten Deutschen ausgesehen! Würde er sich nicht als einen Grobian gezeigt haben, wäre er davon gegangen, ohne sich zu bedanken? Von Bezahlung will ich gar nicht reden. Der deutsch-amerikanische Bauer kommt mit dem Hute auf dem Kopfe in die Stube des Predigers und schüttelt diesem treuherzig die Hand: Well, Parre, wie gehts? Was mocht düne Familie? u. s. w., und der Prediger sieht darin gar keine Grobheit. Wie ganz



andere aber gestaltet sich die Sache, wenn der eingewanderte Deutsche mit bedecktem Kopfe, vielleicht ohne anzuklopfen, in des Predigers Stube tritt und den Prediger fragt: „bist Du der Pfarrer? ich möchte gern mit Dir etwas sprechen,“ oder sich wie ein deutsch-amerikanischer Bauer, der es nicht besser versteht, (denn es giebt auch gar feine, galante Bauern) betragt! Sein Betragen ist ein angelegt großes, und daher um so unerträglicher.

In der Nähe von Ashland haben sich einige aus Deutschland eingewanderte Mennonitenfamilien niedergelassen und an die dortige reformirte Gemeinde angeschlossen, doch so, daß sie der Lehre ihrer Kirche von der Taufe treu bleiben. In einer dieser Familien, der Familie Kisser, deren Verwandte in und um Cleveland wir auch kennen gelernt hatten, war ich früher schon mehrere Male gewesen; auf unserer Fahrt besuchten wir sie wieder. Was für ein Unterschied ist doch zwischen den aus Deutschland eingewanderten und den in Amerika gebornen und erzogenen Mennoniten! Jene haben durch die Bank eine gewisse Bildung, manche eine recht gute, besitzen ihre kleinen Bibliotheken, lesen gern, sind Freunde der Musik und des Gesanges, können über so Mancherlei sprechen und verwenden viel auf die Erziehung ihrer Kinder. Diese, die eingebornen, sind fast durch die Bank ungebildet, besitzen an Büchern nichts als die Bibel, ein Gesangbuch, einen Kalender und vielleicht ein altes Gebetbuch, lesen, wenns hoch kommt, eine Zeitung, bekümmern sich nur um ihre Bauereien, die aber auch sehr schön und groß sind, können über weiter nichts als Pferde, Ochsen, Schweine u. s. w. sprechen, zeigen auf ihre Geldkiste und suchen ihren Kindern so viel wie möglich zu hinterlassen. Die Jungen sind natürlich, da sie weiter nichts sehen und hören, accurat so wie die Alten. Der Grund hievon kann nur darin liegen, daß die in früherer Zeit eingewanderten Mennoniten bei ihrer Ansiedelung mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, der Kirchen und Schulen entweder ganz entbehrten oder höchst unwissende Prediger und Schullehrer besaßen und sich nur um ihr Fortkommen bekümmerten, so daß dadurch aller Sinn für etwas Höheres unterdrückt, der Sinn aber für die Güter dieser Welt um so mehr genährt wurde, bis sie nichts mehr wünschten und erstreb-

ten als Schätze dieser Erde und zwar so viele wie möglich, geldstolz wurden und ihr Tagewerk geschlossen zu haben glaubten, wenn sie ihren Kindern anstatt einer geistigen Ausbildung recht viel an irdischen Gütern hinterlassen konnten. Dieß erbt nun fort und es wird schwer halten, einen Wandel hierin zu schaffen. Die eingewanderten Mennoniten können sich daher auch nicht gut mit den eingebornen vertragen.

Die ersten Mennoniten sind im Jahre 1683 nach Amerika gekommen; sie waren der Einladung William Penns nach Pennsylvanien gefolgt und siedelten sich, so auch die 1698 Angekommenen in und um Germantown an. Im Jahre 1708 bauten sie ein Schul- und ein Versammlungshaus. Im Jahre 1709 wanderten aus der Pfalzgraffschaft mehrere Familien nach Amerika aus und ließen sich in Pequea Valley in der damaligen Chester-, jetzt Lancaster-Grasschaft, recht unter den Mingo- oder Conestoga-, Pequea- und den Shawanesen-Indianern nieder. Ihre Anzahl wuchs durch neue Einwanderungen in den Jahren 1711, 1717, 1727 und später so, daß sie vor dem Jahre 1735 schon gegen 150 Familien zählte. Ihre religiösen Versammlungen und ihre Schulen hielten sie in denselben rohen Blockhäusern, in denen sie wohnten. In der Folgezeit breiteten sie sich über einen großen Theil Pennsylvaniens aus, und wir finden große Ansiedelungen von ihnen in den Grasschaften Lancaster, Bucks, Chester, Philadelphia, Montgomery, Dauphin, Cumberland, Juniata, Mifflin, Franklin, York, Westmoreland und einigen anderen Grasschaften, eben so in den Staaten Maryland, Ohio, Indiana, New-York und in Canada.

Die Mennoniten-Gemeinden in Pennsylvanien sind in drei General-Kreise (general circuits) getheilt; in jedem derselben werden halbjährliche Conferenzen, aus Bischöfen, Aeltesten oder Predigern und Diakonen bestehend, gehalten, um sich zu berathen und Mittel und Wege zu finden, das geistige Wohl ihrer Glieder zu befördern. Eine ähnliche Conferenz wird im Staate Ohio gehalten, in welchem sehr viele Mennoniten größtentheils aus eingewanderten bestehend wohnen; die Mitglieder der Gemeinden in Indiana sind meistentheils aus der Schweiz. In Canada haben sie etwa 15—20 Orte, an denen religiöse Versammlungen gehalten werden; ihre halbjährli-

chen Conferenzen versammeln sich abwechselnd in Waterloo, Clinton und Markham.

Die Bischöfe, Ältesten oder Prediger und Diakonen werden durch das Loos gewählt. Wen das Loos trifft, muß das Amt annehmen, gleichviel ob er lesen, schreiben oder reden kann. Ihre Prediger erhalten keinen bestimmten Gehalt noch irgend eine Vergütung für ihre Dienste. Wie stark die Anzahl der Mennoniten in Amerika ist, kann nicht mit Gewisheit angegeben werden, da sie selbst keine Berichte darüber haben. Sie glauben nämlich, daß es Gott nicht wohlgefällig sein würde, die Anzahl ihrer Kommunikanten öffentlich zur Schau zu stellen (das Haupt der Kirche, Jesus Christus, sieht und weiß, wer seine Kinder auf der ganzen Erde sind), und gedenken des Bekenntnisses des Königs David nach der Zählung des Volkes: „Ich habe schwerlich gesündigt, daß ich das gethan habe; ich habe sehr thörllich gethan.“ (2. Sam. 24, 10.)

Nach der Original History of the religious denominations at present existing in the United States by J. Daniel Rupp, Philadelphia 1844 S. 501 haben die Mennoniten 95 Prediger und 180 Versammlungshäuser in Pennsylvanien, in Virginien von 30—40 Prediger und gegen 35 Versammlungshäuser; in Maryland, Ohio, Indiana und New York wahrscheinlich 85 Prediger und 130 Versammlungshäuser; ganz Amerika gegen 230 oder 240 Prediger und gegen 400 Versammlungshäuser und zwischen 50—60,000 Mitglieder. Die Gesamtzahl der Mennoniten in den Vereinigten Staaten mag, wie Schem Zoof annimmt, 120,000 betragen; allein sie haben nicht diese Anzahl von kommunizirenden Gliedern. Das Lobenswertheste von ihnen ist, daß sie nicht zugeben, daß irgend eins ihrer Mitglieder der öffentlichen Armenkasse zur Last fällt.

Im Jahre 1811 ist unter ihnen eine Spaltung eingetreten. Einige Mennoniten in der Grafschaft Lancaster nämlich glaubten, daß ihre Kirche ihre alte Kleinheit nach und nach verloren habe und verderbt sei, und wollten sie in den alten Zustand zurückführen. Sie traten zusammen, zerstörten den Schutt bis auf den Grund, wie sie sich ausdrücken, und bauten auf diesem die neue Kirche Christi. Dieß geschah im genannten Jahre. John

Herr in Straßburg in der Grafschaft Lancaster wurde zum Bischof erwählt. Diese neue Kirche nennt sich „die reformirte Mennoniten-Gemeinschaft (The Reformed Mennonite Society) und hat Versammlungshäuser, die mit Predigern, Diakonen u. s. w. versehen sind, in den Grafschaften Lancaster, Montgomery, Dauphin, Cumberland und Franklin in Pennsylvanien; in den Grafschaften Richland und Wayne in Ohio; in den Grafschaften Erie und Livingston im Staate New-York und in Canada; außerdem leben noch viele Mitglieder in verschiedenen angrenzenden Grafschaften, die noch nicht in Gemeinden organisirt sind. Die Anzahl der Mitglieder läßt sich nicht angeben, da die neue Kirche von der Zählung dieselben Ansichten hat, wie die alte.

In Mansfield, Gerichtsstadt für die Grafschaft Richland, 300 Häuser und 1350 Einwohner enthaltend, besteht eine lutherische und eine reformirte Gemeinde, beide sonderbarerweise von zwei Brüdern bedient, die auch verschiedenen Synoden angehören, in den neuen Maßregeln aber übereinstimmend sind. Bei dem lutherischen fand ich einen aus dem theologischen Seminar zu Gettysburg entlaufenen Studenten, der nun hier seine Studien absolviren wollte. Er war ein höchst interessanter und vielversprechender junger Theolog, denn bei ihm war die größte Ignoranz mit der unerträglichsten Rechthaberei und der lieblosesten Absprecherei auf das Schönste gepaart, und er gehörte natürlich auch zu den Revivalisten. Solche junge Leute sind in der neumodischen revivalistischen lutherischen Kirche das, was die jungen Priester jetzt in der römisch-katholischen sind, anmaßend, herausfordernd, aufregend und Alles verdammend, was nicht in ihren Kram paßt. Sein Meister, ein sogenannter bekehrter lutherischer Prediger und heftiger Vertheidiger der neuen Maßregeln, befand sich in einer sehr kritischen Lage. Ihm war nämlich von zwei Männern, welche die von Walker und Co. deutsch herausgegebenen Gesetze des Staates Ohio im Lande zu verkaufen suchten, und von denen der eine zu den Vereinigten Brüdern, der andere zu den Universalisten gehörte, erzählt worden, daß der im Süden des Staates wohnende lutherische Prediger H. universalistische Lehren predige und solche sogar in einer Debatte vertheidigt habe. Er wußte nun nicht, was

thun, ob er, was er sich vorgenommen, an den Präsidenten der Synode schreiben sollte, damit dieser die Sache untersuche, und wenn es sich also verhielte, den denuncirten Pfarrer vor das *forum ecclesiasticum* d. i. die Synode citire, damit er sich allda vertheidige, oder ob es gerathener wäre, die Aussage dieser beiden Männer für jetzt zu ignoriren, unter der Hand aber Nachforschungen anzustellen, ob H. wirklich universalistische Lehren vorträge. Mir war zwar das Inquisitionswesen nichts neues und fremdes, bei einem längeren Aufenthalt hier lernt man es kennen; allein in solcher Gestalt war es mir doch noch nicht vorgekommen, und ich konnte mein Erstaunen über die außerordentliche Wachsamkeit des Zionswächters so wenig zurückhalten, wie meine Ansicht von einem solchen Verfahren. Du glaubst gar nicht, wie leicht und schnell ein Prediger, besonders der ausländische, in den Geruch der Heterodoxie kommen kann. Setzt er nicht immer zu dem Worte „Verdammiß,“ so wie auch zu „Strafe,“ „Höllqual,“ „Höllpein“ das Wort „ewig,“ oder beschreibt er die Freuden des Himmels und die Qualen der Hölle nicht gerade so, wie es hier zu Lande gebräuchlich ist, oder hält er mehr moralische als dogmatische Predigten, so giebt er schon zu der Vermuthung Veranlassung, daß es mit seiner Orthodoxie nicht richtig aussieht. Am leichtesten und schnellsten kommt er bei den Revivalisten in den Verdacht der Heterodoxie oder der Unbekehrtheit, und ich fürchte, daß Dr. Newin, Professor am reformirten Seminar zu Mercersburg, durch sein im December 1843 publicirtes Schriftchen „*The anxious bench*“ (die Angstbank), in welchem er gegen die *new measures* (neuen Maßregeln) auf das Entschiedenste auftritt, bei vielen lutherischen und reformirten Predigern in den Geruch, wenn nicht der Heterodoxie doch der Unbekehrtheit gekommen ist. In gleichen Verdacht wäre auch Dr. Krummacher in Ebersfeld gerathen, hätte er den Ruf nach Mercersburg angenommen; denn er würde diesem Revivalunwesen ebenfalls opponirt haben. Wer aber gegen dasselbe und gegen die Art und Weise, wie der heilige Geist laut der Lehre der Revivalisten wirkt, streitet und kämpft, mündlich oder schriftlich, der ist noch unbekehrt. Wenn Du hieher kommen und das Evangelium verkündigen würdest, ehe vier Wochen vergangen wären, würdest

Du, obgleich Deine Ansichten nicht rationalistisch sind, Du aber mehr Moral- als dogmatische Predigten zu halten pflegst und das unfruchtbare Polemisiren hassst, als ein Moralprediger, ein Neolog und Unbekehrter verschrien sein und auf viele Hindernisse stoßen.

Wie höchst erbärmlich die Unterstützung manches auf dem Lande lebenden deutschen Predigers ist, dafür lieferte der aus der Schweiz eingewanderte und in Norton, einem zwischen Marion und Delaware gelegenen Städtchen, wohnende Prediger einen schlagenden Beweis. Er bediente zwei Landgemeinden, die ihm 60 Dollars aufgeschrieben hatten, und hatte in zehn Monaten einen einzigen baaren Dollar eingenommen. Für Leichenpredigten erhielt er gar keine Bezahlung. Es blieb ihm natürlich nichts weiter übrig, als nach Ablauf des Contracts die Gemeinden, die vielleicht in 3—4 Jahren im Stande gewesen wären, ihn zu unterhalten, zu verlassen und sich nach besseren umzusehen. Die sich in Deutschland gebildeten Vereine, um die deutschen transatlantischen Brüder mit Predigern zu versehen, könnten daher nichts Zweckmäßigeres thun, wenn sie von ihren Bemühungen Früchte sehen wollen, als die von ihnen ausgesendeten Missionare, welche schwache, aber hoffnungsvolle Gemeinden bedienen, die ersten Jahre, bis die Gemeindeglieder aus ihrer gedrückten Lage sich herausgearbeitet haben und im Stande sind, den Prediger unterhalten zu können, zu unterstützen. Ohne eine solche Unterstützung, da die Kassen der einheimischen Missionsgesellschaften sowohl der lutherischen als reformirten Kirche in der Regel leer sind, muß manche viel versprechende Niederlassung aufgegeben werden, der Zweck, der erreicht werden soll, auch den Verlassenen das Evangelium zu senden, wird nicht erreicht und für die Kirche geht viel verloren.

Um Eins aber möchte ich die deutschen Vereine, deren christlichem Streben ich volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, gebeten haben, nämlich: die Meinung aufzugeben, als machten die Ansiedler auf dem Lande weniger Ansprüche auf gebildete Prediger, als die Städtebewohner und begnügten sich daher mit den aus Handwerkern in kurzer Zeit zu Predigern des Evangeliums gebildeten und als Missionare ausgesendeten jungen Männern. Die auf dem Lande lebenden Deutschen haben in

ihren Dörfern in Deutschland tüchtige Prediger gehabt, sind an gediegene, belehrende und erbauende Predigten gewöhnt, und haben nun einmal die Ansicht, daß ein Jeder für seinen Beruf sich ordentlich vorbereiten und also der Prediger studirt haben müsse. Sie machen daher an den, der sich für einen Prediger ausgiebt, dieselben Ansprüche, die sie in Deutschland gemacht haben, und verlangen eben so gute Predigten, wenigstens nicht viel schlechtere, als sie zu hören gewöhnt gewesen, wenn sie sich an die Gemeinde anschließen und den Prediger unterstützen sollen. Ueberdies besteht die Bevölkerung auf dem Lande nicht allein aus ungebildeten ehemaligen Dorfbewohnern, sondern auch aus gebildeten Städtern, und auf diese sollte doch billigerweise auch Rücksicht genommen werden; denn die Predigt soll ja für Alle sein, für Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete. Glaubensmuth und Glaubensfreudigkeit muß auch der nach Amerika gehende Missionar besitzen, allein diese sollten mit tüchtigen theologischen Kenntnissen, die gerade hier wegen der vielen Sekten und des ewigen Polemisirens und der aus den amerikanischen Seminaren hervorgehenden, mitunter tüchtigen Prediger, recht an Ort und Stelle sind, und mit einer ausgebreiteten Menschenkenntniß, da der Prediger mit allerlei deutschem Volke in Berührung kommt und Jedem das sein sollte, was er ihm sein muß, wenn er ihn für das Evangelium gewinnen oder demselben erhalten will, gepaart sein. Ist ja doch auch der Prediger durch keine andere Gewalt zu Ansehen erhoben und in diesem erhalten, als allein durch die geistige, die ihm inwohnt. Nirgendswow anders sind tüchtig gebildete und streng sittliche Prediger nöthiger, als da, wo die Kirche vom Staate getrennt und auf ihre eigene Kraft und Macht angewiesen ist.

In Delaware, einem freundlichen Städtchen, bekannt durch sein Bad, das in neuester Zeit ziemlich stark besucht wird, sind auch zwei deutsche Gemeinden, eine lutherische und eine reformirte; Prediger der letzteren war der Dir bekannte Allardt gewesen, die erstere bediente ein gewisser Herr Klein, ein amerikanisch Deutscher. Wären diese Gemeinden vereinigt, so würden sie eine ansehnliche Gemeinde bilden und einen Prediger unterhalten und behalten können; getrennt stehen sie schwach und

Klein da, sind bald vakant, bald besetzt und den beständigen Anläufen der bekehrungsfüchtigen Sekten preisgegeben.

Die Straße von hier aus war in einem fürchterlichen Zustande; Löcher ohne Zahl und sehr tief, so daß ich gar nicht mußte, wie ich das Pferd lenken sollte, um ihnen auszuweichen. Und für diese Straße mußte Chausséegeld entrichtet werden. Sie war von einer Gesellschaft jedenfalls aus Spekulation gebaut worden; diese wollte das Land, das sie auch gekauft hatte, zu hohen Preisen wieder verkaufen, sah sich aber hierin bitter getäuscht und that für die Ausbesserung der Straße, deren Einnahme kaum den Gehalt der Einnehmer, vielweniger die Interessen des Capitals deckte, gar nichts, und die Staatsregierung sah leider ruhig zu. Der Reisende kann nichts weiter thun, als raisonniren, bezahlen und suchen fortzukommen, so gut er kann. 12 Meilen von Delaware wird die Straße gut; das Land ist angebaut, wunderschöne Bauerhäuser liegen auf beiden Seiten der Straße, und das Ganze zeugt von Wohlhabenheit und jenem Wohlbefinden der Bewohner, das in dem Reisenden, der an dem Wohl und Wehe seiner Mitmenschen Antheil nimmt, eine recht heitere Stimmung hervorruft.

Vor Columbus war eine gewaltige Menschenmenge versammelt. Es war eine demokratische Volksversammlung. Vice-Präsident Johnson, Gouverneur Shannon, Congressmann Allen und andere Demokraten hielten Reden über die Grundsätze der Demokratie, die abermals mit dem Whigthum einen harten Strauß zu bestehen hatte. Es war die Zeit des offenen Kampfes. Jede Partei musterte ihre Streitkräfte und suchte sie zu befestigen und zu verstärken, um den Sieg davon zu tragen. Ihr in Deutschland könnt Euch von diesem Treiben gar keinen Begriff machen, auch selbst nicht, wenn man es Euch recht anschaulich beschreiben könnte. Man muß selbst dabei gewesen sein und den Trödel mit angesehen haben. Im Jahre 1836 hatte ich Gelegenheit, dieß Treiben kennen zu lernen, auf meiner langen Reise 1840 noch weit mehr. Die ganze Nation ist in einen großen politischen Kessel verwandelt, der immer siedet, dampft und braust, und alle Mittel, gewöhnliche und außergewöhnliche, werden von jeder Partei angewendet, um triumphiren zu können. Obenan steht der jesuitische Grundsatz: Der Zweck heiligt das

Mittel. Zu den gewöhnlichen Mitteln, d. h. solchen, die vor und bei jeder Präsidentenwahl angewendet werden, gehören Conventionen, Comitee=Ernennungen, große Volksversammlungen, Aufzüge, fürchterliches Schimpfen und Schelten auf die andere Partei in Reden und Zeitungen, öffentliche Debatten über die Grundsätze der beiden Parteien, grobe Lügen über die Zunahme der Partei, übertriebene Versprechungen, Carikaturen, Verdrehungen ausgesprochener Meinungen, Brandmarken der Candidaten der andern Partei und übertriebenes Loben der Candidaten der eigenen Partei, Wetten, Bestechungen, Drohungen, Verabschiedungen der anders gesinnten Arbeiter und bei der Wahl Verfälschungen der Wahlzettel, ungesetzliches Stimmen, Verhinderung am Stimmen, falsches Zählen der Stimmen u. s. w. Zu den außergewöhnlichen gehören wie im Jahre 1840 bei den Whigs die Blockhütten mit ihren Ornamenten, als Eidersässern, Rakoonsfellen u. s. f., überhaupt solche, von denen die Partei glaubt, daß sie bei der eben bevorstehenden Wahl auf das Volk mächtig einwirken und es täuschen. Bei der letzten Wahl im Jahre 1844 ist es eben so schlimm und an manchen Orten noch schlimmer und toller zugegangen, als im Jahre 1840*).

Die demokratische Partei hat durch die Erwählung ihres Candidaten James K. Polk zur Präsidentur gesiegt; am vierten April dieses Jahres wird der von der Whigpartei so schmähslich Verunglimpft in sein Amt feierlich eingesetzt und das Ausfegen (sweeping, guillotining, prorscibing) oder das Verabschieden der Whigbeamten nimmt seinen Anfang. Wie viele hungrige Aemterjäger werden nach Washington City reisen, um die Brotsamen aufzulesen, die von des Herrn Tische fallen! Den armen Präsidenten bedaure ich, denn er hat nicht genug Stellen zu vergeben; den Wirthen gratulire ich, denn diese bekommen Gäste und Geld. Am schlimmsten sind die Beamten daran, die nun ihrer Stellen entsetzt nicht wissen, woher sie für sich und ihre Familie Brot nehmen sollen. Sie müssen irgend etwas ergreifen, um nur leben zu können. Im April 1841 wurden in

*) Willst Du Dir von den greulichen Verunglimpfungen und Verläumdungen der Candidaten Clay und Polk, welche sich die Presse erlaubt hat, einen Begriff machen, so lies den New-York Weekly Herald vom 27. Juli 1844.

Philadelphia an einem Tage von dem obersten Zolleinnehmer, der von Tyler eingesezt worden war, über 40 Zoll-Aufseher und Wächter, die theils Demokraten waren, theils nicht beweisen konnten, daß sie die Whigsache unterstützt hatten, ohne Angabe ihrer Versehen knall und fall verabschiedet. Viele von ihnen besaßen keinen Dollar, und wußten auch nicht, was gleich anfangen, um ihren Unterhalt zu erwerben. In dem Postbureau derselben Stadt erhielten zu derselben Zeit 5 Schreiber und 5 Briefträger ihren Abschied nur darum, weil sie Harrison's Wahl nicht unterstützt hatten. Dieses sogenannte Sweeping hat seit 1832 sehr zugenommen, und nimmt immer mehr zu. Die Whigs haben es 1840 arg getrieben, die Demokraten werden es in diesem Jahre (1845) noch ärger machen, denn sie sind kriegerischer gesinnt und geben nicht so leicht Pardon. Ein Freund schrieb mir kurz vor der Wahl: „K. (er ist Postmeister in einer Grafschaftsstadt) befindet sich wohl, wird aber springen müssen, wenn Volk gewählt wird, um einem Locofoco Platz zu machen. Es giebt eine Menge Candidaten für seine Stelle; der eine schreit mehr für Volk als der andere, und Jeder hofft das Aemtlein zu erhalten.“

Du kannst Dir nun wohl erklären, woher es kommt, daß so viele, große und kleine, Betrügereien von Beamten verübt werden? Die Leute sorgen für ihre Zukunft; sie wollen etwas zu leben haben, wenn sie abgesezt, oder, wie man hier sagt, herausgeschmissen werden; denn es ist ja Keiner gegen Absezung gesichert, sei er vom Präsidenten oder von einem Gouverneur oder vom Volke selbst erwählt. Es ist schlecht, sehr schlecht, daß Beamte zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, und jede Betrügerei sollte hart bestraft werden; allein es ist die Frage, ob nicht in andern Ländern unter gleichen Verhältnissen dieselben Betrügereien vorkommen würden. Wenn Du eine kleine Einsicht in die „Defalcations“ der Beamten und in die Verluste, welche die Nation gehabt hat, bekommen willst, so lies den Report of the Committee of Investigation, chosen by ballot by the House of Representatives January 17 and 19, 1839, on the subject of the defalcations of Samuel Swartwout and others and the correctness of the returns of collectors and receivers of the public money. Und wie viele andere Aemter

giebt es, in denen gewissenlose Menschen das Volk betrügen! Eine strenge Controle zu führen, ist kaum möglich; der Aemterwechsel geschieht zu oft, und monachus monachum non decimat.

Wie es bei diesen großen Wahlkämpfen zugeht, davon kannst Du Dir vielleicht die richtigste Idee machen, wenn Du die folgende Aufforderung, die in einem deutschen pennsylvanischen Blatte „Der Contre-Berichter“ vom October 1840 sieht, gelesen hast. Sie ist etwas lang, aber des Lesens werth, und lautet wörtlich und buchstäblich also:

„Freileute auf eurer Wache! „

„Demokraten

„von Pennsylvanien!

„Auf Euch liegt die hohe Verpflichtung!

„Bald ist der 30ste October vor der Thüre — An jenem
 „Tage werdet Ihr aufgerufen, das theuerste Recht eines Frei-
 „manns zu praktiziren, das **Stimmrecht!** Bereitet Euch für
 „jene Pflicht. Die kommende Wahl ist eine, die mit vielem
 „Interesse nachdrücklich ist. Gürtet an euch das Armor der
 „Demokratie! macht euch bereit, nach der Rettung eures Vater-
 „landes den Kreuzzug zu machen. Erinnert euch, der gerechte
 „Himmel hat Euch immer nach dem Sieg geleitet — kommt
 „an den Stimmkasten in eurer Macht, entschlossen, als Frei-
 „leute immer sein sollten, wenn ihre Freiheiten in Gefahr sind,
 „um einen mächtigen Schlag zu machen, in der verbundenen
 „Erhaltung ihres Vaterlandes. Der „alte Feind“ der De-
 „mokratie ist wieder im Felde, aufgetrieben durch eine be-
 „rauschte Hoffnung des Triumphes — geschmückt mit jeder
 „Larve des Lüstes — aufgetrieben durch eine unsterbliche Be-
 „gierde das „hartnäckige Volk“ durch eine fürchterliche Gewalt
 „vor ihre Schranken zu bringen, wenn List und Betrug nicht
 „dahin gereicht, „so muß der glänzende Bajonete.“ Der Kampf
 „ist Einer, dessen Wichtigkeit vor euch ist. Die Helden der
 „Revolution, die noch das Tageslicht freut, werden selbst mit
 „der Stimme des Donners antworten: aber Ihr, deren Ge-
 „beine die kalte Gruft umschließt, laßt uns für Euch antwor-
 „ten. Eure Herzen befehle ein edleres, himmlisches Streben!
 „Nicht für Unabhängigkeit allein habt Ihr dem Tode in tausend
 „Gestalten getrost. Für persönliche, politische und religiöse

„Freiheit, für Gleichheit und Gerechtigkeit, für die heiligen Rechte der Menschheit habt Ihr das Schwert ergriffen. Auf daß keiner über Euch stehe, als der Herrscher des Weltalls, habt Ihr auf Bunkers Hügel dem Kugelregen der rohen Britten getrotzt, hiefür habt Ihr auf Trentons eisigen Fluren Eure blutigen Fußstapfen zurückgelassen, hiefür strömte Euer Blut bei Saratoga; nicht aber, daß Eure Nachkömmlings für das Verbrechen der Föderalisten verkauft würden. Hattet Ihr keinen höhern Zweck, der euch anspornte, als bloße Colonial-Emancipation, als Ihr Knie gegen Knie, Brust gegen Brust bei Bunker Hill, Monmouth und Trenton, halb erstickt von Staub und Pulverdampf, dem Feinde entgegentratet, und als Eure braven Waffengefährten an Eurer Seite dem Tode in die Arme sanken? Ihr seid nicht hier, wir antworten für Euch. Ihr hattet höhere Zwecke Entfesselung Eures Vaterlandes, politische Freiheit, religiöse Duldung und persönliche Unabhängigkeit, Gründung der Demokratie, waren Eure Triebfedern, eure Zwecke und Euer Lohn.

„Die ganze Macht der Föderal-Whiggerei eifert in dem Lande umher. Sie machen die letzten und verzweiflungsvollen Anstrengung nach „Gewalt“ und wann durch die „Unempfindlichkeit des Volkes“ sie die Demokratie besiegen möchten — zu Euch Arbeitern, zu Euch Bauern und Handwerker, zu Euch, dessen Häupter ergraut und die Pulse zögert, die Ihr auf dem Schlachtfelde unsere Rechte bekämpften — zu Euch würde es eine Stunde des Trauers seyn. Eure frohe Heimaten würden dann keine Anreizung in euern Busen anfeuern. Es wird einen Tag sein, in welcher der Mandat eines Tyrannen hervorgeht und unsere theure Rechten, welche Eure Vorväter mit ihrem edlen Blute besiegelten, unter die Füße treten würde.

„Sehet die schändliche Anmaßung der „Harrison-Whigs“ — man sieht die Beleidigung, die sie dem guten Gefühle des Publikums vorenthalten, durch ihre Paradien, ihre „Blockhütten“ „Sider-Fasser“ „Büffel-Häute“ „Lieder-Singen“ „Geschichte-Erzählen“ u. s. w. O das Vaterland! Wohin taugt dieses Gaukelspiel? Wer sollte dies betrachten, ohne für sein Vaterland und seine Rechte eine stille Thräne zu tröpfeln?

„Es ist ein kühnes aber getreues Abbild der Aristokratie (Whigs) unserer Zeit, deren Betragen die Prophezeiung von Adams rechtfertigt: „daß sie durch Sittenverderbniß Gewalt erstreben, und wenn das mißglückte, zu Rebellion und Aufruhr ihre Zucht nehmen würden, und eher Himmel und Erde vernichteten, als die Ausführung ihrer Pflichten zu verfehlen.“

„Auf, Demokratisch-Republikanische Mitbürger!

„Ihr seid die Gegner der „harte-Seider-Föderal-Humbug-Britisch-Whig-Partei! — Schrecken! Schrecken! ist der Föderal-Geheul. Man wende sich zurück auf unsere früheren Präsidentenwahlen und zeige uns in der politischen Statistik dieses Landes einen, wenn man kann, der nicht mit dem föderalistischen Schreckensgeschrei dieses Landes angestrichen ist. Man prüfe die öffentlichen Tagebücher vom Anfang der Präsidentenwahlen bis auf unsere Zeit, und man wird in ihnen finden, daß jedes Jahr, in welchem ein Präsident zu wählen stand, ein Jahr des Schreckens und der Vernichtung war. — Was ist nicht der Föderalisten-Anmaßung?

„Demokraten, verhindert einen Wechsel! erinnert Euch der Ergebnisse des „Wechsels.“ erinnert Euch der Pennsylvanischen Gesetzgebung von 1835 – 36. erinnert Euch des Einflusses der Geldmacht in jener Sitzung wie „gewechselte“ Mitglieder das Vertrauen der Demokratie sich ermächtigten und Euch verrätherisch das Joch jener Institution auflegten, von der Andreas Jackson euch befreit hatte. (Vereinigtes-Staaten-Bank) Welcher Wechsel! erinnert und prägt es tief in eure Gedanken, daß jeder Wechsel nur der Erlangung der föderalistischen Absichten beitragen soll. — erinnert Euch den ekelhaften Verunstaltungen der Föderalisten — erinnert euch ihrer schon öfters verwiesenen Humbug-Grundsätze.

„Demokraten, hervor in Eurer Stärke!

„Blicket mit Abscheu auf die eitle Bemühungen der Föderalisten. Zeige der Welt, daß solcher Betrug euch nicht verführen kann, und eure Rechte zum Verderben leiten darf. Danke Gott, wir haben noch ein großes Zutrauen in dem Patriotismus und Tugend des Demokratischen Volkes aufgefunden. Hervor, dann bleibt Eure Tugend unentehrt — die

„Ehre unseres Vaterlandes unbesleckt — und unsere Föderal-Dypponen-
 „nenten sind gebrandmarkt, mit ihrem gerechten Siegel der Ver-
 rãtherei. —

„Söhne der Freiheit, Wachtet Auf! eure Rechten
 „sind in Gefahr,
 „hervor an den Stimmkasten, erhaltet die Demo-
 kratie,
 „sichert eure **Rechten**, und dann ruht der
 „**Segen** auf Euch, euren Kindern und
 „Kindeskindern!“

So wie diese Zeitung spricht und auffordert, so sprechen und fordern die übrigen demokratischen Zeitungen auf, nur mit dem Unterschiede, daß die meisten eine korrekte Sprache haben; und wieder auf der andern Seite schimpfen die Whig-Zeitungen, selbst die besten, in höchst gemeiner Weise auf die demokratische Partei und fordern ihre Glaubensgenossen in nicht minder starken Ausdrücken zum Kampfe auf. Die Union scheint bei der Präsidentenwahl ein Fischmarkt zu sein, auf welchem die Fischweiber sich gegenseitig tüchtig abtrumpfen. Von Weitem sieht dieß Treiben noch weit fürchterlicher und gräßlicher aus, als in der Nähe. Man gewöhnt sich hier am Ende so daran, daß man glaubt, es könne und dürfe gar nicht anders sein; und das ist das große Unglück. Deshalb ist auch an eine Reform hierin nicht zu denken. Die Besseren können nicht durchdringen und lassen sich daher mit dem Strome fortreißen.

Hier in Columbus haben wir uns im goldnen Schwan bei unserem deutschen Landsmanne Heyl einquartirt und gedenken, einige Tage zu verweilen. Von hier aus will ich Dir auch, um mein Versprechen zu erfüllen, über die amerikani-
 schen Hauptsekten schreiben; es schließt sich dieß gut an die Wahlkämpfe an; denn gerade in diesen beiden Stücken, in Politik und Religion, liefern die Vereinigten Staaten das interessanteste Bild.

Neunter Brief.

Columbus.
Congregationalisten (Congregationalists). — Die presbyterianische Kirche (Presbyterian Church). — Die alte Schule (old school). — Die neue Schule (new school). — Cumberland Presbyterianer (Cumberland Presbyterians). — Vereinigte presbyterianische Kirche (Associate Presbyterian Church). — Vereinigte verbesserte Kirche (Associate Reformed Church). — Reformirte oder verbesserte presbyterianische Kirche (Reformed Presbyterian Church). — Calvinistische Baptisten (Calvinistic oder orthodox oder associate Baptists). — Willensfreiheits-Baptisten (Freewill Baptists). — Sabbatarier (Seventh Day Baptists). — Christen (Christians oder Christian Communion). — Schüler Christi oder Campbelliten (Disciples of Christ oder Campbellite Baptists). —

Nichts ist in der Beschreibung nordamerikanischer Zustände schwieriger, als die Darstellung der verschiedenen religiösen Sekten, und ich kann mich in der That nicht genug wundern, wie einige meiner Landsleute, die den Sekten fern gestanden, von ihnen nur gehört oder Bruchstücke über sie gelesen, nicht mit ihnen und unter ihnen gelebt haben, über dieselben mit einer Leichtigkeit haben schreiben können, wie wenn sie eine Buffalojagd oder eine Kanalfahrt beschrieben. Die Sekten genau kennen zu lernen, habe ich mir mit zur Aufgabe gestellt; ich habe ihre Schriften gelesen und ihre vorzüglichsten religiösen Zeitungen gehalten; ich habe mit und unter ihnen nicht ein Jahr, sondern viele Jahre gelebt und gesucht, Alles mir zu verschaffen, was meine Kenntniß erweitern oder berichtigen konnte, und ich gestehe Dir aufrichtig, daß ich an diesen Brief, in welchem ich Dir, um mein Versprechen zu halten, eine Darstellung der vorzüglichsten Sekten geben will, mit

Angst gehe; denn die Arbeit ist gar zu schwierig. Eine ausführliche Darstellung wirst Du zwar nicht erwarten; eine solche, so wünschenswerth sie auch ist, (betrachte nur den Abschnitt über die Sekten in Nord-Amerika in der „Kirchlichen Statistik“ des Professors Julius Wiggers,) kann in einem oder zwei Briefen nicht gegeben werden; allein eine kurze Geschichte derselben und besonders ihren jetzigen Status erwartest Du doch, und dieß will ich Dir denn auch treu und unparteiisch mittheilen. Ich beginne mit den Congregationalisten, die nebst den in mehrere Sekten zerfallenden, in den Hauptsachen sich einigen Presbyterianern auf die Gestaltung der geistigen und kirchlichen Zustände der Vereinigten Staaten den bedeutendsten Einfluß gehabt haben und noch haben.

Congregationalisten.

Die Congregationalisten in den Vereinigten Staaten sind die ächten englischen Separatisten oder non-conformistischen Puritaner, auch Brownisten genannt nach Robert Brown, der 1583 die erste congregationalistische Gemeinde in England bildete, und nicht zu verwechseln mit den conformistischen Puritanern. Diese erkannten die Kirche von England für eine wahre Kirche an und wollten sich nicht von ihr trennen, sie verlangten nur, daß ihre Kirchenverfassung weiter verbessert und ihre Bischöfe als die Häupter der Presbyter angesehen würden. Jene, die non-conformistischen Puritaner, wollten sich mit dem Establishment, der Kirche von England, in gar keinen Vertrag einlassen. Sie verlangten seinen völligen Umsturz mit seiner ganzen lästigen und complicirten Maschinerie, seinen Ceremonien und Formen, und wollten auf seinem Schutthaufen die Kirche nach dem einfachen, reinen Muster der apostolischen Zeit erbauen. Die von Brown gestiftete Kirche wurde aufgehoben und Brown entfloß mit vielen seiner Glieder nach Holland, wo er eine Zufluchtsstätte fand. Nach seiner Rückkehr nach England, wo er seine früher so heftig vertheidigten Grundsätze aufgab und in der letzten Zeit seines Lebens unordentlich und liederlich geworden zu sein scheint, gerieth die von ihm in Holland gebildete Gemeinde in Streitigkeit und löste sich bald auf. Seine Grundsätze verbreiteten sich jedoch in England immer weiter.

Jacob I., obgleich in dem presbyterianischen Glauben erzogen, unterdrückte die Puritaner noch mehr als seine Vorgängerin. Die canones von 1604, zu denen im Juli desselben Jahres die königliche Proclamation kam, die von Allen verlangte „to conform“, zwangen viele non-conformistische Prediger, ihr Heil in der Flucht zu suchen. In dieser Zeit finden wir den Namen John Robinson zum ersten Mal erwähnt, und zwar als Prediger einer im nördlichen England ein Jahr vor Elisabeths Tode gestifteten separatistischen Gemeinde. Von den Bischöfen geplagt und gepeinigt und ohne Aussicht auf Frieden zu Hause entschloß sich Robinson, mit seiner Gemeinde nach Holland zu fliehen. Der erste Versuch mißglückte durch die Verrätherie des Schiffscapitains. Die ganze Gesellschaft wurde einen Monat ins Gefängniß gesteckt. Ein Jahr später (1608) gelang es ihnen unter dem Schutze der Nacht und mit unsäglichlicher Mühe und Noth ein holländisches Schiff zu besteigen und zu entfliehen. Unter den Flüchtlingen befanden sich Brewster, Bradford, Carver und Winslow, Männer, deren Namen in der Geschichte New-Englands berühmt geworden sind. Sie schlossen sich zuerst an die Kirche in Amsterdam an, verließen dieselbe aber schon nach einem Jahre wegen der in ihr ausgebrochenen Streitigkeiten und zogen nach Leyden, wo sie sich niederließen.

Nicht sowohl die Unsicherheit vor dem Bekehrungseifer ihres frühern Fürsten, als vielmehr die Ungebundenheit und Zügellosigkeit der Sitten, die damals in Holland herrschte, und die Besorgniß, daß ihre Kinder davon angesteckt werden könnten, brachte die Robinsoniten auf den Gedanken, nach Nord-Amerika's wilden Ufern auszuwandern. Dort hofften sie, einen Staat zu bilden, in welchem sie Gott nach ihrem Gewissen verehren könnten, und auch an der Bekehrung der Eingebornen Antheil nehmen zu können. Sie wählten Virginien, knüpften mit der Süd-Virginischen Gesellschaft, die in London ihren Sitz hatte, Unterhandlungen an, erhielten endlich nach langen Verhandlungen von Jacob I. ein Patent, in welchem ihnen das Versprechen gegeben wurde, ihrem Gottesdienste solle so lange nachgesehen werden, so lange sie sich ruhig verhielten, und schickten sich zur Abreise an.

Die Schiffe waren nicht groß genug, die ganze Anzahl aufzunehmen. Robinson, der Vater des modernen Congregationalismus, blieb mit vielen Gliedern in Leyden zurück und hielt am Tage der Abfahrt am Strande eine treffliche Predigt und ein herrliches Gebet. Der älteste Brewster begleitete die Auswanderer. Ein Schiff wurde leck und sie mußten nach Plymouth zurückkehren; sie stachen wieder in See und mußten abermals zurückkehren. Die Entmuthigten und Verzagten wurden zurückgelassen und der Rest, in Allem hundert Seelen betragend, steuerte auf einem Schiffe, die Maiblume genannt, unter heissem Gebet und Flehen hinaus in die weite See, um in Amerika's Wildnissen eine Heimath zu finden. Anstatt aber den Hudsonsfluß zu erreichen, an welchem sie sich niederlassen wollten, gelangten sie am 9. November 1620 nach dem Stockfisch-Vorgebirge im Gebiete einer ganz andern, nämlich der Nord-Virginischen in Plymouth in England ihren Sitz habenden Handelsgesellschaft. Von den furchtbaren Entbehrungen, den Leiden und Beschwerden ohne Zahl, welche die Ansiedler, die sich den Namen Pilgrime gaben, zu erdulden hatten, die sie aber im felsenfesten Vertrauen auf Gott muthig und standhaft ertrugen, schweige ich; denn sie sind bekannt. Nach 10 Jahren zählte die Colonie, welche durch einen Theil der durch Robinsons Tod (1625) aufgelösten Leydener Gemeinde verstärkt worden war, erst 300 Seelen.

Im Jahre 1629 wurde eine Niederlassung in Salem gegründet. Diese Einwanderer waren ebenfalls Puritaner, nie aber zu den Separatisten gerechnet worden, sie selbst wollten auch nicht als solche gelten, ob sie gleich in der Praxis als volle Separatisten sich zeigten. Denn bald nach ihrer Landung wurde ein Tag festgesetzt, um die Kirche zu organisiren. Der Tag wurde mit Fasten und Beten verbracht und dreißig Personen gaben ihre Einwilligung zu einem Glaubensbekenntnisse und zu einem feierlichen Bunde (Covenant) mit Gott. Auch wurde ein Tag bestimmt, um einen Prediger und Lehrer zu wählen, und die Gewählten, kurz vorher von Bischöfen der established church in England ordinirt, wurden wiederum feierlich ordinirt. Beide Colonieen unterhielten immer eine freundschaftliche Verbindung, und auch zwischen der Kirche zu Plymouth und den

später gegründeten Kirchen in Boston und Dorchester, denen allen die von Robinson in Leyden eingeführte Kirchenverfassung zum Muster diente, bestand eine innige Freundschaft. Man kann daher die Colonisten zu Salem, so wie die zu Boston zu den Separatisten rechnen.

Im Laufe der Zeit wurden mehrere Kirchen gegründet, doch scheint kein gleichförmiger Plan der Kirchenverfassung bestanden zu haben. Ein solcher wurde erst von Colton, der im Jahre 1633 landete, für alle die Kirchen, welche seit jener Zeit den Namen congregationalistische annahmen, entworfen. In demselben Jahre wurde Connecticut von Auswanderern aus Massachusetts unter der Leitung ihres Predigers Hooker angesiedelt. Ueberall aber, wo sich Puritaner niederließen, war die kirchliche Einrichtung mit der politischen und die politische Freiheit mit der religiösen auf das Innigste verbunden, Kirche und Staat waren Eins. Daher kamen auch die furchtbaren Bedrückungen Andersdenkender, der Anabaptisten, Quäker, Episkopalen, und die berüchtigten blauen Geseze Cennecticuts; daher der Abscheu der Puritaner gegen die Einmischung der General Court in kirchliche Dinge und ihre Gestattung des Rechts dem bürgerlichen Magistrate, beschränkende Gewalt zu gebrauchen, wenn Kirchenspaltungen eintraten; daher das unverantwortliche Verfahren gegen den ausgezeichneten Roger Williams, der dadurch der Gründer Rhode Islands wurde, wo unbeschränkte Duldung herrschte.

Der im Jahre 1637 ausgebrochene kirchliche Streit über den Antimonianismus, dessen Verbreiter und Bertheidiger eine Madame Hutchinson war, veranlaßte die Zusammenberufung einer Synode zu New-Town, der ersten, welche in New-England gehalten worden ist. Sie bestand aus Predigern, Boten (Messengers) und Abgeordneten der verschiedenen Kirchen, und einigen Magistratspersonen, denen es erlaubt war, nicht nur zuzuhören, sondern auch zu sprechen „wenn sie eine Einsicht (a mind) hätten.“ Madame Hutchinson wurde mit ihrer Lehre einstimmig verdammt, und da sie und ihre Anhänger nicht aufhörten, ihre Lehre zu verbreiten, im Gegentheil nur eifriger wurden, mit Hülfe der weltlichen Macht nach Rhode Island vertrieben. Sie begab sich später nach dem Territorium

von New-Amsterdam und fiel unter den Tomahawks der Indianer. Mit ihr fiel auch der Antimonianismus.

Auf der zweiten im Jahre 1648 gehaltenen Synode wurde das Westminster'sche Glaubensbekenntniß mit Ausnahme der das Kirchenregiment und Kirchenordnung betreffenden Bestimmungen angenommen. Für diese wurde die sogenannte Cambridge Plattform, die in Plymouth zwar nie gesetzlich eingeführt worden war, aber doch im Allgemeinen gebraucht wurde, adoptirt. Ein neuer Streit über die tauffähigen Personen, der 1661 in Connecticut entstand, brachte die Kirchen in große Aufregung, fand aber in der Folgezeit, da der sogenannte Halfway Covenant nur bittere Früchte trug, in allen orthodoxen congregationalistischen Kirchen keine weitere Nahrung. Die im Jahre 1680 in Boston gehaltene Synode ist in so fern wichtig, als sie die von den englischen congregationalistischen Kirchen bei der 1658 gehaltenen Convention angenommene Confession of Faith mit wenigen Ausnahmen und die Westminster'sche Confession of Faith wiederum adoptirte. Sie werden heut zu Tage als eine richtige Darstellung der religiösen Ansichten der Congregationalisten betrachtet. Von den Kirchen Connecticut's wurden bei einer Versammlung von Predigern und Delegationen zu Saybrook 1708 neue Ordnungsartikel angenommen. Sie wurden die Saybrook Plattform genannt und unterscheiden sich von der Cambridge Plattform besonders in der Bestimmung der Councils und Associations. Sie sind noch heute in Connecticut gültig.

Trotz aller Vorsicht hatten sich doch schon so frühe wie 1750 unitarische Grundsätze in der Kirche verbreitet. Trennung war nicht vorgefallen, weil kein öffentliches Hervortreten der Anhänger jener Grundsätze stattgefunden hatte. Das Signal dazu gab die in King's Chapel in Boston ihren Gottesdienst haltende Gemeinde im Jahre 1785. Sie hatte aus ihrer veränderten Liturgie die trinitarischen Ansichten ausgeschlossen, es folgten mehrere Gemeinden und der congregationalistische Unitarismus oder unitarische Congregationalismus war ins Leben getreten.

Die Revolution hob in den puritanischen Staaten die Verbindung der Kirche und des Staates auf, die Constitution besiegelte die Aufhebung und so besteht auch in den früher into-

leranten Staaten Religionsfreiheit; das puritanische Element ist jedoch, wenigstens in Connecticut, überwiegend. Was an diesen Puritanern, den alten und den jetzigen, besonders zu loben ist, ist die große Sorgfalt, die sie auf die Bildung der Jugend in Schulen und Colleges und die Erziehung junger Männer zum Predigtamte in Seminarien verwendet haben und verwenden, und ihnen muß unbedingt eingeräumt werden, daß sie das System allgemeiner Schulbildung nicht nur entworfen und zuerst eingeführt, sondern auch immer verbessert haben. Nicht zu vergessen, daß der Revolutionskrieg in New-England begann. Sie besitzen acht Colleges und vier theologische Seminare, die alle sehr blühend sind, und eine Menge guter Akademien, haben gebildete und tüchtige Geistliche, thun sehr viel für die Verbreitung ihrer Grundsätze durch die American Home Missionary Society und die American Board of Commissioners for Foreign Missions, und unterstützen die American Tract und die American Bible Society reichlich. Eine Kirche, sagen sie, ist eine Gesellschaft frommer Personen, die sich freiwillig vereinigen, um Gott anzubeten, und jede Kirche bildet einen unabhängigen Körper. Sie hat die Gewalt, ihre eigenen Beamten zu wählen, Mitglieder aufzunehmen und auszuschließen, überhaupt Alles das zu verrichten, was in der heiligen Schrift als in das Bereich einer christlichen Kirche fallend anerkannt ist. Die einzigen Kirchenbeamten sind jetzt nur Prediger und Diakonen, in den ältesten Kirchen waren fünf Ordnungen: Prediger, Lehrer, leitende Aelteste, Diakonen und Diakonissinnen. In den ältesten Zeiten des amerikanischen Congregationalismus ist es wohl vorgekommen, daß die Ordination eines Predigers durch das Auflegen der Hände einiger von der Gemeinde gewählter Laien verrichtet worden ist, und die Cambridge Platform erlaubt eine solche Ordination (in such churches, where there are no elders, imposition of hands may be performed by some of the brethren, orderly chosen by the church thereto); allein heut zu Tage würde eine solche Ordination von den meisten Congregationalisten für unschicklich, wenn nicht für ungültig gehalten werden. Die Ordination geschieht durch das Händeauflegen einiger Prediger vor versammelter Gemeinde. In allen den Staaten, in welchen Congregationalisten leben, besteht eine ge-

wisse Vereinigung oder Association der Prediger; sie umschließt alle congregationalistischen innerhalb bestimmter Grenzen wohnenden Prediger. Die Versammlungen werden in Zwischenräumen von mehreren Wochen gehalten und dienen den Versammelten zur gegenseitigen Erbauung und Stärkung durch den Austausch der gewonnenen Erfahrung und Ertheilung guten Rathes. Diese Associationen, so wie auch die General-Associationen, Councils und Synoden haben nur berathende, keine vollziehende Gewalt über die Kirchen.

In Massachusetts ist eine General-Association, gebildet 1805, die 22 Distrikt-Associationen und fast alle trinitarischen Prediger der Sekte im Staate umfaßt. In Vermont wird jährlich eine General-Convention gehalten, zu welcher jede Association, Presbyterium, Grafschafts-Conferenz oder Consociation zwei Delegationen sendet. In New-Hampshire ist eine General-Association. Maine hat eine General-Conference, zu welcher von jeder Grafschafts-Conferenz Abgeordnete geschickt werden, aber ohne alle kirchliche Gewalt oder Autorität. In Michigan ist im Jahre 1842 eine General-Association organisiert worden, ohne richterliche Autorität über die zu ihr gehörenden Prediger und Gemeinden. In Rhode Island ist eine Evangelical Association mit berathender Jurisdiction über die Kirchen. In New-York haben die Kirchen, welche die congregationalistische Kirchenordnung beibehalten haben, eine General-Association gebildet, in welcher Kirchen und Prediger repräsentirt werden.

Die Zahl der congregationalistischen Kirchen war im Jahre 1843 1420, die der Prediger 1275 und die der Kommunikanten 202,250.

Die presbyterianische Kirche.

Die presbyterianische Kirche in den Vereinigten Staaten ist die Tochter der presbyterianischen und congregationalistischen Kirchen in Großbritannien, denn Francis W. Kemie, der erste presbyterianische Prediger auf dem westlichen Continent, der Gründer des Presbyterianismus in Amerika genannt, war von der im Jahre 1689 gebildeten Presbyterian and Congregational Union nach den neuen Ansiedelungen, in welche seit der Wie-

derherstellung des Episcopats durch Karl II. viele Presbyterianer ausgewandert waren, gesendet worden; der erste Prediger der ersten presbyterianischen Kirche, gegründet in Philadelphia gegen das Jahr 1698, war ein congregationalistischer Presbyterianer, und die erste kirchliche Vereinigung der Presbyterianer 1706 in Philadelphia bestand theils aus presbyterianischen, theils aus congregationalistischen Kirchen und handelte nach den Grundsätzen, welche die London Association leiteten. Sie bestand aus 7 Predigern, 4 Irländern, 2 Schottländern und 1 aus Neu-England, und bildete sich in das Presbyterium von Philadelphia. Der damalige Presbyterianismus war der Presbyterianismus der Kirche von Irland, und nicht so hart und zähe, wie der Presbyterianismus der schottischen Kirk, und verschmolz sich leichter mit dem Congregationalismus der englischen Puritaner.

Die Anzahl der Gemeinden war nach einem von dem Presbyterium zu Philadelphia an das Presbyterium zu Dublin geschriebenen Briefe, datirt September 1810, sehr klein. In Virginien eine kleine Gemeinde am Elisabeth-Flusse mit einigen wenigen Familien in Rappahonoc und York, in Maryland 4, in Pennsylvanien 5 und in den Jerseys 2 mit einigen Plätzen in New-York.

Die Zahl der Gemeinden vermehrte sich jedoch durch die Einwanderungen aus Schottland und Irland so, daß im Jahr 1716 das Presbyterium von Philadelphia beschloß, sich in 4 Presbyterien oder subordinate meetings zu theilen, und aus ihnen die Synode von Philadelphia zu bilden. Sie versammelte sich zu ersten Male am 17. Sept. 1717 in Philadelphia; im nächsten Jahre zählte sie 23 Prediger und 3 Probationers.

Die Kirk von Schottland, anstatt die Grundsätze anzunehmen, welche die Presbyterian and Congregational Union 1689 herbeigeführt und in Amerika einen modifirten Presbyterianismus eingeführt hatten, erklärte sich feierlich gegen religiöse Toleranz, und daher war es kein Wunder, daß die aus Schottland eingewanderten Prediger, welche das System, an das sie gewöhnt waren, in seiner größten Ausdehnung und Strenge durchzuführen wünschten, 1724 ansingen, darauf zu

dringen und zu bestehen, daß das ganze System der schottischen Kirche in Amerika angenommen würde. Die Collisionen, die dadurch entstanden, wurden erst im Jahre 1729 durch den „Adopting Act“ beseitigt, der sogar nach einem Beschlusse der Synode von 1735 von jedem Presbyterium in sein Presbyterialbuch eingetragen werden sollte. Allein der Geist der Versöhnung und brüderlichen Liebe währte nicht lange. Im Jahr 1737 verbot die Synode den Mitgliedern eines Presbyteriums das Predigen in den Gemeinden eines andern Presbyteriums „ohne regelmäßige Einladung,“ und 1738 beschloß sie, daß jeder Candidat des Predigtamtes ein Diplom von einem College in Europa oder in Neu-England, oder ein Certificat über seine hinlänglichen Kenntnisse von einer Comitee der Synode haben sollte. Darüber entstand großer Zank und Streit, der im Jahr 1741 zu einem großen Schisma führte, dem ersten in der presbyterianischen Kirche, und im Jahre 1745 die Bildung der Synode von New-York veranlaßte. Sie umschloß 3 Presbyterien. Dreizehn Jahre später vereinigten sich die getrennten Synoden unter dem Namen: Die Synode von New-York und Philadelphia (The Synod of New-York and Philadelphia.)

Während dieser Vorgänge in den mittleren Staaten breitete sich der Presbyterianismus auch in Neu-England aus. Vom Jahre 1730 bis 1770 wurden gegen 40 presbyterianische Kirchen in Massachusetts, New-Hampshire und Maine gebildet. Die Kirchen wurden in Presbyterien verwandelt, und diese wieder im Jahre 1745 in eine Synode unter dem Namen: „Die Synode von Neu-England.“ Dreißig Jahre später wurden jedoch diese Presbyterien aufgehoben, und die meisten Kirchen gingen entweder ein oder änderten ihre Form in Congregationalismus. Jetzt ist in New-Hampshire nur das Presbyterium von Londonderry, 12 Kirchen enthaltend, einige von diesen neueren Ursprungs. In den Provinzen südlich von Neu-England aber vermehrten sich unter allen Sekten die Presbyterianer am stärksten. Im Jahre 1766 schlug die Synode von New-York und Philadelphia eine Zusammenkunft vor von Delegaten aus den Predigern der congregationalistischen vereinigten (consociated) und presbyterianischen Kirchen in Nord-Amerika

bestehend; sie wurde zehn Jahre lang jährlich gehalten, durch die Revolution aber unterbrochen. Im Jahre 1767 wurde auch ein Plan für einheimische Mission entworfen, konnte aber ebenfalls des Krieges wegen nicht ausgeführt werden; erst im Jahr 1805 wurde die „Standing Committee of Missions“ errichtet; ebenso konnte der Kriegsunruhen wegen der Plan zur Erziehung armer aber frommer junger Männer für das Predigtamt nicht in Ausführung gebracht werden.

Im Jahre 1788 erklärte die Synode von New-York und Philadelphia, im Mai in Philadelphia versammelt, die von der Westminster Assembly entworfene Norm in Lehre und Kirchenregiment, The Confession of Faith, The Larger and Shorter Catechism and the Directory for the worship of God, die bisher immer ihre doctrinal standards gewesen waren, für ihre Norm; sie machte nur eine einzige kleine Verbesserung in dem Larger Catechism und einige kleine Aenderungen in drei Paragraphen der Confession of Faith, remodellirte ihre Presbyterien, theilte sich in vier Synoden und organisirte die General Assembly. Somit war der Presbyterianismus in den Vereinigten Staaten vollständig organisirt. Im Jahre 1789 betrug die Zahl der presbyterianischen Prediger 189 und die der Kirchen 419; 204 hatten keine Prediger. Das Jahr darauf beschloß die General Assembly die congregationalistischen Kirchen in Neu-England einzuladen, ihre jährliche Convention mit der presbyterianischen Kirche wieder herzustellen, und im Jahre 1801 wurde, um Collisionen zwischen Presbyterianern und Congregationalisten zu vermeiden, a Plan of Union between Presbyterians and Congregationalists in the new settlements angenommen. Der Plan hatte den schönsten Erfolg; es wurden Hunderte von Kirchen in den Staaten New-York und Ohio organisirt, die größtentheils presbyterianisch wurden. Im Jahr 1803 wurde aus den Presbyterien von Albany, Oneida und Columbia die Synode von Albany gebildet, innerhalb weniger Jahre waren in ihren Grenzen drei neue Presbyterien errichtet, und aus ihnen wurde die Synode von Geneva und durch die Theilung dieser die Synode von Genessee gebildet. Die Kirche wuchs ungemein. Im Jahr 1810 gingen aus ihr die Cumberland Presbyterianer hervor und im

Jahre 1838 theilte sie sich in zwei große Theile The old School oder The old Light, und die New School oder New Light, auch Old Side und New Side, von Anderen annual Assembly und Triennial Assembly, am richtigsten die schottische und die puritanische oder irländische Partei genannt.

Die Veranlassung zu der Trennung wird von beiden Seiten verschieden dargestellt. Die alte Schule behauptet, daß Controversen über didactic theology and church government and discipline die Veranlassung gegeben haben, die neue Schule, daß die Abneigung der schottischen Partei gegen den Congregationalismus oder richtiger Puritanismus und besonders der Reid derselben wegen der außerordentlichen Wirksamkeit der American Home Missionary Society, die besonders von Neu-England aus unterstützt wird, gewesen sei. Nimmt man beide Angaben zusammen, so hat man das Richtige. Dafür spricht Alles, was mehrere Jahre vor der Trennung (die Anklagen wegen Kezerei — Georg Duffield in Carlisle, Albert Barnes in Philadelphia und Dr. Lyman Beecher in Cincinnati) besonders das Jahr vor der Trennung von der General Assembly, (die Aufhebung der Vereinigung mit den Congregationalisten) und nach der Trennung von beiden Assemblies geschehen ist und noch geschieht.

Die Trennung brachte jedoch neues Leben und neuen Eifer in die gespaltenen presbyterianischen Kirchen; denn beide wetteiferten nun mit einander in der Errichtung oder Verbesserung der Gotteshäuser, der Hebung des Kirchengesanges, Aussendung und Unterhaltung von Missionaren, Erziehung junger Männer zum Predigtamte, Errichtung von Sonntagsschulen u. s. w.

Die alte Schule oder schottische Partei

(Annual Assembly).

Nach den statistischen Tabellen, welche den Verhandlungen der Assembly, die sich immer noch General Assembly nennt, 1843 beigelegt sind, umfaßt diese Kirche, die sich den Namen „The Presbyterian Church in the United States“ vorzugsweise beilegt, 19 Synoden oder 105 Presbyterien, 1434 Prediger, 183 Licentiaten, 314 Predigtamts-Candidaten, 2092 Kirchen und 169,137 Mitglieder. Im Jahr 1844 hatte sie 2156 Kirchen, 1523 Prediger und 166,487 Kommunikanten.

Die literarischen Anstalten in den folgenden Städten, obgleich sie mit ihr nicht absolut verbunden sind oder ausschließlich von ihr direct controlirt werden, werden als unter ihrer Aufsicht stehend allgemein angesehen oder von ihr größtentheils unterstützt. Im Staate New-York: Hamilton College in Clinton, Union College in Schenectady, die Universität von New-York; in New-Jersey: Nassau Hall in Princeton; in Pennsylvanien: Jefferson C. in Canonsburg, Washington C. in Washington, La Fayette C. in Easton; in Virginien: Hampden Sidney in der Grafschaft Prince Edward, Washington C. in Lexington; in Nord-Carolina: die Universität von Nord-Carolina in Chapel Hill, Davidson C. in Mecklenburg; in Süd-Carolina: Süd-Carolina C. in Columbia; in Tennessee: die Universität von Nashville; in Kentucky: Centre C. in Danville; in Ohio: die Miami-Universität zu Oxford; in Indiana: South Hannover C. in Southhannover. Theologische Seminare hat sie an folgenden Plätzen: in Princeton, New-Jersey; in Alleghanny, Pennsylvanien (Western Theol. Sem.), in der Grafschaft Prince Edward in Virginien, (Union Theol. Sem.), in Columbia, Süd-Carolina (Southern Theol. Sem.) und in New-Albany, Indiana (Indiana Theol. S.).

Ihre bedeutendste Zeitschrift ist *The Biblical Repertory and Theological Review*, eine Vierteljahrschrift; unter den wöchentlichen Blättern sind *The Presbyterian in Philadelphia*, *the Presbyterian Advocate in Pittsburg*, *the Watchman of the South in Richmond*, Virginien und *The Observer in Charleston*, Süd-Carolina, die vorzüglichsten. Außerdem hat sie eine Board of Publication, um theologische und kirchengeschichtliche Werke zu verbreiten, so wie auch Traktate, um ihre calvinistischen Lehren zu erklären und zu vertheidigen.

Ihre Board of Education ist sehr thätig, sowie die Board of Foreign Missions; sie hat Missionen unter verschiedenen indianischen Stämmen Nord-Amerika's, in West-Afrika, im nördlichen Indien, wo eine Synode aus drei Presbyterien besteht, und publicirt zwei Missionsblätter, das „*Foreign Missionary*“ und das „*Missionary Chronicle*.“

Die neue Schule oder puritanische Partei (Triennial Assembly).

Diese Partei umfaßte 1843 19 Synoden oder 101 Presbyterien, 1494 Kirchen und 1263 Prediger. Eine eigene Missionsgesellschaft hat sie nicht; ihre reichlichen Beiträge für ausländische Missionen fließen in die Kasse der American Board of Commissioners for Foreign Missions, und die Beiträge für inländische Missionen in die Kasse der American Home Missionary Society. Eben so wenig besitzt sie eine eigene Traktat-Gesellschaft; sie wendet ihre Beisteuer der American Tract Society zu. Bis jetzt hat sie vier theologische Seminare, zu Auburn, New-York, Wallunt Hill bei Cincinnati (Lane Seminary) und zu Maryville in Ost-Tennessee; außer diesen ist mit dem Western Reserve College in Ohio eine theologische Schule verbunden. Was Colleges und andere literarische Institute betrifft, so zieht sie es vor, mit allen ihren Landsleuten ohne Ansehen der Sekten dahin zu wirken, daß einer gesunden Moral und der wahren Religion die gehörige Achtung gesichert ist. Ihr Kirchenregiment weicht von dem der alten Schule in manchen Stücken ab, und sie selbst ist toleranter als diese.

Cumberland Presbyterianer.

Die große im Mai 1797 in der Gaspar River Gemeinde (presbyterianisch) des Predigers James M'Gready in Kentucky begonnene Wiedererweckung der Seelen, die sich im folgenden Jahre auch den beiden anderen Gemeinden desselben Predigers mittheilte, dehnte sich im Jahr 1800 nach der Gegend, die damals die Cumberland Gegend genannt wurde, aus und ergriff die Gemeinde eines gewissen Wm. Hodg e. Beide Prediger fingen nun an in Verbindung mit einem dritten, einem gewissen Wm. M'Gee, in verschiedenen Theilen Kentucky's und Cumberland's große Versammlungen zu halten. Die Familien kamen zu diesen Versammlungen weither, einige zwanzig, andere fünfzig, noch andere 100 Meilen weit. Sie kamen zu Wagen, führten ihren Proviant bei sich und bivouakirten entweder auf ihren Wagen oder in Zelten. Dieß war der eigentliche Ursprung der Lagerversammlungen oder Camp Meetings.

Die Erweckung machte eine größere Anzahl Prediger nöthig, und ein gewisser David Rice, damals der älteste presbyterianische Prediger in Kentucky und als der Vater der Kirche im Westen betrachtet, machte den revivalisirenden Predigern den Vorschlag, aus den Kirchen fromme und viel versprechende Männer auszuwählen und sie zu ermuntern, sich für das Predigtamt vorzubereiten, obgleich sie nicht den Schatz von Kenntnissen hätten oder sich erwerben könnten, der in der Kirchenordnung verlangt würde. Der außerordentliche kirchliche Zustand sollte die außerordentlichen Mittel rechtfertigen. Demgemäß wurden drei fromme Männer, die bei den Erweckungen thätig gewesen waren, aufgefordert, Predigten zu schreiben und sich bei der Versammlung des Transylvania Presbyteriums im Herbst 1801 zu melden. Das Presbyterium wollte von dieser Art des Studium nichts wissen. Sie erhielten jedoch die Erlaubniß, ihre Predigten dem Prediger Rice, der den Vorschlag zu dem Ganzen gemacht hatte, vorzulesen und wurden auf dessen Bericht hin ermuntert, in vakanten Gemeinden zu katechisiren und zu ermahnen und Predigten zu schreiben, die sie bei der nächsten Versammlung vorlesen sollten. Bei dieser wurde nur einer als Candidat angenommen; die beiden anderen wurden zurückgewiesen, blieben aber Katecheten und Ermahner. Im Herbst 1802 wurden alle drei, nachdem sie die Confession of Faith der presbyterianischen Kirche, mit Ausnahme der Idee vom Fatum, die nach ihrer Meinung in den geheimnißvollen Lehren von der Erwählung und Verdammung versteckt liegt, angenommen hatten, als probationers licensirt.

Im October 1802 wurde das Transylvania Presbyterium getheilt und das Cumberland Presbyterium gebildet, aus 10 Predigern bestehend; fünf von ihnen waren Feinde, fünf Vertheidiger der Revivals. Zwei der Candidaten, Anderson und Ewing, wurden im Laufe des Jahres ordinirt, mehrere junge Männer als probationers licensirt und einige als Candidaten angenommen. Bei der Frühjahrsversammlung des Presbyteriums 1804 machten die Gegner der Revivals Einwände gegen die Aufnahme Ewings auf Grund der Gesekwidrigkeit, wurden aber überstimmt. Im Juni dieses Jahres wurde der dritte Candidat, King, ordinirt.

Drei von den Segnern der Revivals reichten nun bei der im October desselben Jahres versammelten Synode eine Vorstellung gegen die Verhandlungen des Cumberland Presbyteriums ein. Beide Parteien sollten bei der nächsten Synode mit ihren Beweisen erscheinen. Von dem ganzen Cumberland Presbyterium waren nur zwei Mitglieder gegenwärtig. Die Synode bestimmte eine Commission und gab ihr volle Synodal-Gewalt, die Sache zu untersuchen und beizulegen. Sie wollte am dritten Tage ihrer Sitzung die von dem Cumberland Presbyterium ordnungswidrig licensirten und ordnungswidrig ordinirten Personen examiniren und ihre Fähigkeiten zum Predigtamte untersuchen. Das Presbyterium widersetzte sich der Examination, da es das ausschließliche Recht zu examiniren und ihre eigenen Candidaten zu ordiniren habe und der Synode nicht das Recht zustehe, sie aus seinen Händen zu nehmen. Es wurde beschlossen, verworfen und kein Resultat erzielt. Die Revivalfreunde in dem Presbyterium vereinigten sich zu einem sogenannten Council und trieben ihr Amt nach wie vor. Die Antwort auf ihre im Frühjahr 1807 an die General Assembly gerichtete Vorstellung ließ die Sache wie sie war, ebenso die von demselben Tribunal im nächsten Jahre ertheilte Antwort; sie wurden an die Synode verwiesen. Das Jahr 1809 verstrich, ohne daß von dem Council die nöthige Appellation an die General Assembly aufgesetzt und abgeschickt wurde; dagegen hatte die Synode von Kentucky einen Brief an die General Assembly, in welchem die Schwierigkeiten dargelegt waren, abgefertigt und die Folge davon war ein Beschluß der Assembly, welcher einer Bestätigung des Verfahrens der Synode gleich war. Die Mehrheit der Mitglieder des Council wollte sich entrüstet darüber bei ihrer Versammlung im August desselben Jahres zu einem unabhängigen Presbyterium constituiren, Einige trugen aber Bedenken und wünschten den letzten Versuch zu machen, um sich mit der Synode auszuföhnen. Der Versuch mißlang, und drei Mitglieder, Ewing, King und Samuel M'Adam sagten sich im Februar 1810 von der Synode los und bildeten das Cumberland Presbyterium. Daher der Name Cumberland Presbyterianer.

Die Zahl der Prediger und der Gemeinden hatte sich drei

Jahre nach der Constituirung schon so vermehrt, daß das Presbyterium in drei Presbyterien getheilt und eine Synode gebildet wurde. Sie versammelte sich unter dem Namen Cumberland Synod zum ersten Male im October 1813. Auf ihr wurde auch eine Comitee bestimmt, ein Glaubensbekenntniß, einen Catechismus und eine Form für das Kirchenregiment in Uebereinstimmung mit den Ansichten der Mehrheit der Synode zu entwerfen. Die Westminster Confession ist modificirt worden. Jesus Christus schmeckte den Tod für alle Menschen. Das Kirchenregiment ist streng presbyterianisch. Das niedrigste Gericht ist ein Kirchen- oder Gemeinde-Vorstand (session); das nächste ein Presbyterium, das höchste die General Assembly, die sich 1829 zum ersten Male in Princeton in Kentucky versammelte. Im Jahre 1843 hatte sie unter ihrer Aufsicht 13 Synoden und 57 Presbyterien. Die Zahl der Prediger betrug 300, der Kirchen 570 und der Kommunikanten 60,000. Eine Synode umfaßt die Republik Texas. Sie hat 3 Colleges, Cumberland College in Princeton, Kentucky; Beverly College in Beverly, Ohio; und ein neues in Lebanon, Tennessee. Zur Verbreitung und Vertheidigung ihrer Grundsätze dienen die wöchentlichen religiösen Zeitschriften: The Banner of Peace and Cumberland Presbyterian Advocate, gedruckt zu Lebanon, Tennessee, und The Union Evangelist and Cumberland Presbyterian Observer, in Pittsburg, Pennsylvania.

Die Cumberland Presbyterianer taufen die Kinder gläubiger Eltern und erwachsene Personen, die in ihrer Kindheit nicht getauft worden sind, auf ein glaubwürdiges Bekenntniß ihrer Religion. Sie besprengen und tauchen unter, je nachdem es gewünscht wird.

Bereinigte Presbyterianische Kirche

(Associate Presbyterian Church).

Diese Kirche ist die Tochter der Secederkirche in Schottland (1733) und zwar des Theils derselben, welcher The Anti-burgher Associate Synod of Scotland genannt wird. Die bald nach der Seccession aus Schottland und Irland nach Amerika ausgewanderten Seceder fanden nämlich keine religiöse Ge-

meinschaft, mit der sie im Glaubensbekenntnisse und in den Pflichten übereinstimmten, und baten, da sie die Grundsätze der schottischen Kirche in ihrer Reinheit erhalten wollten, die Anti-burgher Associate Synod um Prediger. Sie sendete zwei Prediger mit der Vollmacht, Gemeinden zu gründen und sich zu einem Presbyterium zu constituiren. Das im November 1754 constituirte Presbyterium erhielt den Namen: Associate Presbytery of Pennsylvania. Die Kirche breitete sich aber nicht sehr aus; beim Ausbruch der Revolution zählte sie erst 13 Prediger. Aus dem Presbyterium wurde ein neues, The Associate Presbytery of New York, im Jahre 1776 gebildet, diejenigen Prediger umfassend, welche im Staate New-York und östlich von demselben wohnten; das Presbyterium von Pennsylvanien umschloß die in Pennsylvanien und südlich von demselben wohnenden Prediger. Die Kirche schien sich ausbreiten zu wollen als die im Jahre 1782 von wenigen Mitgliedern des Presbyteriums von Pennsylvanien mit Hülfe eines Mitgliedes des New-Yorker Presbyteriums hastig getroffene Vereinigung mit einigen wenigen zur Reformed Presbyterian Church gehörenden Predigern in Pennsylvanien unter dem Namen: Associate Reformed Synod, anstatt zwei religiöse Gesellschaften in eine zu verwandeln, zwei Gesellschaften in drei theilte und die Associate Presbyterian Church fast auflöste. Die Mehrheit des Associate Presbytery of Pennsylvania wollte nämlich nichts von der Vereinigung wissen und behielt ihre alte Organisation bei; dieses Presbyterium bildete demnach die alte Associate Presbyterian Church, und sein Verfahren wurde von der Synode von Schottland gebilligt. Die Reformed Presbyterian Synod von Schottland mißbilligte, was ihre Prediger gethan hatten und sendete zu den ihr treu gebliebenen Mitgliedern neue Prediger; sie bildeten mit dem einzig übrig gebliebenen Bruder, der nicht in die Vereinigung gewilligt hatte, das Reformed Presbytery, und nun die dritte Partei, die vereinigte oder Associate Reformed Synod of North-America.

Das Associate Presbytery of Pennsylvania war sehr zusammengeschmolzen und bat die Synode von Schottland um Beistand, der ihr auch gewährt wurde. Eben so sendete sie zwei Missionare nach Kentucky, die 1798 das Associate Presby-

tery of Kentucky constituirten. Im Jahre 1801 wurde eine Synode gebildet Associate Synod of North-America und in 4 Presbyterien getheilt. Von ihr konnte bis zum Jahre 1818 an die General Associate Synod in Schottland appellirt werden, in diesem Jahre wurde sie von letzterer als coordinirte Synode anerkannt.

Durch die Ausschließung von fünf oder sechs Predigern in den Jahren 1838—40, die eine eigene Synode bildeten, und den alten Namen Associate Synode of North-America beibehielten, so wie durch die Suspension zweier Prediger im Süden wegen ihrer Verbindung mit der Slaverei, die sich den Namen Associate Church beilegten und sich kürzlich mit der Associate Reformed Synod of the South vereinigt haben, und in neuester Zeit durch den Austritt eines Predigers des Miami-Presbyteriums, der sich mit einem suspendirten Prediger desselben Presbyteriums vereinigte und mit ihm eine neue Partei: Free Associate Presbytery of Miami ins Leben rief, hat die Anzahl ihrer Kirchenglieder ab- anstatt zugenommen. Sie beträgt gegen 15000 Kommunikanten in 210 organisirten Gemeinden mit 106 festhaften und wandernden Predigern und findet sich vorzugsweise in den mittleren und westlichen Staaten. In New-England giebt es mit Ausnahme Vermonts, wo zwei kleine Gemeinden sind, keine einzige Gemeinde. Die Synode, aus allen Predigern und einem ruling Elder von jeder Gemeinde bestehend, versammelt sich jährlich. Unter ihrer Aufsicht steht auch das theologische Seminar in Canonsbury, Pennsylvanien. Ihr Glaubensbekenntniß ist das Westminster'sche mit einigen Erklärungen zu dem 22. und 23. Kapitel, die in ihrer Declaration and Testimony, ihren (der Bibel) subordinate standards, enthalten sind. Ihre catechetischen Bücher sind der größere und kleinere Catechismus, und ihre Kirchenordnung ist das Directory for public and family worship.

Vereinigte verbesserte Kirche

(Associate Reformed Church).

Die Entstehung dieser Sekte ist bereits angegeben worden; sie entstand aus den Associate-Predigern, welche sich mit dem

ersten reformed presbytery im Jahre 1782 vereinigten, und durch die Zusammenstellung der Namen die von ihnen gebildete Synode The Associate Reformed Synod of North-America nannten. Die von ihr aufgestellten Artikel, welche einen Geist der Liebe und der Mäßigung athmen, wie er sich nicht oft bei den Sekten Amerika's findet, von der Kirche von Schottland aber und den Secedern Amerika's heftig angegriffen wurden, wurden später unter dem Titel: „The Constitution of the Associate Reformed Church“ publicirt und sind dem Volke unter dem Namen: The Little Constitution bekannt. Um den unaufhörlichen und scharfen Angriffen der Unionsfeinde zu entgehen, wurde das Westminster'sche Glaubensbekenntniß und der Catechismus 1799 in einem Bande unter dem Titel: The Constitution and Standards of the Associate Reformed Church in North-America gedruckt und als Norm des Glaubens angenommen; eben so wurden das Directory for worships and the Propositiones adoptirt. Sie sind heute noch in Kraft.

Im Jahre 1803 wurde die aus 3 Presbyterien bestehende Synode viel zu früh in vier Provinzial-Synoden getheilt, New-York, Pennsylvanien, Scioto und die Carolinen, und eine Repräsentativ-General-Synode errichtet. Innere theologische Streitigkeiten, die durch den Versuch, eine neue Uebersetzung des Psalter einzuführen, vermehrt wurden, hinderten den glücklichen Fortgang der Kirche. Im Jahre 1820 sagte sich die Scioto-Synode von der General-Synode los und das Jahr darauf bat die Synode der Carolinen um die Erlaubniß, sich in eine unabhängige Synode zu constituiren, da sie vom Sitze der General-Synode zu weit entfernt sei. Die Bitte wurde bewilligt. Das Jahr 1822 wurde für die General-Synode das verhängnißvollste. Aus der beabsichtigten Vereinigung mit der holländisch reformirten Kirche wurde nichts, dagegen wurde in aller Eile auf der General-Synode 1822 die Vereinigung mit der General Assembly der presbyterianischen Kirche beschloffen. Sieben stimmten für, sechs gegen die Vereinigung, fünf stimmten gar nicht. Die General-Synode wurde sogleich aufgelöst, die Verbündeten wurden als Glieder der Assembly aufgenommen und eine Woche später wanderte die Bibliothek des theologischen Seminars zu New-York nach Princeton.

Die nicht unirten Glieder der Synode von New-York blieben, was sie waren, Prediger der Associate Reformed Church und die Synode hielt ihre ordentlichen Versammlungen wieder und nahm die Stelle der General-Synode als das höchste Gericht für die Kirchen in den nördlichen Staaten ein, that aber nichts für die Ausbreitung der Kirche. Erst 1829 erwachte sie aus ihrem Schummer. Das seit 1821 suspendirte Seminar wurde in Newburgh wieder in Thätigkeit gesetzt und die Bibliothek mit Hülfe des Gesetzes wieder erlangt. Im Jahre 1827 war zwar der Versuch gemacht worden, die General-Synode wieder ins Leben zu rufen und sie auf den alten Fuß zu stellen, allein der Versuch war gescheitert und so bestehen noch jetzt 3 unabhängige Synoden (die Synode von Pennsylvanien ist nie organisiert worden):

1. Die Synode von New-York, vier Presbyterien enthaltend mit 34 Predigern und 43 besetzten und vakanten Gemeinden. Das Seminar mit einem Professor ist in Newburgh,

2. Die Synode des Westens, die vor 4 Jahren in eine General-Synode umgeschaffen wurde; sie besteht:

a) aus der östlichen Unter-Synode (East Sub-Synod); diese hat 7 Presbyterien mit 60 Predigern und gegen 100 Gemeinden. Ihr Seminar ist in Alleghanytown bei Pittsburg mit 2 Professoren.

b) aus der westlichen Unter-Synode (West Sub-Synod), 7 Presbyterien umfassend, mit 40 Predigern und gegen 70—80 besetzten und vakanten Gemeinden. Ihr Seminar mit einem Professor ist in Oxford, Ohio.

3. Die Synode des Südens, 4 Presbyterien umschließend mit ungefähr 25 Predigern und 40 Gemeinden. Ihr literarisches und theologisches Institut The Clarke and Erskine College in dem Abbeville-Distrikt ist sehr unbedeutend.

Reformirte oder verbesserte presbyter. Kirche (Reformed Presbyterian Church).

Diese Kirche ist die Tochter der schottischen Covenanter oder Reformed Presbyterians. Das erste Presbyterium wurde

im Jahre 1774 von drei Predigern constituirt. Zwei von ihnen vereinigten sich 1782 mit der Associate Church unter dem Namen: Associate Reformed Church, der dritte und ein Theil der Kirchenglieder willigten nicht in die Vereinigung und blieben Reformed-Presbyterians. Sie wurden deßhalb von dem Reformed Presbytery of Scotland gelobt und durch vier einwandernde Prediger unterstützt. Der eine kehrte bald zurück, die übrigen drei brachten als eine Comitee des schottischen Presbyteriums die Angelegenheiten des amerikanischen Reformed Presbytery in Ordnung und bildeten mit dem treu gebliebenen Prediger das neue Presbyterium. Die Revolution löste das Band mit Schottland auf und im Jahre 1798 wurde das Reformed Presbytery in the United States of North-America constituirt und für eine unabhängige Tochterkirche proklamirt. Im Jahre 1808 hatte sich die Kirche so weit ausgebreitet, daß eine Synode aus 3 Presbyterien bestehend unter dem Namen: Synod of the Reformed Presbyterian Church in the United States of North-America organisirt wurde, und im Jahre 1825 wurde die General Synod aus den Delegaten der bis auf sechs angewachsenen Presbyterien, von denen das eine im nördlichen Indien sich befindet, bestehend, als das höchste Gericht organisirt.

Sie sind in der Lehre strenge Calvinisten, im Kirchenregimente und in der Liturgie Presbyterianer. Ihre Glaubensbekenntnißschriften sind The Westminster Confession of Faith, die Catechismen und ihre Declaration und Testimony. Hinsichtlich der Sklaverei sind sie von jeher ächte Abolitionisten gewesen. Ihr Grundsatz ist: Das Kaufen, Verkaufen oder Halten irgend eines Theils der menschlichen Familie als Sklaven ist ein moralisches Uebel, gegen welches die Kirche Gottes ein entschiedenes und thätiges Zeugniß ablegen muß, und schon im Jahre 1800, als ein großer Theil ihrer Mitglieder im Süden wohnte, wurde von dem damaligen höchsten Judicorium beschlossen, daß kein Sklavenhalter in der Gemeinschaft der Reformed Presbyterian Church behalten werden solle. Ueber Psalmsingen, Communion, Civil-Regierung und Gelöbniß ist in dieser Kirche viel gestritten worden, und der Streit hat Trennungen verursacht. So trennte sich 1833 eine Anzahl Prediger

und Gemeinden, weil sie die Constitution und die Regierung der Vereinigten Staaten für ungläubig und unmoralisch halten, und bildeten eine eigene Sekte.

Sie sind über die mittleren und westlichen Staaten zerstreut und haben nur wenige Gemeinden im Süden. Ihre Prediger halten nicht sowohl Predigten als vielmehr Vorlesungen über ganze Bücher der Bibel, und sind sehr wachsam, daß keine Irrthümer in die Gemeinden sich einschleichen. Die Anzahl der ordinirten Prediger ist 24, der Licentiaten 5, der Gemeinden 44 und der Kommunikanten gegen 4500.

Ich gehe nun zu der Baptisten-Familie über; den Anfang machen die

Calvinistischen Baptisten.

Die erste Gemeinde in Amerika wurde von dem berühmten Roger Williams, Gründer und Gouverneur der Colonie von Rhode Island, und von Ezeiel Holliman, Deputy-Gouverneur nebst 10 anderen Personen im März 1639 gegründet. Baptistische Ansichten verbreiteten sich von jener Zeit an immer weiter, besonders in Boston und dessen Umgebung durch den wegen seiner baptistischen Grundsätze aus England entflohenen episcopalischen Prediger Hansert Knollys; der Versuch jedoch, in Boston eine Kirche zu gründen, wurde durch Geseze unterdrückt, und fünf Jahre später wurde sogar ein Gesez zur Unterdrückung der „schädlichen Sekte“ erlassen. Trotz der Geseze wurde im Jahre 1665 die erste Baptisten-Gemeinde in Boston gestiftet. Durch die aus England nach Amerika einwandernden und die aus den ersten Gemeinden nach anderen Plätzen weiter ziehenden Baptisten wurden die Grundsätze der Sekte schnell verbreitet. Die Anzahl der Mitglieder wuchs erstaunlich, vorzüglich weil so viele Bewohner der Vereinigten Staaten ungetauft bleiben, und jetzt beträgt sie fast eine Million mit 9000 Kirchen und 6000 Predigern. Diese Sekte, welche baptistisch und anabaptistisch ist, (denn auch schon Getaufte werden untergetauft) und das reine Evangelium zu verkünden vorgiebt, hat eine einheimische Missionsgesellschaft (The American Baptist Home Mission Society), die Hunderte von Missionaren beson-

ders nach den westlichen und südlichen Staaten aussendet, eine General Convention, um in fremden Ländern und unter den nordamerikanischen Indianern Missionare zu unterhalten, eine National-Bibel-Gesellschaft (National Bible Society), die eine große Thätigkeit besonders in der Uebersetzung der heiligen Schrift in fremde Sprachen entfaltet, in den meisten Staaten Conventionen (Conventions), um Sonntagsschulen einzurichten und zu unterstützen, armen Kirchen zu helfen, Proselyten zu machen und Missionen zu befördern; sie besitzt sieben Colleges und eben so viele theologische Seminare, und eine Menge Akademien und sogenannter hoher Schulen (high and select schools) steht unter ihrem ausschließlichen Einflusse. 25 religiöse Zeitschriften und eine Vierteljahrschrift vertheidigen und verbreiten ihre Grundsätze. Die Missionen in Deutschland, (Hamburg, Stuttgart, Berlin u. s. w.), in Ostpreußen (Memel) und in Dänemark werden von ihr unterhalten und stehen unter ihrer Aufsicht.

Willensfreiheits-Baptisten (Freewill Baptists).

Der Gründer dieser Sekte, welche die Gnadenwahl verwirft und daher den Namen Baptisten vom freien Willen angenommen hat, war Benjamin Randall, geboren 1740 in New-Castle in New-Hampshire und 1776 durch die Taufe in die Gemeinschaft der calvinistischen Baptisten aufgenommen. Er gründete die erste Freewill-Baptist-Kirche in New-Durham am 30. Juni 1780 und verbreitete in Verbindung mit zwei anderen Predigern seine Grundsätze mit einem Eifer und einem Muth, der alles Lob verdient.*) Viele fielen der neuen Lehre von der Erlösung für Alle zu, Viele bestritten sie und nannten ihre Verbreiter Randallites General Provisioners, New Lights, Freewillers u. s. w. Nach vier Jahren wurde zur gegenseitigen Erbauung und Stärkung der Mitglieder eine vierteljährliche Versammlung (quarterly meeting) organisirt.

*) Im Jahre 1781 predigte er in 37 Tagen 47 Mal und reiste 400 (engl.) Meilen.

Sie wurde in solchen Plätzen gehalten, die für die Kirchen die geeignetsten waren, und dauerte zwei oder drei Tage. Bei diesen Versammlungen wurden die Kirchen durch Briefe und Delegationen repräsentirt und alle Prediger und viele Laien wohnten ihnen gewöhnlich bei. In den Sitzungen wurde der Zustand der Kirchen seit den letzten drei Monaten untersucht; es wurden die Angelegenheiten der Sekte in Frieden und Eintracht abgemacht und vor vollen Versammlungen Predigten gehalten. Mit dem quarterly meeting war eine Prediger-Conferenz verbunden. In ihr wurden theologische Ansichten ausgetauscht und verglichen, es wurde die heilige Schrift erklärt und jungen Predigern Unterweisung und Lehre zur rechten Führung ihres Amtes ertheilt. Auch gedruckte Cirkulare wurden von ihr an die Gemeinden gesendet und diese zur Frömmigkeit und Standhaftigkeit aufgefordert. Welchen heilsamen Einfluß diese Versammlungen auf die Prediger und die Gemeinden haben mußten, läßt sich leicht denken. Man hat sie auch beibehalten und jetzt bestehen 95 Quartal-Versammlungen. Sie werden aus den Delegationen mehrerer Kirchen gebildet; in ihnen werden Prediger bestimmt für vakante oder zum Theil verlassene Gemeinden, Predigtamtscandidaten examinirt und licensirt und Comiteeen ernannt, um zu ordiniren, Kirchen zu organisiren und dergleichen. Der Disciplin einer solchen Versammlung ist jeder Prediger, der zu ihr gehört, unterworfen, aber nicht der Gemeinde, deren Pastor er ist, obgleich sie ihn wählt und über ihre Glieder die Kirchenzucht ausübt. Später wurden auch jährliche Versammlungen (yearly meetings) organisirt; sie bestehen aus den Delegationen mehrerer Quartal-Versammlungen und verhandeln die allgemeinen Geschäfte der quarterly meetings, tragen Sorge für die Unterhaltung der Evangelisten oder wandernden Prediger und berathen über die zweckmäßigsten Maßregeln zur Ausbreitung der Lehre. Im Jahre 1827 wurde eine General Conference errichtet, in welcher die ganze Verbindung durch Delegationen der jährlichen Versammlungen, größtentheils Prediger, repräsentirt wird. Sie versammelt sich jetzt alle drei Jahre und ihre Sitzungen dauern 9 — 10 Tage. Ihr Zweck ist, die Einheit und Eintracht zu befördern, und zur Verbreitung ihrer Lehre im In- und Auslande und zur Hebung des

christlichen Lebens Maßregeln anzuempfehlen, denn Gesetze kann sie nicht erlassen.

Auch diese Sekte ist von theologischen Streitigkeiten und Trennungen nicht frei geblieben. Einige Gemeinden und mehrere Prediger huldigten unitarischen Grundsätzen und trennten sich, die Trinitarier schlossen sich nur noch fester an einander an und publicirten vor einigen Jahren ihr Glaubensbekenntniß nebst ihren Gebräuchen. Seit der Bildung der General Conference haben sie durch Revivals, Bekehrungen und dergleichen, weniger durch gediegene Predigten und Vorträge bedeutend zugenommen, *) und sie würden sich noch weit stärker vermehren, wären sie nicht die heftigsten Feinde der Sklaverei und Sklavenhalter, denen sie alle Gemeinschaft verweigern. So lösten sie vor einigen Jahren die Gemeinschaft mit 4000 Personen in Nord-Carolina auf, weil diese Sklavenhalter waren; so verweigerten sie aus demselben Grunde einigen 12000 Personen in Kentucky und dem Nachbarlande, die vor 4 Jahren eine Delegation zu der General Conference abgeschickt hatten, die Aufnahme in ihre Verbindung. Mit den General Baptists in England, welche in ihren Ansichten und Gebräuchen mit ihnen übereinstimmen, unterhalten sie eine freundschaftliche Correspondenz und Austausch von Schriften; eben so arbeiten ihre Missionare in Drissa zum Theil mit den Missionaren jener zusammen.

Ihre Anzahl habe ich im ersten Briefe angegeben. Sie haben eine ausländische Missionsgesellschaft (Freewill Baptist Foreign Mission), eine inländische Missionsgesellschaft (Freewill Baptist Home Mission Society), die auch besonders im Westen thätig ist, eine Sonntagsschul-Union (Freewill Baptist Sunday-school Union), in Dover (New-Hampshire) eine Erziehungs-Gesellschaft (Education Society), eine biblische Schule für Theologen (biblical school), ein book concern und printing establishment, ebenfalls in Dover, mehrere gute Zeitschriften, unter denen sich die Vierteljahrsschrift „Freewill Baptist Magazine“ besonders auszeichnet und sechs literarische Institute.

*) Im Jahre 1842 kamen 8 Quartal-Versammlungen, 76 Kirchen, 67 Prediger, 12 Licentiaten und 3371 Kirchenglieder hinzu.

Sabbatarier (Seventh Day Baptists).

Diese Sekte, im Glaubensbekenntnisse calvinistisch, im Kirchenregimente congregationalistisch, von allen übrigen christlichen Sekten nur darin unterschieden, daß sie den Sonnabend, den siebenten Tag der Woche, als Feiertag heiligt, weil das Gebot des Herrn diesen Tag zu feiern, dem israelitischen Volke gegeben, für alle Zeiten und Völker seine Geltung behält, ist englischen Ursprungs. Der erste Prediger der Seventh Day Baptist Church in Amerika war Stephan Mumford. Er kam im Jahre 1663 aus England nach Newport in Rhode Island, und daselbst wurde auch im Jahre 1681 die erste Sabbatarier-Kirche gegründet. Sehr vermehrt hat sich diese Sekte nicht; sie zählt jetzt gegen 50 Kirchen, 40 ordinirte Prediger und gegen 6000 Kommunikanten und ist in 4 Associationen eingetheilt, in die östliche, welche die Kirchen in Rhode Island, Connecticut und New-Jersey umfaßt, in die Central-Association, welche die Kirchen im Staate New-York östlich von den kleinen Seen umschließt, in die westliche, aus den Kirchen im westlichen Theile New-Yorks und Pennsylvanien gebildet, und in die südwestliche, die Kirchen in Virginien, Ohio und im ganzen Westen umfassend. Die Delegaten der Associationen und der Kirchen, die sich an keine Association angeschlossen haben, bilden die jährliche Conferenz. Die Beamten der Kirchen sind Prediger und Diakonen; außer diesen hat jede Kirche einen Schreiber, der über die Verhandlungen genauen Bericht führen, die Namen der Kirchenglieder, die Zeit ihrer Taufe u. s. w. in ein besonderes Buch einzutragen hat. Ihr literarisches Institut, im Jahre 1837 zu de Ruyter in der Grafschaft Madison im Staate New-York errichtet, mit 2 Professoren und einigen Elementarlehrern, erfreut sich keiner großen Frequenz, besser besucht ist die Akademie in Alfred in der Grafschaft Alleganny in demselben Staate. Ihre Zeitschrift hat gegen 1200 Abnehmer. Die Missions-Gesellschaft, um schwache Gemeinden zu unterstützen und zu den zerstreuten Gliedern die Lehre zu senden, so wie die Hebräische Missions-Gesellschaft (Hebrew Missionary Society), um die Lage der Juden

zu verbessern, thun jetzt gar nichts. Nur die Traktat-Gesellschaft sendet dann und wann einen Traktat, ihren Sabbath vertheidigend, in die Welt. An eine große Vermehrung dieser Sabbatarier ist nicht zu denken, da sie gerade in ihrer Hauptlehre alle christlichen Parteien gegen sich haben.

Christier

(Christians oder Christian Connexion).

Diese Sekte hat einen eigenen Ursprung; sie ist fast gleichzeitig im Süden aus den Methodisten, im Norden aus den Baptisten, und im Westen aus den Presbyterianern hervorgegangen. Ihr einziges Glaubensbekenntniß ist die Bibel und ihre Mitglieder sind größtentheils Antitrinitarier. Der Herr unser Jehova ist ein Herr und rein einer, Jesus Christus ist der Eingeborne Sohn Gottes und der heilige Geist ist der heilige Geist und die Kraft, mit welcher unser Erlöser gesalbt wurde (Apostelgeschichte 10, 38), und die Ausgießung, welche am Pfingstfeste geschah (the effusion, that was poured out), ein Ausfluß Gottes, durch welchen er eine Kraft oder einen Einfluß auf vernünftige Geister ausgießt. Gegen Socinianismus oder Humanatarianismus, wie sie ihn nennen, protestiren sie; Jesus Christus war mit dem Vater vor allen Welten (before all worlds). Ihre Glaubenssätze können so zusammengefaßt werden:

1. Gott ist der rechtmäßige Oberherr des Universums (rightful arbiter of the universe), der Quell (source and fountain) alles Guten.

2. Alle Menschen haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen.

3. Bei Gott ist Vergebung der Sünden, aufrichtige Buße und Besserung sind zur Vergebung der Sünden unerläßlich.

4. Der Mensch ist ein freies moralisches Wesen (a free moral agent), eingerichtet (constituted) und fähig gemacht, dem Evangelio zu gehorchen.

5. Durch die Wirkung (agency) des heiligen Geistes werden Seelen bei dem Gebrauche der Mittel (in the use of means) bekehrt, wiedergeboren und neue Creaturen.

6. Christus wurde übergeben (was delivered) für unsere

Sünden (offences) und wiedererhoben (raised again) zu unserer Rechtfertigung; durch sein Beispiel, seine Lehre, seinen Tod, seine Auferstehung und Vermittelung (intercession) hat er Jedem die Erlösung möglich gemacht, und er ist der alleinige Erlöser verlorener Sünder.

7. Taufe und heiliges Abendmahl sind Einrichtungen, die von allen wahrhaft Gläubigen beobachtet werden müssen, und die wahre Taufe ist das Untertauchen im Wasser im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

8. Ein Leben von Wachsamkeit und Gebet will allein die Christen vor dem Fall bewahren, sie tüchtig machen, in einem gerechtfertigten Zustande zu leben und zuletzt ihnen die Krone des ewigen Lebens sichern.

9. Es wird eine Auferstehung der Gerechten und Ungerechten sein.

10. Gott hat Jesus Christus zum Richter der Lebendigen und Todten an dem letzten Tage bestimmt, und nach dem Urtheile werden die Gerechten das ewige Leben erwerben, die Gottlosen aber ewige Strafe erleiden.

Die Kirchen oder Gemeinden sind unabhängige Körper; sie haben das Recht sich selbst zu regieren und ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten. Es bestehen viele Associationen, Conferenzen genannt; jede versammelt sich jährlich, bisweilen öfterer, und ist aus Predigern und Boten (messengers) der Kirchen innerhalb ihres Bezirks zusammengesetzt. Bei diesen Versammlungen werden Candidaten des Predigtamtes examinirt, aufgenommen und empfohlen. Einmal im Jahre wird in einer Conferenz der Charakter eines jeden Predigers untersucht, damit Reinheit in dem Predigtamte erhalten wird. Außerdem wird in diesen Versammlungen Alles verhandelt, was das Wachsen und die Wohlfahrt der Sekte befördern kann. Ihre Prediger ermangeln, mit wenigen Ausnahmen, bei dem Motto: „Laß den das Evangelium verkündigen, der es versteht,“ einer tüchtigen theologischen Ausbildung; sie predigen größtentheils ex tempore, aber mit großer Kraft und großem Eifer; Eigenschaften, welche über die Bildung gesetzt werden. In neuerer Zeit haben sie jedoch angefangen, für die Bildung angehender Prediger zu sorgen.

Sie haben drei literarische Institute, eines in New-Hampshire, eines in Nord-Carolina, und das dritte in New-York, ein book concern in Union Mills im Staate New-York (The Christian General Book Association), zwei halbmonatliche Zeitschriften „Christian Palladium“ und „Gospel Herald“ und ein wöchentliches Blatt „Christian Herald.“ Die Zahl der Prediger ist ungefähr 1500, der Licentiaten 500, der Kirchen 1500 und der Communikanten 325,000. Die Sekte vermehrt sich stark.

Schüler Christi

(Disciples of Christ).

Der Stifter dieser Sekte, die auch unter den Namen Baptisten, reformirte Baptisten (reformed Baptists), Verbesserer (Reformers), Campbelliten (Campbellites) bekannt ist, sich selbst aber Disciples of Christ oder Christians (nicht zu verwechseln mit der eben beschriebenen Sekte) nennt und sich besonders in den westlichen und südlichen Staaten ausgebreitet hat, ist von einem Secederprediger aus Irland, Thomas Campbell und dessen Sohne gestiftet worden. Campbell ließ sich in der Grafschaft Washington in Pennsylvanien nieder und predigte den verlassenen Secedergemeinden daselbst. Die vielen unnöthigen, unschriftmäßigen und dem Interesse der Religion und der christlichen Gesellschaft schädlichen Trennungen bestärkten in ihm den Plan, zur Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit der Kirche einen öffentlichen Versuch zu wagen. Nach seiner Meinung sollte die Bibel und besonders das neue Testament das alleinige Band der Vereinigung sein und als die untrügliche Norm des Glaubens und Lebens angenommen werden; alle Glaubensbekenntnisse, Formulare des Glaubens und des Kirchenregiments sollten als nicht nur unnöthig, sondern wirklich als Mittel, die Trennungen fortzupflanzen, überdies aller wiedergebarenden oder rettenden Wirksamkeit entbehrend, zudem den Glauben nicht rein zu erhalten vermögend, hinweggethan werden. Nichts sollte als Glaubensnorm oder als Pflicht angenommen werden, wofür nicht angeführt werden könnte: „So spricht der Herr,“ entweder in ausdrücklichen Worten, oder nach

einer schriftgemäßen Auslegung (approved scripture). Er trat mit seiner Lehre zuerst vor seinen Gemeinden auf. Diese als ein Körper verwarfen sie; einige Glieder nahmen sie aber an. Campbell ließ nun eine declaration und address drucken und an alle christlichen Parteien in der Nachbarschaft die Einladung ergehen, auf seine Grundsätze hin eine Vereinigung zu bilden. In der Brush Run in der Grafschaft Washington wurde 1810 die erste Gemeinde auf diese Grundsätze hin gebildet und eine Kirche erbaut. Campbell und sein Sohn standen ihr vor. Die Gemeinde hatte die Kindertaufe.

Durch ein Gemeindeglied wurde die Frage angeregt: „Ob die Taufe an Kindern schriftgemäß verrichtet werden könne oder nicht,“ und Campbell entschied sich nebst seinem Sohne und seiner ältesten Tochter für die große Taufe, da nur Untertauchen in Wasser auf ein aufrichtiges Bekenntniß auf Christum die christliche Taufe ausmache. Es wurde nach einem Baptistenprediger geschickt und alle drei nebst noch einigen Gliedern wurden untergetaucht. Die Pädobaptisten trennten sich von der nun baptistisch gewordenen Gemeinde, und diese trat nun mit den Baptisten in Verbindung. Im Jahre 1813 wurde Campbell mit seiner Gemeinde in die Redstone Baptist Association aufgenommen. Die neue Lehre, die er bald nach seiner Aufnahme in die Association zu predigen anfing, veranlaßte eine ziemliche Aufregung und es kam so weit, daß Campbell, ob er sich gleich durch zwei Disputationen über die Kindertaufe, die eine mit einem Secederprediger in Ohio, die auch gedruckt worden ist, die andere mit einem presbyterianischen Prediger in Kentucky, ausgezeichnet hatte, mit 30 seiner Glieder aus der Association entlassen wurde. In Wellsburg in Virginien constituirten sie sich abermals in eine Kirche und die Mahoning Association von Ohio nahm sie auf ihr Gesuch auf. In ihr hatte Campbell mehr Glück, als in der Redstone Association. Sie wurde seinen Grundsätzen so zugethan, daß sie 1828 alle menschlichen Religionsformeln verwarf und alle Jurisdiktion über die Kirchen aufgab; sie wollte nichts sein als eine einfache jährliche Versammlung, um Berichte über die Kirche anzuhören, sich zu erbauen und in der Verbreitung des Evangeliums gemeinschaftlich zu arbeiten. Das erregte großes

Auffehen. Die Baptist Beaver Association erklärte alle Anhänger Campbells für Abtrünnige und schloß alle Kirchen, die seine Lehre angenommen hatten, von ihrer Gemeinschaft aus. Ihr folgten die Baptisten in Kentucky, in dem östlichen Virginien und so nach und nach alle Baptisten, und die Campbelliten sahen sich genöthigt, eine eigene Sekte zu bilden.

Seit jener Zeit hat sich diese Sekte sehr stark vermehrt, besonders in Virginien, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri. Der Grund davon ist, weil sie kein Glaubensbekenntniß hat und von den Candidaten nur verlangt, daß sie sich zur Vergebung ihrer Sünden und um neue Creaturen zu werden, untertauchen lassen. Man findet in ihr Ueberläufer von den Presbyterianern, Episcopalen, Lutheranern, Methodistern, Universalisten, Katholiken, Tunkern, englischen und schottischen Baptisten, Independenten u. s. f. Sie halten an jedem Sonntage Communion nach dem Muster der ersten christlichen Kirche, feiern den Sonntag nicht als jüdischen Sabbath, sondern zum Andenken an die Auferstehung Christi als einen Tag, welcher dem Bibellesen, dem Nachdenken, dem Gebete und den Verordnungen des öffentlichen Gottesdienstes — Gebet und Lob, Lehre und Ermahnung, Feier des heiligen Abendmahls und der Beisteuer für die Armen (Apostelgeschichte 11, 42) — gewidmet sein soll.

Das Kirchenregiment ist congregationalistisch; jede Kirche ist unabhängig und verwaltet ihre eigenen Angelegenheiten und wählt ihre eigenen Beamten. Die Kirche kennt 3 Ordnungen: Älteste oder Bischöfe, Diakonen und Evangelisten. Die Funktionen der beiden ersteren beschränken sich auf eine Kirche und deren Umgebung, die Evangelisten dagegen sind gewöhnlich auf der Wanderschaft und werden durch freiwillige Beiträge der Brüder unterhalten. Jetzt ist die Mitwirkung aller Kirchen zur Ausbreitung der Lehre für schriftgemäß anerkannt worden, und es wird auf ein durchgreifenderes System evangelischer Arbeit gedrungen. Bald wird auch diese Sekte ihre geordnete innere Mission, vielleicht unter einem andern Namen haben. Uebrigens sucht sie die Verbreitung der Bibel (der Campbellschen) und der Enthaltbarkeit zu befördern und allgemeine Volkserzie-

hung zu heben. Sie hat bis jetzt zwei Colleges errichtet, Bacon College in Harrodsburg in Kentucky und Bethany College in Virginien (Präsident ist Alexander Campbell), und arbeitet rüstig in der frohen Hoffnung, ihr Theil dazu beizutragen, daß die glückliche Zeit kommt, in welcher Alle vereinigt sein werden durch die Einigkeit im Geiste und das Band des Friedens, in einem Leibe und in einem Geiste, in einer Hoffnung ihres Berufes; ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, welcher ist über Alles und durch Alles und in Allem.

Die Baptisten der sechs Grundsätze (Six Principle Baptists) sind zu unbedeutend als daß ich sie hier abhandeln sollte. Der Brief ist so schon zu lang geworden und ich muß, um die noch fehlenden Hauptseften zu absolviren, einen neuen anfangen. In diesem sollen nun die verschiedenen Abtheilungen der Methodisten, die Episcopalkirche, die Unitarier und Universalisten in der Kürze dargestellt werden. Von der römisch-katholischen Kirche wird in einem besonderen Briefe gehandelt.

Zehnter Brief.

Columbus.

Methodistische Episcopalkirche (Methodist Episcopal Church). — Verbesserte methodistische Kirche (Reformed Methodist Church). — Die methodistische Gesellschaft (The Methodist Society). — Methodistische protestantische Kirche (Methodist Protestant Church). — Die Wesleyische Methodistenkirche (The Wesleyan Methodist Church). — Protestantische Episcopalkirche (Protestant Episcopal Church). — Unitarier (Unitarians). — Universalisten (Independent Christian Universalists). —

Methodistische Episcopalkirche (Methodist Episcopal Church).

Die erste Methodisten-Gesellschaft wurde in New-York im Jahre 1766 gestiftet und das erste Versammlungshaus, Wesley Chapel genannt, in derselben Stadt im Jahre 1768 erbaut. Am 30. October wurde die erste Methodistenpredigt gehalten. Auf die Bitte dieser ersten Gemeinde sendete John Wesley, der Stifter des Methodismus, zwei Prediger, Richard Boardman und Joseph Willmore, mit 50 Pfund Sterling nach Amerika. Sie waren die ersten regelmäßigen wandernden Methodistenprediger, welche Amerika besuchten. Boardman nahm seine Station in New-York, Willmore in Philadelphia. Von ihren Stationen aus besuchten sie nun die umliegenden Gegenden, predigten, hatten großen Zulauf und gewannen viele Anhänger. Im Jahre 1771 sendete Wesley neue Hülfe in den Predigern Francis Asbury und Richard Bright. Der erstere durch-

reiste das Land, predigte in Städten und auf dem Lande, und reizte durch seinen großen Eifer und seine Ausdauer die anderen zu neuem Eifer und neuer Lust an. Willmore besuchte Norfolk in Virginien, durchzog Nord- und Süd-Carolina und drang sogar bis nach Savannah in Georgien vor. Am 4. July 1773 hielt der aus England geschickte und zum General-Superintendenten der amerikanischen Methodisten ernannte Rankin in Philadelphia die erste Conferenz; von ihr wurde der Wesleyische Plan, die Prediger zu stationiren und die Verhandlungen aufzuschreiben, angenommen. Die Gesellschaft zählte 10 Reiseprediger und 1600 Glieder.

Obgleich die Zeit des Revolutionskrieges für die Methodisten eine sehr traurige war, denn alle aus England gekommenen Prediger kehrten mit Ausnahme Asbury's 1777 nach England zurück *) und Asbury selbst mußte sich im Anfange des Jahres 1778 in dem Hause eines Methodisten in Delaware verborgen halten, New-York und Norfolk mußten aufgegeben werden; so hatte sich doch der Methodismus bis zum Jahre 1783 so ausgebreitet, daß er 43 Prediger und 13,740 Mitglieder zählte. Während der ganzen Zeit, von der Entstehung des Methodismus bis zur Unabhängigkeits-Erklärung, waren die Methodistenprediger nur als Laienprediger betrachtet worden; sie waren nicht befähigt, die actus ministeriales zu verrichten; diese wurden von anderen ordinirten Predigern vollzogen. Einige Prediger im Süden hatten sich zwar untereinander ordinirt (1770) und eine eigene Partei gebildet; allein sie gaben dieß Anstoß erregende Wesen auf Asbury's Vorstellungen und Bitten hin auf, und vereinigten sich am Schlusse des Revolutionskrieges mit den übrigen Brüdern in der Bitte an Wesley, hierin einen Wandel zu schaffen. Wesley, obgleich nur Presbyter in der Episcopalkirche und also nicht bevollmächtigt, die Ordination zu ertheilen, glaubte, die Freiheit zu haben, Männer für die Methodisten in dem nun freien

*) Im Jahre 1774 reisten Boardman und Willmore nach England zurück. Der erstere blieb daselbst, der andere kehrte bald zurück, ließ sich in die Episcopalkirche aufnehmen, wurde von ihr ordinirt und blieb episcopalischer Prediger.

Amerika zu ordiniren, weihte im Jahre 1784 Thomas Coke, Dr. Juris, Presbyter der Kirche von England, zum Superintendenten, ordinirte zwei Männer als Aelteste, und sendete sie nach Amerika mit dem Auftrage, die Gesellschaften zu einer unabhängigen und abgeschlossenen Kirche zu organisiren, und mit Formularen, Diakonen, Aelteste und Superintendenten einzusetzen, Kinder zu taufen und das heilige Nachtmahl auszutheilen. Am 25. December 1784 wurde in Baltimore die Kirche organisirt und Alles, was Wesley geschickt und angeordnet hatte, der Auszug aus dem Book of Common Prayer, die 25 Religions-Artikel mit mancherlei anderen Regeln für die Ordnung der Prediger und Gemeinden begleitet, von der Conferenz angenommen. Die Methodistenkirche war nun als Kirche organisirt und trat aus dem Verbande der Episcopalkirche, zu welcher gehörend sie bis dahin selbst von Wesley betrachtet worden war, heraus.

Von dieser Zeit an verbreitete sich der Methodismus reisend schnell. Es wurde für alle Prediger unmöglich, sich in einer Conferenz zu versammeln; es mußten mehrere Conferenzen eingerichtet werden. Bei den Berathungen präsidirte der die Aufsicht führende Bischof, der auch die von den Conferenzen gewählten Diakonen und Aeltesten ordinirte und für die verschiedenen Stationen und Bezirke (circuits) die Prediger bestimmte. Um solche Regeln und Geseze in Harmonie zu entwerfen, die für die ganze Kirche bindend waren, beschloffen die jährlichen Conferenzen, eine General Conference einzurichten, bestehend aus allen reisenden Aeltesten in voller Verbindung, die sich alle 4 Jahre versammeln und die alleinige Autorität haben sollte, Regeln für die Kirche zu geben. Die erste General-Conferenz wurde im Jahre 1792 gehalten. Die Gemeinschaft zählte damals 266 reisende Prediger und 65,980 Mitglieder in fast allen Staaten und Territorien der Union. Sie vermehrte sich so, daß eine delegirte, d. h. aus Delegaten der jährlichen Conferenzen bestehende General Conference nöthig wurde. Die erste delegated General Conference wurde 1812 in New-York gehalten.

Im Jahre 1819 wurde die Missions-Gesellschaft errichtet und seit dieser Zeit hat sich der bischöfliche Methodismus

oder das methodistische Episcopat besonders schnell verbreitet. Die Gesellschaft zählte trotz der Trennungen, die vorgekommen sind, im Jahre 1843 4286 wandernde und 7730 sesshafte Prediger und 1,068,525 Laienmitglieder.

Die Disciplin ist sehr genau bestimmt und wird streng beobachtet. Sie handelt von der Society, den Classes, Class leaders, stewards, trustees, exhorters, preachers, deacons, elders, presiding elders, bishops, leaders' meetings, quarterly meetings, annual conferences, General Conference, und weist jedem seine Pflichten und Obliegenheiten an.

Prediger ist derjenige, welcher eine Lizenz und die Vollmacht hat, zu predigen, aber nicht zu taufen und das heilige Abendmahl auszuthemen. Er ist entweder wandernd (traveling, itinerant) oder sesshaft (local). Ein sesshafter Prediger treibt gewöhnlich ein weltliches Geschäft, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen und predigt an Sonntagen und gelegentlich zu anderen Zeiten, ohne irgend eine Vergütung zu erhalten, ausgenommen, wenn er die Stelle eines wandernden Predigers vertritt. Ein wandernder Prediger widmet sich gänzlich dem Predigtamte, erhält für sich jährlich 100 Dollars und Vergütung der Reiseunkosten; ist er verheirathet, so erhält er noch 100 Dollars für seine Frau, 16 Dollars für jedes Kind unter sieben und 24 Dollars für jedes Kind über sieben und unter 16 Jahren. Ueberdies ernennt die quarterly meeting conference des Bezirks oder der Station eine Comitee, die zu bestimmen hat, was weiter an Feuerung und Essen für die Familie des Predigers von der Gemeinde aufgebracht werden soll. Sehr viele Gemeinden haben Predigerwohnungen gebaut und diese ausmeublirt, so daß der wandernde Prediger, der höchstens zwei Jahre in einer Gemeinde bleiben darf, bei seinem Auszuge nichts als seine Betten, Wäsche, Bücher und dergleichen mitzunehmen braucht. Du siehst hieraus, daß der wandernde Methodistenprediger sich gar nicht so schlecht steht, wie so oft behauptet wird, im Gegentheile weit besser, als die meisten deutschen lutherischen, reformirten und evangelischen Pfarrer, die nur auf die freiwilligen Beiträge ihrer Gemeindeglieder angewiesen sind.

Ein Diaconus erhält seine Bestallung von einem Bischöfe

und ist ermächtigt, außer dem Predigen zu copuliren, Todte zu beerdigen, zu taufen und dem Aeltesten bei der Austheilung des heiligen Nachtmahls zu assistiren; auch hat er die Kranken und Armen zu besuchen und für ihren Unterhalt zu sorgen.

Ein Aeltester wird zu seinem Amte von einem Bischöfe unter Assistenz mehrerer Aeltesten ordinirt und hat die Vollmacht, alle actus ministeriales zu verwalten.

Ein präsidirender Aeltester (presiding Elder), obgleich in der Ordnung nicht höher als ein Aeltester, hat die Aufsicht über mehrere Bezirke und Stationen, ein Distrikt genannt. Es ist seine Pflicht, jeden Bezirk oder Station einmal im Vierteljahre zu besuchen, zu predigen, die actus zu verrichten, die wandernden und sesshaften Prediger, die Ermahner, stewards und Classen-Vorsteher des Bezirks oder Station zur vierteljährlichen Conferenz zusammenzurufen und in der Abwesenheit eines Bischöfs Prediger anzunehmen, zu untersuchen, zu suspendiren oder auszustoßen, wie es die Disciplin vorschreibt. Er wird von dem Bischöfe zu seinem Amte ernannt.

Ein Bischof wird von der General Conference gewählt, zu seinem Amte durch Händeauflegen von drei Bischöfen oder von einem Bischöfe und mehreren Aeltesten, oder ist kein Bischof am Leben, von irgend drei der Aeltesten, welche die General-Conferenz dazu ernennt, geweiht und ist der General-Conferenz für sein Betragen verantwortlich. Seine Hauptgeschäfte sind reisen, bei den jährlichen und General-Conferenzen zu präsidiren, die von den jährlichen Conferenzen zu Diakonen oder Aeltesten erwählten Personen zu ordiniren und die Prediger in ihre Bezirke oder Stationen einzuweisen.

Die Gesellschaft hat ein sehr bedeutendes Book Concern in New-York (eine Zweiganstalt ist in Cincinnati), viele religiöse Blätter, auch ein deutsches Blatt „Der Christliche Apologete“, eine Sunday School Union und Sunday School Library und obschon sie früher gegen jede wissenschaftliche Ausbildung heftig loszog, 13 Colleges, einige gute theologische Seminare und eine Anzahl Akademien für beide Geschlechter. Die deutsche Methodistengesellschaft ist nicht unbedeutend und wird durch Einwanderer aus allen Gegenden Deutschlands vermehrt.

Verbesserte methodistische Kirche

(Reformed Methodist Church).

Der Anfang dieser Sekte war ein sehr kleiner und unscheinbarer. Es waren nicht mehr als 14 Personen, Handwerker und Bauern, die mit dem Episcopat der Methodistenkirche, das sie für undemokratisch hielten, und mit der beengenden Disciplin unzufrieden, sich von der bischöflich methodistischen Kirche in den Städten Whitingham und Readsborough in Vermont am 16. Januar 1814 trennten. Sie hat sich im Laufe der Zeit, trotz des Abfalls der ganzen Ohio-Conferenz und mehr als der Hälfte der Massachusetts-Conferenz, die sich mit der Methodist Protestant Church vereinigten, so weit ausgebreitet, daß sie jetzt fünf Conferenzen — Massachusetts, Vermont, New-York, Western New-York und Canada mit etwa 50 ordinirten Predigern oder Ältesten, 25 licensirten Predigern und 3000 Mitgliedern umfaßt.

Ihre Kirchenform ist alt-congregationalistisch. Eine Anzahl Gläubiger kann für sich selbst Älteste oder Bischöfe ordiniren und alle zur Constituirung einer Kirche Christi nöthigen Dinge verrichten. Jede Kirche ist in Classen eingetheilt und jede Classe hat ihren Vorsteher, Leiter. Die Kirchen haben das Recht, ihre eigenen Prediger zu wählen und die Prediger die Freiheit, ihr eigenes Arbeitsfeld sich auszusuchen. Es werden jährliche Conferenzen und General-Conferenzen gehalten; letztere auf Antrag ersterer. Diese Sekte ist eine anti-war und anti-slavery Sekte, d. h. sie hält Krieg und Claverei für Sünde. Die meisten ihrer Prediger (der größere Theil ist ohne alle theologische Bildung) sind in der Lehre von den Wirkungen des Glaubens Extravaganen, in der Aufnahme der Mitglieder und in der Zulassung zum Genuß des heiligen Nachtmahls im Verhältniß zu anderen Sekten sehr nachsichtig und hinsichtlich der Taufe wahre Indifferentisten.

Die methodistische Gesellschaft

(The Methodist Society).

Diese Sekte, welche wegen der Art und Weise, in welcher nach der Vorschrift des ruling preacher in den methodistischen

Kirchen New-Yorks die Gelder collectirt werden sollten, sich von der bischöflichen Kirche im Jahre 1820 trennte und bei ihrer Trennung aus 300 Personen bestand, in der Folgezeit sich erweiterte, durch die Vereinigung eines Theils ihrer Prediger und Gemeinden mit den Seceders unter dem Namen Protestant Methodist Church 1830 aber sehr geschwächt wurde, unterscheidet sich von der verlassenen Mutterkirche nur in dem Kirchenregimente. Sie verwirft die Bischöfe. Der Präsident einer jährlichen Conferenz wird jährlich durch die Stimmen der Mitglieder erwählt. Von jeder vierteljährlichen Conferenz können in den jährlichen Conferenzen, bei denen jeder ordinirte Prediger Sitz hat, zwei Laien-Delegaten mit den Predigern sitzen. Es können keine Regeln oder Vorschriften für die Kirche gemacht werden, wenn nicht die Mehrheit der Anwesenden aus Laien-Mitgliedern besteht. Ein Prediger kann in seiner Gemeinde so lange bleiben, so lange beide Theile mit einander zufrieden sind. Classen-Versammlungen, Liebesmahle sind zu beobachten. Der Leiter einer Classen-Versammlung wird von den Mitgliedern gewählt. Das Eigenthum der Kirchen wird von Verwaltern, die von ihnen gewählt werden, verwaltet und die Prediger haben mit den weltlichen Angelegenheiten der Kirchen nichts zu schaffen. Sie hat gegenwärtig nur 3 Conferenzen, und begnügt sich damit, solche methodistische Gemeinden, welche die von ihr aufgestellte Freiheit zu haben wünschen, mit Predigern zu versehen. Ihr Wachsthum ist nicht bedeutend.

Methodistische protestantische Kirche (Methodist Protestant Church).

Viele Prediger und Gemeinden der bischöflichen Methodistenkirche, mit der Einrichtung hinsichtlich der reisenden Prediger und der Bischöfe, die sie eine papistische nannten, unzufrieden, ebenso damit unzufrieden, daß die Laien gar nicht repräsentirt werden, die Geistlichen also, wie in der römisch-katholischen Kirche, die Kirche ausmachen, verlangten Abänderung der Disciplin in diesen Stücken. Die Kirche, d. h. die General-Conferenz ließ sich darauf gar nicht ein; sie wollte die Disciplin streng durchgeführt wissen. Die Folge davon waren

viele Trennungen in verschiedenen Staaten der Union, die Zusammenberufung aller methodistischen Familien nach Baltimore im November 1828 zu einer Repräsentativ-Verfassung, die Annahme einer provisorischen Regierung auf 2 Jahre und die Organisation mehrerer jährlichen Conferenzen dieser associated churches. Im Jahre 1830 wurde eine zweite Convention in Baltimore gehalten. Es wurde eine Constitution und Disciplin für die gesammte Association entworfen und angenommen und sie selbst nannte sich The Methodist Protestant Church. Das Fundament der Disciplin ist: „Der Herr Jesus Christus ist das alleinige Haupt der Kirche und das Wort Gottes ist die hinreichende Norm des Glaubens und Lebens in allen Dingen, die zur Gottseligkeit gehören. Eine geschriebene Constitution, die Regierungsform feststellend und den Predigern und Mitgliedern der Kirche ihre Rechte und Freiheiten sichernd nach einem gleichen Repräsentativ-Systeme, ist wesentlich und das beste Bollwerk christlicher Freiheit.“ Die Kirche hat leaders' meetings, quarterly conferences, aus den trustees, ministers, preachers, exhorters, leaders and stewards des Bezirks oder der Station zusammengesetzt, jährliche Conferenzen (annual conferences) und eine General Conference. Die General-Conferenz versammelt sich alle vier Jahre und besteht aus einer gleichen Anzahl von Predigern und Laien. Das Verhältniß der Repräsentation von jedem jährlichen Conferenz-Distrikte ist ein Prediger und ein Laie von jedem Tausend in voller Mitgliedschaft stehender Personen. Sie ist das gesetzgebende Departement für die ganze Kirche. Eine jährliche Conferenz besteht aus allen ordinirten reisenden Predigern, die zu dem Conferenz-Distrikte gehören, und einem Delegaten von jedem Bezirke oder Station innerhalb der Grenzen des Distriktes auf jeden zu diesem gehörenden reisenden Prediger. Ihre Berrichtungen sind mancherlei. Im November 1843 betrug die Anzahl der Kommunikanten 60,000, der ministers und preachers 1300, der jährlichen Conferenzen 22. Die Kirche besitzt ein Vermögen von einer halben Million Dollars und breitet sich aus.

Die Wesleyische Methodistenkirche

(The Wesleyan Methodist Church).

Durch die Gründung der Protestant Methodist Church 1830 war zwar das Episcopat aufgehoben und eine Repräsentativ-Verfassung eingeführt worden, allein vielen reformirenden Methodisten schien dieß noch nicht genug zu sein. Wenn sie wahre Wesleyiten sein wollten, so mußten sie auch die Sklaverei, wie sie in den Vereinigten Staaten besteht, für Sünde öffentlich erklären und gegen sie kämpfen, denn Wesley war ein Feind der Sklaverei; es mußte eine Kirche gestiftet werden, die frei ist von Bischofswürde, Sklaverei und Unmäßigkeit. Die Gleichgesinnten beriefen eine Convention. Sie versammelte sich am 31. Mai 1843 in Utica im Staate New-York, organisirte sich zu einer Kirche unter dem Namen: The Wesleyan Methodist Church in America, entwarf eine Disciplin, welche allen Menschen ihre Rechte zugesetzt und sie frei und gleich macht nach dem Worte Gottes und der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten und richtete sechs jährliche Conferenzen ein: die New England Conference mit 34 Bezirken und Gemeinden und 19 Predigern, die Champlain Conference mit 9 Stationen und 11 Predigern, die New York Conference mit 35 Stationen und 30 Predigern, die Alleghanny Conference mit 13 Stationen und Bezirken und 11 Predigern, die Miami Conference mit 12 Stationen und Bezirken und 5 Predigern und die Michigan Conference mit 9 Stationen und 14 Predigern. Die Anzahl der Communicanten beträgt 20,000 und es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß diese Kirche mit der Zeit viele Anhänger finden wird.

Protestantische Episcopalkirche

(Protestant Episcopal Church).

Als der Krieg mit England ausbrach, gab es Episcopalkirchen in New-Hampshire, Massachusetts (Maine eingeschlossen), Rhode Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Georgien.

In Maryland, Virginien und den Carolinen war die Episcopalkirche die von der Staatsgewalt anerkannte und besaß daher in allen diesen Staaten mit Ausnahme Nord-Carolina's eine bedeutende Macht und ziemlich großen Einfluß. In den New-England-Staaten, New-Hampshire, Massachusetts, Rhode Island und Connecticut, in denen die Puritaner und andere dem Episcopat ungünstige Sekten sich niedergelassen hatten, hatte sie mancherlei Anfeindung und Widerstand zu dulden und war niemals stark. Im Staate New-York war sie zwar durch die unausgesetzten Bemühungen des ihr treu ergebenen Gouverneurs Benjamin Fletcher 1693 die anerkannte Kirche geworden, allein nur in der Stadt New-York waren die Gemeinden von Bedeutung, auf dem Lande gab es nur wenige Gemeinden und dazu so schwach, daß sie sich ohne Hülfe des Mutterlandes nicht erhalten konnten. In New-Jersey waren einige der ältesten Kirchen, aber auch so schwach, daß sie auf die Unterstützung der Mutterkirche angewiesen waren. In Pennsylvanien mit den lower Grafschaften (dem jetzigen Delaware) befand sich die Episcopalkirche eben nicht in glänzenden Umständen. Philadelphia hatte vier episcopalische Geistliche und auf dem Lande befanden sich sechs oder acht, und diese waren Missionare von England und wurden von dort aus unterhalten. Alle Episcopalkirchen standen unter der Jurisdiktion des Bischofs von London und gebrauchten das englische Common prayer book.

Durch die Revolution wurde natürlich die Jurisdiktion des Bischofs von London über die amerikanischen Kirchen aufgehoben und es entstanden nun so viele Episcopal-Souverainitäten, so viele Staaten es gab. Die Kirche von Connecticut organisirte sich im März 1783 dadurch, daß sie den Dr. Seabury zu ihrem Bischof erwählte und ihn zur Weihe nach Europa sendete. Er wurde im November 1784 von drei non-juring Bischöfen der schottischen Kirche geweiht und im folgenden Jahre von der Episcopal-Geistlichkeit Connecticut's als ihr Bischof anerkannt. Im August 1783 fing Maryland an sich zu organisiren durch eine zusammenberufene Convention, welche eine Declaration of certain fundamental rights and liberties of the Protestant Episcopal Church in Maryland erließ. Im folgenden

Jahre wiederholte es diese declaration und handelte nach seinen unabhängigen Principien. Pennsylvanien folgte in demselben Jahre, im Mai 1784; es entwarf fundamental articles, ernannte a standing Committee of the Episcopal Church in this state und bevollmächtigte dieselbe, mit den Repräsentanten der Episcopalkirche in den anderen Staaten oder in irgend einem derselben zu correspondiren und zu referiren, und in der Bildung einer kirchlichen Regierung behülflich zu sein. Dies war der erste Schritt, der zu einer Verbindung der Kirchen in den Staaten gethan wurde.

Im September 1784 handelte Massachusetts ebenfalls als unabhängiger Körper, indem es gewisse Artikel aufsezte, in denen das Recht jedes Staates, abgesondert für sich um das Episcopat im Auslande anzuhalten, bestimmt ausgesprochen wurde. So auch Virginien, welches die gänzliche Unabhängigkeit der Kirche von aller fremden Controle innerhalb seiner Grenzen beanspruchte und seinen Geistlichen sogar gesetzlich verbot, an Veränderungen in der Ordnung, Regierung, dem Gottesdienste oder der Lehre der Kirche Antheil zu nehmen. Es schickte daher auch zu der durch die Bemühungen der pennsylvanischen Comitee am 6. October 1784 zu Stande gekommenen allgemeinen Versammlung der Episcopalen, um Maßregeln zu einer Vereinigung zu ergreifen, keinen Deputaten. Auf dieser Versammlung wurden gewisse fundamental principles entworfen und allen repräsentirten Staaten anempfohlen und den nicht repräsentirten vorgeschlagen, nach solchen Regeln, als sie für geeignet fänden, sich zu organisiren, und daß alle sich zu einer allgemeinen kirchlichen Constitution vereinigen sollten. Auf der nächsten in New-York gehaltenen Versammlung, auf welcher nach Staaten gestimmt wurde, Connecticut aber, das nun seinen Bischof hatte, nicht repräsentirt war, wurde auf die das Jahr vorher entworfenen fundamental principles „The ecclesiastical constitution for the Protestant Episcopal Church in the United States of America“ ausgearbeitet und den Kirchen zur Annahme anempfohlen. Sie wurde das Jahr darauf, weil die Erzbischöfe Englands an amerikanischen Geistlichen die Bischofsweihe sonst nicht vollziehen wollten, revidirt und verändert, den Conven-

tionen zur Annahme anempfohlen und endlich nach langen Discussionen am 8. August 1789 angenommen. Sie ist jetzt noch das fundamental law of the Protestant Episcopal Church in the United States und das Band der Vereinigung. Vollständig findet sie sich in dem Journal of the General Convention, together with the Constitution of the Protestant E. Church in the United States of America for the year 1841.

Die Bischöfe werden von zusammentretenden Predigern und Laien gewählt und die gewählten von drei oder vier fungirenden Bischöfen geweiht. Jede Diöcese hält ihre jährliche Versammlung, alle drei Jahre findet eine allgemeine Zusammenkunft zur Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten Statt. Diese bildet zwei Kammern, ein Oberhaus aus den Bischöfen und ein Unterhaus aus den Abgeordneten der Presbyterien und aus Laien zusammengesetzt.

Die Kirche, welche die Modekirche (The fashionable Church) genannt wird, hat zwar bedeutend zugenommen, im Verhältniß zu ihrem Reichthum jedoch und im Vergleich mit anderen Sekten, z. B. den Methodisten, Baptisten, Presbyterianern, nicht erstaunlich, und wird wegen ihrer einseitigen und hartnäckigen Behauptung, daß ihre Geistlichen nur die ächten christlichen Geistlichen seien, von den übrigen Sekten hart angegriffen. Sie würde nicht einmal so zugenommen haben, wäre sie bei ihrer Stereotypie so verknorpelt und verknöchert, wie die Mutter in England. Die sie umgebenden anti-episcopalischen Sekten haben durch ihren Eifer, sich zu vergrößern und ein gewisses lebendiges Christenthum zu verbreiten und zu erhalten, sie zur Thätigkeit und zum Fortschreiten angespornt und das Verknöchern verhindert. Im Jahre 1801 zählte sie 192, i. J. 1811 238, i. J. 1820 310, i. J. 1832 588, i. J. 1840 1059, i. J. 1844 1199 Geistliche, unter diesen 23 Bischöfe und über 70,000 Kommunikanten. Sie besitzt eine einheimische und ausländische Missions-Gesellschaft, eine Sonntagsschul-Union, eine Traktat-Gesellschaft, mehrere gute Colleges, z. B. Columbia College in New-York, Washington College in Hartford, Geneva College in Geneva, St. Paul's College auf Long-Inseland, mehrere theologische Seminare (das bedeutendste das General Theological Seminary in New-York), und in verschiedenen Staaten

Gesellschaften zur Verbreitung des Episcopalismus. In neuerer Zeit ist zwischen der amerikanischen und englischen Episcopalkirche eine große Annäherung dadurch herbeigeführt worden, daß das Gesetz, welches den amerikanischen Episcopal-Predigern das Besteigen der Episcopalkanzeln in England verbot, aufgehoben worden ist. Daß die amerikanische Kirche von dem Puseyismus nicht unberührt bleiben würde, konnte man voraussehen. Die Bischöfe Dr. Charles Pettit M^r Swaine von Ohio und Dr. Philander Chase von Illinois haben den Bischof von New-York Dr. Henry Usick Onderdonk öffentlich des Puseyismus beschuldigt, und dieser hat jetzt öffentlich auf eine Untersuchung seiner theologischen Ansichten angetragen. Man ist auf den Ausgang dieser die Kirche in großen Alarm versetzenden Angelegenheit sehr gespannt. Der Fuchs muß auch dort aus dem Loch.

Unitarier.

Die Unitarier, welche, wie schon der Name anzeigt, die Lehre von der Dreieinigkeit verwerfen und zum Wahlspruch Joh. 17, 3. haben, traten als besondere Kirche im Jahre 1785 in Boston auf (siehe Congregationalisten). Ihre Ansichten fanden jedoch außerhalb der Wiege der Freiheit wenig Anklang. In Massachusetts wurden bis zum Anfange dieses Jahrhunderts mit Ausnahme Bostons und dessen Umgegend ihre Grundsätze nur in Salem und in den Grafschaften Plymouth und Barnstable offen gepredigt, in Connecticut, Rhode Island und New-Hampshire wurden nur wenige offene Anhänger gewonnen. Ebenso stand es in Pennsylvanien, wo nur in Philadelphia und Northumberland gepredigt wurde. Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts verbreitete sich der Unitarismus etwas mehr, aber meist in der Stille; Controversen wurden selten oder nie auf die Kanzeln gebracht, und die Unitarier, die man liberal Christians nannte, blieben unangefochten. Im Jahre 1805 entstand zwar ein Streit durch die Befetzung der theologischen Professur zu Cambridge mit einem liberal Christian, allein er hatte bald ein Ende. Anders gestaltete sich der Streit im Jahre 1815. Die Veranlassung zu demselben war der Abdruck der von Belsham 1812 in London herausgegebenen *Memoirs of Lindsey*, in welche ein Ca-

pitel über den amerikanischen Unitarismus „Progress and Present State of the Unitarian Churches in America“ eingeflochten war. Der Abdruck (Boston 1815), welcher von dem amerikanischen Herausgeber mit einer Vorrede versehen worden war und zu weiter nichts dienen sollte, als gegen die amerikanischen Unitarier Alarm zu schlagen, wurde von einer trinitarischen Zeitschrift Panoplist sogleich recht beifällig recensirt, und beide Schriften, der Abdruck, besonders aber die Recension, welche die orthodoxen Kirchen aufgefodert hatte, sich „in worship and communion“ zu trennen, erregten große Aufregung. Ein rüstiger Kämpfer in diesem Kampfe, mit welchem für die unitarische Kirche eine neue Aera begann, war der nun verstorbene allgemein bekannte Dr. Channing. Der Streit war noch nicht beendigt, als ein neuer über die Dreieinigkeit entstand, hervorgerufen durch eine Predigt, welche Channing bei der Ordination des Predigers Sparks in Baltimore über den Trinitarismus und überhaupt über die Orthodoxie hielt. Die Streiter der orthodoxen Partei waren Prof. Stuart und Dr. Woods in Andover und Dr. Miller in Princeton, die der unitarischen Andrews Norton, dessen Artikel in dem Christian Examiner publicirt, später vermehrt besonders gedruckt wurde: „A statement of Reasons for not believing the Doctrine of Trinitarians, concerning the Nature of God and the Person of Christ,“ Dr. Ware an der Harvard Universität und der Prediger Sparks in Baltimore. Als der Streit sich legte, fand es sich, daß die orthodoxen und unitarischen Congregationalisten sich in zwei verschiedene Körperschaften gebildet hatten, wie es auch jetzt noch der Fall ist und bleiben wird. Man kann also annehmen, daß der im Jahre 1815 ausgebrochene Streit die unitarische Kirche, wenn nicht in's Leben gerufen, denn sie bestand schon, doch zu einem mehr selbstständigen Körper gebildet und sie den anderen christlichen Kirchen angereicht hat. Seit dieser Zeit hat sich der Unitarismus nun immer weiter ausgebreitet.

Im Jahre 1840 bestanden in Massachusetts 150, in Maine 15, in New-Hampshire 19 und außerhalb New-England 36 unitarische Gemeinden; jetzt giebt es deren 300 mit 250 in der Regel tüchtig gebildeten Geistlichen und 30,000 Mitgliedern, und ihre Zahl vermehrt sich nach dem letzten Berichte immer

mehr. Als das Band der Unitarier ist die im Jahre 1825 zu Boston gegründete American Unitarian Association, die sich jährlich im Monat Mai in Boston versammelt und jetzt in verschiedenen Staaten Hülfsgesellschaften hat, zu betrachten. Bei den Versammlungen der Association wird der Bericht des Sekretairs verlesen, und es werden die in ihm enthaltenen Hauptgegenstände besprochen. Die Association läßt auch durch ihre vollziehende Comitee monatliche Traktate drucken (sie füllen jetzt 16 Bände), unterstützt kleine und verlassene Gemeinden, in neuester Zeit auch junge, tüchtige Männer, die sich für das Predigtamt vorbereiten wollen, und sendet Missionare aus, besonders nach den westlichen Staaten. Die Book-Pamphlet Society, unabhängig von der Association, vertheilt viele Bücher und Traktate.

Universalisten.

Die Sekte der Universalisten oder der Christen, welche glauben, „daß Gott das ganze Menschengeschlecht von Sünde und Tod endlich erlösen und alle Geister durch die Vermittlung Jesu Christi, des Heilandes der Welt, heilig und glücklich machen will“, also die endliche allgemeine Erlösung aller moralischen Wesen von Sünde und Tod annehmen, wurde von einem Engländer John Murray, der durch den Stifter des Universalismus in England, John Kelly (London 1750), vom Methodismus zum Universalismus gebracht worden war, gestiftet. Bald nach seiner Ankunft in Amerika fing er an, seine Ansichten in verschiedenen Plätzen New-Jersey's, Pennsylvaniens, New-York's, Rhode Islands und Massachusetts' zu predigen. Nachdem er mehrere Jahre so umhergewandert war, ließ er sich in Gloucester in Massachusetts nieder, gründete daselbst 1779 die erste universalistische Gemeinde und baute 1780 das erste universalistische Versammlungshaus. In dem letztern Jahre wurden noch einige Gemeinden in verschiedenen Theilen New-Englands von anderen Predigern, die jedoch in vielen Stücken mit Murray nicht übereinstimmten, und nur in der Hauptlehre, dem Universalismus, mit ihm einig waren, gebildet. Dieß Festhalten an der Hauptlehre bei aller Verschiedenheit in anderen Lehren mag die Veranlassung geworden sein, daß diese Sekte die größte Verschiedenheit religiöser Meinungen in sich duldet.

Wer Christus zum Eckstein nimmt (und alle christlichen Sekten nehmen ihn zu solchem; aber in welch verschiedenem Sinne!) und an die Wiederbringung aller Dinge glaubt, wird angenommen, er mag trinitarische oder unitarische, methodistische oder presbyterianische, Campbellitische oder andere istsche Ansichten haben und behalten.

Daß die Sekte sogleich nach ihrem Entstehen bedeutend angegriffen wurde, läßt sich denken. Um den Angriffen, Verfolgungen und kostspieligen Processen zu entgehen, sah sie sich gezwungen, einen Namen und eine Form anzunehmen und später ein Glaubensbekenntniß öffentlich abzulegen. Ersteres geschah schon 1785 zu Oxford in Massachusetts. Sie legten sich den Namen „Independent Christian Universalists“ bei jede Gemeinschaft oder Gemeinde nannte sich „The Independent Christian Society in —, commonly called Universalists“ und vereinigten sich in einem „Charter of compact.“ Letzteres, die öffentliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses, geschah von der General Convention, die 1786 zum ersten Male in Boston gehalten und im Jahre 1833 in die jetzige United States Convention umgeschaffen wurde, im Jahre 1803 bei ihrer Versammlung in Winchester, New-Hampshire. Es ist, so viel ich weiß, das einzige Glaubensbekenntniß, das von der Sekte öffentlich abgelegt worden ist, und lautet:

1) „Wir glauben, daß die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments eine Offenbarung des Wesens und Willens Gottes und der Pflichten, der Interessen und der endlichen Bestimmung des menschlichen Geschlechts enthalten.“

2) „Wir glauben, daß ein Gott ist, dessen Wesen Liebe ist, geoffenbaret in einem Herrn Jesus Christus durch einen heiligen Geist der Gnade, welcher die ganze Menschenfamilie endlich zur Heiligkeit und Glückseligkeit wieder führen wird.“

3) „Wir glauben, daß Heiligkeit und wahre Glückseligkeit auf das Unzertrennlichste mit einander verbunden sind, und daß die Gläubigen Ordnung erhalten und gute Werke verrichten müssen, denn diese Dinge sind gut und für Menschen heilsam.“

Ein im Jahre 1827 ausgebrochener Streit über gemilderte Strafe nach dem Tode rief eine neue Sekte „The Massachusetts

Association of Restorationists,“ welche den Glauben an eine Strafe nach dem Tode, die in Schande und Verdammniß besteht, aber aufhört, sobald die Unglücklichen wahrhaft Buße thun, bestimmt ausspricht, ins Leben, that aber der Hauptsekte, die jede Bestrafung und Belohnung im künftigen Leben leugnet, geringen Abbruch. Diese hat sich im Gegentheil, wie es sich bei ihrer höchst verwerflichen Lehre wohl erwarten läßt, sehr stark vermehrt trotz aller Widersprüche von Seiten der an eine künftige Belohnung und Bestrafung glaubenden Christen. Sie hat eine United States Convention, eine United States Historical Society mit einer Bibliothek von 500 seltenen und werthvollen Büchern, 14 State Conventions, 4 State Sunday Schools, 3 State Book- und Tract-Societies, 8 hohe Schulen und Akademien, 24 Zeitschriften ohne die jährlichen, 68 Distrikts-Associations oder kirchliche Versammlungen, durch Delegaten von mehreren Gesellschaften in einer Grafschaft oder mehreren Grafschaften gebildet, 968 Gesellschaften oder Gemeinden, 596 Versammlungshäuser und 635 Prediger. Bemerkenswerth ist es, daß im Staate Georgien kein Universalist zu einer Eidesablegung zugelassen wird, eben weil er an keine Bestrafung nach dem Tode glaubt. Eine ganz richtige Ansicht.

Somit habe ich Dir nun eine zwar kurze, aber getreue Darstellung der amerikanischen Hauptsekten gegeben. Sollte sie Dir und Deinen Freunden gefallen und in Euch den Wunsch rege machen, eine ausführliche Beschreibung dieser und der noch fehlenden kleinen Sekten mit ihren Glaubensbekenntnissen, Constitutionen u. s. w. in einem besondern Buche zu erhalten, so würde ich mich zur Ausarbeitung eines solchen wohl verstehen; ohne Deine und Deiner Freunde Aufforderung dazu möchte ich mich jedoch an diese schwierige Arbeit nicht machen. So viel ist gewiß, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gebührt in der neuern und neuesten Geschichte der christlichen Kirche eine größere Beachtung, als ihnen bis jetzt zu Theil geworden ist.



Association of Historical Societies, welche ein Zeichen der
 Größe und des Fortschritts der Wissenschaften und Künste
 ist, über welche ich mich in dem obigen Werke ausführlich
 aussprechen dürfte, und welche, wie man sieht, eine
 große Rolle in der Geschichte der Wissenschaften und Künste
 spielt. Diese Association ist eine der wichtigsten und
 erfolgreichsten Organisationen der Welt, die sich der
 Förderung der Wissenschaften und Künste widmet.
 Sie hat eine große Anzahl von Mitgliedern in allen
 Theilen der Welt, und ihre Thätigkeit ist eine der
 wichtigsten Ursachen der Fortschritte der Wissenschaften
 und Künste in der neuesten Zeit. Die Association
 hat eine große Anzahl von Vereinen in allen
 Theilen der Welt, die sich der Förderung der
 Wissenschaften und Künste widmen. Diese Vereine
 haben eine große Anzahl von Mitgliedern, und ihre
 Thätigkeit ist eine der wichtigsten Ursachen der
 Fortschritte der Wissenschaften und Künste in der
 neuesten Zeit. Die Association hat eine große
 Anzahl von Vereinen in allen Theilen der Welt,
 die sich der Förderung der Wissenschaften und
 Künste widmen. Diese Vereine haben eine große
 Anzahl von Mitgliedern, und ihre Thätigkeit ist
 eine der wichtigsten Ursachen der Fortschritte der
 Wissenschaften und Künste in der neuesten Zeit.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Association of Historical Societies, welche ein Zeichen der
 Größe und des Fortschritts der Wissenschaften und Künste
 ist, über welche ich mich in dem obigen Werke ausführlich
 aussprechen dürfte, und welche, wie man sieht, eine
 große Rolle in der Geschichte der Wissenschaften und Künste
 spielt. Diese Association ist eine der wichtigsten und
 erfolgreichsten Organisationen der Welt, die sich der
 Förderung der Wissenschaften und Künste widmet.
 Sie hat eine große Anzahl von Mitgliedern in allen
 Theilen der Welt, und ihre Thätigkeit ist eine der
 wichtigsten Ursachen der Fortschritte der Wissenschaften
 und Künste in der neuesten Zeit. Die Association
 hat eine große Anzahl von Vereinen in allen
 Theilen der Welt, die sich der Förderung der
 Wissenschaften und Künste widmen. Diese Vereine
 haben eine große Anzahl von Mitgliedern, und ihre
 Thätigkeit ist eine der wichtigsten Ursachen der
 Fortschritte der Wissenschaften und Künste in der
 neuesten Zeit. Die Association hat eine große
 Anzahl von Vereinen in allen Theilen der Welt,
 die sich der Förderung der Wissenschaften und
 Künste widmen. Diese Vereine haben eine große
 Anzahl von Mitgliedern, und ihre Thätigkeit ist
 eine der wichtigsten Ursachen der Fortschritte der
 Wissenschaften und Künste in der neuesten Zeit.



F.S.

3350